This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

R.1.139m

ASHMOLEAN MUSEUM
LIBRARY

PRESENTED BY

The Taylor Institution Library

303541601N

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

A. Boeckh, B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Erster Jahrgang.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1827.

W.76/97

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Inhalt.

Seite.

Ἀριστείδου λόγος πρὸς Δημοσθένην περὶ ἀτελείας. Aristidis adversus Demosthenem oratio de immunitate. Ex editione Romana emendatiorem edidit G. H. Grauert, Dr. 1

Ueber die Logisten und Euthynen der Athener, mit einem Vorwort und einem Anhang, von Aug. Boeckh 39

Ueber das Zeitalter Lykophrons des Dunkeln, von B. G. Niebuhr 102

Grundlinien der Lehre des Socrates, von Ch. A. Brandis . 118

Lud. Schopeni Specimen emendationis in Ael. Donati commentarios Terentianos, ad novam totius operis editionem indicendam propositum 151

Ueber den chremonideischen Krieg, von B. G. Niebuhr . . 159

Guilelmi Henr. Grauerti, ad Marcellini vitam Thucydidis observationes criticae 169

Ueber Xenophons Hellenika, von B. G. Niebuhr 194

Ueber die homerischen Chorizonten, von W. H. Grauert, Dr. 199

Loci aliquot tum emendati tum accuratius illustrati in Ciceronis oratione pro Archia, scripsit P. I. Elvenich, Philos. Dr. et Prof. P. E. 212

Zur Erklärung und Berichtigung ciceronischer Stellen, von B. G. Niebuhr 223

Ueber die Schicksale der Aristotelischen Bücher, und einige Kriterien ihrer Aechtheit, von Ch. A. Brandis . . 236

Miscellen, von B. G. Niebuhr.

Die Sikeler in der Odyssee 255

Eine Bedenklichkeit über die Bedeutung eines Wortes . . . 257

Seite.

Ueber die Schicksale der Aristotelischen Bücher, und einige Kriterien ihrer Aechtheit, von Ch. A. Brandis. (Beschluß) 259

Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht unter Nebukadnezar, von Herrn Professor K. O. Müller 287

Lectiones Venusinae, von Herrn Oberbibliothekar Hofrath Fr. Jacobs 297

Ueber die Absicht und Zeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos, von Herrn Professor Karl Lachmann zu Berlin . 313

Ueber die Werke des Dichters Aratus von Soli, von Herrn Dr. W. H. Grauert 336

Miscellen, von G. B. Niebuhr.

1. Bruchstücke vom Senatusconsult über Germanicus Ehren 349
2. Ueber eine Stelle im Persius 354
3. Erklärung als Herausgeber 357
4. Bericht über den Fortgang der Bonner Ausgabe der Byzantiner 358

GUILELMUS HENR. GRAUERT

LECTORI S.

Quam superiore anno Romae Maius edidit Aristidis sophistae pro Leptine declamationem quum permisso exemplo suo vulgandam mihi in Germania concessisset Vir Illustrissimus Niebuhrius: eam hoc quidem loco ita exhibendam putavi, ut multis iisque apertis librariorum mendis esset purgata, quae neminem grammaticae Graecae vel tantillum doctum fugere facile poterant, quaeque editorem Romanum non tam inscitia quam aut desidia aut codicis sui favore reliquisse opineris; non attingerem ea, quae etsi probabili coniectura emendari posse videbantur, maius tamen traxerant vitium, quam ut verbulo iis defungi placeret. Igitur quoniam brevitati hoc loco apprime studendum erat, atque unicum fuit edendi consilium: satius habui illa brevissime indicare, omissis tamen iis, quae ad accentus encliticarum pertinent, nisi siquid ad sententiam inde redundaret, et quae ad distinguendi rationem, quam paene totam immutavi. Reliqua, tum quae ad emendandum, tum quae ad illustrandum faciunt libellum, annotationibus copiosioribus mox exponam, quum, altera denuo adiuncta etiam cum Maii notis, eiusdem Aristidis contrariam edam adversus Leptinem declamationem una cum notis Morellii, ad egregias varias lectiones, ab eodem Maio libro eodem vulgatas, recensitam atque emendatam.

ΑΡΙΣΤΕΙΔΟΥ

ΛΟΓΟΣ ΠΡΟΣ ΔΗΜΟΣΘΕΝΗΝ ΠΕΡΙ ΑΤΕΛΕΙΑΣ.

ΥΠΟΘΕΣΙΣ.

Ἐπειδήπερ Ἀθήνῃσι διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἀτελειῶν σπάνις ἐγίγνετο τῶν λειτουργιῶν, ἔθηκε Λεπτίνης νόμον, οὕτως ἀτέλειαν ἀναιροῦντα, ὡς μηδ' ἐξεῖναι τολοιπὸν [1] ταύτης ὀντινοῦν ἀξιῶσαι. ἐγράψατο τοίνυν τουτονὶ Δημοσθένης, ὡς μὲν αὐτός φησι, παρανόμων, ὡς δ' ἀληθεια δοκεῖ, συκοφαντῶν μᾶλλον καὶ σοφιζόμενος καὶ τὰ οὐκ ὄντα συμπλάττων. ὅθεν ἀντιλέγει τις αὐτῷ, καὶ δείκνυσιν οὐ καλῶς κατηγοροῦντα τοῦ νόμου, βελτίστου τε ὄντος καὶ κοινοτάτου, καὶ μάλιστα πάντων πολιτείᾳ προσήκοντος. ἔρρωται δὲ ὁ μὲν τῷ τε συμφέροντι καὶ πᾶσιν, ὡς εἰπεῖν, τοῖς ἄλλοις τελικοῖς κεφαλαίοις· Δημοσθένης δὲ μόνῳ κέχρηται τῷ ἐνδόξῳ κἂν εἰ καὶ τοῖς ἄλλοις δοκοῖ.

ΛΟΓΟΣ.

Πάντα μᾶλλον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι [2] ἔγωγ' ἂν ᾠμην, ἢ Δημοσθένην ποτὲ τουτονὶ πρὸς τοσοῦτ' ἀπονοίας καὶ

---

1) Editio princeps μὴ δ' ἐξεῖναι τουλοιπὸν.

2) Ed. pr. ἀθηναῖοι, ubique nomina gentilia minuscula scripta initiali exhibens.

τοῦ μὴ καλῶς ἔχοντος ἥκειν, ὡς καὶ ἀτελείας εἶνεχ' ἡμῖν συμβεβουλευκέναι προῆχθαι, καὶ τοῦτο πολλοῦ τινος εἶναι φάναι, [3] καὶ φέρειν εἰς δόξαν τοῖς δοῦσιν οὐχ ἧττον ἢ τοῖς λαβοῦσιν· ὡς καὶ εἴτις ἄλλος ἐγχειρεῖν ἠξίου, τοῦτον αὐτὸν πρῶτον ἔδει παντὶ σθένει διακωλύειν πειρᾶσθαι, οὐ μόνον ὅτι τῶν ἀλυσιτελῶν τοῦτ' ἐστι καθάπαξ τῇ πόλει, ὡς προϊόντος ἐπιδείξω τοῦ λόγου· (ὁ δὲ πᾶν τοὐναντίον αὐτῇ καὶ βούλεται καὶ συνεύχεται, καὶ οὕτω τὸν ἀεὶ πολιτεύεται χρόνον, ὡς καὶ πεπεῖσθαι λέγειν περὶ αὐτὸν, μὴ ἂν ἕνα μηδένα τῶν πάντων τὰ τοιαῦτα δόξαι βελτίω, καὶ οὐ λέγειν μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἔργοις δείκνυναι·) ἀλλ' ὅτι καὶ μεγίστη τις ἐντεῦθεν γένοιτ' ἂν τοῖς πράγμασιν βλάβη, εἰ τοῦθ' ἑξῆς διὰ πάντων χωρήσει. νῦν δὲ οἷς τὰ τοιαῦτα συνηγορεῖ, καὶ οἷς πλείω τούτων ἢ πάντων ὧν πώποτ' εἶπεν ἢ συνεβούλευσε λόγον ποιεῖται, δυοῖν θάτερον λογίζεσθαι δίδωσιν, ἢ 'κεῖνα μὴ καλῶς εἰρηκέναι ἢ ταῦτ' [4] οὐκ ὀρθῶς ἐψηφίσθαι· μᾶλλον δὲ εἰ μὲν ὀρθῶς ταῦτ' ἔχει, κόμπος ἐκεῖνα καὶ οὐδὲν ὑγιές· εἰ δ' ἐκ τῶν ἔργων ἐκείνοις ἡ πίστις; καὶ οὐδ' ἂν εἷς ἐξ ὧν, ὦ Δημόσθενες, ἔπραξας φήσαι μὴ οὐ ταῦτα προσηκόντως εἰρῆσθαι, εὔδηλον πάντως ὡς ἔξω λόγου τὰ τοιαῦτ' ἐσπουδάκεις, καὶ πρὶν ὑφ' ὁτουοῦν [5] ἐληλέγχθαι, κατ' αὐτὸς σαυτὸν ταυτηνὶ [6] φέρεις τὴν ψῆφον.

β. Ἐγὼ δὲ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, οὐχ οὕτω δεινὸν εἶναι τοῦτον ἠξίουν, ὡς τοῦ βούλεσθαί τισιν εἵνεκα καταθέσθαι χάριν τῇ πόλει λυμαίνεσθαι, μηδὲ τῶν πρὸς ταύτην δικαίων μείζω τὰ τούτων ποιεῖσθαι, μηδὲ βοηθεῖν τούτοις οἰόμενον δεῖν ἔπειτ' αὐτῇ πολεμεῖν, ἀλλ', ὃ [7] μέλλει κοινῇ

---

3) Ed. pr. φᾶναι.
4) Ed pr. ταῦθ'.
5) Ed. pr. ὁτοῦν.
6) Ed. pr. ταύτηνὶ.
7) Ed. pr. ὁ.

συνοίσειν, τοῦδ' ὡς ἔδος αὐτῷ καὶ διανοεῖσθαι καὶ πράττειν ἀεί. ὅπου γὰρ καὶ τῶν ὡς ἀληθῶς ἡμῖν συμφερόντων ἔσθ' ὅτε, μᾶλλον δ' ἐν τῷ καθάπαξ, δι' αὐτὴν ὑπερορῶμεν, πῶς οὐκ ἀλογία σαφὴς ἑτέρῳ τῷ κατ' αὐτῆς χαρίζεσθαι; ὁ δὲ τοσοῦτ' ἐδέησε τοῦ ταῦτ' ἤδη πράττειν αἱρεῖσθαι, ὥσθ' [8] ὅσον πρόσθεν [9] χρηστὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ τῆς πολιτείας ἀκριβὴς σπουδαστής, τοσοῦτο νῦν ἐξέστη τῆς ὑποθέσεως, καὶ τοὐναντίον ἢ πρόσθεν τοῖς πράγμασι χρῆται. οὐχ ἃ τῇ πόλει συμφέρει, ἀλλ' ἃ [10] τῷ Χαβρίου παιδὶ, ἢ εἰ βούλεσθε, οἷ αὐτῷ [11]· τὴν γὰρ δὴ τούτου μητέρα μετὰ τὴν ἐκείνου τελευτὴν αὐτὸς γεγαμήκει· ταῦθ' ἡμᾶς πείθειν ἐθέλων, μονονουχὶ ταῦτ' ἐν τούτοις βοῶν, ὡς οὐδένα ποιοῦμαι τῆς πόλεως λόγον, ἀλλὰ λῆρος πάντ' ἐμοὶ πρὸς τὸ γένος. ἀμέλει καὶ ὃν ἐξ ἀρχῆς ἔδει κεῖσθαι τῇ πόλει νόμον, μηδένα τῶν πολιτῶν ἀτελῆ μήτ' εἶναι μήτ' ἂν γενέσθαι, τοῦτον ἤδη καλῶς ὑπὸ Λεπτίνου τεθέντα, ὡς καὶ πάντων τῶν εὖ φρονούντων, ὡς εἰκὸς, αὐτὸν ἐπαινούντων, καὶ πάνυ τοι συνηδομένων αὐτῷ τε καὶ τῷ νόμῳ, τῷ μὲν τῆς κοινῆς ὠφελείας, τῷ δὲ τοῦ πρόνοιαν ταυτησὶ πεποιῆσθαι, μόνος οὗτος, ἣν εὖ πάθωμεν ὡς ἔοικε δυςχεραίνων, ἀντὶ τοῦ συγκροτεῖν αὐτὸν καὶ θαυμάζειν καὶ ὅπως ἐς ἀεὶ κύριος ἔσται παρασκευάζειν, ὁ δὲ καὶ ὅπως ἄκυρος ἔσται πάντα ποιεῖ· οὐ τὸ ξυμφέρον, ὡς ἂν εἴποι τις, ἀγνοῶν· τίς γὰρ τούτου τὰ τοιαῦτα δεινότερος· ἀλλ' ὅπως εἰς τὴν πατρῴαν ἀτέλειαν καὶ αὖθις ἐγκαταστήσῃ Κτήσιππον· οὐκ εἰδὼς, ὡς ἐν μὲν τῷ τὴν πόλιν εὖ πράττειν καὶ αὐτὸν εὖ πράττειν ἀνάγκη, ἐν δὲ τῷ τὸν μὲν νῦν εὖ ἔχειν ἐθέλειν, τὴν

---

8) Ed. pr. ὡς Θ'. Talia postea non notavi.

9) Ed. pr. ὁσοπρόσθεν.

10) Ed. pr. ἀλλὰ.

11) Ed. pr. τῷ αὐτῷ.

δὲ μὴ, καὶ αὐτὸν ὅσον οὐκ ἤδη τῶν αὐτῶν πεπειρᾶσθαι.

γ. Ἔτι τοίνυν εἰ μὲν, ὦ Δημόσθενες, οὐκ εὖ ἔχειν ὁ νόμος ἐδόκει, οὐδὲ τοῦ γιγνομένου διὰ πάντων τυγχάνειν, ἀλλὰ φλυαρίαν ταῦτ' εἶναι καὶ οὐδὲν ὑγιὲς, αὐτόν σε πρῶτον ἐχρῆν εἰς μέσον παριόντα διακωλύειν τοῦτον, αἰτιᾶσθαι, παρανόμων γράφεσθαι, οὐ τούτους ἢ 'κείνους ἐξ ἀφανοῦς καθιέντα δι' αὐτῶν ἐλέγχειν τοῦτον πειρᾶσθαι, καὶ κατὰ τοῦδε σφίσι συνηγορεῖν. σοὶ γὰρ, εἴπερ τῳ, τὰ τοιαῦτα μάλιστα μέλει. οἷς δὲ τότε μὲν σιγᾷν ᾤου δεῖν, νυνὶ δὲ μετ' αὐτῶν αὐτὸν διαβάλλειν, ἀμφότερα βεβαιοῖς, τόν τε νόμον ὡς κάλλιστα ἔχειν, αὐτόν τέ σε μάτην κατ' αὐτῶν κεκινῆσθαι· ὅς γε καὶ ἵνα μὴ τοῦ μὲν Κτησίππου μόνου δόξας ἀντιποιεῖσθαι, τὸ δὲ τῆς πόλεως παρὰ φαῦλον [12]) ποιεῖσθαι, εἶτα, πρὸς τῷ μηδὲν ὧν βούλει κατωρθωκέναι, καὶ, ὧν μὴ βούλει, τούτων αἴτιος αὐτῷ κατασταίης, τὸν δῆμον εἰς ὀργὴν κεκινηκὼς, ταῦτ' οὖν δεδιὼς δεινότατα πάντων ἐξεῦρες, ὅπως καὶ τὴν ὑπόνοιαν ταύτην εὐχερῶς ἀποκρούσῃ, καὶ πρὸς ἃ δεῖται τῷ Χαβρίου [13]) συνάρῃ· πρῶτα μὲν ὡς μάλιστα τῇ πόλει συμφέρειν τὴν ἀτέλειαν φήσας, καὶ τούτοις τὸν ἀκροατὴν ὑφελόμενος, ἔπειτα τούτου μνησθείς. καίτοι ὅταν οὐ θαῤῥούντως οὐδ' ἐλευθέρως, ἀλλὰ δεδιότως τε καὶ ὑπούλως καὶ μετὰ τοῦ πάνυ τοι λανθάνειν ἐθέλειν ἐπὶ ταῦτα χωρῇς, ἔοικας ὧν λέγεις πρῶτος αὐτὸς ἐπιλαμβάνεσθαι μισεῖν καὶ διὰ τοῦθ' οὕτως σχηματίζειν τε καὶ προάγειν τὸν λόγον. ἀλλὰ μὴν εἰ κατηγοροῦντος καὶ συκοφαντοῦντος ταύτην ἅπαντες ἴσμεν διαφορὰν τὸ τὸν μὲν τὰ οὐκ ὄντα συμπλάττειν, τὸν δὲ τοῖς οὖσι κακοῖς ἢ φαινομένοις

---

12) Ed. pr. παραφαῦλον. 13) Ed. pr. Χαυρίου.

ἐπιπηδᾷν, καὶ τὸν μὲν, εἰ καὶ μὴ δικαίας, ἀλλ' οὖν ἔσθ' ὅτ' ἀξιοῦμεν συγγνώμης, τῷ μηδὲν οἰκοθεν καὶ παρ' ἑαυτοῦ συντιθέναι ἀλλὰ τοῖς οὖσι κεχρῆσθαι, τῷ δὲ ἀπρόσωπος ἡ κακία· ποτέρας βούλει μερίδος θησόμεθά σε; πότερον τῆς μετρίας καὶ παραίτησιν δεχομένης ἢ τῆς φαυλοτάτης τε καὶ κακίστης καὶ παντὸς μίσους ἀξίας; ἢ καὶ ἀμφοτέρων ὁμοῦ, ὡς ἐγώ γε οἶμαι καὶ νῦν ἀποδείξω; οἷς μὲν γὰρ τὸν νόμον, ὃν μάλιστα θαυμάζειν ἐχρῆν διὰ τὸ τῇ πόλει συμφέρειν, τοῦτον ὡς μηδενὸς ἄξιον διαγράφειν ἐθέλεις, κακίζων καὶ κατατρέχων καὶ μηδενός τινος κατ' αὐτοῦ φειδόμενος ῥήματος, οὐ μόνον κατηγορῶν ἀλλὰ καὶ βασκάνων δόξαν λαμβάνεις.

δ. Ὅτι δὲ πρὸς τοῖς εἰρημένοις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ συκοφαντῶν οἷς ἐν ἀρχῇ τοῦ λόγου κέχρηται δείκνυται, αἰσχυνοίμην ἂν ἐμαυτὸν εἰ τοῦτ' ἀποδεικνύναι διὰ πλείστου πειρῴμην. αὐτὰ γὰρ ταῦτ' ἐστι καὶ συκοφαντία περιφανὴς καὶ ἀπόδειξις ἐναργὴς τοῦ μηδὲν συκοφαντίας ἐλλείπειν. ἃ γὰρ οὐκ ἂν ἐνεθυμήθη Λεπτίνης, οὔτ' εἰ κατὰ νοῦν ἔσχε δοκεῖ μοί ποτ' ἂν εἰρηκέναι, ὡς οὐχ ἱκανὰ πρὸς ὃ βούλοιτο δρᾶσαι, ταῦθ' οὗτος, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὡς ἀτεχνῶς εἰρηκότος κατηγορεῖ· ταὐτόν τι ποιῶν ὥσπερ ἂν εἴ τις, πρὸς ἀνταγωνιστὴν ἰσχυρὸν καὶ ἄμαχον ἔχων, φαρμάκοις ἀνελεῖν τοῦτον ἠξίου, ὅτι μὴ χερσὶν οἷός τ' ἦν· καὶ σὺ τοίνυν αὐτὸς οὐκ ἔχων ἄλλως ἐξελέγξαι τὸν νόμον, πλάττεις αἰτίας διακενῆς, τὰ μὲν αὐτὸς κακουργῶν καὶ πονηρευόμενος, ἐστὶ δ' ἃ καὶ παρ' αὐτὸς σαυτὸν συντιθεὶς καὶ συῤῥάπτων. οὐκοῦν θάτερον τούτων ἡμῖν εἰκάζειν παρέχεις, ἢ μηδ' ὁπωστιοῦν ἐντυχεῖν τῷ βιβλίῳ, ἢ, εἴ μοι δίδως εἰπεῖν, ἐντετυχηκὼς καὶ θαυμάσας, τὸ τῶν βασκαινόντων καὶ αὐτὸς πεπονθέναι, ἐκστῆναί πως ὑπὸ λύπης σαυτοῦ, ὅτι σοι πρᾶγμα πάλαι προσῆκον Λεπτίνης ἤδη παραλαβὼν ἤνυσεν, ὥστε μηδὲ καθαρῶς ἐντεῦθεν τοῦ νόμου μεμνῆσθαι δύνασθαι. εἰ

γὰρ ὁ μὲν τοῦ μὴ παντᾶπασιν ἂν ἐπιλελοιπέναι τὰς λειτουργίας τὴν πόλιν, τούτου χάριν ἐγεγράφει τὸν νόμον, ὁρῶν ὑπὸ πλήθους ἀτελειῶν ταντασὶ σπανιζούσας, καὶ τὴν τῆς πόλεως εὐδαιμονίαν ὥσπερ ἐντεῦθεν ὑποδιδοῦσαν· ὁ δὲ, ταῦθ' ἑκὼν σιωπῶν, φάσκει δὲ διά τινας ἀναξίους εὑρομένους ἀτέλειαν ταυτὶ νενομίσθαι· πῶς οὐχ ὃ λέγω συνίστησι; πῶς δὲ οὐκ αὐτὸς ἐξελέγχεται μήτε τὰ ὄντα λέγων καὶ προςέθ' ἡμᾶς ὥσπερ τινὰς παῖδας φενακίζειν ἐπιχειρῶν.

ε. Καὶ ὅτι ταῦτα λέγων οὐδὲν ἀληθὲς λέγει, δῆλον ἔκ τε ὧν ἔφην καὶ οἷς αὐτὸς τὸν Λεπτίνην εἰςάγει οὐ ταῦτ' εἰρηκότα, ἀλλ' ὡς ἔοικεν εἰςέπειτ' ἐροῦντα. φησὶ γοῦν· ἐστὶ δ' οὐκ ἄδηλον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦθ' ὅτι Λεπτίνης, κἂν [14]) τις ἄλλος ὑπὲρ τοῦ νόμου λέγῃ, δίκαιον μὲν οὐδὲν ἐρεῖ περὶ αὐτοῦ· φήσει δ' ἀναξίους τινὰς ἀνθρώπους εὑρομένους ἀτέλειαν ἐκδεδυκέναι τὰς λειτουργίας, καὶ τούτῳ πλείστῳ χρήσεται τῷ λόγῳ. ὁρᾶτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὥσπερ ἐπαγγέλλεται τοῦτον ταῦτ' ἐρεῖν καὶ τούτῳ πλείστῳ χρήσεσθαι τῷ λόγῳ. οὐκ ἀλόγως γε μὴν οὐδὲ τὸ τῶν ἀναξίων ἐμνήσθη, ἀλλὰ μετὰ πάνυ τοι πονηροτάτης γνώμης, ἵνα τῶν ἀναξίων ἀτελείας ἐκβεβλημένων ταύτης ἀξιόχρεως Κτήσιππος δόξῃ, καὶ αὐτὸς ἐφ' ἑαυτὸν καὶ διὰ τὸν πατέρα Χαβρίαν· ἀλλ' εἰς κενὸν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὰ τῆς ἐπινοίας τἀνδρὶ, καὶ οὐδέν ἐστι πλέον ταῦτ' [15]) αὐτῷ τεχνωμένῳ, ἡμῶν τὰ δίκαια ποιούντων καὶ ἃ μάλιστα τῇ πόλει προςῆκε, καὶ προςέτι τοὺς τἀληθῆ διαστρέφειν ἐπιχειροῦντας μισούντων· ἐπεί τοι καὶ αὐτὸς τοσούτου δέω τούτοις πεπεῖσθαι καὶ προςέχειν τὸν νοῦν, ὡς πάντα μᾶλλον ἢ ταῦτ' ὀρθῶς ἔχειν νομίζειν. ἄνευ γὰρ τοῦ τοῦτ' αὐτὸν, ὡς ἔφην, πε-

14) Ed. pr. κᾆν, ubique etiam in similibus.

15) Ed. pr. ταὐτ'.

πραγματεῦσθαι καὶ τὴν αἰτίαν Κτήσιππον[16]) εἶναι, οὐδὲ τὸ τῶν ἀναξίων ὅλως ἔχω γιγνώσκειν ὡς εἰς καιρὸν εἰρημένον καὶ τῶν πραγμάτων ἀξίως, κἂν ὅτι μάλιστ' αὐτὸς τούτοις ἐπιχειρῇ. εἰ μὲν γὰρ ἐξέτασις προὔκειτο γένους, καὶ μόνους ἔδει τοὺς εὖ γεγονότας τιμᾶσθαι, καλῶς ἂν εἶχε τοὺς εὖ πεισομένους φυλοκρινεῖν· εἰ δ' ἁπλῶς εὖ πάσχειν ἀνάγκη τοὺς εὖ πεποιηκότας, καὶ τῆς ἀρετῆς οὗτος μισθὸς, ἀτέλειαν δὲ οὐδὲν ἕτερον ἴσμεν ἀλλ' ἢ κατωρθωμένων ἀντίδοσιν, οὐχ ὁρῶ τίν' ἔχει λόγον ἀναξίων τε καὶ μὴ μνημονεύειν, ἔνθα πάντας ἀνάγκη κατ' αὐτὸ δὴ τοῦτ' ὁμοίως τιμᾶσθαι, κἂν φαῦλός τις ὢν τύχῃ καὶ τῆς κάτω φρατρίας κἂν εἰς Κόδρον ἀνήκων. τί γὰρ Ἀχιλλεὺς μᾶλλον Θερσίτου πρὸς τὸ τὴν παρὰ τῶν Ἑλλήνων φέρεσθαι χάριν, ἂν ἐξίσης ἄμφω τοὺς Τρῶας ἑλῶσιν; ἐπειδὴ ὁ μὲν ἐκ θεῶν, ὁ δ' οὐ τοιοῦτος.

στ. Χωρὶς δὲ τούτων εἰ τοῖς ἀξίοις μόνοις ἀτελείας μετέσται, οὐκ ἔσθ' ὅ τι μᾶλλον καθ' ἡμῶν αὐτῶν ἔσται· πρῶτον μὲν γὰρ οὐδένες, εὖ οἶδα, τῶν πάντων ἔτ' ἀξιώσουσι λειτουργεῖν καὶ τὰς ἀναγκαίας εἰσφορὰς, ὡς νόμος, εἰσφέρειν, ἀλλὰ φυγῇ τὰ πράγματα φεύξονται, οἱ μὲν ἀτελεῖς δι' αὐτὸ τοῦτο, οἱ δὲ μὴ τούτου τυχόντες διὰ τὸ μηδὲ τυχεῖν ἂν ὅλως ἐξεῖναι. κἀντεῦθεν τοῖς μὲν βασκανία τις πρὸς ἐκείνους ἔσται καὶ φθόνος καὶ δυσμεναίνειν αἰεὶ καὶ πάντα τρόπον μισεῖν· τῇ πόλει δὲ, ἵνα μηδὲν δυσχερὲς εἴπω, τὸ μένειν ἐπὶ ταύτου καὶ μὴ πρὸς ἐπίδοσιν ἄγειν διὰ τὴν τούτων ἀργίαν καὶ ἔριν. ἔπειτ' εἰ καί τινες λειτουργοῦντες ἔσονται· οὗτοι δ' ἂν εἶεν οἱ μηδὲν ἐξ ἀτελείας εἰργόμενοι· ὅτι μὲν μικρά τις ἔσται καὶ φαύλη καὶ τοῦ μηδενὸς ὡς εἰπεῖν ἀξία ἡ παρὰ τούτων αὐτῇ συντέλεια καὶ σπου-

16) Ed. pr. Κτέσιππον.

δὴ, οὐδεὶς ἀγνοεῖ. πλὴν ἔστω γ', εἰ βούλεσθε, καλή τε καὶ πρέπουσα καὶ τοῖς πράγμασιν ἀποχρῶσα· πότερον οὖν τῇ πόλει κάλλιον καὶ λυσιτελέστερον καὶ πρὸς αὔξησιν μᾶλλον, λειτουργοῦντας ἅπαντας ἴσχειν ἢ τινάς; καὶ κοινῆς καὶ δαψιλοῦς ἀπολαύειν προνοίας ἢ μετρίων δή τινων τυγχάνειν τῶν σπουδαστῶν; καὶ βελτιόνων τε καὶ χειρόνων ἢ τοῦτο αὐτὸ μόνον χειρόνων; καὶ πότερον ἐπαινέτας τοὺς ἄλλους πάντας ἢ μεμφομένους κεκτῆσθαι; ἐγὼ μὲν γὰρ οἶμαι καὶ τοὺς βαρβάρους αὐτοὺς εἰκότως ἂν ἡμῖν νεμεσῆσαι, ὅτι διπλοῦ κέρδους ἁπλοῦν ἀνθειλόμεθα, καὶ, δέον εὖ πράττειν κατ' ἄμφω, οἱ δ' ἀπὸ μέρους ᾠήθημεν δεῖν. τὸ μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοὺς μὲν ἀτελεῖς εἶναι, τοὺς δὲ μὴ, ὡς οὐ μόνον οὐδενὸς ὢν ἄνω καὶ κάτω διέξεισι Δημοσθένης, ἀλλ' ὧν ἐμοῦ λέγοντος ἠκούσατ' ἀρτίως, αἰτιώτατον ἔσται τῇ πόλει, πάντας ὑμᾶς ἀκριβῶς οἶμαι [17]) πεπεῖσθαι, ἀγχίνους τε ὄντας καὶ πρὸς τὴν τοῦ καλοῦ καί δικαίου καὶ συμφέροντος κρίσιν οἴκοθεν καὶ παρὰ τῆς φύσεως παρεσκευασμένους. Τὸ δὲ μηδένα τῶν πάντων ἀτελῆ κατὰ τὸν νόμον μήτε νῦν εἶναι μήτ' εἰσαῦθις ἂν τοῦτ' ἔχειν ἐξεῖναι, τοῦτ' οὖν οὕτω πολλοῦ τινος ἄξιον καὶ γέμον ἐλπίδων καὶ πάσῃ πόλει καὶ πολιτείᾳ διαφερόντως προσῆκον, ὡς τοὺς μὲν ἄλλους νόμους τοὺς μὲν ὑπὲρ τῶν ἰδίᾳ διαφερόντων ἑκάστῳ, τοὺς δὲ δημοτελεῖς τινας εἶναι συμβαίνειν, μόνον δὲ τοῦτον ἡμῖν κοινότατον καὶ λυσιτελέστατον καὶ διαρκῆ καὶ βεβαίαν καὶ διὰ πάντων ἥκουσαν τὴν ὠφέλειαν ὡς μάλιστα παρεχόμενον· στρατεύεσθαι γοῦν καὶ τριηραρχεῖν καὶ πρεσβείας τὸ μὲν πέμπειν τὸ δὲ δέχεσθαι, καὶ προσέτι συμμάχοις χρῆσθαι, σπένδεσθαι πολεμίοις, ἀμύνεσθαι πολεμίους, τῶν οἰκείων

17) Ed. pr. οἶμαι, item alio loco.

ἀντιποιεῖσθαι καὶ σώζειν, καὶ νὴ Δία γε ταὐτὰ [18]) φρονεῖν πρὸς ἀλλήλους καὶ πάντας ἓν εἶναι τὴν γνώμην, καὶ συλλήβδην εἰπεῖν ὧν δεῖ πόλει τοσῇδε καὶ τοσούτων ἐθνῶν καὶ νήσων ἐπιστατούσῃ, πάντα ταῦθ' ἑτοίμως καὶ μετὰ πολλοῦ τοῦ περιόντος καὶ βουλεύεσθαι καὶ ποιεῖν, ἐξ ἀρ' ἡμῖν τούτου τοῦ νόμου μετὰ τὴν τῆς Ἀθηνᾶς ῥοπὴν κάλλιστ' ὑπάρξει· καὶ τοῦθ' ὡς ἂν οἷός τε ὦ, πειράσομαι δεῖξαι καὶ πᾶσι ποιῆσαι καταφανὲς, ἵνα ἀκριβῶς εἰδῆτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ γνῶτε, ὅσον τῷ νόμῳ τοῦ βελτίστου περίεστι, καὶ ὡς, εἴπερ τις ἀνθρώπων, Λεπτίνης δημοτικὸς καὶ περὶ τὴν πόλιν χρηστός.

ζ. Πᾶσα τοίνυν πολιτεία καὶ δυναστεία καὶ ὅλως οἱ τῶν ἀνθρώπων καθένα οὐκ εἴ τι πράξουσι μόνον σκοποῦσιν, ἀλλ' εἰ συμφέρον τοῦτ' αὐτοῖς ἔσται, καὶ διὰ πάντων, ὡς εἰπεῖν, πρὸς αὐτῶν. βούλονται μὲν γὰρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ μάλα βούλονται καὶ τοῦ δικαίου τυγχάνειν ἐν τούτοις [19]) καὶ μηδὲν ἐλλείπειν τούτου τσῦ μέρους, ὡς μόνην ταύτην οὖσαν πρᾶξιν ἀρίστην· ἂν δ' ἄρ' ἀμφότερα μὴ ἐξῇ, καὶ δίκαια πράττειν καὶ συμφέροντα αὐτοῖς, οἱ δ' αἱροῦνται συμφέροντα μᾶλλον ἢ δίκαια πράττειν· μᾶλλον δὲ οὐδὲ τὴν ἀρχὴν οἴονται δεῖν, ὅταν, ἃ μέλλουσι πράττειν, ἢ μὴ συμφέροντ' αὐτοῖς αἴσθωνται ταῦτ' εἶναι ἢ κατὰ σφῶν αὐτῶν. τὸ μὲν γὰρ μανία σαφὴς ἑκόντα τινὰ καθ' αὑτοῦ [20]) πράττειν αἱρεῖσθαι· τὸ δ' ὡς ἀληθῶς κουφότητος καὶ ἀνοίας καὶ τῆς περὶ τὸν Μαργίτην, ὡς εἰπεῖν, συμμορίας, εἰκῇ πονεῖν καὶ πράττειν διακενῆς καὶ εἰς οὐδὲν δέον. Λεπτίνης τοίνυν οὐ μόνον δίκαιον ἀλλὰ καὶ συμφέροντα καὶ προσέτ' αἴτιον

18) Ed. pr. ταῦτα.
19) Ed. pr. τοῦτοις.
20) Ed. pr. αὐτὸν.

τῇ πόλει δόξης εἰσήνεγκε νόμον, τῶν μὲν ἐξ ἀρχῆς καὶ πάλαι κειμένων οὐδὲν ἐλάττω, εἰ μὴ καὶ μείζω, ὅσον ὁ 'κεῖνοι παρεῖσαν οὗτος ἐξεῦρε καὶ διωρθώσατο. ἄξιον δὲ οὐ παρὰ τοῖς τῆς 'Αθηνᾶς τροφίμοις μόνοις ἡμῖν, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν, ὡς εἰπεῖν, ἀνθρώποις εὐδοκιμεῖν. δίκαιον μὲν ἀνθ' ὧν κοινῇ πάντας λειτουργεῖν ἀναγκάζει, ὅπερ ἐστὶ δημοκρατουμένων ὡς ἀληθῶς καὶ τὴν ἰσότητα διὰ παντὸς τιμώντων, ἀλλὰ μὴ δι' ἀτελείας τὴν ἀναγκαίαν καὶ δημοτελῆ ταύτην εἰσφορὰν παραιτεῖσθαι, ὥσπερ δεδιότας, μὴ δόξωμεν εὖ ποιεῖν τὴν ἡμῶν αὐτῶν. καίτοι πῶς οὐκ ἄτοπον καὶ τοῦ δικαίως ἔχοντος πόρρω τῶν μὲν παρ' αὐτῆς ἀγαθῶν ἐξίσης ἡμᾶς ἀπολαύειν ἔχειν, ἡμᾶς δ'οὐκ ἐξίσου τὰ πρὸς αὐτὴν διακεῖσθαι, ἀλλὰ τοὺς μὲν λειτουργεῖν, τοὺς δὲ μή; καὶ παραπλησίους ἀλλήλοις ὄντας τῇ πρὸς ταύτην εὐνοίᾳ, ἐνταῦθα μόνον τὴν ἰσότητα φεύγειν; καὶ πολέμου μὲν ἐπιόντος πάντας ὑπὲρ αὐτῆς κινδυνεύειν αἱρεῖσθαι καὶ τῆς αὐτῆς ἔχεσθαι προθυμίας, ἐν δὲ τοῖς ἐλάττοσι τῶν πραγμάτων, καὶ κίνδυνον μὲν οὐδ' ὀντινοῦν οὐδὲ πόνον, ὠφέλειαν δ'ὅτι πλείστην τῇ πόλει καὶ ἡμῖν προξενοῦσιν, ἔπειτα πολίτας ὡς εἰπεῖν ἐξημισείας ὁρᾶσθαι; συμφέροντα δὲ μὴ μόνον τῷ συστάσεις ἀτεχνῶς τὰς λειτουργίας εἶναι καὶ μεγίστας πρὸς ἐπίδοσιν ἀφορμὰς, ἀλλὰ καὶ ὅτι μηδενὸς μὲν ἀτελοῦς ὄντος, ὡς ἔφην, πάντες λειτουργήσουσιν, ἐὰν δὲ ἀτελείας μετέχωσί τινες, οὐδὲ εἷς. εἰ τοίνυν ᾧ μέν χείρω τὰ τῆς πόλεως εἶναι συμβαίνει, καὶ πρὸς φθορὰν αὐτῇ μᾶλλον ἢ δόξαν ἑτέροις, τοῦτο τοῦ μηδενὸς ἄξιον χρῆσθαι, ὃ [21] δὲ μείζω ταύτην [22] ἐπιφανῶς καί βελτίω ποιεῖ καὶ τοῖς

---

21) Ed. pr. ὁ.

22) Ed. pr. ταῦτην.

ἅπασιν εὐδηνοῦσαν, τοῦτ' ἀνάγκη πᾶσα περὶ πάνυ [23]) τοι πολλοῦ πεποιῆσθαι, εἴγ' ἡμῶν αὐτῶν λόγος ἡμῖν· οὔτ' ἀτελεῖς τινας εἶναι τὸ παράπαν προσῆκεν, ὡς οὐ μικρὰν ταύτην οὖσαν τοῖς πράγμασι βλάβην, ἅ τε νόμος οὕτω διὰ πάντων ἡμῖν συμφορώτατος ὢν, ὡς ἐξ Ἀπόλλωνος ἥκων, δίκαιος ἂν εἴη μετὰ παντὸς τοῦ συγκεχωρηκότος κύριος εἶναι καὶ τοῖς πᾶσι κρατεῖν.

η. Χωρὶς δὲ τούτων ἐκ μὲν ἀτελείας οὐδ' ὁτιοῦν ἔνεστι κέρδος τῇ πόλει, πλὴν τοῦ χάριν ἔχειν ἐντεῦθεν ἀποδιδόναι· ἀλλ' οἱ ταύτην εἰληφότες τρυφῶσιν, αἱ δὲ λειτουργίαι αὐτῇ ταύτῃ τὰ μέγιστα πάντων λυσιτελοῦσιν, ἐξ ὧν αὔξεται, συγκροτοῦσαι, τοῖς τε δρῶσιν αὐτοῖς ἰδίαν παρέχουσι δόξαν τὴν ὑπὲρ τῆς ἐνεγκούσης σπουδήν. καὶ μὴν εὐεργέταις μὲν ἔστι καὶ ἄλλως ἀμείβεσθαι, πόλιν δὲ δίχα λειτουργιῶν σωζομένην οὐδ' ἐν τοῖς μύθοις ἐγνώκειν· ἀλλὰ κἂν ἥρως οἰκήτορας ἴσχῃ, κἂν τὴν ἀγαθὴν τύχην συναιρομένην, οὐδὲν αὐτῇ πλέον ἔσται μὴ ταυτησὶ τῆς ξυμμαχίας ἐνούσης. εἰ γὰρ μήτε δημαγωγεῖν δεῖ μήτε στρατεύεσθαι μήτε [24]) τριηραρχεῖν μήτε μηδὲν τῶν πάντων ποιεῖν, ἃ λειτουργιῶν μέν ἐστιν εἴδη, συστάσεις δ' ὡς ἀληθῶς τῶν πόλεων, οὐδὲν ἀλλ' ἢ σώματι δόξομεν ἐοικέναι χειρῶν τε καὶ ποδῶν καὶ προσέτ' αἰσθήσεων ἀπορροῦντι. ὃ γὰρ πάντα ταῦτ' ἔστ' ἐκείνῳ, τοῦτο τῇ πόλει τὸ δι' ὧν ἔφην ὑπηρετεῖσθαι [25]). οὐ μὴν ἀλλ' εἰ καὶ μηδ' εἰςτισοῦν μὲν τὸ παράπαν ἐλείπεθ' ἕτερος ἀποδόσεως τρόπος, ἀλλ' εἰς ἀτέλειαν πάντ' ἦγε, καὶ τοῦτ' ἦν μόνον γέρας τοῖς εὖ πάσχειν ἀξίοις, ὧν εἵνεχ' ὑπὲρ ἡμῶν προτεθύμηνται, βέβλαφθαι δ' ἂν οὐ μικρῶς ἐντεῦθεν ἡ πόλις

23) Ed. pr. περιπάνυ.
24) Ed. pr. μὴ.
25) Ed. pr. ὑπηρητεῖσθαι.

ἐδόκει· οὐδ' οὕτως ἄν μοι δοκοῦμεν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὰ τοιαῦτ' ἀνασχέσθαι, οὐδὲ διὰ τὴν πρὸς τὸν δεῖνα ἢ τὸν δεῖνα χάριν αἴτιοι ζημίας καθεστάναι τῇ πόλει, ἀλλὰ τῶν ὑπὲρ αὐτῆς δικαίων καὶ τοῦ κοινῇ λυσιτελοῦντος πάντα θέμενοι λόγον τὸ κατ' αὐτοὺς εἰκότως ἐάσαι, ἱκανὴν ἔχοντας χάριν τὸ πόλεως τοιαύτης εὐεργέτας φανῆναι. ἐπεὶ καὶ οὕτω τιμᾶσθαι μᾶλλον περίεστ' αὐτοῖς, τῷ δοκεῖν μὴ τὴν ἀρετὴν ὥσπερ ὤνιον πεποιῆσθαι, μήδ' ὁτουοῦν ἑτέρου ἀλλὰ μεγαλοψυχίας εἵνεκα τῆς αὐτῶν καὶ τῆς πρὸς τὴν πόλιν εὐνοίας ταῦτ' ἐνδεδεῖχθαι· καθάπερ ἐπὶ τοῦ Μηδικοῦ πολέμου Θεμιστοκλεῖ [26]) τῷ Νεοκλέους ὑπῆρξε, καὶ Παυσανίᾳ τῷ Κλεομβρότου καὶ ἔτι πρὸ τούτων τῷ γ' Εὐφορίωνος Κυναιγείρῳ καὶ Καλλιμάχῳ τῷ Πολεμάρχου· οὗτοι γὰρ πάντες οὔτε πρὶν ἦφθαι τῆς μάχης πρὸς ἀριστείων μέγεθος ἀφεωρακότες ἐθάρρησαν τὸν ἀγῶνα, οὔτ', ἐπεὶ μηκέτ' εἶναι κινδυνεύουσαν διεσώσαντο τὴν Ἑλλάδα, ἔτυχον ὥνπερ εἰκὸς, ἀλλ' ἀποχρῶσάν σφισιν αὐτοῖς ᾤοντο δόξαν τό τε μείζω στεφάνων εἰργάσθαι τό τε δι' αὐτῶν τὴν Ἑλλάδα σεσῶσθαι.

Θ. Οὐ μὴν ἀλλ' εἰ καὶ δοίημεν εἶναί τι παρ' ἀτελείᾳ συμφέρον, ὡς ἔγωγ' οὐκ οἶμαι, ἀλλὰ πρῶτον μὲν οὐχ ὅσον ἐκ λειτουργίας οὐδ' ὥστε καὶ παραβεβλῆσθαι, οὐδ' ἐγγύς· ἔπειτα τὸ μὲν εἰς πᾶσαν ἥκει τὴν πόλιν, τὸ δ' εἰς ὀλίγους δή τινας· καὶ τὸ μὲν ἥκιστ' ἂν λυμήνηται [27]) παροφθὲν, ἐκ δὲ τῶν μὴ λειτουργούντων τὰ μέγιστ' αἱ πόλεις βλάφθειεν. καὶ νὴ Δία γε τὸ μὲν τανταισὶ ξυνυπέστη· ἅμα γὰρ πόλις, ἅμα καὶ λειτουργεῖν· μᾶλλον δὲ ἦν ἀκριβῶς ἐξετάσῃς, εὑρήσεις καὶ τὸ τὰς πόλεις ἐξ ἀρχῆς γεγε-

---

26) Ed. pr. Θεμιστόκλει.

27) Ed. pr. λυμήνηται, ut paullo inferius προὔφηναν.

νῆσθαι λειτουργίαν ἄντικρυς οὖσαν καὶ οἷόν τινα κοινὴν τῶν ἀνθρώπων ἐπὶ συστάσει τῆς οἰκουμένης δήπουθεν εἰσφοράν· ἀτέλεια δέ τισιν ὕστερον κατὰ τὴν [28]) τῆς γνώμης ἐπινενόηται δόξαν, ὥσπερ τι φιλοτιμίας φάρμακον. ὅσον δὴ καὶ μέγιστον καὶ ἀναγκαιότατον τοῦτο καὶ τοῖς ἅπασιν ὑπεραῖρον, τοσοῦτο δεῖ καὶ ἡμᾶς παντὸς μᾶλλον προστίθεσθαι καὶ σεμνύνειν. καὶ μὴν εἰ τῶν πραγμάτων ἐκεῖνα πλείονος ἄξια καὶ τούτοις ἐπαίνων διαφερόντως προσῆκεν, ὧν ἡγεμόνες θεοὶ, οὐκ ἂν φθάνοιμεν εὖ ἴσθι τὸ λειτουργεῖν ὅτου τις ἂν εἴποι μεῖζον τιθέντες. μὴ γὰρ οὖν οἴεσθε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὥσπερ τὰ ἄλλα καὶ τοῦθ' ἡμῖν ἐξευρῆσθαι μηδ' ἐντεῦθεν τὴν ἀρχὴν ἐσχηκέναι· ἀλλ' εἴπερ τι παρ' ἀνθρώποις διοπετὲς, καὶ τοῦτ' ἐκεῖθεν ἀφῖχθαι. εἴπερ οἱ τῶν ὅλων κύριοι θεοί τε καὶ δαίμονες οὐ μόνον οἷς τὸ πᾶν ἐξ ἀρχῆς ὑπεστήσαντο, μεγάλην καὶ θαυμαστήν τινα ταύτην εἰσήνεγκάν τε καὶ προὔφηναν λειτουργίαν τῷ βίῳ, ἀλλὰ καὶ νῦν οὐχ ἥκιστα τοῦτο δρῶσιν οἷς [29]) ἡμῶν τοσοῦτ' αὐτοῖς ἑκάστοτε μέλει, καὶ οὕτω κηδομένως ἔχουσιν, ὡς μηδὲν τῶν εἰς ἡμετέραν σύστασιν καὶ σωτηρίαν ἡκόντων μηδὲ καθ' ὁντινα δήποτε τρόπον ἐλλείπειν, ἀλλ' ἀπὸ πολλοῦ τοῦ μείζονος, ἢ ὥστε καὶ προσδοκᾶν ἐξεῖναι, τὰ παρ' ἑαυτῶν χορηγεῖν, δι' ἀλλήλων ἄμφω δεικνύντες, διὰ μὲν τῆς ἀκαμάτου καὶ συνεχοῦς ταύτης προνοίας τὸ δημιουργοὶ γεγενῆσθαι, διὰ δ' αὖ τοῦ γενέσθαι δημιουργοὶ τὸ καὶ πρὸς ἀνάγκην ἔχειν, ἡμῶν ὅσαι ὧραι φροντίζειν· ἵνα μὴ τῆς δίχα τούτων προνοίας εἰς τὸ μηδὲν ἥκωμεν, καθάπερ τι σκάφος κυβερνητῶν ἀπορουν.

ι. Καίτοι ὅταν ἐξ ἀτελείας, ὦ Δημόσθενες, τὰ τῶν

---

28) Ed. pr. τὸ.

29) Ed. pr. οἷς.

λειτουργιῶν κατὰ μικρὸν ὑποῤῥέῃ, καὶ τούτων αὐτὸς ἧς[30] σπουδαστὴς, πῶς οὐκ ἀτεχνῶς τοῖς θεοῖς πολεμεῖς, ἃ ἐκεῖνοι καλῶς ἔθεσαν, ταῦτ' αὐτὸς οἷς ποιεῖς διαφθείρων καὶ τὴν γε χάριν αὐτῶν τὸ κατὰ σαυτὸν ἀνατρέπων; εἰ τοίνυν τοῖς τὸ νομίσμα διαφθείρουσι, κατὰ τὸν σὸν λόγον, θάνατος ἡ ζημία, τίνος ποτ' ἄρ' αὐτὸς δίκαιος ἂν ἡμῖν εἶης τιμᾶσθαι, δι' ὧν ἀτελείας ἀντέχῃ, τά τε τῶν θεῶν ἀτιμάζων τήν τε πόλιν ἅπασαν διαφθείρων; ναὶ, φησὶ, ὑπὲρ γὰρ ὑμῶν καὶ τῶν ὑμετέρων αὐτοῖς προσηκόντων διαναστῆναι, καὶ ὧν ἑκάστοτ' ἀπολαύοντες διαγίγνεσθε· οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἂν εἷς ἔτ ἀξιώσαι[31]), τοῦ νόμου κρατοῦντος, μεγαλοψυχίᾳ πρὸς τὴν πόλιν ἐν τῷ τῶν πραγμάτων ἀπαιτοῦντι κεχρῆσθαι καὶ φιλοτιμήσασθαι τὰ εἰκότα, ἀλλὰ τῆς ἀτελείας ἀναιρουμένης συναναιρήσεται πάντως καὶ τὸ ὑπὲρ αὐτῆς θέλειν ὀντινοῦν προθυμεῖσθαι· τὸ δ'οὐ μόνον κέρδους ἡμᾶς ἀλλὰ καὶ δόξης ἀποστερεῖ, ὧν χάριν πάντα καὶ ποιεῖν καὶ λέγειν οἴεσθε δεῖν· εἰ τοίνυν μέλει τούτων ἡμῖν, καὶ ἀτελείας ἐξ ἀνάγκης μελήσει. Ὅτι μὲν οὖν, ὦ Δημόσθενες, οὐδένες τῶν πάντων, ὡς σὺ φῂς, ἵν' ἀτελεῖς ὦσιν, φιλοτιμίας ἅπτεσθαί μοι δοκοῦσιν, ἀλλὰ δόξης εἵνεκ' αὐτῶν καὶ τοῦ πρὸς τὴν πόλιν ζήλου καὶ φίλτρου, δῆλον ἔκ τε τῶν μετὰ τὸ πάνυ τοι πεφιλοτιμῆσθαι οὐδὲν οὐδ' ὁτιοῦν τὸ παράπαν λαβεῖν βουληθέντων, ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο μόνον ἀποχρῆν ἡγουμένων, ὅτι περ οὕτως αὐτοῖς τὰ πρὸς τὴν πόλιν ὑπῆρξεν· ἔκ τε τῶν ἄλλου δή τινος, ὄντων μυρίων οἷς τοὺς ὑπὲρ αὐτῆς ἡ πόλις δωρεῖται, ἀλλ' οὐκ ἀτελείας ἠξιωμένων. ὅτι δ' εἰ καὶ τοῦτ' ἦν, προτετιμῆσθαι ἔδει τὸ τῇ πόλει ξυμφέρον,

---

30) Ed. pr. ἦς.

31) Ed. pr. ἀξιῶσαι.

καὶ τούτου μαρτὺς αὐτὸς, παντὸς ὁτουοῦν τὸ συμφέρον ἀεὶ προτιθεὶς καὶ τούτῳ τὰ πρεσβεῖα διδούς· ἐπεὶ καὶ Κερκυραίους, ἐκσπόνδους ὄντας, συμμάχους εἰλόμεθ' ἡμῖν αὐτοῖς, συμφέρειν κρίναντες, ἐπειδήπερ ἴσχυον.

ια. Ἴσως τοίνυν κἀκεῖνο Δημοσθένης ἢ τις ἄλλος ἐρεῖ, ὡς εἰ μέν ἐστι λυσιτελὲς καὶ μάλιστα πολιτείᾳ προσῆκον ἑνὶ μηδενὶ τῶν πάντων ἀτελείας μετεῖναι, τί μὴ μετὰ τῶν ἄλλων καὶ τοῦτο τοῖς παλαιοῖς ὥρισται νόμοις, τὸ κοινῇ συμφέρον σκοποῦσιν; νῦν δ' οἷς πολλὰ καὶ καλὰ διεξιόντες τοῦτ' οὐκ ἠξίωσαν λόγου, φαίνονται τοῦθ' ὡς ἀλυσιτελὲς παρεικότες· εἰ τοίνυν ἃ κελεύουσιν οὗτοι, ταῦτα δεῖ περὶ πλείστου [32]) ποιεῖσθαι, καὶ ὧν μνησθέντες οὐκ ἔγνωσαν, οὐδ' ἡμᾶς μεμνῆσθαι προσήκει, ἵνα μὴ νόμους τιμῶντες νόμους ἀτιμάζειν δόξωμεν· ἀλλ', ὦ 'τὰν, πρῶτον μὲν οὐ πάνθ' ἁπλῶς ἃ δεῖ τοῖς νόμοις ἐντέτακται, οὐδὲ διὰ πάντων χωροῦσιν, ὡς μηδὲν ἔξω τῆς τούτων διαγνώμης ἑστάναι, ἀλλ' ἔσθ' ἃ καὶ τούτους ἐκφεύγει· ἐξεῖναι γοῦν αὐτῶν ἀφελεῖν καὶ προσθεῖναι, ἐάν τι μὴ καλῶς ἔχον ᾖ, ἐν αὐτοῖς τούτοις εἴρηται· τὸ δ' ἔστι σφόδρα διατεινομένων μὴ διὰ πάντων ἀφῖχθαι. ἔπειτα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, οὐχ ὅτι μηδ' εἰστιςοῦν τοῦτ' ἔφη τῶν νόμων, σκοπεῖσθαι δεῖ, ἀλλ' εἰ καὶ κάλλιστα καὶ δικαιότατα ἔχει, καὶ ταύτῃ τὰς ψήφους τίθεσθαι. οὕτω δ' αἰεὶ καὶ κάλλιστα ἔχει αὐτό τε ἑαυτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, ἔκ τε ὧν αὐτὸς ἔφην ἔκ τε ὧν ὁ πολὺς καὶ παντοδαπὸς ἔδειξε χρόνος, ὥστε δέδοικα μὴ καὶ τῶν νόμων αὐτῶν τιμιώτερον δόξῃ, αὐτῷ τε τούτῳ καὶ τῷ πρεσβύτερον εἶναι, καὶ πρὶν ἢ νόμους γενέσθαι τοῦτ' ἐν ἀνθρώποις ἐνεῖναι. ἔτι τοίνυν οὐ πᾶν ὃ [33]) τούτοις παρεῖται, τοῦτ' ἤδη καὶ φαῦλον οὐδὲ παρὰ τοῦτο

---

32) Ed. pr. περιπλείστου.

33) Ed. pr. ὁ. Item versu seq.

τῶν ἀπειρημένων κεχρῆσθαι, ἀλλ' ὃ λυμαίνεσθαι τοῖς πράγμασι πέφυκεν ἀτεχνῶς, καὶ προσεγκαλοῦντας ἅπαντας ἴσχει, ὥσπερ αὖ τοὐναντίον πολλοῦ τινος ἄξιον· ὅθεν ἡμῖν περίεστι κέρδος, ἐάν τε φάσκωσι τοῦθ' οἱ νόμοι, ἐάν τε καὶ μὴ.

ιβ. Εἰ δὲ ταῦθ' οὕτω καὶ τὸ συνοῖσον πανταχῇ δεῖ ζητεῖν, περίεργον ἂν εἴη, ὅταν περὶ ὀτουοῦν ἐξέτασις ᾖ, παρέντας ὅπως τοῦτ' ἔχει ζητεῖν, ἔπειτα νόμων μεμνῆσθαι. ὡς ἔστι γε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ νόμων ἐνίους ἀλυσιτελεῖς δή τινας εὑρηκέναι, νόμων δὲ ἄλλως σώζοντας τάξιν, καὶ πράγματα ἄττα [34]) νόμων μὲν ἐκτὸς ὄντα, νόμων δὲ οὐδὲν ἧττον πρὸς τὴν ἀγαθὴν ἡμῖν συμπράττοντα τύχην, καὶ δεῖ περὶ βελτίονος ταῦθ' αἱρεῖσθαι τῶν μὴ συμφερόντων νομίμων. ἐπεὶ καὶ τὸ γεωργεῖν καὶ φυτηκομεῖν καὶ τέχναις κεχρῆσθαι οὐχ ὅτι μὴ τὴν ἀρχὴν ἐξεῦρον οἱ νόμοι, διὰ τοῦτο καὶ ἡμᾶς τούτων ἀπέχεσθαι δεῖ, ἀλλ' ὅτι μόνα ταῦτα τὸν τῶν ἀνθρώπων συνίστησι βίον καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς πραγμάτων ἔχει τὰς ἀφορμὰς, καὶ τούτων χωρὶς περιεῖναι καὶ ζῆν ὅλως οὐχ οἷόν τε. διὰ τοῦτο καὶ προσέχειν τούτοις παντὸς μᾶλλον ᾠόμεθα χρῆναι καὶ μηδ' ὁντινοῦν ἀφίστασθαι τρόπον, εἴ γε σώζεσθαι μέλον ἡμῖν καὶ μὴ φανερῶς θανατῶμεν. τί οὖν εἰ καὶ τὸ λειτουργεῖν οὐκ ἐγγέγραπται νόμοις, καθάπερ ἐκεῖνα, καὶ προσέτι τὸ τρέφεσθαι καὶ καθεύδειν καὶ ὅσα κοινότατα καὶ τῷ τῆς φύσεως ἐνέχεται νόμῳ; οὐ μὴν ἀλλ' εἴ τις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἀκριβῶς ἐξετάσει, καὶ πάντας ὡς ἀληθῶς εὑρήσει τοὺς νόμους οὕτω περὶ τὸ λειτουργεῖν ἔχοντας, ὡς μὴ ὅτι τοὺς ἄλλους, ἐξ ὧν ἑκάστοτε παραινοῦσι, καὶ τῆς πολιτείας ὅπως ἄριστα ἔχει ποιοῦνται λό-

34) Ed. pr. ἅτα.

γον, μετὰ πολλοῦ τσῦ περιόντος ἐνταῦθα παρακαλεῖν, ἀλλὰ καὶ τούτους αὐτοὺς τῷ ταῦτα ποιεῖν εἰς λειτουργοῦντας, ὡς ἄν τις φήσαι, τελεῖν.

ιγ. Καὶ τί δεῖ νόμους λέγειν, ὅταν καὶ Δημοσθένης αὐτὸς, ὁ δι' ὧν ἀτελείας φροντίζει τὸ λειτουργεῖν πολεμῶν, φαίνεται μάλιστα πάντων τουτὶ βεβαιῶν, νῦν μὲν δημηγορῶν καὶ γράφων καὶ συμβουλεύων, νῦν δὲ πρεσβεύων καὶ χορηγῶν καὶ διὰ πάντων τουτωνὶ λειτουργῶν, καὶ οὔτε πώποτ' αὐτὸς ἀτέλειαν αἰτησάμενος οὔτε ταύτης πέρι λόγον ποιησάμενος ὀντινοῦν, πλὴν ἐν τῷ παρόντι διὰ τὸν ἑαυτοῦ καὶ Χαβρίου [35]) παῖδα Κτήσιππον τουτονί. ἄνευ δὲ τούτων εἰ κατ' αὐτοῦ τοῦτ' ἰσχυρὸν ἔχειν νομίζεις, ὅτι μὴ τοῖς νόμοις ἐγγέγραπται, λανθάνεις οὐδὲν ἧττον καὶ τά γε σὰ παιδικὰ ταύταις ὑποβάλλων ταῖς ψήφοις. καὶ τί τούτου μᾶλλον ἐντεῦθεν ἢ τῆς σῆς ἀτελείας κατηγορεῖς; οὐ γὰρ ἡ μὲν κατὰ νόμους, τὸ δ' οὔ, ἀλλ' ἐξίσης καὶ ἄμφω τῶν νόμων ἀποστατεῖ· καὶ οὐδὲν παρὰ τοῦτ' οἶμαι βελτίω ταῦτ' εἶναι καὶ χείρω καὶ αὐτὰ καθ' αὑτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα. ἐπεὶ ἄλλως γε τοσοῦτον ἀτελείας μεῖζον τὸ λειτουργεῖν, ὡς μηδὲ παραβάλλειν ἐξεῖναι. τὸ μὲν γὰρ καὶ δίκαιον καὶ συμφέρον ὅτι μάλιστα πόλει καὶ τῆς καλλίστης καὶ γιγνομένης αἰτιώτατον τύχης, καὶ προσέτ' ἐξ ἀρχῆς καὶ παρὰ πάντα δήπου τὸν χρόνον κεκρατηκός· ἀτέλεια δὲ μὴ μόνον χθὲς καὶ πρώην εὑρέθη, ἀλλὰ καὶ τοιοῦτόν ἐστ' οὐδὲν τὸ παραπάν, τά γε πρὸς πόλιν πλὴν αὐτὸ τοῦτο μόνον, ὡς ἔφην, εἰς ὄνησιν μὲν τοῖς χρωμένοις, τῇ πόλει δὲ πᾶν τοὐναντίον, ὥστ' εἶναι πᾶσιν ἐντεῦθεν εἰκότως περὶ αὐτῶν ἀποφαίνεσθαι, τὴν μὲν οὕτως ἔχουσαν, εἰ δὲ τοῖς νόμοις ἐνῆν, διαγεγράφθαι

35) Ed. pr. Χαυρίου.

χρῆναι καθάπαξ τῶν νόμων· τὸ δ' ὅτι τοιοῦτον, ἐξ ἀντιστρόφου πᾶσιν ἐγγεγράφθαι τοῖς νόμοις καὶ πλείστων ὅσων ἠξιῶσθαι τῶν ψηφισμάτων, μᾶλλον δὲ νόμον αὐτὸ γεγενῆσθαι. Ὃ [36]) πάλαι προσῆκον νῦν ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ Λεπτίνης, τοῦτο μὲν ὑπὸ θεῶν κινηθεὶς, τοῦτο δὲ καὶ τούτοις εἴξας τοῖς λογισμοῖς, ἅτ' ὑπὲρ πάντας φιλόπολις ὤν, ὥσπερ ὄφλημά τι κοινὸν ἀποδεδώκει τῇ πόλει, γράψας μηδένα τῶν πάντων ἀτελείας μετέχειν, κἂν εἰ πολλάκις εὐεργετῶν εἴη τὴν πόλιν· οὐ μόνον ἵνα καὶ τῆς ἐκ τούτων προσαπολαύοι συντελείας ἡ πόλις καὶ τὸ λειτουργεῖν ἐξ ὁλοκλήρου γίγνοιτ' αὐτῇ, ἀλλ' ὅτι καὶ δέος ἐντεῦθεν οὐ μικρὸν ὑφώρμει, μὴ προϊόντος ἅρα τοῦ χρόνου, καὶ τῆς ἀτελείας οὕτω διὰ παντὸς χωρούσης, ἐκλίπῃ καθάπαξ τὸ λειτουργεῖν. καὶ τί πλέον τηνικαῦτ' ἔσται τῇ πόλει, περὶ τὰ μείζω βλαφθείσῃ καὶ ὧν ἄνευ οὐχ οἷόν τε σεσῶσθαι; ψυχὴ γὰρ πόλει τὸ λειτουργεῖν· καὶ ὡς οὐ περιεῖναι καὶ ζῆν πέφυκε σῶμα, ψυχῆς μή παρούσης, ὡς [37]) δὲ καὶ πόλις μοι δοκεῖ, λειτουργιῶν ἀπορουσα· εἰκότως· εἰ γὰρ χρειῶν οὐδένες ἀνθρώπων ἐλεύθεροι, πλὴν θεῶν, αὗται δὲ τὰς λειτουργίας ἀναγκαίας ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τι ποιοῦσι, τηνικαῦθ' ἡμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι λειτουργιῶν οὐ δεήσει, ἡνίκα μηδὲ χρειῶν· εἰ δὲ χρειῶν ποτ' οὐχ οἷόν τε, πῶς οἷόν τε λειτουργιῶν, συνιδεῖν οὐκ ἔχω. ὧν διὰ τὰς Δημοσθένους ἀτελείας ἡ πόλις ἐκπεσεῖν κινδυνεύει.

ιδ. Ἀλλ' ἔδει, φησὶν, ἀναμεμνηκότα τὸ μέλλον καὶ τὴν τοῦ λειτουργεῖν ἀπορίαν τηνικαῦτα εἰσάγειν τὸν νόμον· νῦν δ' οἷς πρὶν ἢ τοῦτο γενέσθαι νομοθετεῖ, ἔοικεν οὐκ ἐν καιρῷ προὔχεσθαι ταῦτα. τί οὖν κωλύει καὶ ἡμᾶς, ὦ Δημόσθενες, τοῖς αὐτοῖς πρὸς σὲ τούτοις ἐξ ἀντιστρόφου

---

36) Ed. pr. ὁ. 37) Ed. pr. ὡς.

χρήσασθαι λόγοις, καὶ δικαιότερόν γε ἢ σύ; ὡς ἔδει καὶ σέ γ' αὐτὸν ἀναμεμνηκότα τὸ μέλλον, εἴ γε καὶ τοῦθ' ὅλως ἐπὶ τῶν αὐτόθεν μάλιστα δήλων λέγειν ἐχρῆν, τηνικαῦτ' ἐπιχειρεῖν ἀντιλέγειν τῷ νόμῳ· νῦν δ', οἷς αὐτὸν πρὶν ἢ τοῦτο γενέσθαι διώκεις, ἔοικας οὐκ ἐν καιρῷ τὴν γραφὴν πεποιῆσθαι. εἶτα θαυμάζειν ἔπεισί μοι, πῶς οἴει, ὅτι σοι ταῦτ' ἔπεισι λέγειν, οὐ μόνον ὅτι τοῖς οἰκείοις πτεροῖς καὶ λόγοις ἁλίσκῃ, ὃ δεινότατόν ἐστι πάντων καὶ συμφορὰ τοῖς χρωμένοις, καὶ προσέτ' αὐτὸς διαφερόντως κακίζεις, τὸ μετὰ τὰ πράγματα λέγω τῷ βουλεύεσθαι χρῆσθαι, τούτου νῦν ἡμᾶς ὡς δὴ χρηστοῦ τινος ἔχεσθαι πείθων, ἀλλ' ὅτι καὶ, δεινὸν εἶναι φάσκων, λανθάνεις σαυτὸν ἃ μὴ ἔξεστι φάσκων. οὔτε γὰρ οὐδείς, οἶμαι, τῶν πάντων φρενῶν κύριος ὢν, ἕξον, ὅπως μὴ πείσεται κακῶς, εὖ βεβουλεῦσθαι, ὁ δ' ὅπως πείσεται κακῶς πρόσθεν ἐάσας, ἔπειθ' ὑπὲρ ἀπαλλαγῆς ἕλοιτ' ἂν βεβουλεῦσθαι, ὅτ' οὐδὲ τοῦτ' ἴσως ἐξέσται· οὔθ' ἡμεῖς, τὴν κάκιστ' ἀπολουμένην ἀτέλειαν νῦν ἔχοντες ἐκποδὼν πεποιῆσθαι, εἶτα διὰ τοὺς σοὺς λόγους ἀναμενοῦμεν τὸ μέλλον, ὥσπερ ὅτι ποτ' ἐστὶν ἀγνοοῦντες, καὶ διὰ τοῦτο τῆς ἐκεῖθεν δεόμενοι πείρας. ἄνευ γὰρ τοῦ τῆς ἐσχάτης παραπληξίας τοῦτ' ἄντικρυς εἶναι, περὶ ὧν μάλιστα ἴσμεν, ταῦτ' ἀφέντας, ἃ οὐκ ἴσμεν, διώκειν, οὐδὲ τοὺς λόγους, καθ' οὓς ἔδει ταῦθ' αἱρεῖσθαι, γιγνώσκειν ἔχω. εἰ μὲν οὖν ὡς μηδὲν μηδέπω περὶ ἀτελείας σαφὲς εἰδότας παραπέμπεις τῷ χρόνῳ καὶ ταῖς ἔπειτα ψήφοις, ἔοικας ἀγνοεῖν, ὅτου χάριν τοὺς κατ' αὐτῆς ἤδη κεκινήκαμεν λόγους. εἰ δ' ἐπισταμένους [38]), ὡς ἀληθῶς οὐδὲν ἄλλο μοι δοκεῖς συμβουλεύειν ἢ ἡμῶν αὐτῶν μετὰ τὸ καθάπαξ ἐφθάρθαι πεποιῆσθαι φροντίδα. ἀλλ' οὔτε σύ γ' αὐτὸς, εὖ

38) Ed. pr. ἐπιστάμενος, sed ex coniectura Maii.

ἴσθι, ἄν σέ τις ἀνέλῃ, ἔπειτ' εἰς Ἄρειον πάγον οἷός τ' ἂν εἴης τουτονὶ προκαλεῖσθαι. οὐ μᾶλλόν γε ἢ οἱ μηκέτ' ὄντες τοὺς ἔτ' ὄντας ἀδικίας εἰσάγειν. τῆς τ' ἀτειλείας, ὡς ἔφην, ἀνατετραφυίας τὴν πόλιν, οὐδὲν πλέον ἔσται πρὸς τὸ τὴν μὲν ἐξελεῖν βεβουλῆσθαι, ἡμᾶς δ' αὐτοὺς ἀνασώσασθαι, ἀλλὰ μεθ' ἡμῶν ἀνάγκη καὶ ταύτην ἐφθάρθαι, καθάπερ τινὰ νόσον συνοιχομένην σώματι· ὥστ' οὐχ ὁρῶ, τίν' ἔχει λόγον ὁ περὶ τοῦ μέλλοντος λόγος. διὸ καὶ τὸ νῦν ἀπολέσομεν κἄκεινο οὐχ ἕξομεν. οὐδὲ γὰρ οἷόν τε, ὡς αὐτὸς λέγεις, ἂν τὰ πάροντα τις ἀναλώσῃ πρὸς ἃ μὴ δεῖ, τῶν ἀπόντων εὐπορῆσαι πρὸς ἃ δεῖ· ἀλλ' ἕως ἂν σώζηται τὸ σκάφος, ἄν τε ἔλαττον ᾖ, τότε χρὴ καὶ ναύτην καὶ κυβερνήτην καὶ πάντ' ἄνδρα ἐφεξῆς πρόθυμον εἶναι, καὶ, ὅπως μηδεὶς μήθ' ἑκὼν μήτ' ἄκων ἀνατρέψει τοῦτο, σκοπεῖσθαι· ἐπειδὰν δὲ ἡ θάλαττα ὑπέρσχῃ, μάταιος ἡ σπουδή. εἰκότως· φαρμάκων γοῦν καὶ ποτῶν καὶ σιτίων, πρὶν μὲν ἡμῖν πεπονηρεῦσθαι τὸ σῶμα, μετέχειν οἰόμεθα δεῖν εἰς τὸ μηκέτ' ἂν ἐνταῦθ' ἐμπεσεῖν· ἂν δ' ἄρα πρότερον ἡ νόσος ἐπίῃ, οἱ δὲ πῶς οἴει καὶ τύχην καὶ ἡμᾶς αὐτοὺς δυσχεραίνομεν; καίτοι ὅταν, ὦ Δημόσθενες, σωμάτων καὶ νεῶν καὶ τοιούτων δή τινων, ὅπως αἴει κάλλιστα ἔχει, τοσοῦτον ποιώμεθα λόγον, ἥπου γε πόλεως τοσαύτης καὶ τηλικαύτης καὶ οὕτω διὰ πάντων κρατίστης, ὡς καὶ θεοὺς, ἵνα μηδὲν πλέον εἴπω, περὶ αὐτῆς ταύτην πρὸς ἀλλήλους ἐρίσαι, οὐδ' ἐστὶν εἰπεῖν ὅσον ὀφείλομεν.

ιε. Ἔτι τοίνυν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἰ μὲν ἦν καὶ ἀτελείας ἀντιποιεῖσθαι καὶ μηδὲν εἰς τὸ λειτουργεῖν βεβλάφθαι τὴν πόλιν, μανία σαφὴς ἂν ἦν ταῦτα κωλύειν αἱρεῖσθαι, ἃ μήτε τῷ κοινῷ λυμαίνεται καὶ τοῖς μετασχοῦσιν ἔνεστι κέρδος· ὅτε δ' ἀνάγκη διὰ τὰς ἐν μέρει χάριτας κοινὴν ἡμᾶς ὑποστῆναι ζημίαν, πότερον βέλτιον καὶ λυσιτελέστερον,

πάντων ὁμοῦ ἢ λόγον ὀλίγων δή τινων σχεῖν; ἄνευ δὲ τούτων, ἀτελειῶν μὲν ἐκποδὼν γενομένων οὐδ' ἡτιοῦν ἔσται ταῖς πόλεσι βλάβη, ἀλλὰ καὶ κέρδος οὔ τοι μικρὸν τὸ πλείους ἂν ἐντεῦθεν τὰς λειτουργίας γενέσθαι, ἐξ ὧν αἱ πόλεις συνίστανται· εἰ δ' αἱ λειτουργίαι τοῦτ' αὐτὸ πείσονται, οἰχήσονται μὲν αἱ πόλεις, οἰχήσεται δὲ καὶ τὰ τῶν πόλεων ἅθλα. οὐ γὰρ μόνον ἐξ ἀτελειῶν οὐδὲν αὐταῖς ἔπειθ' ὑπάρξει, ἀλλὰ καὶ τὸ τάχιστ' ἐφθάρθαι μᾶλλον αὐταῖς προσυπάρξει· εἴπερ ἐκ μὲν ἀτελειῶν ταῖς πόλεσιν σωτηρία, ἐν δὲ τῷ ταύτας εὖ ἔχειν καὶ τὸ ταῦτ' ἔχειν διδόναι προέσται. εἶτα τούτων οὕτως ἐχόντων καὶ τοσαύτης ἑκατέρων οὔσης διαφορᾶς, ὡς τὸ μὲν πλείστην ὄνησιν ἔχειν, τὸ δὲ πᾶν τοὐναντίον, ἔπειθ' ἡμεῖς Δημοσθένει πεισθέντες ἢ οὐκ οἶδ' ὅτῳ καὶ φῶ, οὐχ ὁ πρὸς ἡμῶν ἐστιν ἀτεχνῶς, ἀλλ' ὁ καθ' ἡμῶν αἱρησόμεθα; καὶ ὃν ἐξ ἀρχῆς ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας αὐτῶν ἀσφαλείας τε καὶ προνοίας ἔδει νόμον τεθεῖσθαι, καὶ νῦν αὐτῷ τὰ πλείστου φασὶν ἄξια χρῆσθαι, τούτῳ χαίρειν εἰπόντες, τὴν ἐπὶ καθαιρέσει τῆς πολιτείας ἀτέλειαν ὡς πάνυ λυσιτελὲς νομιοῦμεν; δι' ἧς οὐδ' αὐτὴν ταύτην, ὡς ἔφην, ἔτ' ἔχειν τοῖς βουλομένοις ἐξέσται, ἀλλὰ πρὸς σφίσιν αὐτοῖς καὶ τήνδε προσαπολοῦσιν. καὶ τίσιν οὐκ ἂν δόξαιμεν κακοδαιμονᾶν, εἰ, τὸ συμφέρον ἡμῖν παντὸς μᾶλλον εἰδότες, ἡμεῖς δ' ἐξεπίτηδες δρῶμεν ἃ παντὸς ἡμᾶς μᾶλλον ἐκτρίψει;

ιστ. Ὅλως δὲ εἴτις ἔροιθ' ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πότερον τοῖς μὲν ἔχουσι μείζονος καὶ περιφανεστέρας καθέστηκε δόξης, τῇ δὲ πόλει μηδ' ὁτουοῦν δυσχεροῦς, πότερον ἀτέλεια καὶ τὸ μὴ λειτουργεῖν ἔτ' ἔχειν, ἢ τὸ τυγχάνειν εἰκόνων καὶ μεθ' Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος τὸν ἀεὶ πρεσβεύεσθαι χρόνον, εὖ οἶδ' ὅτι τοῦτ' ἂν φήσαιτ' εἰκότως· τί γὰρ δὴ βλάβος τῇ πόλει, ἐὰν οὐχ ὁ δεῖνα ἢ ὁ

δεῖνα λέγω, ἀλλ' ὁμοῦ πάντες Ἀθηναῖοι, ἦ, εἰ βούλει, πάντες ὡς εἰπεῖν ἄνθρωποι εἰκόνων ἢ στεφάνων μετάσχωσι παρ' αὐτῆ; μᾶλλον μὲν οὖν καὶ δύο τὰ πάντων κάλλιστ' ἐντεῦθεν προσγίγνεται, οὐ μόνον ἔπαινός τε καὶ δόξα, τοῖς τε ταυτὶ τιμωμένοις τῇ τε τιμώσῃ πόλει, ἀλλὰ καὶ θαυμαστή τις ἐπὶ τὰ ἴσα παράκλησις ἔσται. ὅτε τοίνυν καὶ ἄλλως ἔνι τῇ πόλει καὶ μεγαλοψυχίᾳ πρὸς οὓς ἔδει κεχρῆσθαι, καὶ μηδὲ ταύτην μηδενὶ τὸ παράπαν βεβλάφθαι, τίς ἀτελείας ἀνάγκη καὶ τοῦ τοῖς ἡμετέροις αὐτῶν ἐντεῦθεν λυμαίνεσθαι; ὥστε καὶ ἃ Δημοσθένης λαμπρῶς ἆγαν ὑπὲρ ἀτελείας προίσχεται, τῶν ἀτοπωτάτων εἶναι φάσκων καὶ τῆς ἐς ἅπαντ' ἀνάξιον μεγαλοψυχίας ἡμῶν, ἐὰν ἃ δεδώκαμεν ἀφελώμεθα, ταῦτ' εἰς κενὸν αὐτῷ καθεστήκει[39] τοῦτον τὸν τρόπον. οὐ γὰρ μόνον τοὺς εὖ παθόντας ἀφαιρήσομεθα τοῦθ', ὡς αὐτὸς οἴεται, οὐδ', ἧς παρ' ἡμῶν ἀπέλαυσαν δόξης, ταύτης ἐκπεσοῦνται διὰ τὸν νόμον, ἀλλὰ καὶ καλλίω καὶ περιφανεστέραν ταύτην νῦν κομιοῦνται, ἀντ' ἀτελείας θαυμαστῶν τινων ἐπιγραμμάτων καὶ εἰκόνων τυχόντες, καὶ κατὰ παντὸς εἰςέπειθ' ἑστήξοντες τοῦ χρόνου· ὡς καὶ τοῖς ἐπιγιγνομένοις σαφῶς μανθάνειν ἐξεῖναι, ὁπόσον τι τούτοις ἡ πόλις τῆς ἐς αὐτὴν εἵνεκ' εὐνοίας ἐχρῆτο· ὃ τίνος ἀτελείας οὐ μεῖζον; εἴπερ ἡ μὲν οὐ διηνεκὲς οὐδὲ διὰ πάντων ἤκουσα τῷ γιγνώσκεσθαι[40], τὸ δ' ἀθάνατον, ὡς εἰπεῖν, καὶ οὐδένα τῶν πάντων οἷόν τε λανθάνειν. οὐκοῦν καὶ Ἐπικέρδης καὶ Λεύκολος καὶ ὅστις ἕτερος, εἰ ὅτ' αὐτοὺς ἡ πόλις ἔτιμα, δυοῖν αἵρεσις ἦν, ἢ ἀτελείας ἢ ἀνδριάντων μετέχειν, οὐκ ἄν μοι δοκοῦσι μηδ' ὅσον

39) Ed. pr. καθιστήκει.

40) Ed. pr. γιγνώσκεται, sed ex coniectura Maii.

περὶ ἀτελείας ἀκοῦσαι δεδέχθαι, ἐξὸν πολλῷ τινι μείζονι τετιμῆσθαι καὶ ὃ τοὺς μετασχόντας παραπλησίους εἶναι δοκεῖν ποιεῖ τοῖς θεοῖς· τοὺς τοίνυν τότ' ἂν οὕτω διατεθέντας καὶ ὅλῳ θυμῷ πρὸς ταῦτ' ἐσχηκότας εὖ οἶδα καὶ νῦν μὴ μόνον τῆς προσούσης ἀτελείας περὶ πλείονος ἂν πεποιῆσθαι τὴν ἐν ταῖς εἰκόσιν ἐπιτιμίαν, καὶ αὐτοὺς καὶ τούς γ' αὐτῶν παῖδας, ἐάν γε μὴ περιῶσιν, ἀλλὰ καὶ τοσοῦτον ἡσθῆναι, ὡς καὶ πλείστην χάριν ὁμολογῆσαι δήπου τῇ πόλει τοῦ τε ταυτὶ διανενοῆσθαι τοῦ τ' [41]) ἐψηφίσθαι συμφέροντα μὲν ἑαυτῇ, συμφέροντα δὲ καὶ σφίσιν αὐτοῖς.

ις. Ἀλλ' ὅταν, φησὶ, ταῦτα δῶμεν, οἱ τούτων παῖδες, ὅτι μὴ κἀνταῦθα κοινωνεῖν ἔϑ' ἕξουσι τοῖς πατράσιν [42]), ὥσπερ ἐν ἀτελείᾳ, ἅτε τὰ μέγιστ' ἠδικημένοι, βοήσονται. πρῶτον μὲν οὖν, ὦ οὗτος, οὐκ οἶμαί τιν' αὐτῶν τὸ παράπαν δυσχεραν εῖν, διὰ τὸ καὶ τοῖς υἱέσιν εὖ μάλα προσεῖναι τῶν γεγενημένων τὴν δόξαν, ἀλλ' ὡς εἰκὸς αὐτοὺς ἀγαπήσειν, εἰ μόνον τηλικούτων πατέρων προσαγορεύοιντο παῖδες· ὡς γὰρ τὸ πατρὸς ἢ μητρὸς κακὰ συνειδέναι, κατὰ τοὺς ποιητὰς, καὶ τούς γε θρασυσπλάγχνους δουλοῖ, οὕτως ἡ τούτων εὔκλεια καὶ λαμπρότης ζηλωτοὺς ἄγαν παρασκευάζει τοὺς ἐξ αὐτῶν. ἔπειτ' εἰ μὲν ἁπάντων, ὧν ἄξιοῖ τοὺς εὐεργέτας ἡ πόλις, καὶ τοῖς ἐκ τούτων ἀνάγκη μετεῖναι, καὶ ταῦϑ' ὥσπερ τις κλῆρος εἰς τοὺς ἐκγόνους κάτεισιν, εἰκότα ἂν καὶ οὗτοι λέγειν δοκοῖεν τούτων στερόμενοι· εἰ δ' ἐπὶ μόνης μὲν ἀτελείας τοῦτ' ἦν, ἑτέρου δὲ οὐδενὸς, αὕτη δὲ νῦν καθάπαξ ἀνῄρηται, οὔτ' ἔχει λόγον

---

41) Ed. pr. τοῦ τε ταυτὶ διανενοῆσθαι, τοῦτ' ἐψηφίσθαι.

42) Ed. pr. πατρᾶσιν.

τὰ τοιαῦτα ζητεῖν ἐθέλειν τῶν τε τῆς ἀτελείας κἂν τοῖς ἄλλοις μεμνῆσθαι. καὶ σύν γε ἔτι παραπλήσιον ἔσται ὥσπερ ἂν εἴ τις ὀλυμπιονίκου πατρὸς ὤν, ἔπειτ' ἀξιοῖ διὰ τὴν φύσιν καὶ τοῦ κοτίνου μετέχειν· ἀλλ' ἀκούσεται πάντως ὅ γε τοιοῦτος, ὡς οὐ γένους, ἀλλ' ἄθλων ἐστὶ τὰ γέρα, καὶ ὁ τούτων ἐπιθυμῶν ἐκείνοις ἐπαποδύσεται πρῶτον, κἄθ οὕτω καὶ πρὸς ταῦτα χωρήσει. εἰ τοίνυν τὰ μικρὰ καὶ οὐ τοσούτου δή τινος λόγου (τί γὰρ δὴ πρὸς ἀνδριάντα θαλός; εἴπερ ὁ μὲν διαρκὴς [43]), θαῖλος δὲ κατ' αὐτὸν δὴ μόνον τὸν τοῦ προσίεσθαι χρόνον ἔχει τὸ κέρδος·) εἰ τοίνυν ἐξ ἄρα τοῦ πεφυκέναι ταῦτ' οὐχ οἷόν τε λαβεῖν μὴ καὶ πόνων ἡγησαμένων, πῶς οἷόν τε ἀκονιτὶ [44]) κεκαρπῶσθαι τὰ μείζω; καὶ μὴν εἰ ἃ τοῖς πατράσιν [45]) δίδοται γέρα, τούτων ἔπειθ' οἱ παῖδες ἀξιοῦσιν μετέχειν διὰ τὴν φύσιν, τί μὴ καὶ τῶν αὐτοῖς ἀτυχημάτων ἀξιοῦσι μετέχειν ἀπὸ τῆς αὐτῆς ταύτης αἰτίας; οὐ γὰρ ἐν μὲν τοῖς βελτίστοις εἰσὶ παῖδες, ἐν δὲ τοῖς πονηροτάτοις οὐκέτι, ἀλλὰ καὶ πολὺ μᾶλλον ἐνταῦθα δεῖ τούτους τὸ πεφυκὸς ἐνδεδεῖχθαι, εἰ μὴ μέλλοιεν ἔλαττον ἔχειν τῶν φίλων, οὓς αἱ συμφοραὶ παριστᾶσιν· εἰ δ' οὐδ' ἂν ἐν ὀνείροις συνατυχεῖν αὐτοῖς ἔλοιντο, οὔκουν γε ἑκόντες εἶναι, ὥς γε ἐγὼ νομίζω, πῶς ταῖς τούτων εὐπραγίαις δεῖν οἴονται χρῆσθαι; πῶς δ' οὐ σφίσιν αὐτοῖς περιπίπτουσιν, ὅταν τοῦτ' ἀξιῶσιν; εἴπερ ἐπὶ μὲν τῶν φαυλοτάτων ἀρνοῦνται τὴν φύσιν, ἐπὶ δὲ τῶν εὖ ἐχόντων ἄνω καὶ κάτω ταυτησὶ λόγον ποιοῦνται. ὅλως δὲ εἰ μὲν ὀρθῶς καὶ δικαίως ταύτην προίσχονται, δεῖ δήπου ταύτης διὰ πάντων ἔχεσθαι, καὶ μὴ νῦν μέν, νῦν δ' οὔ· εἰ δὲ κέρδους εἵνεκα μόνου πρὸς αὐτὴν καταφεύ-

43) Ed. pr. διαρκὴς, sed ex coniectura Maii.

44) Ed. pr. ἀκονητί.

45) Ed. pr. πατρᾶσιν.

γουσιν, ἄλλως δὲ οὐδαμῶς, λανθάνουσι σφᾶς αὐτοὺς ταύτης οὐδὲν ἧττον ἀλλοτριοῦντες ἢ συνιστάντες· οὔκουν οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν αὐτοῖς δεῖ τὰ τοιαῦτα προκαλουμένοις.

ιη. Ἔτι τοίνυν κἀκεῖθεν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μάλιστ' ἔχοιτ' ἂν συνιδεῖν ὃ λέγω, καὶ τὸ συμφέρον ἐξ ἀνάγκης νομοθετεῖν, ὅτι πλὴν ἀτελείας πάντα τἄλλα [46]) πρὸς τοὺς εὐεργέτας ἔσθ' ἡμῖν ποιητέα, ἂν τοὺς ἡμετέρους προγόνους ὁποῖοί τινες περὶ ταῦτ' ἦσαν ἐνθυμηθῶμεν, ὅτε καὶ τὰ τῆς πόλεως ὡς μάλιστα ἤνθει, καὶ τὸ πρὸς ταύτην ἐπιδείκνυσθαι καὶ φιλοτιμεῖσθαι φιλοτιμότερόν πως καὶ μετὰ μείζονος ἁπήντα παρασκευῆς· ἐκεῖνοι τοίνυν καὶ ἀγχινοίᾳ καὶ συνέσει καὶ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς τῶν ἁπανταχῇ πάντων κρατοῦντες, καὶ πᾶσαν πολιτικῆς ἀρετῆς ἐπιστήμην ἐν τῇ ψυχῇ φέροντες, μᾶλλον δ' αὐτὸ τοῦτο ψυχὴ τῶν πραγμάτων καὶ δοκοῦντες καὶ ὄντες, οὐ μόνον ὅπως ἑαυτῆς ἀξίως ἡ πόλις εὖ πράττοι [47]) καὶ διαγίγνοιτο, ἀλλ' ὅπως καὶ τῶν παρὰ τῆς τύχης εὐποιϊῶν μειζόνων αἰεὶ διὰ πάντων πειρῷτο, τοῦτ' ἔχοντες προὔργου, αὐτοί τε πάνθ' ὑπὲρ αὐτῆς καὶ ποιεῖν καὶ λέγειν ᾤοντο χρῆναι, μηδὲν τῶν ὅσα πρὸς εὐδαιμονίαν τοῦ κοινοῦ φέρει μηδ' ὁπωστιοῦν παρίεντες, τούς τε πρὸς αὐτὴν ὁτιοῦν ἀγαθὸν διαπραξαμένους, καί πολίτας λέγω καὶ ξένους, καὶ γενομένους τοῖς πράγμασιν ἐν καιρῷ, ὁμοῦ μὲν ἀμειβόμενοι τῆς σπουδῆς, ὁμοῦ δὲ καὶ πρὸς τὸ μέλλον καὶ αὐτοὺς καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ τὰ ἴσα καὶ μείζω παρακαλοῦντες, μεγίσταις ὅτι μάλιστα καὶ φιλοτιμοτάταις ἐδωροῦντο τουτουσὶ ταῖς τιμαῖς, τοῦτο μὲν χαλκοῦς ἐπ' ἀγορᾶς ἱστάντες, τοῦτο δὲ παρέδρους τοῖς ἐν ἀκροπόλει θεοῖς καθιστάντες, τοὺς δὲ μεγάλων καὶ θαυμαστῶν καὶ τῶν αὐτῶν τοῖς θεοῖς

46) Ed. pr. τ' ἄλλα.

47) Ed. pr. πράττει.

ἀξιοῦντες τῶν προσρημάτων, ἔστι δ' οἷς καὶ χρήματα ὅτι πλεῖστα διδόντες· καὶ γὰρ πλέθρα τῆς μέν πεφυτευμένης, τῆς δὲ καὶ ψιλῆς· οἱ δὲ σίτησιν ἢ στεφάνους ᾔροῦντο, καὶ ἄττα τοιάδε· ταῦτ' ἦσαν αἱ τηνικαῦτα τῆς πόλεως ἀμοιβαὶ πρὸς τοὺς ἑκάστοτ' εἰς αὐτὴν καλοὺς κἀγαθούς· οὕτως Ἐρεχθεὺς ὁ τῆς Ἀθηνᾶς, οὕτως Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων· Περικλέα δὲ τὸν Ξανθίππου τίς οὐκ οἶδε τῶν πάντων Ὀλύμπιον προσρηθέντα κατὰ ταὐτὰ [48]) τῷ Διΐ; ἀτελείας δὲ οὐδ' εἰστιοῦν, μὰ τοὺς θεούς, λόγος τότ' ἦν οὐδ' ἐξέτασις, οὐδ' ἠξίουν ἐντεῦθεν δήπου ποιεῖσθαι τὰς δωρέας· οὐχ ὅτι ταύτην ἠγνόουν, ἀλλ' ὅτι σαφῶς ᾔδεσαν, ὡς ἐν μὲν τῷ ταῦθ' ἅπερ ἔφην διδόναι οὐδ' ὁτιοῦν ἔσται βλάβος τῇ πόλει, ἐν δὲ τῷ τοὺς δεῖνας ἢ τοὺς δεῖνας εἰς ἀτέλειαν ἄγειν οὐ μικρά τις ζημία. ἡ γὰρ τῶν λειτουργιῶν κατὰ βραχὺ δήπουθεν σπάνις καὶ τὸ ταῦθ' ἅπερ ἔφην ἔχειν διδόναι προϊόντος ἀναιρήσει τοῦ χρόνου, πάντων ἀτελῶν καταστάντων. ἔπειτα κἀκεῖνο προσῆδεσαν καὶ σφόδρα γε πεφυκὸς ἐν ἀτόποις, εἰ, ὧν ἐνεδείξαντό τινες ἀγαθῶν εἰς τὴν πόλιν, τούτων εἵνεκ' αὐτῇ παραίτιοι καταστᾶεν ζημίας διὰ τὰς ἀτελείας, δέσν, εἰ ταῦτ' ἔπειτ' ἔμελλον ἔσεσθαι, μηδὲ τὴν ἀρχὴν εἰς εὐεργέτας τελέσαι. πῶς οὖν οὐκ ἄτοπον, τοὺς μὲν οὕτω διακειμένους τῶν πάλαι μηδεμίας μὲν ἡστινοσοῦν ὑπερβολῆς ἐν ταῖς ἀμοιβαῖς ἀποσχέσθαι, ἀτελείας δὲ μηδαμοῦ τὸ παράπαν μηδ' ὁπωστιοῦν μνημονεῦσαι, ἡμᾶς δὲ τοὺς τἀκείνων μάλιστα πάντων καὶ στέργοντας καὶ θαυμάζοντας, καὶ νόμον τοῦ τί δεῖ ποιεῖν ταῦθ' ἡγουμένους, ἔπειτα ταύτῃ κεχρῆσθαι καὶ τὰς τιμὰς ἐντεῦθεν ὁρίζειν, ὥσπερ ἐκείνων κατεγνωκότας, ὅτι μὴ τοῦτο συνεῖδον, ἢ συνιδόντες ὑπὸ βασκανίας ἀπεῖπον. καίτοι ὅταν

48) Ed. pr. ταῦτα.

μὲν [49]) τούτους ὡς διὰ πάντων κρατίστους θαυμάζωμεν, καὶ μιμεῖσθαι διὰ πάντων ὀφείλομεν τούτους, ἵν' ἃ τοῖς λόγοις κοσμοῦμεν, βεβαιῶμεν τοῖς ἔργοις· ὅταν δὲ ἃ 'κείνοις ὡς μὴ καλῶς ἔχοντ' ἀπείρηται, ταῦθ' ἡμεῖς ὡς ἔχοντα καλῶς ἀσπαζώμεθα, θατέρῳ δυοῖν ἐνεχόμεθα, ἢ τῷ περὶ τὰς κρίσεις ἐσφάλθαι ἢ περὶ τὰς μιμήσεις ἐψεῦσθαι.

ιθ. Ὅλως δὲ εἰ μὲν ἀτέλεια κάλλιστον καὶ λυσιτελέστατον καὶ πολιτικῇ μάλιστα πρέπον, οὐχ ἡμᾶς ἔδει μόνους, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἀλλὰ καὶ πάντας τοὺς ἄλλους ταυτησὶ λόγον ποιεῖσθαι, ὡς ἄν τινος κοινωφελοῦς [50]) καὶ διὰ πάντων χωροῦντος. εἰ δ' οὐδένες ἄχρι τοῦ δεῦρο πλὴν ἡμῶν ἐπὶ ταῦτα προήχθησαν (μηδ' ἔτ' ἔπειτα προαχθεῖεν [51]), ὦ δέσποινα Ἀθηνᾶ), τί μόνοι τῶν πάντων ἡμεῖς τὰ τοιαῦτα νοσοῦμεν, ἐκτὸς εἰ μόνοι τῶν πάντων ἡμεῖς μισεῖν ἡμᾶς αὐτοὺς ἀξιοῖμεν. οὐ δήπου, φησὶν, οὐδὲ ταῦθ' ἡμᾶς ἐγκαλεῖσθαι χρεών. εἰ μὲν γὰρ, τῶν αὐτῶν ἐθῶν τε καὶ νόμων ἅπασιν ὄντων, ἔπειθ' ἡμεῖς μόνοι τῶν πάντων ἀτελείας εἰχόμεθα, πονηροί τινες ἂν ἦμεν εἰκότως, οἷς οὐκ ἐξῆν ἐγχειροῦντες καὶ παρὰ τὸν κοινὸν πολιτευόμενοι νόμον. εἰ δὲ πολλή τις ἐνταῦθα διαφορὰ, καὶ τοὺς μὲν τούτοις, τοὺς δ' ἐκείνοις ἴσμεν χρωμένους, καὶ πάντας ἁπλῶς οἷς ἐκ πολλοῦ δοκιμάσειαν, τί δεινὸν, εἰ, παρ' οὐδέσι τῶν ἄλλων ἀτελείας νομιζομένης, μόνοις ἡμῖν ταύτης ἔνεστι λόγος; οὐδὲ γοῦν Λακεδαιμονίοις οὐδὲ Θηβαίοις οὐδ' οἱστισιν ἄλλοις ἐγκαλεῖν ἔχομεν διὰ ταῦτα, ἀλλὰ τῷ τῶν πραγμάτων ἐξ ἀρχῆς ἐσχηκότι διδόναι. ὡς μὲν οὖν, ὦ Δημόσθενες, ἕκαστοι πρὸς ἀλλήλους ταύτῃ διίστανται, ὁμολογῶ καὶ αὐτὸς, ἐπεὶ μηδὲ νομοθέτας κέκτηνται τοὺς αὐτοὺς, ἀλλ' οἱ μὲν τοὺς, οἱ δὲ τοὺς, ὅπως ἡ τύχη καὶ ὁ συμπίπτων χρόνος ἑκάστοις

49) Ed. pr. μὴν.
50) Ed. pr. κοινοφελοῦς.
51) Ed. pr. προαχθοῖεν.

παρεσκευάκει. σοῦ δ' ἂν ἡδέως πυθοίμην, εἰ ἐν οἷς οὗτοι διίστανται, πότερα τῶν λυσιτελούντων ταῦτ' ἐστιν ἢ τῶν ἰδίᾳ καὶ κοινῇ λυμαινομένων τοῖς πράγμασι. εἰ μὲν γὰρ τῶν λυμαινομένων ἐρεῖς, πρῶτον μὲν ἐπιεικῶς ἄτοπον καὶ δεινὸν, διὰ τούτων ἡμᾶς ἐπὶ τὰ ἴσα πείθειν ἐπιχειρεῖν καὶ κακῷ τὸ κακὸν, ὡς λόγος, ἰᾶσθαι, ἀλλὰ μὴ διὰ τῶν βελτίστων ἐντεῦθεν ὡς μάλιστ' ἀπάγειν καὶ τούτοις ὡς οἷόν τε προσάγειν. ἔπειτα μετὰ τῆς ἀτελείας καὶ ταῦτ' ἐξαίρειν ὥσπερ τινὰς Κῆρας προσῆκε τοῦ βίου καὶ παραπέμπειν εἰκότως εἰς τὸ τῶν ποιητῶν ὄρος καὶ κῦμα· μὴ γὰρ οὖν εἴη μηδὲν τὸ παράπαν, ὃ [52]) δημοσίαν ἴσχει τὴν βλάβην. εἰ δὲ ταῦτα μὲν κοινοῦ τινος κέρδους εἵνεχ' εὑρέθη, καὶ τοῦ τὰ γιγνόμενα δύνασθαι συντελεῖν, ἀτελείας δὲ οὐδὲν μᾶλλον ταῖς λειτουργίαις ἐχθρὸν (ὅταν δὲ ταύτας λέγω, τὴν πόλιν λέγω, δι' ὧν ταύτῃ τὸ σώζεσθαι)· τί περιττὰ συλλογίζῃ καὶ σοφιστὴς ὢν οὐκ ἔξεστι γίγνῃ, τὴν μὲν πρὸς ἃ μὴ χρὴ παραβάλλων, ἡμᾶς δ' ἐντεῦθεν ὡς ἀγαθοῦ τινος ταύτης ἀντέχεσθαι πείθων; τὸ δ' ἐστὶν ἀτεχνῶς ἐπίβουλον, καὶ πειρωμένου τὴν πόλιν ἐσχάτοις περιβάλλειν κακοῖς. ὥσπερ γὰρ τὸ τοῖς ἀδικοῦσιν ἐπεξιέναι καὶ πολεμεῖν διὰ πάντων αἱρεῖσθαι οὐδ' ἂν εἷς φαίη, μὰ τοὺς θεοὺς, μὴ οὐχὶ τιμῶντος τοῦτ' εἶναι τοὺς νόμους, οὕτως ἐάν τις τοῖς λυμαινομένοις τῇ πόλει μετὰ πολλοῦ τοῦ περιόντος συνηγορῇ, τεκμήριον ἐναργὲς παρέχεται γνώμης οὐχ ὑγιοῦς καὶ τὰ δεινότατα καθ' ἡμῶν τεχνωμένης. καίτοι ὅταν διὰ τὴν ἐξ αὐτῶν βλάβην ἐκτρεπώμεθα σφᾶς, τίνος ἂν εἰκότως ἄξιος εἴη ὁ δι' ὧν τούτοις συνηγορεῖ αὐτός τε τοιοῦτος ὢν καὶ τούς γ' ἄλλους ἐπὶ τὰ ἴσα παροτρύνων; ἐπεὶ καὶ τὸ συκοφαντεῖν καὶ δωροδοκεῖν καὶ ἀσελγαίνειν καὶ λάθρα τοῖς πολεμίοις κεχρῆ-

52) Ed. pr. ὁ.

σθαι καὶ φάρμακα καθ' ὁτουοῦν συντιθέναι καὶ νὴ Δία γε λῃσταὶ καὶ τοιχωρυχοὶ καὶ τοῦ πονηροῦ κόμματος ὁστισοῦν τότε μᾶλλον μισοῦνται καὶ δίκην ὑπέχουσιν μείζω, ὅταν οἷς δρῶσιν ἐγκαλύπτεσθαι δέον καὶ τρέμειν, οἱ δ' [53]) ἐπὶ τούτοις τοσοῦτο φρονοῦσιν, ὡς καὶ σεμνύνειν ταῦτ' ἐθέλειν πρὸς πάντας· διττὰ δήπου νοσοῦντες, κακίαν καὶ θράσος, καὶ μηδ' ἑκάτερον συνιέντες, ἀλλὰ καὶ δίκην τείνοντες ταύτην τὸ δημοσίᾳ σφᾶς αὐτοὺς ἐξελέγχειν.

κ. Καὶ μὴν οἷς ἡμᾶς κἀκείνως φενακίζειν ἐπιχειρῶν οἴει λανθάνειν, τούτοις οὐδὲν ἧττον ἁλίσκῃ πονηρευόμενος, καὶ κατ' αὐτὸς σαυτοῦ μᾶλλον ἢ ἡμῶν αὐτῶν. οὐ γὰρ ὡς ἔννομόν τι καὶ τῆς ἐκεῖθεν ἐξημμένον ἀνάγκης ἔχων ἀτέλειαν δεῖξαι, οὐδὲ τοὺς ταύτης πέρι διαγορεύοντας νόμους εἰς μέσον θεῖναι, κἀντεῦθεν, ὡς νομίζεις, ἐξελέγξαι Λεπτίνην, σὺ δὲ καὶ οὕτως οὕτω σφόδρ' ἑτέρως ποικίλλεις καὶ περιάγεις τὸν λόγον, ὡς καὶ πείθειν ἔχειν ἐκ τοῦ παραχρῆμα δοκεῖν καὶ τοὺς μὴ πάνυ τοι προσεσχηκότας ἑτοίμως χειροῦσθαι· εἰ γὰρ οἱ μὲν νόμοι κελεύουσι, φῂς, διαῤῥήδην βεβαίας εἰς τέλος εἶναι τοῖς εἰληφόσι τὰς δωρεὰς, καὶ μηδὲ καθ' ὁντινα δήποτε τρόπον ταυτασὶ κεκινῆσθαι, ὁ δὲ, ἃς δεδώρηταί τισιν ἀτελείας ἡ πόλις ἐν πάντι τῷ παρασχόντι, ταύτας δι' ὧν νομοθετεῖ νῦν ἀκύρους καθάπαξ ποιεῖ καὶ νῦν καὶ εἰσαῦθις, πῶς οὕτω παραβαίνων τοὺς νόμους καὶ κατὰ τοῦτο δίκαιος ὢν τὴν τῶν παρανομούντων καὶ αὐτὸς ὑποσχεῖν, ἔπειθ' ὅστις ἔσται περὶ ὧν συμβουλεύει παρ' ἡμῶν πεπιστεῦσθαι; οὐ ταῦτα λέγεις ἄνω καὶ κάτω στρέφων καὶ συνεχῶς ἐρωτῶν, εἰ μὴ δίκαιον τοὺς εὖ πεπονθότας διὰ τέλους εὖ πάσχοντας εἶναι καὶ μετέχειν ἐς ἅπαν τοῦ γέρως; ἔχε δὴ καὶ σκοποῦ [54])· ἐπέταξεν ὁ τοὺς νό-

53) Ed. pr. οἵ δ'.

54) Ed. pr. σκοπὸν

μους τιθεὶς, μὴ χρῆναι τὰς δωρεὰς ἀφαιρεῖσθαι· ἀτελείας δὲ οὐδ' ὁντινοῦν τὸ παράπαν ποιεῖται λόγον, ἀλλ' ἁπλῶς οὕτωσὶ δωρεῶν, πλὴν εἰ λάθρ' αὐτὸς λέγοντος ἤκουσας. τί οὖν ἃ μή 'κεῖνος ἐμνήσθη, ταῦτ' αὐτὸς κακῶς ὑφαρπάζεις, καὶ τὰ μὴ δοκοῦντα τοῖς νόμοις ὡς νόμοις δοκοῦντα λέγεις, ὁμοῦ μὲν τούτους ἐντεῦθεν συκοφαντῶν, ὁμοῦ δὲ καὶ ἡμᾶς ἐλέγχων μηδὲν εἵνεκα νόμων ἐπισταμένους;

κα. Εἰ δὲ τοῦτο λέγεις, ὡς ἐν τῷ δωρεὰς εἰρηκέναι συμπεριειλήφει καὶ ταύτην· δῶρον γὰρ δήπου· καὶ τοῦτο ἐκεῖνο πάντως ἐροῦμεν, ὡς οὐχ ὃ [55]) τοὺς μὲν εἰληφότας ἰδίᾳ σεμνύνει, τῷ δὲ παρασχόντι κοινῇ λυμαίνεται δήμῳ, τοῦθ' ὡς ἀληθῶς δωρεά, ἀλλ' ὃ καὶ τούτοις κἀκείνοις πρὸς κέρδους ἐστίν· ὡς ἐκεῖνό γε δωρεὰ μὲν τοῖς λαβοῦσι, πρὸς δὲ τὴν πόλιν ζημία. ταύτην δῆτα καὶ πάντες οἱ νόμοι φασὶ δωρεὰν, καὶ ὅπως μηδεὶς ἐκπεσεῖται ταύτης ἐφρόντισαν, ἅτε κοινοὶ παιδευταὶ καὶ κηδεμόνες τῶν ἡμῖν προσηκόντων· ἀτέλεια δὲ εἰ μὲν τῇ πόλει ξυμφέρει, δωρεὰ προσειρήσθω καὶ τῶν ἐχόντων ἀναφαίρετος ἔστω· εἰ δὲ λυμαίνεται καὶ διαφθείρει καὶ πάντα ποιεῖ, τί παραλογισμοῖς τισι κεχρημένος, ὥσπερ παρεγγέγραπτόν τινα καὶ ὑποβολιμαίαν, φιλονικεῖς ταύτην εἰςποιῆσαι τοῖς νόμοις; ὁρᾷς ὅπως διὰ σαυτοῦ τὸ ξίφος ἐπὶ τοὺς ἄλλους ὠθεῖς, καὶ παίειν ἑτέρους [56]) δοκῶν αὐτὸς ὑφίστασαι τὰς πληγάς; ὑπὸ τοῦ θρασυτάτου τῆς γνώμης καὶ τοῦ φιλονικεῖν ἔχειν ἀσχέτως, μὴ ὅ τι τοῖς σοῖς λόγοις παρὰ τῶν ἄλλων ἀπαντήσεται ξυνιείς· ὁποῖον δὴ κἀκεῖνο, καὶ ταὐτά φασι γυμνασίου· οὐ γάρ ἀνέχεται Δημοσθένης, ὡς ἔοικεν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἑνί γέ τῳ καὶ δυοῖν δόξαι κακὸς, ἀλλ' ἐκ περιουσίας τοῦτο ὢν ἐληλέγχθαι [57]). πρὸς γὰρ αὖ τοῖς ἄλλοις, οἷς κατὰ Λεπτίνου

55) Ed. pr. ὁ.
56) Ed. pr. ἐτέρους.
57) Ed. pr. ἐληλέχθαι.

χρησάμενος ἔγνω πᾶσαν μὲν αἰτίαν ἐπενεγκὼν, ἐκ δ' ἄρα πασῶν ταῖς ἀληθείαις ἀποκρουσθεὶς, ὁ δὲ καὶ παρανόμων ἀξιοῖ τοῦτον γεγράφθαι, ἐφ' ᾧ καὶ αὐτὸς νῦν μᾶλλον ἢ πρόσθεν τἀληθοῦς καταψευδόμενος ἔσται. τί γάρ φησι· χρὴ τοίνυν Λεπτίνην μὴ πρότερον τιθέναι τὸν ἑαυτοῦ νόμον, πρὶν τὸν παλαιὸν τοῦτον ἔλυσε γραψάμενος· νῦν δὲ μαρτυρίαν καθ' ἑαυτοῦ καταλείπων ὅτι παρανομεῖ, τουτονὶ τὸν νόμον ὅμως ἐνομοθέτει· καὶ ταῦτα ἑτέρου κελεύοντος νόμου, καὶ κατ' αὐτὸ τοῦτο ἔνοχον εἶναι τῇ γραφῇ, ἐὰν ἐναντίος ᾖ τοῖς πρότερον κειμένοις νόμοις. χρὴ μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ μάλιστα χρὴ, τὰ τοιαῦθ' [58]) οὕτως περαίνειν, καὶ τοῦτον τὸν τρόπον αἱρεῖσθαι νομοθετεῖν, καὶ τὸν μὴ ταύτῃ γε παρεσκευασμένον, ἀλλ' ὁμόσε χωροῦντα, πρῶτος ἔγωγ' αὐτὸς ἕλοιμ' ἂν παρανόμων, ὅτι μὴ συνίδοι τὸ δέον. ἀλλ' οὐ Λεπτίνης τοιοῦτος. πόθεν; πολλοῦ γε καὶ δεῖ· εἰ μὲν γὰρ ἀτέλειαν ὁ νόμος ἐκέλευεν εἶναι, ὁ δ'οὐ προσεῖχεν, ἀλλὰ καὶ πρὶν ἢ λελυκέναι τὸν νόμον καὶ δεῖξαι μὴ καλῶς εἰρηκότα τἀναντία νομοθετεῖν αὐτὸς ᾤετο χρῆναι, μαρτυρίαν καθ' ἑαυτοῦ [59]) καταλείπει ὅτι παρανομεῖ· νῦν δὲ οὔτε νόμος ἦν ὁ κελεύων, οὔθ' οὗτος δήπου παρανομεῖ τοιαῦτα νομοθετῶν· οὐ μᾶλλόν γε ἢ Σόλων ὁ παλαιός· ἀλλ' εἰ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, ὁ τἀναντία τοῖς φανεροῖς φρονῶν καὶ τὸ μὲν κοινῇ σῶζον τὴν πόλιν οὐ μὰ Δία σκοπῶν, ὃ [60]) δὲ πρὸς ὀλέθρου ταυτηὶ καθειστήκει, πᾶσαν εἰσφέρων ὑπὲρ τούτου σπουδὴν, καὶ τῷ τοῖς λόγοις ἢ βούλεται δύνασθαι χρῆσθαι [61]) νῦν μὲν πρὸς τὸ δοκοῦν ἑαυτῷ μεμνημένος τῶν νόμων, νῦν δὲ τοὺς οὐκ ὄντας νόμους εἰς νόμους τιθείς. ὁποῖος αὐτὸς εἶ· ὥσθ' ὅταν

---

58) Ed. pr. τοιαῦτ'.
59) Ed. pr. ἑαυτὸν.
60) Ed. pr. ὁ.
61) Ed. pr. χρήσθαι.

ταῦτ', ὦ Δημόσθενες, λέγεις, σαυτοῦ κατηγορεῖς, οὐ Λεπτίνου· εἴ γε ὁ μὲν οὐ νόμον δή τινος περὶ ἀτελείας κειμένου, ἀλλ' ἔθους χθὲς καὶ πρώην, ὦ Ζεῦ, εἰςκεκωμακότος τῇ πόλει, τὸν ὑπὲρ τῆς πολιτείας τοῦτον εἰςήνεγκε νόμον, [ὃν] κάλλιστον καὶ δικαιότατον πάντες ἂν φαῖεν· σὺ δ' αὐτὸν ἐλέγχειν ἐπιχειρῶν οὐ νόμῳ τοῦτο ποιεῖς, ἀλλὰ κενοῖς τισι λόγοις καὶ μύθοις παράγων, νόμων μὲν καὶ ἀληθείας καθάπαξ ἀποστατοῦσι, ψεύδους δὲ καὶ παρανομίας μεστοῖς, κἂν χρησμῶν οὐδὲν ἧττον τούτοις αὐτὸς ἰσχυρίζῃ.

κβ. Καὶ οὐ τοῦτο μόνον, ἀλλὰ καὶ ταύτῃ μάλιστα καταψεύδῃ Λεπτίνου, ὡς ἐν τῷ δυσμεναίνειν ἰδίᾳ τισίν, οὐ τῷ τῆς πόλεως προνοεῖσθαι, τεθεικότος τὸν νόμον. ἐπεὶ ὅτι γε τοῦτ' ἐστι, καὶ οὐχ ὧν αὐτὸς εἵνεκα φάσκεις ἐπὶ ταῦτα προήχθη, δῆλον ἐντεῦθεν· πρῶτον μὲν ὅτι πᾶς ὁτῳοῦν χαλεπαίνων κατ' αὐτοῦ μόνου χρῆται τοῖς λόγοις, καὶ τοῦτ' ἀντὶ πάντων ἐσπούδακεν, ὅπως βέλτιστον μὲν ἑαυτὸν διὰ πάντων, ἐκεῖνον δὲ παμμίαρον καὶ κάκιστον ἀνθρώπων ἀποφανεῖ, ἐλέγχων, ἐγκαλῶν, διαβάλλων, πᾶσιν οἷς ἔξεστι κατατρέχων, οὐ μέντοι, μὰ Δία, νομοθετῶν. οὐ γὰρ οἷόν τε ταὐθ' ὁμοῦ συνελθεῖν, νόμον καὶ τὸ γεγράφθαι· τὸ μὲν γὰρ ἔλεγχός ἐστι καὶ διαβολὴ πονηρίας καὶ τοῦ κακόν τινα εἶναι, ὁ δὲ κοινή τις πρὸς μὲν τὰ βέλτιστα προτροπή, τῶν δὲ χειρίστων ἀπαγωγή, ὡς τὰ μὲν φεύγειν, τὰ δ' αἱρεῖσθαι· πῶς οὖν ἤμελλε δήπου Λεπτίνης, ἀφεὶς οἷς ἐγκαλεῖν εἶχεν ἐπεξιέναι, τούτοις ὅπως ἔσονται βέλτιστοι παραινεῖν; καὶ οὓς κακῶς πεπονθότας ἥδιστ' ἂν εἶδε, τούτων ὡς ἑταιροτάτων τε καὶ φιλτάτων ἀντιποιεῖσθαι; οὐκ ἔστι ταῦτα, οὐκ ἔστιν· εἰ δ' ὁ μὲν, ὅπως μηδεὶς ἀτελὴς εἴη τῶν πάντων δέμενος νόμον, αἰτιώτατος ἄλγους τοῖς ἀτελείας κεκτημένοις κατέστη, σὺ δ' ἐντεῦθεν ῥᾷστα συλλογίζῃ τὸ μῖσος, ὥρα σοι καὶ περὶ πάντων

ὡς εἰπεῖν τῶν νομοθετῶν ταῦτ' ἐψηφίσθαι, καὶ δίκην ἀπεχθείας καὶ τούτοις λαχεῖν, ὅτι σωφροσύνης πέρι καὶ δικαιοσύνης καὶ τῶν ἄλλων διεξιόντες οὐ πᾶσιν ἁπλῶς εἰσι δήπου κεχαρισμένοι, ἀλλὰ τοῖς εὖ ἥκουσι τρόπων· ὡς τοὺς γε πονηροτάτους καὶ τἀναντία τοῖς νενομισμένοις φρονοῦντας οὐδ' ἔστιν εἰπεῖν ὅπως ἀηδῶς ἔχουσι τούτοις.

κγ. Ἔπειτα εἴ σέ τις, ὦ Δημόσθενες, ἔροιτο, τίνες ποθ' οὗτοι, οὓς δυσχεραίνων Λεπτίνης τὸν νόμον ἔγραψεν, οὐκ ἄν μοι δοκεῖς ἔχειν εἰπεῖν· ἀλλ' ὅτι μὲν εἰσὶ τινες, ἁπλῶς οὕτως εἰρήκεις, τίνες δὲ οὗτοι, λέγειν οὐκέτ' ἀξιοῖς· οὐ τῷ μὴ βούλεσθαι Λεπτίνην ἐκ περιουσίας ἐλέγχειν, ἀλλὰ τῷ μηδέν τι περὶ αὐτῶν σαφὲς ἔχων εἰπεῖν, ἔπειτ' ἐκ περιουσίας αὐτὸς ἐληλέγχθαι[62]) βούλεσθαι. οὐ γὰρ, ἂν εἶχες ὀνομαστὶ τούτων μεμνῆσθαι, σιγᾷν ἠνέσχου, οὐδ' ἂν παρόντων ἐφείσω, ὁ καὶ μὴ παρόντων ὡς ἂν παρόντων εἰς τοὺς περὶ τούτων λόγους ἐμπίπτων· οὐ μόνον ὅτι πάντων μάλιστα τὰ τοιαῦτ' αὐτὸς ἑτοίμότατος εἶ, ἀλλ' ὅτι σοι καὶ τοῦτο πρὸς τὸν ἀγῶνα τὸν σὸν συνήρατ' ἂν οὐ μικρῶς. νῦν δ' οἷς ἀνωνύμως προηνέγκας, οὐ μόνον ἀπειθοῦντας ἅπαντας ἔχεις, ἀλλὰ καὶ δόξαν παρέχεις μηδόλως τούτους αὐτοὺς εἶναι, ἀλλ' ὑπὸ σοῦ συντεθεῖσθαι. οὕτω διὰ μὲν τοῦ μεμνῆσθαι μόνον προστρίψασθαι δόξαν οὐ καλὴν ἐθέλων Λεπτίνῃ, διὰ δ' αὖ τοῦ[63]) μὴ πρὸς ὄνομα φάσκειν αὐτὸς τὸν ἔλεγχον φεύγων, ἔλαθες, ὦ Δημόσθενες, καὶ σαυτὸν ὡς οὐκ ἀληθῆ λέγεις ἐλέγξας, καὶ Λεπτίνην ὡς ἀληθῶς ἀλλ' οὐχ ἡττώμενος πάθους εἰςῆγε[64]) τὸν νόμον· Καὶ τὴν μὲν ἐκ Μυλίτου φασὶ Διοτίμαν, ἐπεὶ δέκα ἔτη ἀναβαλέσθαι τῇ πόλει δυνηθεῖσα τῆς νόσου οὐχ

62) Ed. pr. ἐληλέχθαι.
63) Ed. pr. αὐτοῦ.
64) Ed. pr. εἰσῆχε.

οἷα δ' ὑπῆρξε καὶ τὸ πᾶν ἐξειργάσθαι, οὐδὲ τοῦτ' εἰργάσθαι νομίσαι, οὐδὲ γενέσθαι τοῖς πράγμασιν ἐν καιρῷ· ὥστε διχόθεν αὐτὴν βεβοῆσθαι, ἔκ τε ὧν ἐδυνήθη τοσοῦτον, ἔκ τε ὧν ὅπως οὐ τὸ πᾶν ἐδυνήθη· ἡ δ' ὥσπερ μηδὲν ἐπιδεδειγμένη οὕτω δυσχεραίνουσα ἦν· σὺ δὲ τοσοῦτον χρόνον νοσοῦσαν ἐξ ἀτελείας τὴν ἐνεγκαμένην ὁρῶν, οὔτ' αὐτὸς ᾤου δεῖν ταύτης ἀπαλλάξαι τῆς νόσου, καὶ ταῖς τῶν λόγων ἐπῳδαῖς ὡς εἰκὸς ὑπὲρ ταύτης κεχρῆσθαι· ῥᾴδιον δὲ πάντος μᾶλλον· τόν τε καλὸν κἀγαθὸν τουτονὶ Λεπτίνην, κάλλιστα πάντων καὶ τῇ τῶν θεῶν τοῦτ' εἰργασμένον προνοίᾳ, ἥδιστα ἂν, εἴπερ ἦν, εἰς τοὺς Σικελικοὺς ὅσας κρατῆρας, πανταχόθεν ἐπιχειρῶν τοῦτον ἐλαύνειν [65]), καὶ πᾶσιν οἷς ἔξεστι διαβάλλων, ὅπως τὸν μὲν, ὦ θεοὶ καὶ νόμοι, δοῦναι δίκην παρασκευάσῃς, ὡς δι' ὧν εἰσηγεῖται τοῖς πράγμασι δυσμενῆ· ἀτέλειαν δ' ὥσπερ τινὰ φυγάδα καὶ ὑπερόριον καταγαγεῖν αὖθις τῇ πόλει, προπίνων ἐντεῦθεν Κτησίππῳ τὸ ταύτης συμφέρον.

κδ. Ἀλλὰ γὰρ τὸ προσγράψαι, φησὶ, μηδὲ τολοιπὸν ἐξεῖναι δοῦναι, ἢ θανάτου τὸν τἀναντία γεγραφότα τιμᾶσθαι, οὐ μόνον τυράννου δίκην τὸ ταῦτ' ἔχειν συνήθως ἐν τῷ τοῦ καιροῦ φιλοτιμεῖσθαι καλοῦντι, ἀλλὰ καὶ τὸ κατ' ἐξουσίαν ἀνειρήκει τῇ πόλει. εἰ μὲν οὖν καθάπαξ ἡμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, Λεπτίνης μεγαλοψυχίας ἀπείργει, ὡς μήτε τοὺς εὐεργέτας ἀντευποιεῖν οἵους τ' εἶναι, μηδ' ὅλως τοὺς εὖ πάσχειν ἀξίους τοῖς γιγνομένοις δωρεῖσθαι, ἀγνωμοσύνης ἂν εἰκότως φέροιτο μέμψιν καὶ τοῦ μηδέν τι τῶν δεόντων συμβεβουλευκέναι δύνασθαι, καὶ δεῖ τοῦδε τῷ νόμῳ νόμων ἐξούλης λαχεῖν. εἰ δὲ πλὴν ἀτελείας πάντων εἶναι λέγει κυρίους, καὶ σίτησιν ἐν πρυτα-

65) Ed. pr. ἐλαῦνειν.

νείῳ καὶ συνοικίας καὶ ἀρχὰς καὶ γῆς πλέθρα καὶ πάντα τὰ τοιαῦθ' οἷς ἔξεστι νέμειν, ποῦ ταῦτ' ἐστιν ἐγκαλεῖσθαι δίκαιος; ὥσπερ ἂν εἰ καὶ ἰατρὸν ἠξίους κακίζειν, ὡς ἀσιτίαν παντελῆ τοῖς κάμνουσιν ἐπιτάττει, παρὰ τὸ μὴ συγχωρεῖν τοῖς βλάπτουσι χρῆσθαι· ἢ καὶ γεωργὸς ἐδόκει σοι φαῦλος καὶ ταῖς ἀρούραις παντάπασι πολεμῶν ὁ τῶν λυμαινομένων ἐκκαθαίρων τὴν βλάστην. ἐγὼ δὲ καὶ τοῦτο λέγω, ὡς εἰ μὲν παρανόμων, ὦ Δημόσθενες, γράφῃ τὸν νόμον, τί περὶ τοῦ μέλλοντος δυσχεραίνεις; αὐτὸ γὰρ τοῦτο τὸ παρανομοῦντ' αὐτὸν εἶναι τὸ μηδὲ τὸ παράπαν εἶναι τοῦτόν ἐστι· μάταιον οὖν περὶ τοῦ μὴ νῦν ὄντος ὡς ἔτ' ἐσομένου φροντίζειν· εἰ δ' εὖ ἔχειν τοῦτον ὁμολογεῖς, καὶ τὸ μηκέτ' ἂν ἐξεῖναι λελύσθαι [66]) τοῦτον οὐδὲν ἧττον προσωμολόγηκας· οὐ γὰρ δὴ νῦν μὲν φήσεις τοῦτον λυσιτελεῖν, ὕστερον δὲ οὐκέτι, ἀλλὰ τὸν αὐτὸν διὰ τέλους εἶναι προσῆκεν, εἴ γε μέλλει ταῖς ἀληθείαις τὸ πρόσρημα σώζειν.

κε. Ἐκεῖνο δ' ἴσως ἐρεῖς, ὡς εἰ τῷ νόμῳ τὸ δίκαιον πρόσεστι, καὶ σύνοιδε Λεπτίνης βεβαίως καὶ ἀσφαλῶς ἔχοντι, τοῦ χάριν καὶ τῆς εἰςέπειτ' ἀσφαλείας προσδεῖν τούτῳ νομίζει; οὐδεὶς γὰρ τῶν νομοθετῶν περὶ ὧν ἔθεσαν νόμων ταύτην ἔσχον τὴν γνώμην, οὐδ' ἐγγὺς, ἀλλ' ἀποχρῆν ᾠοντ' αὐτοῖς, εἰ μετὰ τοῦ δικαίου πᾶσι προσφέροιντο· νῦν δ' οἷς αὐτὸς μόνος τὰ τοιαῦτα διανοῇ, ἔοικας οὐκ ἀγαθὴν περὶ τοῦ νόμου δόξαν κεκτῆσθαι. ὡς μὲν οὖν ὁ νόμος κάλλιστα καὶ δικαιότατα καὶ ἀσφαλέστατα πάντων ἔχων κοινωφελές [67]) ἐστιν ἀγαθὸν, οὐ μόνον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἐξ ὧν ἔφην γέγονε δῆλον, ἀλλὰ καὶ οἷς ἐδείξαθ' ὑμεῖς, τῷ τοιοῦτον εὐθὺς ὁρμῇ τινι θεοφορήτῳ καὶ

66) Ed. pr. λελῦσθαι.

67) Ed. pr. κοινοφελές.

παντὶ δεδέχθαι θυμῷ, ὡς καὶ τῆς συνήθους χειροτονίας καὶ ψήφου κοινῆς αὐτὸν ἀξιῶσαι. ὅτι δὲ οὐκ ἀπὸ [68]) λόγου καὶ τὸ τοῖς μὲν ἄλλοις ἅπασι νόμοις μηδὲν μηδ' ὁτιοῦν προσγεγράφθαι, αὐτῷ δὲ μόνῳ τοῦτ' ἐκ περιουσίας ὑπάρξαι, οὐχ ὅπως εἴσεσθε σαφῶς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἀλλὰ καὶ φήσετ', εὖ οἶδα, μὴ χρῆναι ταῦτ' ἄλλως ἢ τοῦτον ἐσχηκέναι τὸν τρόπον, εἰ τὰς αἰτίας ἀμφοῖν λογιεῖσθε. εἰ γὰρ δὴ Σόλων μὲν καὶ Λυκοῦργος, καὶ ὅστις ἕτερος τῶν νομοθετῶν, οὐδεμιᾶς τινος ἐπικειμένης ἀνάγκης, ἀλλ' ἀπὸ δημοτικωτάτου τῆς γνώμης ἐπὶ τοὺς νόμους ἦκον καὶ τὰς κοινὰς εἰσηγήσεις· Λεπτίνης δ' ὑπ' ἀνάγκης καὶ τοῦ μηκέθ' οἷός τε κινδυνεύουσαν ὁρᾶν ἐξ ἀτελείας τὴν πόλιν· καὶ οἱ μὲν οὐδένα τῶν πάντων δι' ὧν ἐνομοθέτουν ἐλύπουν· οὐδὲ γὰρ οὐδὲ γερῶν ἀπεστέρουν· ὁ δὲ πᾶν τοὐναντίον πολλοὺς καὶ παντοδάπους τοὺς ταύτης διὰ τῶν νόμων ἐκπεπτωκότας, ἐκπεπολεμωκὼς ἑαυτῷ· οὔτ' ἐκείνους ἐχρῆν, διὰ τὸ μηδὲ τηνικαῦτα τοὺς ἀντιλέγοντας ἴσχειν, πρόνοιαν τοῦ μέλλοντος ἠντινοῦν πεποιῆσθαι· οὔκουν οὐδὲ πεποίηνται· οὔτε τούτῳ, διὰ τὸ πολλούς τινας τούτους κεκτῆσθαι, σεσωῆσθαι τὸ μέλλον· οὔκουν οὐδὲ σεσίγηται· ἀλλ' ὥσπερ τις ἄριστος ἰατρὸς, οὐ νόσους ἀκούμενος μόνον, ἀλλὰ καὶ φάρμακα ἄττα [69]) πρὸς τὸ μέλλον ἐπιδιδοὺς, καὶ προσέτι κελεύων μὴ δι' ὧν ἡ νόσος ἐπῄει σιτίων, τούτων μηδ' ὁπωστιοῦν διὰ βίου μετέχειν ἐξεῖναι, ἐφ ᾧ μὴ τῶν αὐτῶν καὶ αὖ πεπειρᾶσθαι· ὡς [70]) δὲ καὶ Λεπτίνης, γράψας μηδένα εἶναι ἀτελῆ, ὁ δὲ μηδὲ τολοιπὸν ἐξεῖναι δοῦναι προσγράφει, τό τε νῦν εἶναι τό τ' ἐσαῦθις εἶναι καθάπαξ ἀσφαλιζόμενος, καὶ τὰ μὲν τῆς πόλεως αἰεὶ προμηθούμενος, τὰ

68) Ed. pr. ἄπο.
69) Ed. pr. ἅτα.
70) Ed. pr. ὡς.

δὲ καὶ τοὺς ἐς νέωτα παραπλησίους Δημοσθένει τὰ τοιαῦτ ἐσομένους ἀνείργων. εἰκὸς γὰρ [71]), μᾶλλον δὲ πᾶσα ἀνάγκη, τὸν ἀεὶ χρόνον καὶ χρηστοὺς καὶ φαύλους ἐνεῖναι τῇ πόλει· εἰ δὲ καὶ τυραννίδος εἰς θέσιν νόμων ἐδέησεν ὁστισοῦν [72]), τί καινὸν εἰ καὶ τῆς εἰςέπειτ' ἀσφαλείας ὑπὲρ τοῦ κοινῇ λυσιτελοῦντος ἐδεήθη Λεπτίνης; ἀλλ' οὐ περὶ τῷ νόμῳ, μὰ τοὺς θεούς, ὡς ἄν τις φῇ, δεδιώς· ὁ γὰρ παρ' ὑμῶν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ τῆς ὑμετέρας ψήφου παντὸς μᾶλλον ἐπὶ τῷ βέλτιστος εἶναι τὸ συγκεχωρηκὸς ἐσχηκὼς, τί παρὰ τοῦτο φαῦλος ἂν ὁ δεῖνα ἢ ὁ δεῖνα ληρῇ;

κστ. Οὕτως, ὦ Δημόσθενες, ἃ μὲν ὑπὲρ αὐτὸς σαυτοῦ [73]) λέγειν ἐδόκεις, ταῦθ' ὑπὲρ Λεπτίνου λέγων ὡς κάλλιστ' εὑρέθης· καὶ οἷς τοῦτον αἱρήσειν ἤλπισας, τούτοις αὐτὸς καθάπαξ ἑάλως. καὶ ἀτελείας μὲν, ὑπὲρ ἧς πάντ' αὐτὸς καὶ ποιεῖν καὶ λέγειν ᾠου δεῖν, ταύτης οὐδὲν ἐξωλέστερον ᾤπται· ὃν δ' εἰςενήνοχε νόμον Λεπτίνης, τούτου μηδὲν ἀναγκαιότερον χρῆσθαι. ὥστε σοι καὶ χάριν ἂν εἰκότως ἔχοι Λεπτίνης οἷς ὅτι πλέον ἐντεῦθεν τοῦτον σεμνύνεις ἢ εἰ συνειρήκεις τὸ ἐξ ἀρχῆς. τότε μὲν γὰρ καὶ χαρίζεσθαι ἂν ἴσως ἐδόκεις, καὶ τις ἀφῆκε βέλος ἐξ ἀφανοῦς· νυνὶ δὲ ἀνύποπτος ἡ μαρτυρία, ὡς ἄρα τῶν βελτίστων καὶ λυσιτελεστάτων ἀνὴρ, τῷ καὶ παρὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτῷ ταῦτ' ἐψηφίσθαι.

---

71) Ed. pr. εἰκὸς γὰρ εἰκὸς. Fortasse autem scribendum εἰκὸς γάρ ἐστι.

72) Ed. pr. οἱςτισοῦν.

73) Ed. pr. σαυτὸν.

Ueber
die Logisten und Euthynen der Athener,
mit einem Vorwort und einem Anhang.

Von

Aug. Böckh.

Hermanns erstem Angriff auf das Corpus inscriptionum Graecarum hatte ich aus Widerwillen gegen Streitigkeiten nur eine kurze Erklärung entgegengesetzt; eine ausführliche Analyse der Recension unternahm Meier, worin Hermanns Verfahren treffend gewürdigt ist. Hermann würde, wie er uns versichert, geschwiegen haben, wäre er nicht zum Antworten veranlaßt worden durch eine Stelle in Meiers Recension meines Werkes, in welcher dieser erklärt, um dem Wunsche einiger Männer, denen er Achtung schuldig sei, zu genügen, füge er noch etwas über den Oedipus auf Kolonos bei. Aus dieser Aeußerung deutet sich Hermann, es sei ein in sehr unlöblicher Absicht geschlossener Bund vorhanden, gegen ihn, so viel ich verstehen kann; diesem an Geisterseherei grenzenden Wahne also verdanken wir es, daß er alles bis zur Analyse in dieser Angelegenheit geschriebene zusammen drucken ließ, die Analyse mit verspottenden und herabwürdigenden, aber keineswegs widerlegenden, vielmehr höchst oberflächlichen Anmerkungen, deren Gedankenlosigkeit mehrmals unglaublich ist *), begleitete, hierzu den Epilog der Meierschen Recension,

*) Man sehe außer den in dieser Abhandlung vorkommenden Proben Meiers Replik gegen Hermann (A. L. Z. 1826. N. 152. 153.), die auch einiges hier Besprochene berührt, mir aber erst nach Abfassung dieser Abhandlung zu Gesicht gekommen ist.

ebenfalls mit Anmerkungen, und zwei eigene Abhandlungen, über die Sigeische Inschrift und über die Logisten und Euthynen, hinzufügte, und eine Vorrede über den Zweck der Philologie, über seine persönlichen Verhältnisse zu mir und über die Analyse selbst, dazu schrieb. In Verfolgung meines Zweckes, der Herausgabe der Griechischen Inschriften, begriffen, fühlte ich keine Lust, einem so leicht zusammengesetzten Buche eine Schrift von ungefähr gleichem Umfange entgegenzustellen: aber ganz zu schweigen schien nach wiederholter Aufforderung zu milde; ich habe mir daher den Stoff getheilt, und alles auf die Inschriften unmittelbar bezügliche dem Orte wohin es gehört, nehmlich der Vorrede und den Zusätzen zum ersten Bande des Corp. Inscr. vorbehalten, wo es mit möglichster Umgehung einer directen Polemik abgehandelt werden wird; und dort wird sich außer dem übrigen einstweilen von Meier ins Licht gesetzten, was ich bis zur größten Klarheit zu bringen hoffe, so daß von Hermanns Tadel kaum drei Zeilen stehen bleiben werden, auch zeigen, wie unhaltbar die vorgetragene Erklärung der Sigeischen Inschrift ist, worauf Hermann dennoch ein großes Gewicht zu legen scheint. Uebrig bleiben noch in Bezug auf mich die über den Zweck der Philologie und die persönlichen Verhältnisse vorkommenden Aeußerungen, und die Abhandlung über die Logisten und Euthynen, nebst einigen den Oedipus auf Kolonos betreffenden Bemerkungen in der Widerlegung des obgenannten Epilogs: diese Sachen haben mit den Inschriften keinen Zusammenhang, außer daß, wie es sich mit der Attischen Oberrechnungsbehörde verhalte, bei der Erklärung einer Inschrift von mir aus meiner Staatshaushaltung der Athener als ausgemacht vorausgesetzt worden ist. Diese Voraussetzung rechtfertige ich nun in folgender Abhandlung gegen die Hermannische Schrift, um mich in den Zusätzen zu den Inschriften darauf beziehen zu können, und schicke nur wenige Bemerkungen über den Zweck der Philologie voran,

wobei Erläuterungsweise das, was über den Oedipus auf Kolonos zu sagen, seine Erledigung erhält: persönliche Verhältnisse werde ich leicht berühren, nur Einiges, was freylich mehr die Personen als die Wissenschaft betrifft, nothgedrungen im Anhang erörtern. Den Ton, den ich gewählt habe, muß, wer die Hermannische Schrift gelesen hat, gemäßigt finden.

Mit guter Ueberlegung, aber ohne mich in Auseinandersetzungen einzulassen, die hier auf einigen Seiten eben so wenig gründlich geführt werden können, als, was Hermann in seiner Vorrede gegeben hat, gründlich ist, setze ich voraus, daß die Philologie in Bezug auf ein bestimmtes Volk in einem verhältnißmäßig abgeschlossenen Zeitalter die geschichtlich wissenschaftliche Erkenntniß der gesammten Thätigkeit, des ganzen Lebens und Wirkens des Volkes ist. Dies Leben und Wirken, natürlich auch mit dem, was dadurch erzeugt ist, ist die von der Philologie zu betrachtende Sache: es ist aber entweder ein Praktisches, wodurch die Familien- und Staatsverhältnisse geschaffen werden, oder ein Theoretisches, in Religion, Kunst und Wissen. Daß die Sprache, als Form des Gedankens, zu dem Gebiete gehöre, welches ich hier kurz Wissen genannt habe, kann leicht gezeigt werden; folglich gehört auch sie mit zur Sache, welche die Philologie zu betrachten hat, wie ich selbst schon früher schriftlich bemerkt habe, und muß als Sache von dem Philologen nachconstruirend erkannt werden; wodurch die Grammatik in die Reihe der sachlichen Theile der Philologie eintritt, welchen als bloß formale nur Hermeneutik und Kritik gegenüberstehen. In wiefern aber die Aeußerungen der Thätigkeit eines alterthümlichen Volkes großentheils in Sprachdenkmälern überliefert sind, die auch die nicht sprachlichen Thatsachen und Gedanken, welche der Philolog wieder erkennen soll, enthalten, wird die Sprache der Philologie zugleich Mittel zum Wiedererkennen fast aller übrigen Erzeugnisse des Alterthums,

und die Philologie muß aus den Sprachdenkmälern, ohne beim Verstehen der Sprache selbst stehen zu bleiben, das ganze Gebiet der Thatsache und des Gedankens darstellen, allerdings, was den Betrieb der Einzelnen betrifft, mit der möglichsten von Hermann empfohlenen Theilung der Arbeit; nur darf diese nicht fabrikmäßig zu sehr ins Kleine gehen, wie etwa wo Nadeln gemacht werden, der eine Dräthe schmiedet, der andere zuspitzt, der dritte Köpfe dreht, der vierte sie aufsetzt, sondern jeder tüchtige Gelehrte muß zugleich bestrebt seyn sich die Umsicht des Fabrikherrn zu erwerben und einen großen Ueberblick zu gewinnen, ohne welchen er ein bloßer Handwerker seyn wird. Aber schon die Sprache an sich, nicht als Mittel zur Erlangung der übrigen Kenntnisse betrachtet, sondern als Form des Gedankens, führt den Grammatiker darauf, daß er auch die Sachen, inwiefern diese der Sprache entgegengesetzt werden, kennen lernen müße, weil die Form des Gedankens nicht vollkommen erkannt werden kann, wenn der Gedanke nicht ergriffen worden ist; und endlich kann der Philolog kein Sprachdenkmal verstehen oder beurtheilen, das ist, weder Auslegung noch Kritik üben, wenn er sich nicht den Gedankenkreis des Volkes, wozu auch die Thatsachen gehören, im möglichsten Umfange angeeignet hat. Denn der Schreibende in irgend einer Zeit setzt bei dem Lesenden nicht blos die Kenntniß der Sprache sondern überhaupt den gesammten gemeinsamen Ideenkreis voraus, und wer in späterer Zeit den Schriftsteller verstehen oder beurtheilen will, muß jene Voraussetzungen desselben sich erst wieder erworben haben, ehe er ein einigermaßen genügendes Verständniß gewinnen kann. Hieraus entsteht also auch für die Erklärung und Kritik der Schriftsteller das Bedürfniß, die nöthigen Vorbegriffe in Rücksicht der Sachen in eben dem Grade als die Sprache inne zu haben; und wird auch der größte Theil dieser Vorbegriffe erst mittelst der Sprache erworben, so muß das erworbene doch

wieder zur nähern Bestimmung der Sprache selbst zurückwirken; so daß in ununterbrochener Fortschreitung die Sprache den Inhalt lehrt, und der Inhalt wieder zum Verständniß der Sprache beiträgt, und so immerfort die Erkenntniß des Einen durch die Erkenntniß des Andern wechselsweise klarer und klarer wird. So ist zwar im Allgemeinen durch die Kenntniß der Sprache gegeben, was ἄρχων, βασιλεὺς, πολέμαρχος, θεσμοθέται sei; aber erst, wenn man wieder durch andere Sprachmittel einen Begriff von der Attischen Verfassung erlangt hat, kann man sich den Kreis enger ziehen, den jene Worte im Attischen Sprachgebrauche ausfüllen. Daß hier von selbsterworbener Kenntniß der Sache die Rede ist, versteht sich nach der Art ihrer Gewinnung, die eben angedeutet worden, von selbst; wiewohl die neuern Bücher eben auch nicht zu verachten sind, weil jene von Hermann selbst so gerühmte Theilung der Arbeit ja gerade erfordert, das von andern ermittelte wieder, und zwar gründlicher als es nach einem gleich folgenden Beispiele wohl geschieht, zu gebrauchen: auch sind diese Bücher zum Theil gar nicht so geringfügig, sondern enthalten vielmehr tiefe und gründliche Forschungen über Dinge, die nur im Zusammenhange richtig erkannt werden können. Weswegen denn Männern, die sich nicht in den Zusammenhang hineingearbeitet haben, sondern nur etwa um eine Anmerkung zu schreiben zufällig auf die Sache gestoßen sind, manches als unklar oder unerwiesen erscheint, was erst zu erweisen dem überflüßig vorkommt der in dem Gegenstande bewandert ist. Wer sich aber keine zusammenhängende Kenntniß des alterthümlichen Lebens, zu wenig geistige Vergegenwärtigungen aus dem Alterthume, erworben, und zu wenig Thatsachen inne hat, der wird, abgesehen daß er die Sprache selbst nicht gehörig versteht, aus Mangel an dem von dem Schriftsteller vorausgesetzten Ideenkreis häufig das tiefere Verständniß nicht erreichen; und gesetzt auch er hätte die seltene Gabe zu merken, wo ihm etwas

zum Verstehen fehle, so kann er nicht sogleich nun alles sich erwerben um die Lücke auszufüllen, wenn er nicht schon früher seinen Gesichtspunkt nach dieser Seite hingewandt hat. Auch fehlt ihm der Typus und die Analogie, wonach er unbekanntes, zweifelhaftes, mögliches und unmögliches beurtheilen könne; am wenigsten kann er in kritische Untersuchungen eingehend mit Freiheit combiniren, ohne jeden Augenblick Gefahr zu laufen, daß er gegen die Verhältnisse verstoße. Wenn man dieses einsehend auf die Ergründung der sogenannten Sachen mehr Sorgfalt zu verwenden angefangen hat, so verachtet man deswegen keineswegs die Sprachstudien, sondern erkennt sie vielmehr, theils als die höchst wichtige Grundlage des übrigen, theils als einen Zweig der Philologie selbst an; nur will man dabei nicht stehen bleiben, sondern mit dem gewonnenen Sprachschatz auch etwas anfangen, und überschätzt die Grammatik nicht so, daß man sie ausschließlich als Philologie ansähe oder sie unverhältnißmäßig ausdehnte. Denn es ist denn doch wohl verhältnißmäßig wichtiger, eine Sache wie das Attische Gerichtswesen in allen seinen Formen nach Möglichkeit zu erkennen, als eine zu einem Buche angeschwellte Theorie oder Geschichte der Partikel ἄν oder γέ zu entwerfen, die man sich mit einigen Vorbegriffen aus fleißiger Lesung der Schriftsteller leicht selbst bilden, und wovon vieles Einzelne eines jeden eigener Beobachtung überlassen bleiben kann. Die Uebertreibung kleinlicher grammatischer Studien bringt die Philologie um ihren guten Ruf, führt in leere Spitzfindigkeiten und endlose in sich selbst zerrinnende Hirngespinste, und nährt einen unerträglichen Dünkel und eine thörichte Aufgeblasenheit, als ob man im ausschließlichen Besitz der Sprachkenntniß sei, und dieser der höchste Werth zukomme, während die Beobachtung des μηδὲν ἄγαν in der Regel auch eine richtige Schätzung seiner und anderer zur Folge hat. Endlich wäre es doch ein wunderliches Vorurtheil, zu glauben, daß durch

solche grammatische Untersuchungen die formale Bildung mehr gefördert würde, als durch die Einsicht politischer, religiöser, philosophischer Ideen, die Kenntniß der von den Alten hervorgebrachten ästhetischen Formen und aller geschichtlichen Verhältnisse des Alterthums. Vielmehr findet man bei einseitigen Grammatikern gerade einen auffallenden Mangel an richtigem Geschmack und gesunder Urtheilskraft, und viele hängen sich, nach Jean Pauls treffender Bemerkung, aus Mangel an Sachen und Gedanken an die Worte, und um aus der Sprache herauszupressen was aus ihr allein nimmermehr entnommen werden kann, foltern sie dieselbe bis sie lügt.

Hermann befindet sich in dem oben angeführten Falle, ein zu geringes Maaß jener sogenannten Sachkenntnisse als wirkliches in den Geist übergegangenes, lebendig gegenwärtiges Eigenthum zu besitzen; aber seiner Schwäche sich nicht bewußt, und zugleich in dem eitlen Wahne befangen, daß man mit der Sprachkenntniß alles zwinge, läßt er sich unvorbereitet in Untersuchungen ein welche ohne Sachkenntnisse nicht geführt werden können, und kleinmeistert noch obendrein andre, welche im wohl erworbenen Besitz der letzteren sind. Wie völlig erfolglos dieses Bestreben sey, soll hier beispielsweise an dem Streite über den Oedipus auf Kolonos gezeigt werden, weil unser Gegner, obwohl schon früher durch meine sehr bescheiden vorgetragene Entgegnung widerlegt, doch noch den Schein annimmt, nicht widerlegt zu seyn. In der Vorrede zu diesem Sophokleischen Stücke nehmlich, worin, während das Unrecht offenbar auf Hermanns Seite ist, Süvern und ich und mehrere Andere widerlegt werden sollen, wobei auch die ihm geläufigen Vorwürfe der Eilfertigkeit und des Nachsprechens auf andrer Ansehn hin nicht gespart sind, wird behauptet: als Sophokles den Oedipus auf Kolonos schrieb, wären nach dem Inhalte des Stückes selbst die Athener und Thebaner Freunde gewesen; das Stück aber seie mit Reisig

in Olymp. 87, 2—3. zu setzen. Den innern Widerspruch dieser Meinung habe ich in meinem ersten Programm über den Oedipus auf Kolonos mit wenigen Worten bemerkt: quum duo sint fontes, ex quibus, quando illa tragoedia scripta sit, iudicare liceat, singularis quaedam de Sophocle Oedipum Coloneum scribente narratio, et fabula ipsa, cui ex praesenti tum rerum statu more tragicorum quaedam admista sunt; neuter fons a viro egregio ita videtur tractatus esse, ut sibi, qui rerum gestarum et antiquitatum notitia munitus accesserit, persuaderi patiatur. Nam, ut hoc praevio exemplo utamur, quomodo, qui amicitia coniunctos Athenienses et Thebanos fuisse, quum ea fabula scriberetur, ex ipsis Sophoclis verbis iudicandum putet, potest eandem fabulam Olymp. 87, 2—3. factam censere, quo tempore Thebanos cum Atheniensibus bellum gessisse et certissimum et notissimum est? Hierauf erwiedert Hermann S. 187. »Zu verwundern ist es, daß die Analyse gerade den wichtigsten Vorwurf, den mir Hr. B. in seinem Programm gemacht hat, unberührt läßt: vielleicht, weil sie ihn schon in der Rec. S. 102. berührt hat, oder weil Hr. B. diesen erst in einem andern Programm auszuführen verspricht. Indessen hat er doch auch jetzt schon vorläufig die Behauptung, das genannte Stück des Sophokles sei im zweiten oder dritten Jahre der 87. Olympiade geschrieben, durch die Bemerkung zu vernichten gesucht, daß jeder, der die Geschichte und die Alterthümer kenne, wissen müsse, es sei unwahr, was ich gesagt habe, damals wären die Athener und Thebaner in Freundschaft mit einander gewesen: denn es sei ja eine ganz bekannte Sache, daß sie zu dieser Zeit gegen einander Krieg geführt haben. Hier hat Hr. B. insofern recht, als es mir eben so gegangen ist, wie wahrscheinlich auch Herrn Bake in der bibliotheca critica nova, den derselbe Vorwurf trifft. Indem ich jene Worte niederschrieb, hatte ich bloß das Stück des Sophokles vor Augen, in welchem von den Thebanern

gerade wie von Freunden gesprochen wird; an Herrn Reisigs Beweis aber, den ich früher gelesen und richtig befunden hatte, dachte ich dabei gar nicht mehr. Daher kam der Widerspruch. Davon hätte Hr. B. sich selbst überzeugen können, wenn er beachtet hätte, daß Hr. Reisig, dessen Meinung ich beigetreten bin, S. IX. ausdrücklich die Einnahme von Platäa und die bereits begonnenen Feindseligkeiten anführt, so daß, wenn ich auch nie etwas von einem Peloponnesischen Kriege gehört gehabt hätte, ich ihn doch hätte aus Herrn Reisigs von mir gebilligter Darstellung kennen müssen. Ich erwarte daher in dem Programm, das Herr B. versprochen hat, eine andere Widerlegung, als die bis jetzt gegeben ist.« Daß die genannte Thatsache der wissen müsse, der die Alterthümer kenne, habe ich nicht gesagt: denn was hat diese mit den Alterthümern zu thun? In meinen Worten bezieht sich rerum gestarum auf jene Thatsache, antiquitatum aber auf das folgende, worauf ich hernach kommen werde: dies mußte ich bemerken, damit der Leser den unpassenden Ausdruck nicht mir zurechne. Ueber die Sache äussert Hermann, ich hätte insofern Recht, als es ihm so gegangen sei, wie es wahrscheinlich auch Herrn Bake gegangen sei: was soll diese Beschränkung durch ein insofern? Die Wahrheit ist: ich habe Recht, er hat Unrecht, und zwar nicht insofern, als es ihm gegangen ist, wie es Herrn Bake auch gegangen seyn mag, sondern inwiefern das, was er sagt, einen Widerspruch enthält. Wie ist es ihm denn nun aber gegangen? Früher hatte er gelesen und richtig befunden, daß der Oedipus auf Kolonos Olymp. 87, 2—3 geschrieben sey; als er aber die Stelle von der Freundschaft der Athener und Thebaner verfaßte, sagt er, habe er bloß das Stück des Sophokles vor Augen gehabt und an das früher gelesene und richtig befundene gar nicht mehr gedacht: und nun muthet er mir noch zu, ich hätte mich selbst überzeugen können, daß der Widerspruch durch solche fahrläßige Schreiberei entstanden sey, welche ich

ihm, der andern so genau auf den Dienst paßt, gar nicht zugetraut hätte, zu der er jedoch auch S. 134. selbst in einer grammatischen Sache sich zu bekennen gezwungen ist. Hier liegt nun eben der Grund, weshalb ich diesen Irrthum als Beleg zu dem oben von der Philologie gesagten gebrauche. Wer nehmlich das sogenannte Sachliche wirklich im Kopfe hat, dem kann ein solcher Widerspruch, selbst wenn er die einzelnen Parthien zu verschiedenen Zeiten hinwirft, selbst zwischen Wachen und Schlafen nicht begegnen: denn hat er einmal festgestellt, was er doch in einer Untersuchung, die einzig und allein auf Zeitbestimmung berechnet ist, nicht wieder vergessen haben wird, daß ein Stück Olymp. 87, 2—3. geschrieben seyn soll, so kann er niemals auf den Gedanken gerathen, es werde eine damals bestehende Freundschaft der Athener und Thebaner darin berührt; noch weniger kann er, was ja eigentlich geschehen sollte, aus dieser angeblichen Freundschaft beweisen wollen, das Stück sei nicht später verfaßt. Doch dieses abgerechnet, Widerspruch bleibt Widerspruch, und der Oedipus auf Kolonos ist also entweder nicht Olymp. 87, 2—3. geschrieben, oder Sophokles hat sich nicht auf eine zur Zeit als er schrieb bestehende Freundschaft der Athener und Thebaner bezogen. Wo aber Widerspruch in den Haupttheilen der Untersuchung nachgewiesen ist, da ist die Untersuchung wenigstens als ein Ganzes betrachtet widerlegt, und gewiß ist das gezeigt, was ich behauptet habe, Hermann habe diesen Gegenstand nicht so behandelt, daß der sich überzeugen lasse, der die Geschichte kennt. Was soll man also noch dazu sagen, wenn er eine andere Widerlegung als die jetzt gegebene erwartet? Wiewohl ihm in dem zweiten Programm allerdings noch eine andere gegeben ist.

Gehen wir nun zu dem andern Punkt über, der wirklich in die sogenannten Alterthümer gehört. Hermann hatte behauptet, es sey in Betreff der Zwistigkeiten zwischen Sophokles und Jophon vielleicht noch glaublicher, Sophokles habe

den Jophon als Jophon den Sophokles belangt. Ich zeigte, es sey jenes nicht eben glaublich: übrigens dreht sich, was man wohl im Auge behalten muß, der ganze Streit nur um Wahrscheinlichkeit. Ich gehe die Klagen durch, die Sophokles wegen des Vorwurfs der Geistesschwäche oder des Wahnsinnes hätte anstellen können; ich nenne die ἀποκήρυξις, die δίκη κακηγορίας und die Klage κακώσεως γονέων, und beseitige dann alle drey als unwahrscheinlich in dem gegebenen Falle. Hermann nun findet S. 183. die ἀποκήρυξις verdiene hier kaum Erwähnung, und zeigt gleich dadurch, wie unreif sein Urtheil in diesen Sachen ist. Gerade dies ist der einzige Punkt, wo der Kenner mich angreifen kann, und ich habe daher im zweiten Programm nöthig gefunden, meine Ansicht zu unterstützen, wodurch jedoch diese Seite der Untersuchung noch nicht vollkommen gedeckt wird. Wenn ferner ich es des Sophokles unwürdig finde, eine δίκη κακηγορίας gegen seinen Sohn zu erheben, um über eine Geldsumme von 500 Drachmen mit ihm zu streiten, kann Hermann dieses S. 184. nicht einräumen: »Denn erstens, sagt er, sind gewiß zwischen den Strafen von 5 und 500 Drachmen, nach Beschaffenheit des Vergehens, andere Summen bestimmt gewesen; zweitens liegt ja dem, der wegen zugefügter Beleidigung klagt, gewöhnlich mehr daran, daß der andere bestraft, als daß ihm ein Gelderſatz gegeben werde; und drittens können wir, die wir von den nähern Umständen des Vergehens gar nicht unterrichtet sind, auch nicht beurtheilen, ob eine solche Klage des Sophokles würdig war, oder nicht; ja gesetzt, sie wäre seiner unwürdig gewesen, so könnte das kein Grund sein, das Factum in Zweifel zu ziehen, da zu aller Zeit, wie noch jetzt, so viele gethan haben, was ihrer unwürdig war. Die Worte des Lysias aber S. 344. die Hr. V. anführt, ἀνελεύθερον γὰρ καὶ λίαν φιλόδικον εἶναι νομίζω κακηγορίας δικάζεσθαι, können schon an sich nichts beweisen, noch weniger aber wegen des Zusammenhanges, in welchem sie

dort stehen. Denn natürlich mußte, was dort der Fall ist, einer, der selbst wegen sehr harter Anschuldigungen nicht klagen wollte, einen Grund dazu angeben.« Hier genügt weniges zur Widerlegung. Ich habe gleich die höchste Buße von 500 Drachmen als eine kleine Buße angegeben; was sollen nun die Worte: »Denn erstens sind gewiß zwischen den Strafen von 5 bis 500 Drachmen, nach Beschaffenheit des Vergehens, andere Summen bestimmt gewesen?« Hier fehlt es ganz an logischem Zusammenhange und Zweck in Hermanns Rede, der ganz vergessen haben muß, was eigentlich bewiesen werden soll: denn wenn auch zwischen 5 und 500 Drachmen hundert Zwischensummen angegeben waren, was trüge das zur Sache bei? Uebrigens ist auch jenes gewiß völlig aus der Luft gegriffen, wie sich jeder aus dem Attischen Prozeß S. 481. ff. überzeugen kann. Alles übrige muß man von dem Standpunkte der Wahrscheinlichkeit aus, auf den hier alles bezogen werden muß, verwerfen. Es ist und bleibt in Ewigkeit unwahrscheinlich, daß ein edler, hochsinniger, um die Achtung seiner Mitbürger nicht unbekümmerter Mann wie Sophokles, gegen seinen eigenen Sohn eine Klage wegen wörtlicher Beleidigungen einlege, was in jeder Zeit nur der schuftigste Mensch thun könnte; am wenigsten kann man glauben, daß dies Sophokles damals that, als er den Oedipus auf Kolonos schrieb, in welchem ein wahrhaft christliches Benehmen der Väter gegen ihre Kinder empfohlen wird, ihnen auch das Schlimmste nicht mit Bösem zu vergelten; welches ich bereits angeführt hatte, Hermann aber zu übergehn beliebt: wäre auch die Sache als geschehen überliefert, welches gerade nicht der Fall ist, würde sie dennoch zu bezweifeln seyn. Die Klage κακώσεως γονέων endlich weise ich zurück, weil sie den Jophon in die größte Gefahr gebracht hätte, »capitis deminutionem ipso jure inflictam et praeterea aestimationem arbitrariam etiam acerbiorem,« welche Worte Hermann nicht angiebt. Er erwiedert hierauf S. 183.

Folgendes: »Dagegen will ich gar nicht das einwenden, daß wir doch nicht eben wissen können, wie heftig Vater und Sohn an einander gekommen seyn mögen: denn das gehört in das Gebiet der bloßen Möglichkeit: wichtiger aber und geradezu entscheidend ist das, daß die Gefahr gar nicht so groß war. Denn Hr. Schömann, im Attischen Prozeß S. 292. f., auf welchen sich Hr. B. beruft, bemerkt sehr richtig, es sey nicht nur nicht glaublich, daß auf jede κάκωσις γονέων, ein Verbrechen, das so mannichfacher Art seyn und so verschiedene Grade haben kann, nothwendig die höchste Atimie erfolgt sey, sondern man habe nach Beschaffenheit der Umstände auch blos an Gelde gestraft, weshalb er sich auf die Worte des Gesetzes beim Demosthenes S. 733. beruft.« Ein merkwürdiges Beispiel, wie, wer in einer Sache nicht zu Hause ist, auch das leichteste nicht auffaßt, und alle Begriffe durcheinander wirft! Denn nicht zu gedenken, daß die Stelle, auf welche sich Hermann bezieht, nicht von Schömann, sondern, wie aus der Vorrede zum Attischen Prozeß zu ersehen, von Meier ist, welchem Hermann hier unwillkührlich ein freilich falsches Lob spendet; nicht zu gedenken, daß, wenn alles wahr wäre, was Hermann sagt, dennoch eben darin schon die größte Gefahr für Jophon läge, weil er möglicherweise mit einer sehr bedeutenden Strafe belegt werden konnte; so ist obendrein alles von Hermann gesagte grundfalsch, und er sieht, mit den Verhältnissen unbekannt, in den Büchern gerade das Gegentheil von dem, was darin steht. In der angeführten Stelle findet sich nehmlich gerade das, was ich daraus angeführt habe: »Was die Folgen aller Klagen wegen κάκωσις betrifft, so waren sie vermuthlich ohne Unterschied schätzbar; wer jedoch der κάκωσις γονέων verurtheilt ward, wurde ipso iure mit Atimie belegt.« Hierzu bemerkt Meier unter dem Text, die von ihm in seiner Schrift de bonis damnatorum beigebrachten Stellen bewiesen nicht, »es sei die höchste Atimie nothwendig aus der Verurthei-

lung in einer Klage κακώσεως ἐπικλήρων und ὀρφανῶν hervorgegangen, eben so wenig als aus einer Stelle des Lysias g. Agorat. S. 510. folge, daß die der κάκωσις γονέων verurtheilten nothwendig mit dem Tod zu bestrafen waren, was auch niemand glauben werde, der sich nur an Demosthenes g. Timokr. S. 733. 10. erinnere.« Also bei einer κάκωσις ἐπικλήρων und ὀρφανῶν, sagt der Attische Proceß, sei Verurtheilung zur höchsten Atimie nicht nothwendig erfolgt, bei einer κάκωσις γονέων aber sei, wie der Text lehrt, nothwendig Atimie erfolgt, aber nicht nothwendig der Tod. Alles ist völlig klar, nur nicht für Hermann, der entweder was Meier von der κάκωσις ὀρφανῶν und ἐπικλήρων sagt, auf die κάκωσις γονέων verwirrend übertragen hat, oder höchste Atimie (capitis deminutio) und Todesstrafe, welche letztere nach dem Attischen Proceß bei der κάκωσις γονέων nicht nothwendig erfolgt, für einerlei gehalten haben muß, wenn er sagt, höchste Atimie sei nach der Lehre des Attischen Processes nicht nothwendig auf jede κάκωσις γονέων gesetzt gewesen. Ich bemerke hierbei, daß die im Meierschen Texte genannte Atimie, welche nach demselben ipso iure den der κάκωσις γονέων Verurtheilten traf, die bleibende lebenslängliche ist: der Verurtheilte wird nehmlich, nach Attischem Sprachgebrauch καθάπαξ ἄτιμος; und man sieht also, daß, wie ich gesagt habe, die Klage κακώσεως γονέων die höchste Gefahr für den Beklagten mit sich brachte; denn was kann außer dem Tode dem Bürger schrecklicher seyn als bleibende Atimie? Man vergleiche nur Demosth. g. Meid. S. 546. 27. ff. wo diese Atimie unter die ἐσχάτας συμφορᾶς gezählt wird. Daß nun aber der κακώσεως γονέων Verurtheilte ipso iure unbedingt (καθάπαξ) ἄτιμος war, hat Meier mit mehrern Stellen unumstößlich bewiesen, worunter sich auch die von Hermann für das Gegentheil angeführte befindet; aus welcher der letztere zugleich schließt, man habe die κάκωσις γονέων nach Beschaffenheit der Umstände auch bloß mit

einer Geldstrafe belegt; ja diese Behauptung wird sogar dem Attischen Proceß beigelegt, in welchem davon nicht eine Silbe steht, oder der Attische Proceß soll sich deshalb auf eben jene Stelle beziehen, aus der er ja aber nur geschlossen hat, die κάκωσις γονέων sei nicht nothwendig mit dem Tode bestraft. Welche Verwirrung unseres Kritikers! Es ist nur noch übrig zu zeigen, daß der Attische Proceß aus den Worten der angezogenen Stelle richtig gefolgert hat, der κακώσεως γονέων Verurtheilte sei καθάπαξ ἄτιμος gewesen, aber nicht nothwendig mit dem Tode bestraft worden, und daß Hermann fälschlich darin die Verurtheilung, nicht in die Atimie, wie ich gesagt habe, sondern möglicher Weise in eine Geldstrafe findet. Hier sind die Worte: Ἐὰν δέ τις ἀπαχθῇ τῶν γονέων κακώσεως ἢ λωκὼς ἢ ἀστρατείας, προειρημένον αὐτῷ ὑπὸ τῶν νόμων εἴργεσθαι, εἰσιὼν ὅπη μὴ χρή, δησάντων αὐτὸν οἱ ἕνδεκα, καὶ εἰσαγόντων εἰς τὴν ἡλιαίαν· κατηγορείτω δὲ ὁ βουλόμενος οἷς ἔξεστιν. ἐὰν δ' ἁλῷ, τιμάτω ἡ ἡλιαία, ὅτι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι· ἐὰν δ' ἀργυρίου τιμηθῇ, δεδέσθω τέως ἕως ἂν ἐκτίσῃ. Diese Worte besagen zuerst: Wenn einer, der κακώσεως γονέων oder ἀστρατείας verurtheilt ist, durch Apagoge angeklagt worden, an einem Orte gewesen zu seyn wo er sich nicht einfinden darf, indem er gesetzlich (ipso iure) davon ausgeschlossen ist; so soll er von den Eilsmännern in Banden gelegt werden. Er ist also ἄτιμος: denn das εἴργεσθαι ist gerade der Inhalt der Atimie, und προειρημένον αὐτῷ ὑπὸ τῶν νόμων εἴργεσθαι, εἰσιὼν ὅπη μὴ χρή, heißt zu Deutsch, (was wer des Attischen Rechts unkundig ist, freilich darin nicht erkennt): »Wenn er, gesetzlich ἄτιμος, dennoch sich so benimmt, als sei er ἐπίτιμος.« Daß nun bei Verurtheilung in der Klage κακώσεως γονέων nicht nothwendig auf Todesstrafe erkannt worden, ist ebenfalls klar: denn dem Verurtheilten wird ja noch etwas verboten, was er nur lebend thun konnte. Uebrigens erhellt beides bisher aus dieser Stelle

bewieſene auch aus den andern von Meier angeführten. Wie ſteht es dagegen mit der Geldſtrafe? Das Geſetz ſpricht allerdings von einer ſolchen, aber in ganz anderer Beziehung als Hermann es verſteht. Wenn einer, ſagt daſſelbe, nach Verurtheilung in der Klage κακώσεως oder ἀστρατείας geſetzlich ἄτιμος, ſich die ἐπιτιμίαν anmaßt, ſoll er vor ein heliaſtiſches Gericht geſtellt werden, und kann von dieſem mit einer Leibes- und Lebensſtrafe, oder mit einer Geldbuße belegt werden, in welchem letztern Falle er bis zur Erlegung der Buße in Banden liegen ſoll. Von einer Geldſtrafe iſt alſo nicht bei der Verurtheilung κακώσεως γονέων die Rede, ſondern bei der gegen den Verurtheilten, und dadurch ἄτιμος gewordenen, verhängten Unterſuchung wegen angemaßter ἐπιτιμία. Hermanns Citat iſt alſo in der Materie falſch; welches mehr bedeuten will als der Vorwurf, den er Buttmann und mir gemacht hat, daß bei uns Citate vorkommen, die, während ſie in der Sache richtig ſind, nur etwa eine irrige Angabe des Abſchnittes oder der Seitenzahl eines Buches enthalten.

Der Leſer wird aus dieſen Beiſpielen, die alle aus einer einzigen und zwar ſehr kleinen Unterſuchung entnommen ſind, und die mit dem gleich folgenden den ganzen Inhalt derſelben ausmachen, ſchon zur Genüge erſehen, wie weit die ausſchließliche Sprachgelehrſamkeit im Verſtändniß der Schriftſteller ausreicht, und wie ſie, aus Unkunde der mit den Worten verknüpften Begriffe, ſelbſt nicht wiſſend wovon ſie eigentlich rede, bei jedem Schritte ſtrauchelt und fällt, indem ſie Einfälle aufſtellt, die, bei dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft und nach ſo tüchtigen Vorarbeiten, ohne eine ſolche Veranlaßung wie die welche mich zur Widerlegung zwingt, gar keiner Erwähnung gewürdigt werden ſollten. Wenn nun Hermann ferner S. 185. ff. meine Anſicht über den Handel des Sophokles und ſeines Sohnes beſtreitet, ſo würde ich, da hier überhaupt nur Vermuthungen aufgeſtellt werden kön-

nen, und das von mir gesagte auch nur als Vermuthung vorgetragen worden, als welche es jedoch völlig sachgemäß ist, seine Bestreitung mir gern gefallen lassen, wenn seine Gründe nicht auch hier wieder auf schiefen und falschen Vorstellungen beruhten, und feindselige Aeußerungen beigemischt wären. Ich glaube, Jophon habe die Klage gegen seinen Vater zunächst zur vorläufigen Billigung an die Phratoren gebracht; Cicero's und anderer Ausdruck Richter (iudices) könne hiergegen nichts bedeuten. Hermann entgegnet: »Auf den Ausdruck des Cicero und Appuleius gebe ich nicht viel: mehr aber darauf, was Hr. B. geflissentlich in den Schatten zu stellen scheint, daß Lucian ausdrücklich δικαστὰς und Plutarch τὸ δικαστήριον nennen.« Dies ist eben so gehässig als ungerecht. Cicero ist unstreitig der beste von allen, bei welchen die Richter genannt sind; Plutarch und Lucian sind die von mir angedeuteten andern, und deren Ausdruck δικασταὶ und τὸ δικαστήριον sagt genau dasselbe was Cicero's iudices. Daß Lucian vollends in allen Dingen der Art unglaubwürdig ist, weiß der historische Forscher. Was wäre also hier geflissentlich in den Schatten gestellt? Welche Gesinnung, die einem Gelehrten in einer mit bestem Gewissen geführten Untersuchung absichtliche Entstellung der Wahrheit aufbürdet? Uebrigens bleibt die Erwähnung der Phratoren statt der Richter in der Lebensbeschreibung des Sophokles immer merkwürdig, und behält für jeden, der geschichtliche Ueberlieferungen zu würdigen versteht, ein Vorurtheil für sich, weil die Phratoren nicht zu richten pflegen, und also hier eine Besonderheit erzählt wird, die nicht so leicht aus der Luft gegriffen seyn kann. Aber auch dies begreift Hermann nicht; und was er dagegen sagt, die Scholiasten hätten eben so gut schlechte als gute Quellen gehabt, ist leeres Gerede: hier erweist sich die Quelle als gut durch das, was daraus geflossen ist. Um endlich den Grund, weshalb ich annehme, Jophons Klage

sei nur bei den Phratoren vorgekommen, nicht aber in einem Gerichtshofe, weil sie nehmlich offenbar grundlos gewesen sey und also schon von dem Archon in der Anakrisis würde verworfen worden seyn, zu entkräften, geht Hermann von folgender Behauptung als dem Hauptsatze aus: »Hatte Sophokles gar keine Veranlassung gegeben, an seinem Verstande zu zweifeln, so würde sich Jophon unvermeidlich einer scharfen Ahndung ausgesetzt haben, wenn er eine solche Klage angebracht hätte.« Wirklich unvermeidlich? Das kann Niemanden einfallen, der einen Begriff vom Attischen Rechtsgange hat. Wir versichern unsern Sprachkenner: Wies der Archon die Klage in der Anakrisis ab, so konnte gar keine Strafe gegen Jophon statt haben; selbst wenn die Klage vor den Gerichtshof gekommen wäre und Jophon nicht einmahl den fünften Theil der Stimmen erhalten hätte, wäre er nur in eine Buße von 1000 Drachmen und höchstens noch in die bedingte Atimie verfallen, keine solche Klage wieder anstellen zu können: wiewohl bekannt ist, daß beide gesetzliche Folgen des Verlustes öffentlicher Klagen ohne den fünften Theil der Stimmen häufig unbeachtet blieben. Indem ich somit alles in sachlicher Hinsicht von Hermann vorgebrachte beseitigt habe, ist nur noch eine Sprachbemerkung zu berücksichtigen. Hermann hatte in der Stelle über den Jophontischen Rechtshandel emendirt: *ἐν δικαστηρίῳ εἰςήγαγε*: ich erwiederte: Ista correctio certo Graecitatis usui, plurimis exemplis comprobato, duplici nomine adversatur: dicitur enim *εἰςάγειν εἰς τὸ δικαστήριον*, non *εἰςάγειν ἐν δικαστηρίῳ*, quod aeque est perversum, ac si quis Latine dixerit *deducere in foro:* quamquam ne illud quidem exspectaveris, sed potius pro re nata aut vocem *ἐγράψατο* aut formulam *δίκην ἔλαχεν*.« In seiner Entgegnung S. 181. giebt mir Hermann die Wahl dazwischen, ob ich jenes *εἰςάγειν ἐν δικαστηρίῳ* wirklich für einen doppelten Fehler gehalten habe, oder es nur andern habe weißmachen wollen. Glücklicher-

weise kann ich dies edle Anerbieten im Angesichte des Lesers, der meine Worte vor sich hat, ablehnen; denn ich habe jenes ἐν δικαστηρίῳ nicht für einen oder zwei Sprachfehler erklärt, sondern für dem Sprachgebrauche zweifach entgegen: Sprachfehler ist, was gegen Gesetze und Analogie der Sprache ist; dem Sprachgebrauche zuwider, was zwar die Gesetze und Analogie der Sprache zulassen, was aber dennoch nicht gesagt worden ist. Hat denn aber Hermann nun bewiesen, daß εἰςάγειν ἐν δικαστηρίῳ Sprachgebrauch sey? Keinesweges: um den Mangel des Artikels und das ἐν zu rechtfertigen, führt er uns Beispiele an, daß κατηγόρει ἐν δικαστηρίῳ, ἤλθομεν ἐπὶ δικαστήριον vorkommt und dgl. ferner daß ἐν statt εἰς bei den Spätern sehr häufig ist, auch εἰςάγειν ἐν τῷ δήμῳ vorgefunden wird, und frägt mit gewohntem Sprachmeisterübermuth, ob ich wohl überhaupt gewußt haben möge, was ich mit dem vermeintlichen ersten Fehler, der Auslassung des Artikels, wolle. Ich versichere den Gegner, dies gewußt zu haben, und zwar, daß der Artikel in den Alten bei dieser Formel immer gesetzt wird, und zweitens auch warum; weil nehmlich die Behörde, von welcher die Formel ursprünglich gebraucht wurde, ihren bestimmten Gerichtshof für die bestimmte Sache hat: ich versichere ihn zugleich, überdies alles das, was er gegen mich sagt, gewußt, und vor dem Abdruck gegen andere geäußert zu haben, ich würde diese möglichen Gegengründe im Voraus widerlegen, wenn ich glaubte daß man mir so Oberflächliches entgegenstellen würde. Was nehmlich erfordert wird, ist das: Man bringe die Formel εἰςάγειν ἐν δικαστηρίῳ rein und vollständig; so lange dies nicht gethan ist, behaupte ich: εἰςάγειν εἰς τὸ δικαστήριον war eine von der Natur der Sache veranlaßte, vom Sprachgebrauche befestigte, durch unzählige Stellen bewährte Formel, statt deren man nicht nach Analogie irgend eine anders gewandte gebraucht hat oder brauchen darf. Bis jetzt hat Hermann nichts bei-

gebracht, wodurch das Gegentheil gezeigt wäre, man müßte denn das für etwas halten, daß zu dem Worte εἰσαγαγὼν bei Aristoph. Wolk. 845. eine Glosse vorhanden ist: εἰς δικαστήριον. Gelingt es Besseres zu finden, so werde ich mich gern überführen lassen. Dies zur Vorübung: noch bessere Beispiele Hermannischer Forschung giebt die folgende Abhandlung.

In der Staatshaushaltung der Athener Bd. I., S. 204—207. habe ich von der Rechnungsbehörde der Athener handelnd aus sehr triftigen Gründen angenommen, dieselbe habe aus zehn Logisten, zehn von jenen völlig verschiedenen Euthynen, und zwanzig Beisitzern der letztern bestanden, und bei Erklärung einer Inschrift Corp. Inscr. Gr. N. 76. S. 117. a. diese Zahlen als erwiesen vorausgesetzt. Hermann dagegen nahm in seiner Recension des Inschriftenwerkes (S. 64.) zehn Logisten und zwanzig Beisitzer der Logisten an, welche zusammen er die dreißig Logisten (οἱ λογισταὶ οἱ τριάκοντα) heissen läßt. In meiner Gegenerklärung (S. 68.) habe ich zu den von ihm aufgestellten Behauptungen, die einem Manne vom Fache nicht in den Sinn kommen könnten, auch »die unerhörten dreißig Logisten sammt ihren Beisitzern« gerechnet; eine Syllepsis, womit ich bezeichnen wollte, daß die dreißig Logisten, die er in den Text der Inschrift hinein bringt, nicht zuläßig seyen, und eben so wenig die von ihm angenommenen, unter jenen angeblichen dreißig Logisten begriffenen Beisitzer der Logisten, welche wir nehmlich bisher nicht gekannt haben. Diese Syllepsis ist nun freilich etwas unverständlich; denn sie enthält einen Widerspruch in sich, indem darin unter den dreißig Logisten die Beisitzer der Logisten mitbegriffen werden: aber sie ist genau der Hermannischen Vorstellung nachgebildet, in welcher erst dreißig Logisten vorkommen, unter diesen aber wieder

zwanzig Beisitzer, die nur Beisitzer der Logisten seyn sollen, aber dennoch nach ihm Logisten heissen, und folglich zugleich als Beisitzer und als zwanzig von den dreißig Logisten erscheinen. Statt nun zu sehen, daß mein in sich widersprechender Ausdruck die Verkehrtheit seiner Ansicht scherzweise nachahme, oder wenn er dies nicht sah, zu bemerken, daß ich statt ihren Beisitzern hätte sagen sollen den Beisitzern der Logisten, damit man nicht glaube, er nähme dreißig Logisten und der Himmel weiß wie viele besondere Beisitzer derselben obendrein an, giebt er mir in seiner Erwiederung (S. 73. f.) Entstellung der Wahrheit schuld, die, wenn sie mir auch sittlich möglich wäre, nicht in meiner Absicht hätte liegen können, weil es nach meiner Vorstellung gar keine Beisitzer der Logisten gegeben hat, und es mir also völlig gleichgültig seyn konnte, ob die Hermannischen zwanzig oder hundert seien; und noch S. 173. beweiset er die harte Beschuldigung des Andichtens mit einem Rechenexempel, welches nach dieser meiner Erklärung nachzurechnen nicht weiter nöthig seyn wird; in dem dritten Anhange seiner Schrift aber hat er, der mir Weitschweifigkeit und Vortragen von Trivialitäten vorwirft, S. 220—233. oder 236. zu zeigen unternommen, daß meine nur drei Seiten einnehmende, übrigens noch mehr als das von Hermann besprochene enthaltende Untersuchung dieses Gegenstandes unbefriedigend sey, und löst damit das S. 98. gegebene Wort, ich habe seine in der Recension gegebene Andeutung nicht verstanden. Offenherzig gestehe ich, der ich den Andeutungen der Kenner mit Vergnügen nachgehe, von Hermann auf diesem Gebiete keine erwartet zu haben; und es wird verstattet seyn zu vermuthen, er sey, erst nachdem seine angebliche Andeutung Widerspruch erfahren hatte, das Angedeutete zu erforschen und die Zeugnisse der Alten ihm anzupassen bemüht gewesen. Jetzt, nachdem man den ganzen Gehalt jener Andeutung überschauen kann, setze ich, was mit einem falschen Anstrich von

seiner Kritik verdunkelt worden, in das wahre Licht; wobei der Leser verzeihe, wenn Weitschweifigkeit und Einmischen ganz ungehöriger Sachen auch mich weitläufig zu werden zwingt.

Sind die Logisten und Euthynen einerlei oder verschieden? Das ist die Hauptfrage. Ich habe sie ohne weitern besondern Beweis für verschieden erklärt, weil Aristoteles dies aussagt: Hermann versucht den Beweis des Gegentheils, oder verlangt wenigstens S. 233. daß man ihm erlaube, beide für einerlei zu halten, bis man auf eine bessere Art als bisher geschehen ist, nachgewiesen haben werde, daß sie verschieden gewesen; vielleicht sey nur die Benennung, etwa zu verschiedenen Zeiten, oder auch in Bezug auf verschiedene Geschäfte, verschieden gewesen (S. 220.): für einerlei hätten sie auch früher schon sehr ausgezeichnete Gelehrte gehalten, von denen wir S. 222. nur zwei kennen lernen, den Ubbo Emmius, dessen Untersuchungen dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr angemessen sind, und den Heinr. Stephanus, der sich um die Attischen Staatsverhältnisse wenig bekümmert hat. Wir beginnen mit der Beseitigung der Hermannischen acht Gründe, die gleich im Anfang rasch und kampflustig anrücken. »Erstlich sagt Aristoteles im letzten Capitel des sechsten Buches der Politik ausdrücklich, die Behörde der Rechenschaften werde mit verschiedenen Nahmen belegt: καλοῦσι δὲ τούτους οἱ μὲν εὐθύνους, οἱ δὲ λογιστὰς, οἱ δὲ ἐξεταστὰς, οἱ δὲ συνηγόρους. Da Hermann selbst bemerkt, daß hieraus nicht folge, es seien in Athen die Logisten und Euthynen einerlei gewesen, so bemerke ich nur zum Ueberfluß, daß, da Aristoteles die Behörde nicht nur Logisten und Euthynen, sondern auch συνηγόρους und ἐξεταστὰς heissen läßt, seine Worte auch nicht einen Schein des Beweises für jene Meinung geben, weil es zu Athen auch συνηγόρους und ἐξεταστὰς gab, die sowohl unter sich als von den Logisten und Euthynen verschieden

sind: will aber Hermann durch Anführung dieser Stelle, die von mir natürlich auch benutzt worden, nur bemerklich machen, wie er sagt, daß diesen Nahmen derselbe Begriff zum Grunde liege, so macht er entweder etwas sehr überflüßiges bemerklich, weil jederzeit anerkannt worden, daß die Logisten und Euthynen sich auf die Abnahme der Rechenschaften beziehen, oder wenn er eine völlige Einerleiheit der Begriffe annimmt, etwas Falsches, weil, wie sich unten zeigen wird, λόγος und εὔθυνα den Athenern keinesweges dasselbe ist, und dem Worte συνήγορος vollends ein ganz anderer Begriff zum Grunde liegt, nehmlich der Begriff eines Anwaldes, und die Anwälde oder die συνήγοροι bei den Rechenschaften nur in sofern eine Wirksamkeit haben, als sie die Rechte des Staates vertheidigen. »Zweitens sagt Photius gradezu und mit ihm das Etym. M. (vergl. Ruhnk. z. Tim. S. 126.) und Zonaras S. 899. von den Euthynen, ἡμεῖς δὲ τούτους λογιστὰς λέγομεν, und im Etym. werden die Euthynen auch im Laufe der Rede Logisten genannt.« Wenn zu der Zeit und in dem Lande, woher diese Glosse stammt, Rechnungsabnehmer nicht εὔθυνοι, sondern λογισταὶ hießen, nach welcher Logik folgt daraus etwas für Athen in den Zeiten des Peloponnesischen Krieges und des Demosthenes? Vielmehr, hätte jener Gelehrte, von dem diese Glosse herrührt, oder hätten auch nur Photius und die übrigen Grammatiker etwas von der neuen Lehre gewußt, oder im Harpokration gelesen, was ihm Hermann andichtet gesagt zu haben, daß die Logisten und Euthynen nicht verschieden seyen, so würden sie gesagt haben: οἱ δὲ Ἀθηναῖοι τούτους καὶ λογιστὰς ἐκάλουν. Dieser zweite Grund beweiset also, richtig angesehen, das Gegentheil der Hermannischen Meinung. Beiläufig erwähne ich, da bei Zonaras gelesen wird, οὓς ἡμεῖς λογιστὰς λέγομεν νόμων δώδεκα, habe ich geschrieben: λέγομεν. Πλάτων Νόμων δώδεκα, wobei mir der doppelte Vorwurf gemacht wird, nicht zu wissen, daß Platons Gesetze auch ohne den Nahmen des

Verfassers genannt worden, wie eben im Etym. M. in εὐδύναι, und δώδεκα für δωδεκάτῳ zu gebrauchen: hier habe ich nur bemerklich zu machen, daß Hermann verschweigt, δώδεκα rühre nicht von mir her, sondern stehe wirklich im Zonaras, und sey von mir nur beim Verbessern der Stelle übersehen, weil mein Augenmerk auf die Hauptsache gerichtet war; habe ich aber Πλάτων ohne Noth in den Text gesetzt, so wird man darüber eben nicht sehr ungehalten seyn dürfen, weil es mir natürlich darauf ankam, hervorzuheben, was beim Zonaras durch gänzliche Verderbung der Stelle verwischt war, daß das zwölfte Buch der Platonischen Gesetze angeführt werde; übrigens rührt diese Art, bloß die Gesetze ohne den Nahmen des Platon anzuführen, wahrscheinlich aus einem Platonischen Glossarium her, wo der Nahme des Verfassers schicklich ausgelassen werden konnte, was in einem allgemeinen Lexikon weit unpassender ist. »Drittens ist alles, was sowohl bei den Rednern als bei den Grammatikern von den Euthynen und Logisten vorkommt, ganz dasselbe, die Art ihrer Ernennung, wie unten erhellen wird« (S. 197. wird es mir als Unordnung angerechnet auf Unten zu verweisen; sich selbst aber erlaubt man es), »ihre Geschäfte, ihre Anzahl, ihre Versammlungsörter.« Die meisten Behörden zu Athen bestehen aus zehn Männern, und sie werden meist durchs Loos oder Cheirotonie erwählt: wie beweist also Gleichheit der Zahl und der Ernennung eine Einerleiheit? Da ferner sowohl die Logisten als die Euthynen auf Abnahme der Rechenschaften bezüglich sind, so werden die Grammatiker, die keine genaue Kenntniß der Sache haben, ungefähr dasselbe von beider Geschäften sagen; aber daß die Redner und die officiellen Schriften dies nicht thun, werde ich gleich hernach zeigen: und daß zwei Behörden, die zusammen die Rechenschaften abnehmen, dasselbe Amtslocal haben, ist natürlich. Wenn ein Registrator und ein Canzlist auf dieselbe Art ernannt werden, ungefähr dieselben Geschäfte ha-

ben und in demselben Amtshause arbeiten, sind darum Registratoren und Canzlisten officiell einerlei? Wofür als zum Blenden führt Hermann alle diese nichts beweisenden Sachen an? »Viertens werden immer nur entweder Euthynen oder Logisten, nicht aber beide zusammen erwähnt.« Bei den Alten nehmlich, die jedesmahl nur die Logisten erwähnen, wo die Logisten erwähnt werden mußten, und die Euthynen, wo diese genannt werden mußten. Dies, wie es scheint, halb erkennend meint Hermann selbst, es ließe jener Umstand eher auf eine Verschiedenheit schließen; »wo jedoch,« sagt er, »alles übrige auf die Identität hindeutet, beweist es vielmehr für diese.« Was ist denn das aber für ein Beweis, der das Eine beweist, wenn das Eine aus andern Gründen wahrscheinlich ist, und das Andere, wenn das Andere aus andern Gründen glaublicher ist? Gar keiner; und deutet vollends alles Uebrige keineswegs auf die Identität hin, wie jetzt eben gezeigt wird, so wird auch dieser angebliche Beweis nicht mehr angeführt werden dürfen. Die Wahrheit ist: wenn die Logisten und Euthynen nebeneinander genannt würden, so würde ihre Verschiedenheit völlig dadurch bewiesen seyn; kommen sie niemals zusammen vor, so läßt sich daraus an sich weder auf Verschiedenheit noch auf Einerleiheit schließen, sondern nur aus der Art, wie sie erwähnt werden; und daß diese auf Verschiedenheit hinweist, soll hernach gezeigt werden. Die Identität soll ferner durch die wechselseitige Beziehung beider Ausdrücke aufeinander, sowohl anderwärts als in dem Verse des Eupolis,

ἄνδρες λογισταὶ τῶν ὑπευθύνων χορῶν

erläutert werden. Als ob daraus, daß die Logisten die ὑπεύθυνους prüfen, folgte sie seyen identisch mit den εὐθύνοις; ich selbst habe (S. 204.) die Verbindung der Ausdrücke schon viel schärfer und umfassender herausgehoben, wenn ich sage, »Endlich liest man von εὔθυνα bei den Logisten und λογισμὸς bei den Euthynen öfter,« habe mich aber gehütet, so falsch

zu schließen, daß ich daraus die Identität beider gefolgert hätte, da daraus nur ein Zusammenhang beider Behörden folgt. Hermann fährt fort: »Beachtungswerth ist hierbei die Bemerkung die man gemacht hat, daß bei den ältern Rednern bloß Euthynen, bei den neuern bloß Logisten genannt zu werden pflegen.» Von Pflegen kann hier gar nicht die Rede seyn; denn die Euthynen kommen in den Rednern überhaupt nur ein- oder zweimahl vor; und der jene beachtungswerthe Bemerkung gemacht hat, nehmlich Meier im Att. Proc. S. 101. hat mit Recht selbst erklärt, sie sey nicht zu beachten; auch hebt Hermann gleich wieder diesen Grund auf, indem er bemerklich macht, die Logisten würden schon von Eupolis genannt, und ich werde gleich hernach zeigen, daß der Nahme in der Zeit der ältern Redner ganz gewöhnlich war. Auch in den Inschriften No. 70. 88., sagt Hermann, kommen nur Euthynen vor, verschweigt aber das, was jener beachtungswerthen Bemerkung widerspricht, daß N. 88. aus der Zeit der späteren Redner ist, in welcher nur die Logisten vorkommen sollen, nehmlich aus der Zeit nach Euklid, und zwar unstreitig aus Ol. 103, 2., wie ich in der Erklärung zu jener Inschrift bemerkt habe, welche Zeitbestimmung er nicht wird widerlegen können. Man sieht also, alles, was den vierten Hermannischen Grund bildet, ist durch und durch nichtig und voll Widerspruch. »Fünftens erwähnt der Grammatiker Bekk. Anecd. S. 309. f., der die Hegemonien der verschiedenen Magistrate aufzählt, bloß die Logisten, und läßt die Euthynen ganz weg.« Was folgt hieraus? Wenn man eine vollständige Aufzählung vor sich hätte, das, was ich daraus und aus andern Stellen längst gefolgert habe, daß die Logisten Hegemonie eines Gerichtshofes hatten, die Euthynen aber eine solche nicht gehabt haben; daß aber die Logisten und Euthynen einerlei seyen, nach welcher logischen Form soll dieses daraus folgen? Ohnehin liegt es in der Natur der Sache, daß nur Eine der Behörden, welche zusammen die Oberrechenkam-

mer bildeten, die Hegemonie des Gerichts haben konnte. «Sechstens wird es erklärlich, wie die Grammatiker, wenn sie bald Euthynen bald Logisten genannt fanden, sich begnügten, ohne einen Unterschied anzugeben, bloß was sie von den Geschäften dieser Leute angemerkt sahen, zu wiederholen.» Soll dieses auch widerlegt werden? Die Grammatiker begnügten sich zu wiederholen, was sie angemerkt fanden; da sie nun über den Unterschied der Logisten und Euthynen nichts angemerkt fanden, so gaben sie auch diesen Unterschied nicht an, und zwar darum, weil Harpokration, ihre Hauptquelle, obgleich er die Verschiedenheit angemerkt hatte, doch die Art der Verschiedenheit anzugeben nicht Lust gehabt hat. Hiermit erledigt sich zugleich das Siebentens: selbst die Stellen, in welchen man bei den Grammatikern beide zusammengestellt findet, wiesen darauf hin, daß sie keinen Unterschied kannten; und ich füge nur noch hinzu, daß aus den spätern Grammatikern weder die Einerleyheit noch die Verschiedenheit der Logisten und Euthynen erhelle, wohl aber aus dem Harpokration. »Achtens weisen die Worte des Harpokration in λογισταί. ἔνθα δείκνυται ὅτι διαφέρουσι τῶν εὐθύνων, was man auch immer mit dieser Stelle anfangen möge, doch darauf hin, daß man beide Aemter für eins gehalten habe.» Also wenn Harpokration aus Aristoteles erzählt, Logisten und Euthynen seien verschieden, soll dieses auch ein Grnnd seyn, womit man ihre Einerleyheit beweist? Gesetzt es hätten sie einige für einerlei gehalten, waren sie es darum? und folgt denn nur auch aus Harpokration, daß sie irgend wer für einerlei gehalten habe? Mit nichten. Das Aeusserste was für das Dafürhalten daraus gefolgert werden könnte, ist: Harpokration habe gedacht, unkundige könnten sie für einerlei halten, und darum gebe er das ausdrückliche Zeugniß des Aristoteles, daß sie verschieden waren. Und damit hat er die Sache wohlberathen, und unserem Hermann sein leichtsinniges Spiel im Voraus verdorben.

Genug davon! und nun wollen wir zeigen, daß die Lo-

giſten und Euthynen wirklich verſchieden ſind, indem wir damit anfangen, womit Hermann eben geendigt hat. Hier iſt die Stelle des Harpokration: Λογισταὶ καὶ λογιστήρια, ἀρχή τις παρ' Αθηναίοις οὕτω καλουμένη. εἰσὶ δὲ τὸν ἀριθμὸν δέκα, οἱ τὰς εὐθύνας τῶν διφκημένων ἐκλογίζονται ἐν ἡμέραις τριάκοντα, ὅταν τὰς ἀρχὰς ἀποθῶνται οἱ ἄρχοντες. Δημοσθένης ἐν τῷ ὑπὲρ Κτησιφῶντος. διείλεκται περὶ τούτων Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ, ἔνθα δείκνυται ὅτι διαφέρουσι τῶν εὐθυνῶν (εὐθύνων.) μέμνηνται τῆς ἀρχῆς καὶ οἱ κωμικοί. Εὔπολις Πόλεσιν· ἄνδρες λογισταὶ τῶν ὑπ' εὐθυνῶν (ὑπευθύνων) χορῶν. λογιστήρια δ' ἐστὶ τὰ τῶν λογιστῶν ἀρχεῖα, ὡς Δείναρχος ἐν τῷ κατὰ Τιμοκράτους καὶ Ανδοκίδης ἐν τῷ περὶ τῶν Μυστηρίων δηλοῦσιν: welche Worte Suidas und Photius, und um die übrigen von Hermann S. 223. angeführten völlig leeren Citate zu übergehen, der Schol. Dem. S. 61. 74. Reisk. und Schol. Aeſch. g. Kteſiph. S. 249. der erſten Bekkerſchen Ausgabe, zwar abgeſchrieben haben, aber nicht wie Hermann ſagt, dem Weſentlichen nach, indem gerade das Weſentlichſte darin fehlt, nehmlich die Erwähnung des Unterſchiedes der Logiſten und Euthynen nach dem Zeugniß des Ariſtoteles. In dieſer Stelle des Harpokration iſt der Angelpunkt der ganzen Unterſuchung gleich erkennbar: aus Ariſtoteles erhellte die Verſchiedenheit der Logiſten und Euthynen; Ariſtoteles iſt hierin völlig unfehlbar, da er in Athen lebte als die alte Verfaſſung noch beſtand, da er als der Verfaſſer der Politien ſich um den Gegenſtand bekümmert hatte, da er ein Mann von ſicherer Auffaſſung und durchdringender Beobachtung war. Hiermit iſt alſo ſchon alles entſchieden. Es fragt ſich nur, ob man Gründe habe zu glauben, die Stelle des Harpokration ſey etwa von den Abſchreibern verderbt. In der That, verzweifelnd mit Ariſtoteles anders fertig zu werden, ruft Hermann die diva Critica zu Hülfe, daß ſie ihren Günſtling

begeistere, mit Muth und Kraft eine Sophisterei durchzufechten: »Wie wenn Harpokration geschrieben hätte, ἔνθα δείκνυται ὅτι οὐ διαφέρουσι τῶν εὐθύνων?« Aber vergeblich wird man außer der Vertheidigung eines von Hermann begangenen Irrthums auch nur eine entfernte Ursache suchen für diese ganz heillose Umkehrung des Zeugnisses, da, wie eben gezeigt worden, der angebliche »hohe Grad von Wahrscheinlichkeit« der Identität der Logisten und Euthynen auf völlig gehaltlosen und unbestimmten Einfällen beruht; was aber Hermann, um die Stelle des Harpokration verdächtig zu machen, sonst noch beibringt, kann nur deswegen erwähnt werden, damit man nicht glaube, ich hätte etwas übergangen: »die Worte des Andokides geben uns mit den Logisterien zugleich die Euthynen, S. 10, 38. (37. Reisk.) καὶ ὅσων εὐθῦναί τινές εἰσι κατεγνωσμέναι ἐν τοῖς λογιστηρίοις ὑπὸ τῶν εὐθύνων ἢ τῶν παρέδρων. Schon dieses Citat macht wieder verdächtig, was eben aus dem Aristoteles berichtet war.« Wie? also, wenn die Euthynen in den Logisterien, den Amthäusern der Logisten, beschäftigt sind, und diese Logisterien von Harpokration angeführt werden, wird dadurch die Verschiedenheit der Logisten und Euthynen verdächtig? Wenn Revisoren in einer Rechnungskammer beschäftigt sind, sind sie darum einerlei mit den Rechnungsräthen, weil in den Nahmen Rechnungskammer und Rechnungsrath das Wort Rechnung vorkommt? Aber, sagt man, Harpokration ist hier gar zu kurz; warum hat er nicht lieber den Unterschied selbst gleich angegeben? warum sagt er nicht wenigstens τί διαφέρουσι, wie er auch anderwärts thut, z. B. in ἀπογραφή, ἀπόῤῥητα, und ähnlich in ἀποδέκται? Der Leser kann nicht verlangen, daß ich solche Redensarten widerlege, da ja jeder weiß, daß in einer grammatischen Sammlung nicht alles gefunden wird, was man gerne darin lesen möchte, und Harpokration nicht verpflichtet war, den Unterschied anzugeben, oder τί und nicht ὅτι zu sagen; wiewohl,

wer an dem ὅτι so großen Anstoß findet, ὅ, τι schreiben kann: aber man glaubt vielleicht, die Formel τί διαφέρουσι käme in ἀπογραφὴ und ἀπόῤῥητα und was ähnliches davon in ἀποδέκται vor. Man wisse also, daß in den beiden ersten Artikeln nur eine Wendung mit τί und τίνα, und in ἀποδέκται auch diese nicht, sondern nur eine Angabe aus dem Aristoteles gefunden wird, was die Apodekten seyen. Ausser diesen nichts sagenden Sachen versteckt Hermann die Leerheit seiner Beweisführung S. 233—224. noch hinter manche ungehörige Bemerkungen. So bedauert er, daß Phavorinus die Worte des Harpokration, auf die es hier ankommt, ausgelassen habe, indem wir sonst vielleicht eine Bestätigung für seine Vermuthung hätten; eine Hoffnung, die, nach dem, was oben zu dem zweiten Hermannischen Beweise über Photius, Zonaras und den Etymologen bemerkt worden, zu den τυφλαῖς ἐλπίσι gehört, welche nach Aeschylos Prometheus unter die Menschen gesetzt hat, damit ihrem Blick das Todesloos entrückt werde, welches der Hermannischen Untersuchung hier klar hätte vor Augen liegen sollen. Und warum sollte gerade Phavorinus, wenn er auch einige Glossen vollständiger, als die andern sie geben, gehabt hat, der glückliche gewesen seyn, da Suidas, Photius, und die Scholiasten des Demosthenes und Aeschines eben dieselben Worte, worauf es ankommt, nicht haben? So belehrt uns ferner Hermann mit einigen Stellen, die ich ihm vermehren könnte, δείκνυται heiße es zeigt sich, und bemerkt dabei noch, wieviel auch hier wiederum von der Sprachkenntniß abhänge, ungeachtet dieses auch nicht das entfernteste zur Entscheidung des Streites beiträgt; fügt dann den Wunsch hinzu, daß man ein Lexikon über die Sprache der Grammatiker ausarbeiten möge, der gerade hier um so ungeschickter angebracht ist, da δείκνυσθαι, in der Bedeutung sich zeigen, selbst bei den Attischen Rednern vorkommt (Dem. v. d. Krone S. 232. 233.), und meint endlich, wenn man ὅτι οὐ διαφέρουσι schreibe, würde

es auch nicht mehr befremdend seyn, daß Harpokration in εὐθύναι, wo er ebenfalls sagt, διείλεκται περὶ αὐτῶν Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ, den obigen Zusatz auslasse, wogegen es befremdend wäre, daß er ihn auslasse, wenn er ὅτι διαφέρουσι geschrieben habe. Wie konnte er doch glauben, irgend jemanden mit solchen Worten zu täuschen? Denn nicht zu gedenken, daß man in den Grammatikern nicht überall findet, was man erwartet, theils, weil es von ihnen nicht gesagt worden, theils, weil es verloren gegangen ist, wie ja gerade die Erwähnung des von Aristoteles gesetzten Unterschiedes der Logisten und Euthynen, auch in dem Artikel λογισταὶ in allen übrigen Wörterbüchern, in die er aus dem Harpokration übertragen ist, nicht vorkommt, und auch in den beiden genannten Scholiasten sich nicht vorfindet: so ist noch obendrein Hermanns Dialektisiren auch hier wieder ganz und gar falsch. Ließ Harpokration in εὐθύναι, falls die Euthynen und Logisten einerlei waren, die Bemerkung der Einerleiheit aus, so brauchte er daselbst ebensowenig die Verschiedenheit zu bemerken, wenn sie verschieden waren, es müßte denn seyn, daß er hätte voraussetzen können, jemand werde sie für einerlei halten; ja noch mehr: waren sie verschieden, so brauchte er um so weniger mehr als einmal anzugeben, daß sie verschieden seyen, weil kein vernünftiger Mensch daran denken konnte, zwei ganz verschiedene Rahmen seyen identisch, wenn es nicht ausdrücklich gesagt wird; so daß er streng genommen auch nicht einmal in dem Artikel λογισταὶ den Unterschied zu bemerken nöthig gehabt hätte. Es sieht daher fast wie Scherz und Spott aus, wenn uns Hermann S. 224. seine Vermuthung, nachdem für sie lauter reines und baares Nichts vorgebracht worden, noch als das anpreiset, was wohl für das wahre zu halten seyn dürfte!

Hätten wir aber auch nicht das ausdrückliche Zeugniß des Aristoteles, so müßten wir dennoch schon nach den alten

Quellen die Logisten und Euthynen für verschieden halten. Denn erstlich können diese Benennungen nicht Nahmen derselben Behörde in derselben Zeit gewesen seyn, weder schlechthin noch in Bezug auf verschiedene Geschäfte, welche letztere von Hermann berührte Ansicht fast ohne Sinn ist. Zwei officielle Nahmen für Eine Behörde in Bezug auf verschiedene Geschäfte sind nehmlich etwas in sich widersprechendes: wie viele Geschäfte auch Eine Behörde hat, kommt ihr als Einer nur Ein Nahme zu; wogegen solche umschreibende Benennungen, wie ταμίας τῆς διοικήσεως und ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου oder ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου, womit eine und dieselbe Person bezeichnet wird (Staatsh. Bd. I. S. 177. ff.), keinen Einwurf abgeben; und da vollends der λογισμὸς und die εὔθυνα in der Rechenschaftsabnahme wesentlich zusammenhängen, wäre es lächerlich gewesen, eine und dieselbe Behörde je nachdem sie das eine oder das andere vornimmt, bald λογισταὶ bald εὔθυνοι zu nennen. Abgesehen aber von verschiedenen Geschäften sind mir keine verschiedene Nahmen derselben Behörde zu derselben Zeit bekannt, als solche, die aus Nebenbestimmung zur Unterscheidung von ähnlichen hervorgegangen sind, wie zu einer und derselben Zeit ein Schreiber zugleich γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν und ὁ περὶ τὸ βῆμα heißt, welches letztere wie das erstere, nur mit Weglassung des Wortes γραμματεὺς eine Nebenbestimmung enthält, um diesen Schreiber von andern Schreibern zu unterscheiden (über die Sache s. Corp. Inscr. Gr. S. 326). Wenn die neun Archonten nach einem seltenen mißbräuchlichen Sprachgebrauche auch mit dem Nahmen der sechs untern Archonten Θεσμοθέται genannt werden, wird man dies nicht zum Beweise doppelter Nahmen anführen können. Zweitens können die Nahmen der Logisten und Euthynen nicht als Nahmen derselben Behörde in verschiedenen Zeiten angesehen werden, wie aus der Zusammenstellung folgender, meist officieller Quellen, wozu auch die Redner gehören, zur Genüge

erhellt. 1) Inſchr. 70. kommen εὔθυνοι vor in einer Eidesformel, um Olymp. 81—82., welche Zeitbeſtimmung nicht weit fehlen kann. 2) In dem Volksbeſchluß des Kallias, um Olymp. 90, 2. was auch nicht viel geirrt ſeyn kann, werden die λογισταὶ zweimahl genannt, und zwar das zweite mahl als Behörde der Rechenſchaften; letztere Stelle, die auch Hermann vernachläßigt, hat Meier Att. Proc. S. 101. Anm. 99. überſehen; ſonſt würde er eingeſehen haben, daß ſie die von ihm aufgeſtellte, jedoch auch verworfene Möglichkeit aufhebt, die Logiſten ſeyen ſpäter in die Stelle der Euthynen getreten. 3) In dem Volksbeſchluß des Patrokleides (bei Andok. v. d. Myſt. S. 36.) aus Olym. 93, 4. kommen die εὔθυνοι in Verbindung mit den λογιστηρίοις vor, welcher letztere Ausdruck den Nahmen der Logiſten vorausſetzt, da die Amthäuſer von den Aemtern benannt wurden: ja in derſelben Olympiade kommen die Logiſten ſelbſt öfter vor in der Rechnungsurkunde Inſchr. 149. 4) Eupolis erwähnt die Logiſten in einer Anſpielung, die wir ſchon oben angeführt haben. Wir finden alſo nahmentlich vor Euklid und vor der Anarchie die Nahmen der Logiſten und Euthynen durcheinander in Urkunden und Zeugniſſen. 5) Εὐθύνης oder εὔθυνος (die Stelle iſt unklar) ſcheint nach Harpokration in εὐθύναι bei Lyſias als Amtsnahme vorgekommen zu ſeyn, wahrſcheinlich nach Euklid: wenigſtens läßt ſich keine gerichtliche Rede des Lyſias nachweiſen, die vor Euklid geſchrieben wäre; und in der erſt nach der Anarchie geſchriebenen Rede gegen Eratoſth. S. 384. ſcheint er ſelbſt zu ſagen, daß er ſich früher damit nicht beſchäftigt habe. 6) Inſchr. 88. kommt ein εὔθυνος in dem Beſchluß eines Demos aus Olymp. 103, 2. vor: daß daſelbſt kein Logiſt genannt wird, beweiſet nicht, daß es damals keine von den Euthynen verſchiedene Logiſten gab, da die Sache von der Art ſeyn konnte, daß nur der Euthynos zu nennen war. Auch nach Euklid kommen, wie man ſieht, Euthynen vor; daß nicht klar iſt, ob der genannte

Euthynos ein Euthynos des Staates ist, und daß was von Lysias gesagt worden, einer bezweifeln könnte, hat um so weniger zu bedeuten, da schon bewiesen ist, daß die Logisten nicht etwa seit Euklid an die Stelle der Euthynen getreten waren, sondern schon vorher mit den Euthynen zusammen bestanden. 7) Bei Aeschines g. Timarch S. 126. g. Ktesiph. S. 403. 408. 415. und bei Demosthenes v. d. Krone S. 266. 9. π. παραπρεσβ. S. 406. 25. werden die Logisten erwähnt, aber ohne daß man sähe, die Euthynen hätten nicht neben ihnen bestanden. 8) In Inschriften Römischer Zeit, bei völlig veränderter Verfassung, kommen nur drei Logisten unter den Hauptbehörden, die damals halbjährig waren, vor (s. die Inschriften N. 202—206. in deren erster die Logisten fehlen, weil die Inschrift verstümmelt ist): ob die Euthynen damals nicht mehr bestanden, oder als untergeordnet ausgelassen sind, ist für unsere Untersuchung gleichgültig.

Nachdem nun aus Aristoteles und den alten Quellen gezeigt ist, daß die Logisten und Euthynen verschieden waren, ist nur noch nöthig zu untersuchen, worin der Unterschied bestanden habe; wobei man sehen wird, daß, was ich davon in der Staatshaushaltung gesagt habe (S. 205. f.), die Prüfung vollkommen aushält; doch betrachte ich die Sache hier nur insofern, als der polemische Zweck es erfordert, und zwar großentheils aus den Stellen der Alten selbst, da die Grammatiker nichts weiter angeben, als daß beide sich auf Abnahme der Rechenschaften bezogen (Harpokr. Suid. Phot. in λογισταὶ und εὔθυναι, Lex. Seg. S. 245. 276. und andere schon gelegentlich angeführte). Schon die Nahmen λογιστὴς und εὔθυνος, in Verbindung mit λόγος oder λογισμὸς und εὔθυνα oder εὐθύνη weisen auf die Art des Unterschiedes. Λόγος oder λογισμὸς und εὔθυνα ist nehmlich keinesweges einerlei; beide werden öfter unterschieden, z. B. bei Aesch. g. Ktesiph. S. 403. 408. und daß diese Unterscheidung nicht bloß eine Redensart sey, wird man doch der

officiellen Sprache in dem Volksbeschluß des Kallias Inschr. 76. glauben, wo von den Schatzmeistern der Götter, die wie andere Rechenschaft ablegen sollen, gesagt wird: καὶ λόγον διδόντων τῶν τε ὄντων χρημάτων καὶ τῶν προσιόντων τοῖς θεοῖς, καὶ ἐάν τι ἀναλίσκηται κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν, πρὸς τοὺς λογιστὰς, καὶ εὐθύνας διδόντων, woraus man zugleich sieht, daß der λόγος bei den Logisten gegeben wird, nachher aber die εὐθύνη erfolgt, die vom λόγος genau unterschieden wird. Hiermit vergleiche man auch Inschr. 108. (vom Attischen Salamis): καὶ περὶ τούτων πάντων ἀπολελόγισται τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, δέδωκε δὲ καὶ τὰς εὐθύνας: wo nur das verschieden ist, daß der λόγος in Salamis dem Rath und Volk gegeben wird. Λόγος ist Rechnung, Abrechnung; εὔθυνα oder εὐθύνη ist Rechtfertigung, theils inwiefern sie gefordert, theils inwiefern sie gegeben wird, Rede und Antwort über alle in der Rechnung enthaltenen Angaben, Belage u. s. w. wenn bloß von Geld oder Geldeswerth die Rede ist, oder über die Thatsachen, wenn sich die Rechenschaft auf Handlungen bezieht. Demgemäß wird man zu schließen berechtigt seyn, daß die Logisten überhaupt die Abrechnung annahmen als Hauptbehörde, die Euthynen aber vorzüglich den materiellen Rechnungs- und Thatbestand untersuchten; und dies bestätigt sich vollkommen durch alle Stellen, worin etwas über deren Geschäfte vorkommt, wie folgende Bemerkungen zeigen. 1) Nur die Logisten, niemals die Euthynen, werden als diejenige Behörde genannt, bei welcher als der Hauptbehörde der Rechenschaftpflichtige sich melden und die Abrechnung einreichen muß. Aesch. g. Ktesiph. S. 403. καὶ λόγον καὶ εὐθύνας ἐγγράφειν πρὸς τὸν γραμματέα καὶ τοὺς λογιστάς. S. 408. πρῶτον μὲν γὰρ τὴν βουλὴν τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ἐγγράφειν πρὸς τοὺς λογιστὰς ὁ νόμος κελεύει λόγον, καὶ εὐθύνας διδόναι. Volksbeschluß des Kallias Inschr. 76. καὶ λόγον διδόντων τῶν τε ὄντων χρημάτων

καὶ τῶν προσιόντων τοῖς θεοῖς, καὶ ἐάν τι ἀναλισκηται κατὰ τὸν ἐνιαυτόν, πρὸς τοὺς λογιστάς. 2) Dem gemäß und als Hauptbehörde, fordern die Logisten theils bei der Abrechnung zum Anklagen auf, wie Aeschines g. Ktesiph. S. 415. lehrt, was nirgends von den Euthynen gesagt wird, theils haben sie, was ebenfalls bei den Euthynen nicht vorkommt, falls die Sache vor Gericht kam, den Vorstand des Gerichtshofes, und leiten folglich die Klage ein. Dies sehen wir aus Demosthenes v. d. Krone S 266. 9. π. παραπρεσβ. S. 406. 9. (letztere Stelle ist in der Staatsh. nicht angeführt, aber die erstere S. 204. weshalb sie S. 207. nicht wieder angegeben ist): hieraus haben dies auch die Grammatiker gezogen, die Staatsh. Anm. 84. angegeben sind: auch gehört hierher die Stelle des Schol. Aesch. g. Ktesiph. S. 250. (Bekk. Ausg.) und Ulpian z. Demosth. π. παραπρεσβ. S. 246. der sich nur im Ausdruck vergriffen hat, indem er sagt εἰσάγειν ἐν τῷ δήμῳ statt εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον. Ob sie auch die Loosung der Richter für ihren Gerichtshof leiteten, wie Suidas in εὐθύνη, Photius in εὔθυνα, Lex. Seg. S. 245. behaupten, bleibe dahin gestellt, da es leicht aus Mißverstand der Hegemonie des Gerichtshofes falsch gefolgert seyn kann. Vgl. jedoch Att. Proc. S. 134. 3) Von den Logisten als der Hauptbehörde heissen die Amthäuser der Oberrechnungsbehörde λογιστήρια: εὐθυντήρια kennen wir nicht. 4) Wie weit die Logisten ins Einzelne der Abrechnungen eingingen, ist eben so wenig bestimmbar, als heutzutage bei zusammengesetzten Behörden, ohne die Geschäftsordnung näher zu kennen, errathen werden könnte, was die eine, was die andere Behörde zu thun hat: wo indessen etwas Bestimmtes von der Thätigkeit der Euthynen vorkommt, bezieht es sich entweder auf Uebergabe des Bestandes, wozu auch das Inventarium zu rechnen, vor den Euthynen, dergestalt daß also diese zu prüfen hatten, ob der Bestand richtig sey, oder darauf, daß die Euthynen erkannt hätten, es sey Ursach zur Klage, natürlich indem sie

den materiellen Rechnungs- oder Thatbestand geprüft hatten: Dinge, womit die leitende Behörde, die zugleich den Vorstand des Gerichtshofes hatte, sich unmöglich befassen konnte, weil jene viel zu sehr ins Einzelne führten. Die Beweise sind: Inschr. 70. καὶ τὰ κοιν[ὰ] τὰ Σκαμβωνιδῶν σωῶ, καὶ ἀποδώσω παρὰ τῶν εὐθύνων τὸ καθῆκον, und nachher: ὅ[τ]ι ἂν τῶ[ν] κοινῶν [μ]ὴ ἀποδιδῶσιν πα[ρὰ] τῶν εὐθύνω[ν]. Um Anstoß zu verhüten, bemerke ich, daß παρὰ in der Bedeutung bei mit dem Genitiv aus Sophokles bekannt ist. Volksbeschluß des Patrokleides bei Andok. v. d. Myst. S. 37. ὅσων εὔθυναί τινές εἰσι κάτεγνωσμέναι ἐν τοῖς λογιστηρίοις ὑπὸ τῶν εὐθύνων ἢ (nach der Vermuthung im Att. Proc. καὶ) τῶν παρέδρων. 5) Diese den Euthynen obliegenden Geschäfte waren der Natur der Sache nach mannigfach, und es ist daher sehr natürlich, daß sie Beisitzer hatten, welche dagegen niemals bei den Logisten vorkommen. Die älteste Erwähnung dieser Beisitzer enthält die eben angeführte Stelle des Andokides, die andere Inschr. 88. [τὸν εὔ]θυνον καὶ τοὺς πα[ρέδρους], eine Ergänzung, die eben so sicher ist, als wenn die Worte rein aufbehalten wären; so wie Inschr. 9. die Ergänzung κριθῶν ἑκτέον vollständig erwiesen ist, obwohl Hermann S. 119. sich nicht scheut zu sagen, ich hätte diese Worte erfunden, weil sie zu seiner verkehrten Ansicht der Inschrift nicht passen. Die dritte Erwähnung der Beisitzer der Euthynen ist bei Photius, woraus wir zugleich lernen, daß jeder zwei hatte: Εὔθυνος, ἀρχὴ ἦν τις. ἐξ ἑκάστης δὲ φυλῆς ἕνα κληροῦσι, τούτῳ δὲ δύο παρέδρους. Eine vierte wird sich aus wahrscheinlicher Verbesserung sogleich ergeben.

Der Gang, den ich bisher genommen habe, ist, denke ich, einfach und klar, wie ihn die historische Untersuchung nehmen muß; und es steht nun fest, daß die Oberrechnungskammer der Athener aus 10 Logisten, 10 davon verschiedenen Euthynen und 20 Beisitzern der letztern gebildet

war. Indem wir nun wieder zur Hermannischen Abhandlung zurückkehren, um diese Schritt vor Schritt zu beleuchten, kommen wir auf zwei Stellen des Pollux, die uns zu der Ernennungsart der Logisten, Euthynen und Beisitzer führen werden. Pollux VIII, 45. den Hermann als einen werthlosen Compilator dem Lexikon des Photius nachsetzt, sagt: εὐθύνη δὲ κατὰ τῶν ἀρξάντων ἢ πρεσβευσάντων ἡ μὲν περὶ χρημάτων πρὸς τοὺς εὐθύνους καὶ λογιστάς. οἱ δ' ἦσαν δέκα. Nach dem Bisherigen wird man kein Bedenken tragen, zu erkennen, Pollux unterscheide wie Aristoteles, sein gewöhnlicher Gewährsmann in Attischen Staatsverhältnissen, die Euthynen und Logisten, und die Hermannische Aushülfe, καὶ verbinde hier Synonymen, unbedingt zu verschmähen: soll aber der Zusatz, οἱ δ' ἦσαν δέκα, beweisen daß Pollux sie für einerlei halte, weil er sonst hätte sagen müssen, ἦσαν δ' ἑκάτεροι δέκα, so bemerke ich, daß jener Zusatz als Nebenbemerkung, was er ja auf jeden Fall ist, eben so gut auf die Logisten allein gehen kann: und daß man überdies in Werken wie das des Pollux, die in unvollkommener und vielfach veränderter Gestalt auf uns gekommen sind, nicht den genauesten Ausdruck voraussetzen darf. Die andere Stelle ist VIII, 100. οἱ δὲ εὔθυνοι, ὥςπερ οἱ πάρεδροι, τοῖς ἐννέα ἄρχουσι προςαιροῦνται. οὗτοι δ' εἰςπράσσουσι καὶ τοὺς ἔχοντας, wie Jungermann interpungirt. Zu ἔχοντας ergänzt der Attische Proceß S. 100. aus Phavorinus τὶ τῶν δημοσίων, welches gewiß der Sinn, wenn auch der Artikel des Phavorinus, der aus dem Harpokrations (εὐθύναι) entlehnt ist, nicht hierher gehört; und es läßt sich wohl hören, daß die Euthynen, da sie den Kassenbestand und das Inventarium zu revidiren hatten, Fehlendes entweder gleich bei der Untersuchung oder nach richterlichem Urtheil einforderten: welches mit dem Geschäftskreise der πρακτόρων nicht im Widerspruch steht. Den übrigen Inhalt der Stelle hat Hermann ausführlich erwogen, indem

er zu verstehen giebt, ich hätte in ihr den Unterschied der Logisten und Euthynen gesucht: eine wunderliche Behauptung, da ich ja jenen Unterschied in der Verschiedenheit der Geschäfte finde, und nur auch in der Ernennungsart eine Verschiedenheit zu erkennen glaubte. Er giebt aber, von der eben befolgten Interpunction ausgehend, der Stelle den Sinn, »die Euthynen seyen von den neun Archonten ausgewählt worden« (welches dem Photius widerspreche, der sie erloost werden läßt); eine Erklärung, die gar keine Erwähnung verdiente, weil niemand den Dativ τοῖς ἐννέα ἄρχουσι für ὑπὸ τῶν ἐννέα ἀρχόντων nehmen konnte, da προαιροῦνται dabei steht, wobei jeder gleich den Dativ mit der Präposition in Verbindung denken und folglich übersetzen würde: sie werden zu den neun Archonten zugenommen. Auf jeden Fall ist diese Interpunction aber falsch: denn eine Verbindung der Euthynen mit den neun Archonten ist, wie auch der Attische Proceß S. 100. bemerkt, unglaublich, und wie Hermann richtig sagt, können zehn Euthynen nicht von neun Archonten zugenommen werden. Außer dieser unvernünftigen Interpunction und dem Widerspruch des Photius enthält dagegen die Stelle keine große Schwierigkeit; denn die von Hermann erhobene, daß hier von Beisitzern der neun Archonten gesprochen werde, ist gar keine, und beruht bloß auf einem Mißverständniß unseres Kritikers. Die Sache ist kürzlich diese. Nach Pollux VIII, 92. haben nur die drei obersten Archonten jeglicher zwei Beisitzer, Aristoteles aber (Hesych. in εὐθύνας, Harpokr. in πάρεδρος) rede gar nur von Beisitzern des Archon, den man gewöhnlich ἐπώνυμος nennt, und des Polemarchen; dies stimme aber nicht damit, daß Pollux in der behandelten Stelle allen neun Archonten Beisitzer gebe, so daß es zusammen achtzehn gewesen seyen. Schwierigkeiten machen, Widersprüche knüpfen, ist leicht; wichtiger ist, sie aufzulösen. Aristoteles mußte wissen, daß auch der Archon König seine Beisitzer hatte

(Rede g. Neära S. 1369. 20. S. 1372. 24.): unmöglich kann er daher nur den beiden andern obern Archonten solche zugeschrieben haben, und seine Stelle möchte daher mit dem Att. Proceß S. 57. für früh verstümmelt und verderbt erklärt werden, oder, was mir wahrscheinlicher ist, Aristoteles sprach in jener Stelle absichtlich nur vom Archon und Polemarchen in dieser Beziehung, und handelte an einer andern vom König, wozu sich sehr viele Gründe denken lassen. Er muß dasselbe gesagt haben, was Pollux, der ihm meist folgt, VIII, 92. sagt, daß die drei obern Archonten ihre Beisitzer haben. Aber dann stimmt ja die Stelle VIII, 100. weder mit Aristoteles noch mit Pollux VIII, 92. O ja! Pollux VIII, 100. ist weit entfernt zu glauben, alle neun Archonten hätten Beisitzer gehabt: ἄρχοντες heissen alle Behörden; um nun zu bezeichnen, daß er nicht von Beisitzern der Behörden überhaupt, sondern von Beisitzern der vorzugsweise sogenannten Archonten rede, sagt er τοῖς ἐννέα ἄρχουσι, nur den Nahmen der Behörde bezeichnend, und der Kürze wegen nicht die Benennungen der drei obersten Archonten einzeln aufführend, und verläßt sich, allerdings zu flüchtig schreibend, auf seine Leser, daß sie aus VIII, 92. noch wissen werden, von welchen der neun Archonten dies zu verstehen sey. Die Sache so ansehend habe ich in der Staatsh. keine Schwierigkeit in der Stelle des Pollux gefunden, wenn man sie wie Petitus interpungirt: οἱ δὲ εὔθυνοι, ὥσπερ οἱ πάρεδροι τοῖς ἐννέα ἄρχουσι, προσαιροῦνται: wodurch denn bezeichnet wäre, die Euthynen würden von der Hauptbehörde, den Logisten, nach eigenem Willen zugewählt, wie zu den Archonten ihre Beisitzer auf diese Weise zugenommen werden (Pollux VIII, 92. Harpokr. in πάρεδρος, Hesych. in εὐθύνας). An der Wortstellung (Hermann S. 228.) ist hier nichts zu tadeln; dagegen bleiben zwei Bedenken, die die Verfasser des Attischen Prozesses, und nahmentlich Meier'n (S. 100.) zur Aufstellung einer an-

dern Ansicht veranlaßt haben. Photius in εὔθυνοι nehmlich erklärt die Euthynen für erloost. Dies hielt ich S. 207. für einen Irrthum, auf den leicht die Logisten hätten führen können; denn die Ernennungsart, welche in den Worten des Pollux vorkommt, ist eine so seltene und doch hier so bestimmt und genau angegebene, daß sie auf jeden Fall vorgezogen werden mußte der ganz gewöhnlichen durchs Loos, wenn jene und diese von Schriftstellern gleichen Werthes angeführt werden, geschweige denn wenn jene von dem bessern Gewährsmann, dem Pollux, angegeben wird: vorausgesetzt, was ich voraussetze, daß Pollux wirklich die Ernennungsart der Euthynen bezeichne. Wenn ich S. 207. nach Verwerfung der Angabe des Photius zusetze: »Hesych. in εὐθύνας spricht nur zufällig von den Paredren der Archonten, weil in einer Stelle des Aristoteles über diese das Wort εὐθύνας vorkam; man darf daher durch diesen Artikel sich nicht irre machen lassen,« so steht diese Bemerkung nicht im Zusammenhang mit der Verwerfung der Angabe des Photius, sondern die letztere ist nur beiläufig angebracht, und die Anmerkung über Hesychius besagt, wie jeder aus dem Texte, zu dem sie gehört, erkennen kann, man möge, da es wenige Stellen über die Beisitzer der Euthynen gäbe, nehmlich nur die des Andokides und Photius, wozu erst später Inschr. 88. hinzugekommen, sich nicht durch den Artikel des Hesychius irre machen lassen, als ob etwa die Beisitzer, welche bei den Euthynen genannt werden, Beisitzer der Archonten gewesen wären, weil Hesychius gerade in εὐθύνας von Beisitzern der Archonten rede; denn er nenne die Beisitzer der Archonten nur zufällig durch Anführung einer Stelle des Aristoteles, in welcher das Wort εὐθύνας vorkommt. Hiermit ist völlig beseitigt, was Hermann gegen diese Anmerkung, welche gehörig zu betrachten er sich nicht die Mühe gegeben, vorbringt, indem er ihr den Sinn leiht, es solle dadurch die nur beiläufig angebrachte

Verwerfung des Zeugnisses des Photius begründet werden. Aber außer dem Photius bleibt bei der Stelle des Pollux noch das Bedenken, was im Attischen Proceß sehr richtig hervorgehoben ist, daß nicht angegeben ist, wem die εὔθυνοι προσαιροῦνται: und da man doch nur an die Logisten dabei denken könnte, so erwartete man, daß kurz vorher sie genannt seyn müßten, damit sie hier zugedacht werden könnten: welches aber nicht der Fall ist. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß in jenen Worten gar nicht die Ernennungsart der Euthynen von Pollux bezeichnet werde, sondern durch zufällige Verderbung der Schein entstanden sey als handle er von dieser. In den Einrichtungen der alten Staaten findet man überall alles folgerecht; nun wissen wir, daß die Beisitzer der obersten Archonten von diesen selbst beliebig zugenommen wurden; eine Ernennungsart, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur bei solchen Beisitzern, und bei solchen durchaus statt fand, also auch bei den Beisitzern der Hellenotamien und der Euthynen; und da nun der Text des Pollux in der Gegend der in Frage stehenden Stelle, wie besonders VIII, 99. zeigt, lückenhaft und mit falschen Ueberschriften entstellt ist, so hat Meier Att. Proc. S. 100. mit Annahme einer Verstümmelung des Artikels sehr wahrscheinlich geschrieben: οἱ δὲ εὔθυνοι, οἷς, ὥςπερ τοῖς ἐννέα ἄρχουσι, πάρεδροι προσαιροῦνται: noch leichter scheint jedoch zu schreiben: οἱ δὲ εὔθυνοι, οἷς πάρεδροι, ὥςπερ τοῖς ἐννέα ἄρχουσι, προσαιροῦνται. Nun ist also gar nicht mehr von der Ernennung der Euthynen, sondern ihrer Beisitzer die Rede; und so tritt Photius, dem nun der glaubwürdigere Pollux nicht mehr widerspricht, als gültig auf, und wir können ihm glauben, daß die Euthynen durchs Loos ernannt seyen; was auch völlig der Analogie gemäß ist. Letzteres will auch Hermann, nur nicht aus den rechten Gründen; wenn er aber der Meierschen Ansicht über die Ernennung der Beisitzer dasselbe Zeugniß des Photius ent-

gegenstellt: εὐθύνος· ἀρχὴ ἦν τις· ἐξ ἑκάστης δὲ φυλῆς ἕνα κληροῦσι, τούτῳ δὲ δύο παρέδρους: so läßt sich wol bezweifeln, ob Photius, wenn er zu παρέδρους das κληροῦσι zudenken läßt, so beim Worte, und selbst bei dem nur gedachten, zu nehmen sey: und was er zur endlichen Erledigung der Stelle des Pollux, gegen Meiers Verbesserung, S. 229—233. giebt, ist auf keine Weise zu billigen. Der kurze Inhalt seiner langen Rede ist nehmlich dieser: Pollux habe irrthümlich geglaubt, die neun Archonten hätten außer den Beisitzern auch noch Euthynen neben sich gehabt, die von den logistischen Euthynen verschieden wären: ein Irrthum, der sich nur in ganz jungen Scholiasten findet, die der Attische Proceß S. 57. (vgl. 102.), ohne sich dadurch in der Behandlung der Stelle des Pollux irre machen zu lassen, nachgewiesen hat. Zu dieser Erklärung des Pollux würde nun Hermann nicht gekommen seyn, wenn er nicht von diesem Grammatiker eine ganz falsche Vorstellung hätte. Hat Pollux, wie jeder Schriftsteller, einzelnes Irrige aufgestellt, so erkennt man anderseits selbst in der unvollkommenen Gestalt, worin sein Buch uns aufbehalten ist, nicht gemeine Einsichten in den organischen Zusammenhang des Attischen Staatswesens, die er theils aus guten Quellen gewonnen hatte, theils im zweiten Jahrhundert der Christlichen Zeitrechnung noch haben konnte, weil damals der Attische Staat, den er anschaulich kannte, wenigstens in einigen Hauptsachen, nahmentlich der Rechtsverfassung, dem alten sehr ähnlich gebildet war, und ich habe jederzeit unseres Niebuhrs Urtheil bestätigt gefunden, »daß Jul. Pollux seine für uns unschätzbaren Nachrichten über die Athenienſische Verfassung und ihre veränderten Gestalten aus Aristoteles Darstellung dieser Verfassung entnommen hat« (Röm. Gesch. Bd. I, S. 229.). Diesem Pollux den Photius vorzuziehen, der am neunten Jahrhundert compilirend Excerpte aus alten Glossarien zusammengetragen hat, als die letzte Spur alter Verfassung

längst ausgetilgt war, und dem Pollux Irrthümer von Scholiasten aufzubürden, die höchstens aus dem zehnten Jahrhundert seyn dürften, ist, um das Mindeste zu sagen, ein nicht sehr geschickter Einfall. So ist alles zusammengestürzt, was Hermann über die Stelle des Pollux sagt; er hat nichts von dem, was ich über Logisten und Euthynen sage, bisher widerlegt; aber der Attische Proceß hat mit Recht bemerkt, daß die Euthynen erloost, und deren Beisitzer, der Analogie, die ich nachgewiesen habe, gemäß, von den Euthynen nach eigener Wahl zugenommen wurden: und dies ist ein Gewinn für die Sache, für das Ganze der Untersuchung indessen von so geringem Einfluß, daß der Att. Proc. S. 99. dennoch meine Darstellung erschöpfend nennen mochte. Und nun werde zum Schluß dem Gegner noch ein Zugeständniß gethan, wozu seine Gründe mich zwar nicht nöthigen, welches ich aber nach Ueberlegung der Sache selber nöthig finde. Die Logisten wurden nach den Grammatikern (Lex. Seg. S. 276. 17. Etym. M. S. 569. 31.) durchs Loos ernannt. Bei Pollux aber VIII, 99. (und daraus nach der Bemerkung des Att. Proc. S. 100. im Schol. Aesch. S. 739.) findet sich ein verderbter Artikel, worin durcheinander von den Logisten und Gegenschreibern die Rede ist, wie ich selbst schon Staatsh. Bd. I, S. 203. 205. gesagt habe: die Worte darin, λογισταὶ καὶ τούτους ἡ βουλὴ κληροῖ κατ' ἀρχήν, ὡς παρακολουθεῖν τοῖς διοικοῦσι, habe ich aus begreiflicher Ursache auf die Logisten beziehen zu müssen geglaubt, worin mir der Att. Proc. S. 100. folgt: um der Gründe nur einen anzugeben, so steht schon VIII, 98., der eine Gegenschreiber sey ehemals gewählt, nachher erloost worden, und nun schien es unpassend, daß VIII, 99. noch einmahl die Ernennungsart beider angegeben werde; weshalb ich jene Worte auf die Ernennung der Logisten bezog. Hermann dagegen bezieht sie auf die Gegenschreiber, und dies nehme ich jetzt ebenfalls an, theils weil die Worte ὡς παρακολουθεῖν τοῖς διοικοῦσι bes-

ser auf sie passen, theils weil die Ernennung der Schreiber vom Rathe analog der Verfassung ist, nicht aber die einer Behörde wie die Logisten. Was ich also auf Hermanns Erinnerung, nicht Beweis, zurückzunehmen habe, ist dies: die Logisten wurden nicht vom Rathe erloost, sondern schlechthin erloost. Wir wenden uns nun zu der Inschr. 76. welche zu dem Streite Anlaß gegeben hat.

In dieser lesen wir, die Logisten sollten die den Göttern schuldigen Gelder berechnen, und zwar mit folgenden Worten: λογισάσθων δὲ οἱ λογισταὶ ΗΟΣ τριάκοντα ΗΟΙΝΕΡΝΤΝ τὰ ὀφειλόμενα τοῖς θεοῖς· ΑΚΡ.Σ συναγωγῆς δὲ τῶλ λογιστῶν ἡ βουλὴ αὐτοκράτωρ ἔστω. Hermann und sein Freund verbessern: οἱ λογισταὶ οἱ τριάκοντα οἵπερ νῦν: eben dasselbe vermuthet Rose Inscr. S. 119. und οἵπερ νῦν rührt von mir selbst in der Staatsh. Bd. II. her, ist aber von mir als sinnlos verworfen worden, eben da wo ich es aufstellte; auch οἱ τριάκοντα kam mir in den Sinn, aber ich begegnete ihm mit den Worten: De triginta logistis cogitari non potest; logistae enim decem sunt: quodsi annumeraveris euthynos et paredros, erunt quadraginta. Die ganze Verbesserung also, womit man gegen mich auftreten zu können glaubt, hatte ich nicht übersehen, ja so angegeben daß man sie aus meinen Worten nehmen konnte: aber sie war von mir im Voraus verworfen; und dabei hat es auch jetzo noch sein Bewenden. Die Ausrede, »Wenn dreißig statt zehn Logisten erwähnt werden, so scheinen die πάρεδροι derselben mit gemeint zu seyn« ist noch immer nichtig: denn die Logisten haben keine παρέδρους, sondern die Euthynen. Oder sollen etwa die zehn Logisten und zwanzig Beisitzer der Euthynen gemeint seyn? Unmöglich; denn rechnet man diese zusammen, warum sollten denn die Euthynen selbst übergangen oder übersprungen seyn? Anders hilft sich Rose: er rechnet zehn Logisten, zehn Euthynen, zehn Beisitzer: aber der Beisitzer waren nicht zehn, sondern zwanzig. Mit solchen

Annahmen, wie sie von den Gönnern jener Verbesserung gemacht werden, wird in der geschichtlichen Wissenschaft nichts gefördert. Ferner bemerkt Meier Analyse S. 173. ganz richtig, bei Benennung der Aemter setze man die Zahl nicht zu und gebrauche sie nicht, außer wo diese charakteristisch zum Amtsnahmen gehört oder selbst Amtsnahme ist, wie οἱ ἐννέα ἄρχοντες, οἱ τριάκοντα, οἱ τεσσαράκοντα, οἱ ἕνδεκα. Nur wenn οἱ λογισταὶ οἱ τριάκοντα besondere außerordentliche Logisten gewesen wären (Hermann S. 174.), ließe sich jener Ausdruck denken; solche hat aber Hermann nicht nachgewiesen, und wenn er jene dreißig nachher (S. 234.) für eine stehende Commission erklärt, die aus den gewöhnlichen zehn Logisten und ihren zwanzig Beisitzern bestehe, so fällt auch diese stehende Commission in ihr Nichts zurück, weil es keine zwanzig Beisitzer jener gewöhnlichen zehn Logisten giebt, und weil, wenn es solche auch gegeben hätte, zehn Logisten und zwanzig Beisitzer nicht dreißig Logisten sind. Denn wie eben derselbe Meier richtig sagt, würden diese οἱ λογισταὶ μετὰ τῶν παρέδρων heissen; und ganz nichtig ist die Ausrede (Hermann S. 233.), »daß die zehn Logisten mit ihren zwanzig« (übrigens nicht vorhanden gewesenen) »Beisitzern in einem Geschäfte, wo diese Leute sämmtlich Gleiches zu thun hatten, nicht brauchten zehn Logisten und zwanzig Beisitzer genannt zu werden.« Officielle Nahmen werden in officiellen Schriften, wie unsere Inschrift ist, genau gebraucht: niemand wird heut zu Tage, wenn zehn Räthe und zwanzig Assessoren gemeint sind, diese in einer officiellen Schrift dreißig Räthe nennen; um nicht zu sagen, wie die Athener gelacht haben würden, wenn irgend ein Barbar die neun Archonten mit den sechs Beisitzern die funfzehn Archonten genannt hätte. Völlig erdichtet ist es ferner, »daß der Nahme πάρεδροι nicht so fest stehend war, daß diese Beisitzer nicht auch anders hätten genannt werden können« (Hermann S. 234.); schon im Volksbeschluß

des Patrokleides bei Andokides wird der Nahme πάρεδροι officiell gebraucht. Doch Hermann nennt jede Behörde wie ihm beliebt; wie er die angeblichen παρέδρους der Logisten selbst Logisten nennt, erdichtet er wiederum, sie hätten auch συνήγοροι geheißen; denn die Erklärung des Lex. Seg. S. 301. συνήγοροι ἄρχοντες ἦσαν κληρωτοὶ οὓς τοῖς λογισταῖς ἐβούλοντο πρὸς τὰς εὐθύνας τῶν ἀρξάντων τινὰ ἀρχήν, sei eine Definition dieser Beisitzer, wodurch denn die Angabe des Photius merkwürdig bestätigt werde, daß die Beisitzer der Euthynen durchs Loos ernannt worden seyen;« alles völlig falsch, einmal, weil die Logisten und Euthynen verschieden sind, und also die von Photius genannten Gehülfen der Logisten nicht die Beisitzer der Euthynen seyn können; sodann, weil Beisitzer der Euthynen nicht Anwälde (συνήγοροι) genannt werden können, indem Anwälde solche sind, welche die Rechte des Staats oder Einzelner durch Reden vor Gericht vertheidigen, was mit dem Begriff eines Beisitzers einer Behörde gar keinen Zusammenhang hat; drittens weil überhaupt jede Behörde ihren bestimmten Nahmen hat, den man nicht nach Gutdünken wechselt.

Schon eben ist die Hermannische Ansicht beseitigt, »οἱ λογισταὶ οἱ τριάκοντα οἵπερ νῦν« seyen gerade die dreißig Individuen, welche damals »Logisten und Beisitzer gewesen,« die nehmlich speziell, ohne Rücksicht auf etwa indessen erfolgende Niederlegung des Amtes, diese Commission erhalten hätten; und es kann daher von dieser Erklärung nicht weiter die Rede seyn, noch die Verbesserung οἵπερ νῦν zugelassen werden, wenn sie auch nothdürftig sprachgemäß ist: wiewohl die nachherfolgenden Formeln τῶν νῦν ταμιῶν, τῶν νῦν ἀρχόντων, sie nicht besonders empfehlen, und gar nicht abzusehn ist, wie die Athener aus jenem οἵπερ νῦν hätten erkennen wollen, daß diese angeblichen dreißig Logisten nun eine stehende Commission seyn sollten, welches doch wohl etwas ausführlicher hätte bezeichnet werden müssen, auch

mit Bestimmung der Zeit, wann diese stehende Commission ihre Geschäfte beendigen solle; so wie denn endlich auch noch zu beweisen gewesen wäre, daß man zu Athen, ganz gegen den Charakter einer argwöhnischen Demokratie, einer jährigen Behörde ein Geschäft nicht für die Dauer ihres Amtes, sondern ohne Rücksicht auf dessen Niederlegung als an den Personen haftend übertragen habe. Doch Hermann giebt uns wenigstens Gründe, weshalb dieses geschehen seyn soll: das Geschäft sey nehmlich groß gewesen, und habe viele Zeit erfordert, wie folgende Beschreibung zeigt (S. 235.): »Es wird in der Inschrift bestimmt, daß die den Göttern schuldigen Gelder zurückgezahlt werden sollen, theils aus andern Quellen, theils aus dem Erlös der Zehnten, wenn sie verkauft seyn werden. Da die Summen groß, der Fonds, aus denen sie zu zahlen sind, mehrere, die Zehnten noch unverkauft sind: so geht eine solche Berechnung nicht schnell. Schon deswegen darf man nicht an eine dazu gegebene Frist von dreißig Tagen denken. Es wird ferner verordnet, daß für diese Gelder Schatzmeister erloost werden sollen, zu der Zeit wo auch (ὅταν περ) die andern Aemter wechseln; diese Schatzmeister sollen sich von den jezzigen (diese heißen οἱ νῦν) die Gelder übergeben lassen, und so auch künftighin die jedesmaligen Schatzmeister; wenn aber alles zurückbezahlt worden, soll der Ueberschuß auf die Werfte und Mauern verwandt werden.« Leider aber hat der Verfasser dieser Stelle durch arges Mißverstehen des ganzen Zweckes und Zusammenhanges des Volksbeschlusses, welches selbst aus völliger Unkunde des Organismus der Behörden noch nicht erklärlich ist, hier mit dem Geschäfte der Logisten, um es zu vergrößern, Dinge zusammengemischt, die nicht entfernt hierher gehören. Der Volksbeschluß giebt Vorschriften über die Zurückbezahlung der den Göttern schuldigen Summen; er verordnet, wie diese berechnet und bezahlt, wie das Zurückbezahlte künftig verwaltet, und wie

der Ueberschuß der zur Bezahlung des Schuldigen bestimmten Gelder verwandt werden soll; keinesweges aber wird dieses ganze Geschäft den Logisten übertragen. Ganz deutlich steht in der Inschrift von den Logisten, daß sie das den Göttern schuldige berechnen sollen; dieses ist ihr Geschäft und weiter nichts. Das Geld, welches zur Bezahlung bestimmt ist, liegt theils schon da bei den Hellenotamien und anderwärts; dieses brauchen diejenigen, welche auszahlen sollen, nur zu erheben. Der Zehnten muß allerdings erst verkauft werden; aber diesen verkaufen nach Attischer Verfassung die Poleten, und dies ist die Sache einiger Stunden; ja die ganze Bezahlung geht die Logisten gar nichts an, sondern es ist ausdrücklich in dem Volksbeschlusse verordnet, daß die Prytanen mit dem Rathe die Heimzahlung besorgen sollen: ἀποδόντων δὲ τὰ χρήματα οἱ πρυτάνεις μετὰ τῆς βουλῆς u. s. w. Ferner, sollen etwa die Logisten auch die Loosung der Schatzmeister besorgen? Sieht denn Hermann nicht ein, daß, was von der Einsetzung der Schatzmeister der Götter gesagt wird, eine gesetzliche Bestimmung ist, die die Logisten gar nichts angeht, und nicht einmal mit der Rückzahlung der Schulden einen solchen Zusammenhang hat, daß sie nicht auch zu jeder andern Zeit hätte gemacht werden können? und wenn nun die jetzigen Schatzmeister denen des folgenden Jahrs den Bestand übergeben sollen, und so fort von Jahr zu Jahr jegliche ihren Nachfolgern, was hat dies mit der den Logisten aufgegebenen Berechnung zu thun? Wenn endlich der Ueberschuß auf Mauern und Werfte verwandt werden soll, so ist ja einleuchtend, daß dies nicht Sache der berechnenden Logisten ist, sondern die Zahlenden, nehmlich die Prytanen mit dem Rathe, haben jenen Ueberschuß an die Behörden abzuliefern, die für Mauern und Werfte sorgen, das ist an die τειχοποιοὺς und ἐπιμελητὰς τῶν νεωρίων. Selbst die Einziehung und Vertilgung der Schuld-Urkunden ist in dem Volksbeschluß nicht den Logisten aufgegeben: natürlich: denn

sie sollen ja nicht bezahlen sondern rechnen, und ehe bezahlt ist, wird doch der Schuldschein nicht vernichtet: sondern die Prytanen mit dem Rathe erhalten das Geschäft der Einziehung und Vernichtung der Urkunden. Die ganze Erzählung von der Größe des Geschäftes ist also hohl und leer; blos berechnen sollen die Logisten, und zwar nur die Schulden, nicht das Geld, was auf deren Bezahlung verwandt wird, woran auch gar wenig zu berechnen ist; und dazu reichen dreißig Tage, wie viel ich nach meiner Erklärung der Inschrift annehme, vollkommen hin, zumal in einem kleinen Lande, wo noch überdies fast alles in Einer Stadt vereinigt ist, und also alle Meldungen schnell angebracht werden können. Noch muß bemerkt werden, daß nach dem Volksbeschluß die neu erloosten Schatzmeister die Gelder von den jetzigen Schatzmeistern in Empfang nehmen sollen, welche neuen Schatzmeister erloost werden sollen, wann auch die anderen Behörden. Da dies offenbar gleich bei der nächsten Erlosung der Magistrate geschehen soll, und unter den Geldern (τὰ χρήματα) dem Zusammenhange nach gerade die Zurückbezahlten zu verstehen sind, so folgt, daß die Zurückzahlung noch im laufenden Jahre sollte bewirkt werden; die Berechnung mußte also schon früh beendigt werden; und mit der sogenannten stehenden Commission, und folglich auch mit dem οἵπερ νῦν hat es auch aus diesem Grunde seine Endschaft erreicht. Denn es ist klar, daß von einem diesen Logisten gegebenen persönlichen Auftrage, der sich auch über ihr regelmäßiges Amtsjahr erstrecken könnte, nicht mehr die Rede seyn kann.

Die nothwendige Zeitbestimmung für die von den Logisten zu machende Berechnung ist nach Bekker und mir in ὡς τριάκοντα ἡμερῶν enthalten; und dreißig Tage erwartet man um so eher, da diese Frist in Attika gewöhnlich ist, wofür ich zwei Stellen aus den Rednern gegeben habe, und Meier auf den Attischen Prozeß S. 693. f. verweist: Her-

manns spöttische Bemerkung (S. 171.), das sei ja wol auch anderwärts eine gewöhnliche Frist, ist völlig ungehörig, indem hierher nur gehört, was in Athen gebräuchlich gewesen, nicht was anderwärts: in Attischen Dingen muß man untersuchen, was Attische Frist sei, wie man in Sächsischen zunächst die Sächsische Frist zu berücksichtigen haben wird. Auch die Rechenschaften bei den Logisten mußten binnen dreißig Tagen von Niederlegung des Amtes an gegeben werden; aber wenn von der dreißigtägigen Frist in Bezug auf unsere Inschrift die Rede ist, so meinen wir nicht, daß diese Frist hier für die Rechenschaften gegeben sey; ein Mißverständniß, wodurch sich Rose seine Anmerkung über diese Stelle S. 119. ganz verdorben hat. Indessen habe ich an dem nach Bekker zum Grunde gelegten ὡς τριάκοντα ἡμερῶν selber zweierlei ausgesetzt, das unpassende des ὡς (ungefähr), und daß HEMEPON, welches statt HOINEPNTN gesetzt ist, um zwei Buchstaben zu kurz sei, wodurch die Buchstabenzahl der Zeile um zwei Zeichen zu klein wird. Bei dem hilft das schon ehemals Staatsh. Bd. II. S. 201. von mir vorgeschlagene ἐντὸς τρ. ἡμ. ab, welches Meier wieder empfohlen hat; und das ist gewiß sprachrichtig, wenn auch die Lesearт ἐντὸς τριάκοντα ἡμερῶν in den Gesetzen bei Demosth. g. Timokr. S. 720.. 24. g. Mid. S. 529. 18. verdächtig ist: habe ich diese Vermuthung im Corp. Inscr. nicht wieder erwähnt, so geschah es deshalb, weil sie sich zu wenig an den überlieferten Text anzuschließen schien: was jedoch, wenn wie hier der Text auf Fourmonts Lesung beruht, nicht schlechthin gegen sie entscheidet.

In den Worten ΑΚΡ. Σ συναγωγῆς δὲ τῶλ λωγιστῶν ἡ βουλὴ αὐτοκράτωρ ἔστω, schien es mir keinem Zweifel unterworfen, daß ἄχρις συναγωγῆς zu schreiben; wodurch die Lücke, die man nach der Länge der Zeilen anzunehmen berechtigt ist, gerade gefüllt wird; da ich jedoch Staatsh. Bd. II. S. 202., worauf ich mich berufen habe, nicht sage, wessen

der Rath bevollmächtigt sey, findet Hermann, die ganze Stelle bleibe unverständlich. Mir schien es genug gezeigt zu haben, was αὐτοκράτωρ heiße und daß es für sich allein gebraucht werde; ich dachte, es sey klar, der Rath sey bevollmächtigt (αὐτοκράτως) dessen, wovon die Rede ist, wie in den andern Stellen, in welchen αὐτοκράτωρ ohne weitern Zusatz vorkommt. Und so ist es auch. Die Logisten, heißt es, sollen das den Göttern schuldige berechnen; bis sie aber zusammen kommen, soll der Rath Vollmacht haben, d. i. alles auf die Berechnung der Staatsschuld bezügliche, alle Anordnungen in Rücksicht der Vorarbeiten, wohin z. B. die Annahme der Liquidationen die etwa schon eingehen könnten, die Ausmittelung der einzelnen Schuldforderungen, auch die nöthigen Bekanntmachungen, wodurch zur Anmeldung der Schuldforderungen aufgefordert werden mußte, soll er aus eigner Machtvollkommenheit verfügen können, ohne dazu durch Volksbeschluß noch besonders ermächtigt zu werden. Statt dessen giebt uns Hermann folgende Lesart: τὰ ὀφειλόμενα τοῖς θεοῖς ἀκρ[ιβῶ]ς· συναγωγῆς δὲ τῶλ λογιστῶν ἡ βουλὴ αὐτοκράτωρ ἔστω· Warum diese Lesart unzulässig sey, ist größtentheils schon von Meier bemerkt. Die meisten Zeilen der Inschrift haben nehmlich nur 54 Buchstaben, und es findet sich keine unverderbte Zeile, die 56 Buchstaben hätte; man kann es daher nicht wagen eine Ergänzung zu machen, die wie die Hermannische so viele in die Zeile bringt; behauptet Hermann, ich hätte Z. 22. 55 Buchstaben gesetzt, so schließt er dies bloß daraus, weil ich in einer 54 Buchstaben habenden Zeile in der Mitte, und ohne daß eine Lücke bemerkt wäre, einen Buchstaben ergänze; daß aber dieser Buchstabe da gestanden hätte, habe ich nicht gesagt, sondern stillschweigend vorausgesetzt, daß er vom Steinschreiber ausgelassen sey. Aus meiner Berechnung der Buchstabenzahl geht zur Genüge hervor, die Inschrift sei στοιχηδὸν geschrieben gewesen; und Hermanns dagegen gerichtete Bemerkung

(S. 174), »daß ich es liebe, στοιχηδὸν geschriebene Schrift zu entdecken,« ist ungehörig und ungerecht. Hier ist weder von Lieben noch von Entdecken zu sprechen; wo das Gegebene, wo in der Regel sogar der Augenschein zeigt, die Schrift sei στοιχηδὸν geschrieben, da erkenne ich dies an, und Hermann wird sie da nicht wegbringen, weil sie, wie N. 9., seinen falschen Muthmaßungen im Wege steht; ganz und gar unbefangen aber erkläre ich auch wieder nicht selten, eine Inschrift sey nicht στοιχηδὸν geschrieben, und habe sogar ausdrücklich mich gegen das Vorurtheil erklärt, als ob die alten Attischen Staatsschriften alle wären στοιχηδὸν gesetzt worden, wiewohl vor Euklid allerdings bei weitem die meisten diese Form haben. Uebrigens ist jenes ἀκριβῶς ein völlig müßiger Zusatz; es versteht sich von selbst, daß die Rechner des Staates genau rechnen sollen; über die Ausrede, ἀκριβῶς sei zugesetzt, weil man auch so rechnen könne, daß Brüche für Null genommen würden, heilige Gelder aber genau zu berechnen Pflicht gewesen sey (S. 177.), genügt es zu bemerken, daß man überzeugt seyn kann, die Athener haben weder bei heiligen noch unheiligen Geldern Brüche jemals für Null angesehen, wie die vielen Brüche in ihren Rechnungen hinlänglich zeigen; denn sie wußten sehr wohl, daß aus mehrern Brüchen Ganze werden: und die Voraussetzung ist ganz unstatthaft, man habe den Logisten, der Oberrechnungsbehörde, zugetraut, sie möchten im Zusammenrechnen der Staatsschulden, welche zum Behufe der Heimzahlung gemacht werden sollte, die Brüche weglassen, wenn ihnen nicht das Gegentheil vorgeschrieben würde. Ferner verstößt die βουλὴ αὐτοκράτωρ συναγωγῆς τῶλ λογιστῶν gegen die Verhältnisse der Behörden, die alle kraft ihres Amtes, sobald sie eingesetzt sind, ohne Zwischenkunft des Rathes sich versammeln. Die Gegenrede (Hermann S. 176.), »daß wenn ihre Amtsverwaltung ihrer Natur nach es nöthig mache, daß sie von einer andern Behörde abhängen, doch

diese ihnen vorschreiben könne, was sie thun sollen; oder ob denn die Logisten gerechnet hätten, was und wann es ihnen beliebte, ohne zu fragen, was und wann es der Rath brauche," verräth nur von neuem die Unerfahrenheit des Gegners. Der Rath kann den Logisten nicht vorschreiben, weder was noch wann sie rechnen sollen, und wenn er es noch so nöthig braucht, weil keine Behörde einer andern gleich unabhängigen Behörde etwas vorschreiben kann; nur die Volksversammlung kann dies, und hat dies im gegenwärtigen Falle schon gethan. Der Volksbeschluß hat ja den Logisten vorgeschrieben, was sie berechnen sollen, und wann, nehmlich binnen dreißig Tagen; welche Zeitbestimmung nothwendig zugesetzt werden mußte: nun mögen sie sich versammeln wie und wann sie wollen; das ist ihre Sache; nur müssen sie thun, was die Volksversammlung ihnen befohlen hat. Aber, könnte man sagen, der Gegner giebt ja nicht zu, daß der Volksbeschluß ihnen befohlen hat, sie sollen binnen dreißig Tagen die Rechnung vollenden; damit sie also nicht zehn Jahre rechnen, und durch ihre Schuld die Zurückzahlung der Anleihen, wozu das Geld schon meist bereit liegt, und die also bald geschehen sollte, aufgehalten werde, bevollmächtigt das Volk den Rath außerordentlicher Weise, die Logisten zu versammeln. Allein was hilft es denn den Rath zur Versammlung der Logisten zu bevollmächtigen, wenn er nicht bevollmächtigt ist, ihnen vorzuschreiben, wann sie fertig seyn sollen? Letzteres liegt aber nicht in den Worten nach Hermannischer Verbesserung; und folglich wäre die von Hermann ausgedachte Bevollmächtigung eine ganz leere und zu nichts führende: denn dadurch, daß der Rath die Vollmacht hat sie zu versammeln, kann er ja nicht bewirken, daß sie zu bestimmter Zeit fertig werden; nicht zu gedenken, daß die Logisten nach den Umständen viel besser wissen müßen, wann und wie sie sich versammeln sollen als der Rath. Das Unpassende der Sache, daß

der Rath die Logisten versammeln solle, fühlend, wie es scheint, und noch eingenommen von der Größe des Geschäftes, die er erdichtet hat, kommt Hermann zuletzt S. 237. da hinaus, συναγωγὴ sey überhaupt nicht Versammlung, und will, daß verschiedene Abtheilungen der Logisten zu diesem Geschäfte gebildet worden seyen: »da συναγωγὴ, sagt er, eigentlich die Zusammenziehung dessen, was einzeln und zerstreut ist, anzeigt, so scheint nicht die Zusammenberufung der Logisten, welche σύγκλησις heißen würde, sondern die Vereinigung mehrerer von ihnen in gewisse Abtheilungen oder Departements gemeint zu seyn, welche der Rath nach seinem Gutbefinden anordnen soll.« Gewiß ließ sich unglücklicheres nicht ausdenken, in der Sprache wie in der Sache. Denn erstlich ist der Unterschied zwischen σύγκλησις und συναγωγὴ, wozu ich noch συλλογὴ zusetze, völlig erdichtet; vielmehr ist συνάγειν der gewöhnliche Ausdruck von dem Versammeln einer Behörde, wie ἡ βουλὴ συνάγεται (Volksbeschluß bei Demosth. v. d. Krone S. 249. 20.), wie die Grammatiker auch durch das Glossem συναχθείσης (ebendas. 12.) den Ausdruck ἐκκλησία συνάγεται als das gewöhnliche anerkennen: συναχθείσης nehmlich ist hier, beiläufig gesagt, wie S. 238. 2. γενομένης ein Glossem, wie sich leicht aus den Varianten und dem Psephismengebrauch zeigen läßt: man sieht also, συναγωγὴ heißt nichts als Versammlung. Zweitens, wenn συναγωγὴ die Zusammenziehung der Einzelnen und Zerstreuten andeutet, so ist doch wohl das Zusammenberufen von zehn Logisten zu Einer Versammlung noch mehr συναγωγὴ, als die Zusammenberufung von je zwei und zwei in fünf Abtheilungen, oder, um Hermanns dreißig Logisten zum Grunde zu legen, von je sechs und sechs in fünf Abtheilungen, oder wie man sonst immer abzutheilen belieben mag. Drittens, erfordert das einfache Geschäft keine Bildung in Departements. Viertens, ist die Bildung Einer Behörde zu Departements keine Zusammenziehung, sondern eine Trennung, und

kann also nicht συναγωγὴ heißen. Fünftens, wenn die Logisten sich für das Geschäft in Departements hätten bilden sollen, so war es ihre Sache, dies zu thun, nicht des Rathes, und sie konnten am besten beurtheilen, wie sie ihre Departements zu bilden hätten, nicht der Rath. Wenn wir daher diese Abtheilungen der Logisten für das gegenwärtige Geschäft aufgeben müßen, so wollen wir sie dagegen für die Abnahme der Rechenschaften in Anspruch nehmen. Hier war es durchaus nothwendig, daß die Oberrechnungsbehörde sich theilte; und hiervon sind auch Spuren vorhanden. Nur daraus ist nehmlich erklärlich, daß λογιστήρια in der Mehrzahl vorkommen (Andok. v. d. Myst. S. 37. Dinarch bei Harpokr. in λογισταὶ): und wahrscheinlich hatte jeder der zehn Logisten mit einem Euthynos und dessen Beisitzer ein λογιστήριον, so daß deren so viel waren als Stämme, woraus eine sehr geordnete Abnahme der Rechenschaften entstehen konnte: woraus sich dann auch erklären ließe, wie ein einzelner Logist in der Abnahme der Rechenschaften sich mancherlei Ungerechtigkeit konnte zu Schulden kommen lassen (Aesch. g. Timarch S. 126.); und wüßten wir nur gewiß, ob N. 88. die Beamten der Rechenschaften zu der Oberrechnungsbehörde des Staats gehörten, so würde sich daraus diese Ansicht bestätigen, indem dort nur ein Euthyne mit seinem Beisitzer erwähnt wird. Erst wenn eine Entscheidung zu fassen war, mögen dann die einzelnen Logisten in einer Gesammtversammlung ihre Sachen zum Vortrag gebracht haben. Die Annahme des Attischen Prozesses (S. 100.), es seyen zwei Logisterien da gewesen, eines für die Logisten, das andere für die Euthynen, kann ich nicht billigen; denn erstlich würde das letztere vielmehr εὐθυντήριον zu nennen gewesen seyn; und dann ist mit derselben der Umstand nicht vereinbar, daß nach dem Volksbeschluß des Patroklides bei Andokides die Euthynen allein mit ihren Beisitzern schon in mehreren Logisterien beschäftigt sind.

Hermann beſchließt die Logiſtenabhandlung mit der Vertheidigung ſeiner Behauptungen von der Stelle der Inſchr. 76. welche von den neueingeſetzten Schatzmeiſtern der Götter handelt; es ſey daher verſtattet, ebenfalls damit zu ſchließen. Die Worte ſind: καὶ παραδεξάσθων οἱ ταμίαι οἱ λαχόντες παρὰ τῶν νῦν ταμιῶν καὶ ἐν στήλῃ ἀναγραψάντων ΔΙΑΙΑΓΑΝΤΑ, καθ' ἕκαστόν τε τῶν θεῶν τὰ χρήματα, ὁπόσα ἐστὶν ἑκάστῳ, καὶ συμπάντων κεφάλαιον, χωρὶς τό τε ἀργύριον καὶ τὸ χρυσίον. Annehmend es ſey ein κ vergeſſen, habe ich δι[κ]αια πάντα gegeben, und dies in der Staatsh. überſetzt: alles richtig. Aber dies δίκαια πάντα, heißt es, werde niemand als ich verſtehen. Im Allgemeinen wird niemand läugnen können, daß δίκαια ſtatt δικαίως geſagt werden könne; und der Gegner hat nicht beliebt für ſein Anathema Gründe anzugeben; ich will die meinigen für mein δίκαια darlegen. Der Accuſativ des Neutrum plurale eines Adjectivs wird außer andern nicht hieher gehörigen Fällen in vielen Redensarten ſtatt des Adverbiums geſetzt, wenn die in dem Adverbium ausgedrückte Eigenſchaft der im Verbum ausgedrückten Handlung zugleich als Eigenſchaft eines von dem Verbum im Accuſativ abhängigen, als Neutrum plurale gefaßten, Objectes betrachtet werden kann, wie ἀληθῶς λέγεις ταῦτα, ἀληθῆ λέγεις ταῦτα. Hiernach kann man ſtatt δικαίως ποιεῖς ταῦτα auch ſagen δίκαια ποιεῖς ταῦτα, weil die der Handlung zukommende Gerechtigkeit auch an dem Object ſich als Eigenſchaft darſtellt. Nach dieſer Regel iſt mein δίκαια πάντα gebildet. Aber man wird vielleicht ſagen, Geldpoſten (denn das ſind die πάντα) können weder gerecht noch ungerecht ſeyn. Freilich nicht an ſich, aber in Bezug auf eine beſtimmte Handlung, hier in Bezug auf das aufgeſchrieben werden. Iſt das Aufſchreiben gerecht, ſo wird deſſen Gerechtigkeit an dem Geſchriebenen ſelbſt objektiv, wie ein Gut an ſich weder gerecht noch ungerecht iſt, wohl aber in Bezug auf das Erworbenſeyn, deſſen Eigenſchaft

an dem Gut objectivirt worden ist; weshalb man von gerechtem und ungerechtem Gut spricht. Wenn aber Hermann S. 176 sagt, die Athener müßten seltsame Leute gewesen seyn, daß sie von ihren Rechnungsführern verlangt hätten, auch alles richtig und nicht unrichtig niederzuschreiben; so verrückt er den Standpunkt schon durch den Gebrauch des Wortes Rechnungsführer. Es ist nicht etwa von Rechnungsführern überhaupt die Rede, sondern von Schatzmeistern, welche das Geld selbst unter Beschluß haben, also auch defraudiren können. Wenn diesen aufgegeben wird, das Uebernommene aufzuschreiben, so ist es ganz an seiner Stelle, zu sagen, daß sie alles gerecht verzeichnen sollen. Doch Hermann will δίχα ἅπαντα. Meier erwidert dagegen (S. 177.): »Erstens müßte es χωρὶς, und nicht δίχα heißen; zweitens sagt man nicht alles einzeln, sondern jedes einzeln, also χωρὶς ἕκαστα);« Vollkommen richtig, was auch Hermann dagegen sagen mag. Der Sinn der Stelle ist: 1) Die Gelder sollen je nach den verschiedenen Göttern, denen sie gehören, besonders rubricirt werden; 2) es soll von allen Geldern die Gesammtsumme verzeichnet werden, und 3) soll Gold und Silber unterschieden werden. Abgerechnet nun, daß δίχα in der Bedeutung gesondert (χωρὶς) den Attischen Rednern geradezu abgesprochen wird (Lex Segu. S. 241, 31.), so ist bei der dritten Bestimmung geradezu χωρὶς gebraucht, und es ist unwahrscheinlich, daß der Verfasser des Volksbeschlusses in derselben Stelle noch ein anderes Wort zur Bezeichnung desselben Begriffes angewandt habe; denn Abwechselung der sogenannten Eleganz wegen hat er doch schwerlich beabsichtigt. Ferner steht das Hermannische δίχα an der verkehrten Stelle; es müßte heißen καθ' ἕκαστόν τε τῶν θεῶν δίχα τὰ χρήματα, ὁπόσα ἐστὶν ἑκάστῳ. Endlich zeigt Hermann selbst unwillkührlich durch seine Uebersetzung des δίχα ἅπαντα (S. 237.), gesondert alles miteinander, daß jenes δίχα ἅπαντα falsch ist, und δίχα ἕκαστα

hätte gesagt werden müssen; denn kein vernünftiger Mensch wird sagen, man solle gesondert alles mit einander aufschreiben, sondern gesondert jegliches, was jedem Gotte gehört. Was Hermann (S. 177.) zu seiner Vertheidigung beigebracht hat, bestätigt nur das von mir gesagte vollkommen. Er ruft die Stelle des Xenophon zu Hülfe Hell. I, 7, 54. κρίνεσθαι τοὺς ἄνδρας δίχα ἕκαστον. Hier haben wir ja eben das verlangte δίχα ἕκαστον, nicht aber δίχα ἅπαντα. Zwar sagt er, das ἕκαστον folge in unserm Volksbeschlysse gleich nach: δίχα ἅπαντα, καθ' ἕκαστόν τε τῶν θεῶν τὰ χρήματα, ὁπόσα ἐστὶν ἑκάστῳ: aber sieht er denn nicht, daß jenes ἕκαστον durch die Verbindungspartikel τέ als zu einem neuen von dem vorigen verschiedenen Gedanken gehörig bezeichnet ist, und immer noch das unerhörte δίχα ἅπαντα stehen bleibt? Was soll nun gar noch die triviale Bemerkung, daß in der Cyropädie V. 5. 15. vorkommt: σκοπῶμεν τὰ ἐμοὶ πεπραγμένα πάντα καθ' ἓν ἕκαστον? Zweifelt denn jemand, daß man sagen könne, was hundert mal vorkommt, πάντα καθ' ἓν ἕκαστον? oder beweist dies etwa daß man auch δίχα ἅπαντα gesagt habe? Habe ich denn nicht eben so gut als er in der Inschrift das πάντα in der Nähe des ἕκαστον stehen gelassen, aber nur ohne das δίχα? Da ist die Sprachkenntniß, mit der man so hochmüthig ist.

Das ist also der Erfolg der angeblichen Widerlegung meiner Ansicht über Logisten und Euthynen, worin mit wenigen Beispielen gezeigt werden sollte, welches der Charakter meiner Untersuchungen sey, und daß, »wo die Materialien nicht gehörig geordnet, die wesentlichen Puncte nicht gehörig ins Auge gefaßt, die Grundlagen nicht genugsam gesichert, die Folgerungen nicht mit logischer Bündigkeit gemacht sind, theils viel nicht zur Sache gehöriges gesagt werden müsse, theils die Ergebnisse nicht die Prüfung bestehen können« (Her-

mann S. 237.). Denn der Leser wird nun vielmehr erkennen, daß sie die stärkste Prüfung bestanden haben, indem selbst eines Hermann heftigster Angriff, wie von »wehrlosem Uebermuth« gemacht, geschlagen zurückprallt. Er hat an meinen Untersuchungen nicht das Geringste erschüttert; nichts hat er gezeigt, als daß ich im Zonaras das Wort δώδεκα habe unverbessert stehen lassen, statt daß ich ιβ' oder δωδεκάτῳ hätte schreiben sollen; er hat ferner nicht selbst bewiesen, wohl aber mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Logisten nicht vom Rathe erlooset seyn mochten, sondern schlechthin erlooset; und der Attische Proceß hat, geleitet von richtiger Analogie, was Hermann nicht einmal begriffen, gelehrt, daß die Euthynen erloost, ihre Beisitzer aber nach Gutdünken der Euthynen zugenommen wurden. Diese Veränderungen sind ohne alle Folgen für die ganze übrige Untersuchung; sie liegen an der Extremität derselben, und sind Flecken auf den Nägeln zu vergleichen, die wegwachsen; die Hermannische Untersuchung dagegen ist von Anfang bis zu Ende falsch, und trägt den Keim des Todes in dem Herzen und allen edlen Theilen. Gerade ihr kommen mit dem vollsten Rechte alle die Prädicate zu, welche er der meinigen beilegt. Gleich an seiner Anordnung ist es höchst tadelnswerth, daß er von vorn herein die unkundigen Leser mit acht Gründen bestechen will, die allesammt gehaltlos und unbewiesen sind, und erst im Folgenden durch gründliche Erwägung hätten bewährt werden sollen, statt daß er nun darauf fußt und um ihrer willen das triftigste Zeugniß des Aristoteles umzustoßen sich erkühnt. Die wesentlichen Puncte sind so wenig von ihm ins Auge gefaßt, daß er nicht einmal weiß, welches die wesentlichen Puncte sind; von logischer Bündigkeit ist in seiner Beweisführung so wenig eine Spur, daß man vielmehr alles feste Denken vermißt; die Grundlagen sind nicht nur nicht gesichert, sondern das Gebäude fällt bei dem leisesten Anhauch wie Kartenhäuser um; und alles ist mit Bemerkungen durch-

zogen, die gar nicht zur Sache gehören; wogegen man in meiner Untersuchung in der Staatshaushaltung kaum ein überflüssiges Wort finden wird.

Nach Zurückweisung des Angriffes erlaube ich mir noch folgende von Hermann selbst wiederholt veranlaßte Bemerkungen. Wie er nehmlich (S. 12.) eine gewisse Art zu reden, zu der ich früher durch fortgesetzte Reizungen veranlaßt worden, jederzeit gleichsam als meinen Dialekt anzusehen beliebt hat, so könnte ich, wenn es mir nicht wichtiger schiene, die griechischen Dialekte aus den Inschriften kennen zu lernen, eine reiche Sammlung seines Dialektes anlegen, das heißt, der unangemessenen Redensarten, deren er sich statt wissenschaftlicher Gründe bedient, und die etwas tiefer als bei manchem andern, im Gemüthe selbst begründet scheinen. Wie verschieden unsere Ansichten in Bezug auf litterarischen Streit und deren Eindruck auf die Stimmung sind, belehrt mich schon die Vorrede (S. 13.), indem nach ihm »man unbegründeten Tadel leicht übersehen kann, gegründeter aber einen unangenehmen Eindruck macht:« ich dagegen unterwerfe mich dem gegründeten Tadel willig als der schuldigen Buße des Irrthums, und suche daraus Belehrung zu ziehen; ungegründeten aber betrachte ich als eine Ungerechtigkeit, die man nicht gern hinnimmt, und widersetze mich ihm, weil er das Wahre verdunkelt: aus welcher Verschiedenheit unserer Ansichten man zugleich gelegentlich abmerken wird, daß da wir Beide in dieser Streitsache dem Tadel stark auftretend entgegnen, Hermann sich dem gerechten als dem unangenehmeren zu widersetzen scheint, und ich dem ungerechten. Uebrigens ist wohl meine Betrachtungsweise die geziemende, die entgegengesetzte die eines selbstsüchtigen und hoffärtigen Gemüthes. Doch um zu dem sogenannten Dialekt zu kommen, so habe ich mir vorläufig aus des Gegners frühern Schriften und zuletzt aus dem Buche, wogegen ich jetzt schreibe, folgende theils Redensarten, theils Verfahrungsweisen angemerkt.

BODLEIAN LIBRARY OXFORD MUSEUM

Erstlich wo er, sey es mit Recht oder Unrecht, tadelt, liebt er es den Irrthum nicht schlechthin bloß nachzuweisen, sondern der Cupidität, dem Bestreben alte Meinungen aufrechtzuhalten, oder gar geflissentlicher Entstellung der Wahrheit zuzuschreiben, oder mindestens auf die Eilfertigkeit und Nachlässigkeit des Schreibenden zu schieben, also auf schlechte Eigenschaften zurückzuführen. Zweitens stellt er befreundete Männer so gegenüber, daß das dem einen gegebene Lob und der dem andern zum Nachtheil gereichende Tadel in Gegensatz treten sollen, wie er mir Bekkern an mehreren Stellen und S. 238. Rose'n entgegenstellt: wozu noch die in der Anzeige seiner Schrift enthaltene Gegenüberstellung meiner und der Bonner Schule hinzukommt. Dies ist vielleicht die häßlichste und verwerflichste Seite des Hermannischen Angriffs, weil sie den Angegriffenen in eine sittliche Unmöglichkeit versetzt, das zugefügte Unrecht gebührend abzuwehren; dennoch kann ich mir auch dies gefallen lassen. Denn Bekker urtheilt über das Inschriftenwerk ganz anders als Hermann, und mißbilligt dessen Benehmen; Rose hat nicht nur brieflich seine Meinung über das Inschriftenwerk, wovon ihm ein großer Theil bei seinem Aufenthalte in Berlin in der Handschrift mitgetheilt war, mit Worten geäußert, die öffentlich zu machen unbescheiden wäre, sondern er hat auch in seinem Buche sich über mich, wie über die andern Berliner Gelehrten, die an unserem Werke zunächst Antheil nahmen, ehrenvoll genug ausgesprochen; was von Rose, was von mir geleistet worden ist, werden nur Kenner des Fachs entscheiden können. Drittens mahlt Hermann kleine Versehen ins Große, läßt die wichtigsten Parthien unberührt liegen, und greift das Unwichtigste an, auf welches man natürlich die wenigere Sorgfalt verwendet. Den Beweis davon liefert seine ganze Recension des Inschriftenwerkes. Viertens tadelt er an andern, was er sich selbst erlaubt; wovon schon Welcker gerade in Bezug auf die Inschriften Belege gelie-

fert hat. Fünftens will er den Leser überreden, wie diese oder jene Parthie, die ihm verfehlt scheint, beschaffen sey, ebenso verhalte es sich mit allem Uebrigen, und will des Verfassers Person selbst, ja ganze Schulen, die man zu stempeln beliebt, verdächtig machen. Mit naivem Freimuth ist dies in der Anzeige der Hermannischen Schrift (L. L. Z. 1826. N. 105.), welche wie eine Selbstanzeige erscheint, S. 835. folgender Maßen ausgesprochen: »Indem der Leipziger Recensent an diesen, nicht etwa von ihm in polemischer Absicht besonders ausgesuchten, sondern ihm von Hrn. B. und der Analyse selbst gleichsam aufgedrungenen Beispielen zeigt, welcher Methode sich Hr. B., dem hierin auch einige seiner Schüler folgen, bediene, so dürfte das gegenwärtige Buch auch den Nutzen haben, die, welche mit dem Charakter der Böckhischen Schule nicht genug bekannt sind, aufmerksam zu machen, daß man den oft sehr bestimmt ausgesprochenen Ergebnissen nicht sofort trauen kann. Es ist überhaupt jene Methode so beschaffen, daß man entweder blindlings glauben, oder die ganze Untersuchung, um sie zu verstehen, noch einmal selbst machen muß:» Kaum konnte die Parthei unvorsichtiger sich verrathen, daß sie von Sektengeist und Schulsucht geleitet werde. Hat meine Ansicht vom Alterthum durch meine Schriften, vielleicht mehr noch durch mündliche Lehre, der ich die Darstellung des Geistes des Alterthums, des organischen Zusammenhanges alles alterthümlichen Wissens, endlich der richtigen und den Fortschritten der Zeit angemessenen Methode des Studiums bis jetzt aufbehalten habe, bei einigen Wurzel gefaßt; so bin ich doch weit entfernt, mich als Haupt einer Schule zu betrachten: ich freue mich gleichgesinnten Männern Ideen mitgetheilt zu haben, wie ich von ihnen Ideen empfange, und im Verein trefflicher Amtsgenossen geistvollen Jünglingen einen Weg gezeigt zu haben, den sie vielleicht mit größerem Erfolge als ich verfolgen mögen; wie Meier in Verbindung mit

Schömann für den Attischen Proceß mehr geleistet hat, als ich gekonnt hätte, und Otfr. Müller, ich spreche es mit dem innigsten Gefühle der Wahrheit aus, mit den schönsten und edelsten Kräften des Geistes und Gemüthes und noch jung mit umfassender Gelehrsamkeit ausgestattet, mich, den er als seinen Lehrer anerkennt, weit hinter sich zurücklassen wird. Was nun Hermann an dieser sogenannten Schule besonders verdächtig zu machen sucht, ist die Methode; und insonderheit hat er, nach der eben angeführten Anzeige, in dem Logistenkampfe angeblich nachgewiesen, »daß diese gerühmte Wissenschaft,« die antiquarische nehmlich, »auf Nachsprechen von dem, was andere gesagt haben, auf mißverstandenen Stellen, und auf falscher Logik, den drei Grundpfeilern vieler neuen Antiquitäten beruht.« Das erste, worin die Methode erscheint, ist die bestimmte Art der Anordnung: diese, oder vielmehr die Unordnung, tadelt denn auch Hermann. Mir genügt zu erwiedern, daß ich von der Anordnung jeder meiner Schriften, und wieder jedes einzelnen Theiles derselben, die vollkommenste Rechenschaft zu geben mich erbieten würde, wenn eine solche Nachweisung irgend einen wissenschaftlichen Zweck haben könnte; daß ich auf die Anordnung die größte Sorgfalt verwende, dieselbe aber nach dem innern Zusammenhange der Sachen, mit genauer Beziehung auf die Erreichung des Zweckes, auf möglichste Kürze und Vermeidung von Wiederholungen einrichte, bisweilen mit episodischer Einschaltung von Nebenpartien, wo sie nothwendig sind: dagegen pflege ich, besondere Fälle abgerechnet, nicht zu rubriciren, weil ich dieses nebst dem Paragraphiren und dergleichen modernen Kunstgriffen für Werke, die nicht systematisch seyn sollen, als pedantisch ansehe. Dieses Verfahren ist meiner festen Ueberzeugung gemäß für den eindringenden Leser fruchtbarer, aber freilich verdrießlich für den oberflächlichen, der ohne mitzuforschen nur nach Ergebnissen sucht. Den Vorwurf, wolle man mich verstehen, müsse

man die ganze Untersuchung selbst machen, lasse ich mir insofern gern gefallen, als ich sogar verlange, daß man gehörig vorbereitet, was zuerst nothwendig ist, die Untersuchung mitmache oder nachmache. Ist aber vom Nachsprechen dessen, was andere gesagt haben, die Rede, so scheint Hermann zu verlangen, daß man bei Behandlung jeder Sache vom Ey anfange, was andere bereits gelehrt haben, von neuem entwickele, überhaupt nichts voraussetze. Dies mag thun, wer gegen alle Gelehrte mißtrauisch glaubt, er allein könne die Sache richtig darstellen, und alles früher Geleistete sey nichts. Diese Hoffart beruht jedoch großentheils darauf, daß der Hoffärtige in dem Gegenstande ein Neuling ist, und die Verdienste der Vorgänger weder kennt noch würdigen kann; setzt dann ein anderer, nachdem er das früher Ermittelte sich angeeignet hat, dieses stillschweigend oder mit Berufung darauf voraus, so wird jener, der mit dem Fortschritt der Wissenschaft nicht gleichen Gang gehalten hat, verdrießlich über sein Nichtverstehen, zumal in Dingen, die nicht aus einzelnen Nachweisungen entlehnt werden können, sondern ein zusammenhängendes Studium erfordern, und schiebt in seiner üblen Laune die Schuld auf eines Andern Methode. Da werden denn Bentleys und Lessings Namen gemißbraucht, um eine Methode zu empfehlen, die höchstens für kleine polemische Untersuchungen geeignet ist, nicht aber für größere Werke, wenn die Erde nicht unter der Last des Papiers seufzen soll. Wie groß müßte nach einer solchen Methode das Corpus Inscriptionum Graecarum werden; wie viel Bände hätte meine Staatshaushaltung so geschrieben gefüllt! Man muß bedenken, daß die Weitschichtigkeit der Litteratur, zumal heutzutage, Beschränkung gebietet: und zumal für Werke, wie das letztgenannte, gegen welches die Logistenabhandlung gerichtet ist, eignet sich eine Darstellung, welche in ihrer Form die Mitte hält zwischen darlegender Forschung und geschichtlicher Erzählung, so daß letztere zwar auf genaue For-

schung gegründet ist, aber nicht alle Momente der Untersuchung, als hätte man Schüler vor sich, bei denen man nichts voraussetzen, denen man kein eigenes Nachdenken zumuthen dürfe, des Breitern auseinander gesetzt würden. Dennoch wird mir auch wieder Weitschweifigkeit vorgeworfen; aber der Augenschein lehrt bei meinen Schriften das Gegentheil: nur für diese Abhandlung bin ich durch die Hermannische zur Weitläuftigkeit gezwungen worden; nicht allein weil Hermanns Abhandlung weitläuftig ist, sondern weil sie Punct für Punct so viel Falsches enthält, daß man kaum alles aufzählen kann: denn hat man einen kundigen Gegner vor sich, so wird der Streit sich auf wenige schwierige Puncte beschränken, das Gewöhnliche übergehen dürfen; doch werde ich mich in der Widerlegung seiner Einwürfe gegen das Inschriftenwerk, wo es möglich ist, kürzer fassen, da man nicht verlangen kann, Alles so wie hier geschieht bis ins Einzelnste zu analysiren. Daß ferner Stellen mißverstanden werden von jedem, wer wird dies läugnen wollen? Unzählige hat Hermann mißverstanden: aber die von ihm bezeichnete Wissenschaft beruht nicht auf mißverstandenen Stellen, sondern auf richtig verstandenen, welche nur der noch nicht verstand, der sie nicht in einem größern Zusammenhange von Begriffen, die vorausgesetzt werden müssen, erkennen konnte; indem er sie aber erklären will, oder gar verbessern, giebt er statt gesunder, auf Kenntniß der Verhältnisse gegründeter Urtheile bloß ungeschickte und verunglückte sophistische Beweisführungen. Indem ich nun des Gegners Beweisführungen sophistisch nenne, füge ich hinzu, daß es überhaupt in der Philologie wie in der Philosophie eine verderbliche Sophistik giebt, die ohne den Kern und das Wesen der Dinge zu erfassen, sich im Leeren ergeht, das wirklich bewiesene unsicher zu machen strebt, und durch Syllogistik zu ersetzen sucht, was ihr an Kenntnissen, geradem Urtheil, künstlerischem Takt und Tiefe der Anschauung abgeht. Soll ich nun auch noch von der uns vorgeworfenen falschen Logik reden?

Was hilft alle Logik, wenn man nicht die Begriffe hat, die zu Urtheilen und Schlüssen verknüpft werden sollen? Diesen Begriffen müssen Anschauungen zum Grunde liegen, wie ich sie zu Hermanns Gespött, der nun einmahl nur sinnliche Anschauungen zu kennen scheint, genannt habe und wieder nenne; diese Begriffe verbindet man dann den Denkgesetzen gemäß, ohne sich mit Hermann, der überall seit einiger Zeit mit der Logik prunkt, in den steifleinenen Panzer schulmäßiger Syllogismen zu werfen. Aber vielleicht denkt man falsch. Ich zweifle, daß irgend einer der von Hermann bestrittenen Gelehrten so völlig hohles, aller richtigen Schlußfolge hohnsprechendes geschrieben habe, wie er selbst über Logisten und Euthynen, oder daß irgend einem von jenen so falsche Gedankenfolgen entschlüpft sind, als ihm selbst, in der oben behandelten Stelle über die δίκη κακηγορίας; gewiß aber konnte keiner der Verfasser der neuen Antiquitäten so schlechterdings sinnloses schreiben, als unser Logiker S. 137. gegen die Analyse schreibt. Mit Recht hatte Meier bemerkt, »Bürger, Fremder und gemeiner Mann« könnten einander nicht unterscheidend entgegengesetzt werden, weil der gemeine Mann eines von beiden ist, Bürger oder Fremder; denn jeder Freie, der nicht Bürger ist, ist nach den alten Staatsbegriffen ein Fremder (ξένος): auch die Schutzverwandten sind Fremde (ξένοι μέτοικοι). Dennoch sagt Hermann: »der Versuch einen Schluß zu machen mißlingt der Analyse gänzlich. Sie konnte sich doch selbst antworten: wenn Kaufleute, Gelehrte und Handwerker genannt werden, so ist doch der Gelehrte eins von beiden, geschickt oder ungeschickt: wie könnte man also einander Kaufleute, ungeschickt und Handwerker entgegensetzen?« Wer alle Logiken von Aristoteles bis auf unsern Hegel durchstudirt hat, dürfte schwerlich die Denkformen finden können, in welchen der Uebermüthige, der andern die Schließfähigkeit abspricht, hier gedacht hat. Indem wir aber, eben damit man nicht

so verkehrt denke, die Logik wie sie verdient in Ehren halten, muß doch bemerkt werden, daß es in der Philologie viele Dinge giebt, die man nicht mit logischen Formen zwingt. Auch die Gabe reiner Auffassung des Gegebenen, was man gewöhnlichen historischen Sinn nennt, die Fähigkeit fremde Ideen leicht und richtig zu begreifen, auch Gemüth, welches allein die Tiefe des Alterthums ergründen, und Phantasie, die allein ein verschwundenes Leben im Geiste wieder vorstellen kann, das alles ist zur Philologie, und selbst zur Ausübung der Kritik erforderlich, die sehr zu kurz kommen würde, wenn alles sollte mit Syllogismen entschieden werden; denn es giebt selbst Verbesserungen, die syllogistisch unerweislich, aber dennoch vollkommen gewiß sind: und dasselbe gilt noch in höherem Grade von den Urtheilen über Charaktere des Stils und der Werke, die Einheit eines Kunsterzeugnisses, bürgerliche, religiöse und andere Verhältnisse des Alterthums. Daß ich bei Hermann ungeachtet seiner ausgezeichneten Gaben sowohl hiervon vieles, als außerdem auch noch anderes, wovon im Vorwort die Rede war, vermisse, daß ich ferner in seinen neuern kritischen und grammatischen Leistungen häufig statt der alten Tüchtigkeit eine unersprießliche, ja höchst schädliche Spitzfindigkeit, und in seinen Erklärungen seltner Gutes als Schiefes, Ungenügendes, auf unrichtiger Ansicht der Verhältnisse Beruhendes, endlich in seinen Ansichten eine bedeutende Einseitigkeit und Beschränktheit finde, und daß er selbst in der Metrik, für deren Begründung er eine unverwelkliche Krone verdient, doch das Letzte nicht erreicht hat, das alles darf ich, nachdem er sich über mich unumwunden ausgesprochen hat, ebenfalls ohne Zurückhaltung äußern, und hinzusetzen, daß unsere Ansichten von Alterthum und Philologie zu weit auseinander liegen, als daß Verständigung unter uns möglich schiene. So nehme denn ich, der ich im Jahr 1808. zuerst mit Huldigung für sein Verdienst ihm entgegentrat und freundlich

empfangen wurde, nach achtzehn Jahren, in welchen abwechselnd Einverständniß und Spannung zwischen uns war, auf seine, nicht auf meine Veranlassung nicht den freundlichsten Abschied von ihm. Aeußert er S. 12. es hänge davon, ob ich die bisher gezeigte Denkart abzulegen im Stande sei, die Beantwortung der Frage ab, ob er mich einst unter seine Freunde zählen könne, so versichere ich gegen ihn wie gegen andere nur die beste Denkart zu haben; und schon der Umstand, daß er, wie ich glaube, zuerst nicht bloß mein Wissen, sondern auch meinen Charakter anzugreifen versucht hat, beweiset, wessen Denkart besser sey: aber ich versichere auch zugleich, daß ich, übrigens ohne allen Groll gegen ihn, nach der Gesinnung, die er in der letzten Zeit sich überhebend geoffenbart hat, mit minder unangenehmer Empfindung ihn als einen nicht befreundeten ansehen werde.

Ueber

das Zeitalter Lykophrons des Dunkeln.

Von B. G. Niebuhr.

Es gehört meines Wissens zu den in unsern Litteraturgeschichten nirgends in Zweifel gezogenen Annahmen, daß der Verfasser des berühmten grammatisch-poetischen Monstrum, der Alexandra, Lykophron der Chalkidier, zur Pleias der Tragiker gehört habe, die unter Ptolemäus Philadelphus in der einbrechenden Nacht der griechischen Dichtkunst nicht verächtlich glänzte. Daß der Tragiker Lykophron würklich in dieser Zeit lebte, nicht aus einer späteren zur Vervollständigung der Siebenzahl in sie versetzt ist, das bewährt, neben der ihm nicht sehr rühmlichen Anekdote von den Kunststücken womit er sich die Gunst jenes Königs und der Königin Arsinoe gewonnen, auch die Synchronistik seines angeblichen Adoptivvaters des Rheginers Lykus, und des Demetrius Phalereus [1]).

Nur ganz im Vorbeygehen, und als keiner weitern Beachtung werth, wird bei Fabricius angeführt: Tzetzes, zum V. 1226, verspotte die welche die Alexandra, aus unerheblichen Gründen (levibus de causis), einem andern Lykophron zugeschrieben hätten. Aber an dieser Stelle, wie an tausend andern, ist es Fabricius ergangen wie es auch dem Allerbelesensten gehen muß, wenn er ein Werk unternimmt dessen Maaß die Gränzen menschlicher Kräfte übersteigt: er hat aus verworrener Erinnerung einer flüchtig aufgefaßten Sache ge-

1) Suidas (und Eudokia) s. v. Λύκος.

schrieben. Hätte er sich mit dieser und seinen Excerpten nicht begnügt, sondern den Tzetzes wieder nachgeschlagen, so dürfte ihm der nicht so siegreich vorgekommen seyn, und die Gründe, worauf die von ihm verhöhnte Meynung beruhte, obwohl sie sich nicht entwickelt finden, nicht so gewichtlos. Allerdings nimmt und giebt der Byzantiner es so: aber nur sein Leichtsinn und Dünkel konnte die Bemerkung des alten und gelehrten Erklärers, dem er durchweg alles was er selbst Brauchbares hat schuldig ist, also abgethan wähnen.

Es ist zu den Versen 1226 ff. daß er jenes Urtheil der alten Scholien meldet und verwirft: wovon ich herschreibe was zur Sache gehört, und dem Leser, welcher nicht gleich nachschlagen könnte, nöthig ist um ein eigenes Urtheil zu bilden. Der Text zeigt auch hier in den Handschriften sehr große Abweichungen: da die Zusätze wenigstens nicht sicher sind, und eben so wenig bedeuten, so halte ich mich an die einfachste Recension der ersten Baseler Ausgabe, bis auf unerhebliche Kleinigkeiten, deren stillschweigende Berichtigung bey einem solchen Schriftsteller genügt.

Also: *περὶ Ῥωμαίων ἐνταῦθα διαλαμβάνει* 2). *τὰ δὲ λοιπὰ τοῦ σχολίου γελοῖα. φασὶ γὰρ Λυκόφρονος ἑτέρου εἶναι τὸ ποίημα, οὐ τοῦ γράψαντος τὴν Τρωάδα. συνήδης γὰρ ὢν τῷ Φιλαδέλφῳ οὐκ ἂν περὶ Ῥωμαίων διελέγετο. τοῦτο δ' οὐ δύναμαι νοῆσαι πῶς οὐκ ἔστι τοῦ γράψαντος αὐτό. οὕτως γὰρ ὤφειλον εἰπεῖν, οὐκ ἔστι τοῦ λεγομένου γραφέως αὐτὸ Λυκόφρονος, ἀλλ' ἑτέρου.*

Man sieht daß er den älteren Scholiasten nicht einmal verstand, und eben daher die Widerlegung so leicht fand. Jener, anstatt zu sagen, der Verfasser des finstern Gedichts ist nicht der Tragiker der Pleias, nannte die Troas, vermuthlich als

2) Dies ist, wie man sieht, der übertragene Anfang des alten Scholion.

die bekannteste seiner Tragödien: Tzetzes aber hielt die Troas und die Alexandra für eines und das nämliche Stück, und darnach schien ihm der alte Grammatiker geschrieben zu haben was freylich überschwenglicher Unsinn gewesen wäre, und was Niemand einem Andern zutrauen wird, wenn er sich nicht selbst bewachen muß, um nicht dahin zu gerathen [3]). Eine ungezwungene Erklärung, die irgend einen Schriftsteller von der Anklage befreyt zusammengereimt zu haben was niemand zusammenbringt der bey gesunden Sinnen ist, hat gewiß alle Logik und Präsumption für sich. Es darf daher gegen diese gar kein Bedenken erregen, daß unter den Tragödien des Lykophron, die Suidas alphabetisch aufführt, welches die Vermuthung begründet daß er sie vollständig nennen wollte, die Troas nicht vorkommt. Zugegeben, und sehr gern, daß er alle nennen wollte, — in wie vielen andern Artikeln wollte nicht er, oder vielmehr der Verfasser des litterarhistorischen Wörterbuchs welches er in das seinige vertheilte, vollständig seyn? und doch fehlt mehr als bloß eine einzelne Schrift: die Zahlen der Stücke werden angegeben, die Titel verzeichnet, und diese reichen nicht.

Woran der alexandrinische Grammatiker Anstoß nahm, eben weil er einsichtig und nachdenkend war, sind die Verse 1229. 1230, wo über Aeneas Nachkommen gesagt wird:

γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχίαν
λαβόντες.—

Das, dachte er, konnte kein Zeitgenosse und Hofmann des Philadelphus schreiben: — und wahrlich er dachte es mit großem Recht. Die 22 ersten Regierungsjahre dieses Königs verflossen vor dem Anfang des punischen Kriegs; während der ganzen Zeit war keiner von allen bedeutenderen Staaten

3) Anstatt τὴν Τρωάδα haben Handschriften τὴν τραγωδίαν ταύτην: welches den Alexandriner nun würklich Unsinn schreiben läßt, aber Tzetzes Gedanken recht eigentlich ausdrückt.

ferner davon die See zu beherrschen als Rom. Erst im fünften des Kriegs, dem sechs und zwanzigsten des Philadelphus, wo Duilius siegte, konnten die Römer auf der See genannt werden: aber wie himmelweit waren sie davon entfernt sie zu beherrschen! Während der übrigen Jahre die bis an Philadelphus Tod verflossen, waren sie bald in Besitz der Obmacht auf dem westlichen Meere, bald waren sie vor den Feinden und dem Geschick gänzlich davon gewichen. Sechs Jahre vor der Schlacht bey den Aegaten starb der lagidische König. Mag es, wie andere Angaben von seiner Macht am nämlichen Ort, übertrieben seyn, daß er an Kriegsschiffen, von Hemiolien bis zu Penteren, funfzehnhundert gehabt habe [4]): so übertraf seine Flotte doch ohne Zweifel die römische wie die karthaginiensische an Zahl und Kraft, und in allen Gewässern östlich von Sicilien war die alexandrinische Seeherrschaft unbestritten anerkannt. Dies war die Würklichkeit; und der Hofdichter hätte sie verkannt? verdreht? einem fremden Staat auf Kosten des Glanzes seines Herrn geschmeichelt? einem Staat, der seine thörichte Schmeichelei nicht einmal vernommen hätte? Versetzen wir uns in jene Zeit: wie tief stand in Hinsicht auf Ausdehnung des Reichs, Glanz und Reichthum, die römische Republik unter dem ptolemäischen Königreich? Wer würde jetzt, der Verhältnisse kundig, den Römern der damaligen Zeit, ja auch nach dem ersten punischen Kriege, die Herrschaft über Land und Meer zuschreiben?

Wollte man sagen, der grammatische Poet habe in der Weissagung der Kassandra das troische Geschlecht hervorheben wollen; es sey vielleicht das Bündniß zwischen Philadelphus und den Römern Veranlassung gewesen sie zu schreiben: — so würde der alte Grammatiker, wie sein prägnanter Aus-

4) Appian, praef. c. 10.

druck, συνήθης γὰρ ὢν Φιλαδέλφῳ οὐκ ἂν περὶ Ῥωμαίων (οὕτω) διελέγετο, schließen läßt, antworten: nimmermehr am Hofe eines Königs der freylich den frierenden und barfüßigen Musen [5]) wohl that, aber dafür auch von ihnen gefeyert zu werden forderte; und an ihre Huldigungen gewöhnt war, die wir noch von Theokrit und Kallimachus lesen.

Vor diesem hätte ein Poet einen barbarischen Staat gepriesen, und über ihn selbst und seine in der Wahrheit weit glänzendere Macht hätte er geschwiegen? So verbindlich hätte sich im Alterthum kein Hof auch bey einem Gelegenheitsgedicht gezeigt: aber das Poem, welches auch damals nicht um ein Haar weniger als jetzt wie eine Hexenformel unverständlich lautete, konnte ja nicht als ein Gelegenheitsgedicht erscheinen. Nimmermehr, würde der Genoß der späteren alexandrinischen grammatischen Schule sagen, kann eine Schrift (ich sträube mich das hier misbräuchliche Wort Gedicht anzuwenden) worin schlechthin keine einzige Anspielung auf die Größe des alexandrinischen Reichs zu finden ist, unter Philadelphus, von einem Hofdichter desselben, verfaßt seyn.

Die zweyte Stelle, woraus sich über des Verfassers Alter folgern läßt, und worin Ausleger (homines minime mali) das Bündniß zwischen Philadelphus und den Römern klar gesehen haben, sind die Verse 1446 ff.

ᾧ δὴ μεθ' ἕκτην γένναν αὐθαίμων ἐμὸς,
Εἷς τις παλαιστὴς συμβαλὼν ἀλκὴν δορὸς
Πόντου τε καὶ γῆς, κεἰς διαλλαγὰς μολὼν,
Πρέσβιστος ἐν φίλοισιν ὑμνηθήσεται
Σκύλων ἀπαρχὰς τὰς δορικτήτους λαβών.

Unmittelbar vorher ist von Alexander und der Gründung des makedonischen Reichs die Rede gewesen. Das hat kein Mensch bestritten, ist auch unverkennbar; dann aber

5) Theokrit, Id. XVI. Χάριτες.

frägt es sich, mit welchen Künsten der Orakelsprache die funfzig Jahre von Alexander bis auf das römische Bündniß des Philadelphus als sechs Geschlechterfolgen hätten dargestellt werden können? Jeder Versuch, dies zu bewürken, muß ganz widersinnig ausfallen. Und gesetzt diese unbesiegbare Schwierigkeit läge nicht im Wege, — ging denn jenem Bündnisse ein Krieg zuvor, zu Lande und zu Wasser geführt? Das steht aber nicht mit änigmatischen, sondern mit den allerklarsten Worten zu lesen da.

Die Lösung ist sehr leicht, sobald wir nur die Belehrung des alten Scholiasten annehmen, daß Lykophron der Dunkle und der Tragiker zwey ganz verschiedene Personen waren. Frey für jenen sein Zeitalter nach innern Merkmalen zu suchen, wird sich nun aus der eben angeführten Stelle eine Bestimmung ergeben, welche in die Zeit fällt wo jeder Schriftsteller, wo er auch schrieb, gewogen oder abhold, Roms Herrschaft über Land und Meer anerkennen konnte, ja mußte. Das ist nach dem Kriege gegen Antiochus [6]: und dies klar zu machen bedarf es weniger Worte.

Der, gegen den die Römer (Kassandras Bruder), nach sechs Geschlechtern nach Alexander, zu Lande und zur See kämpften, dann als die geehrtesten seiner Freunde gefeyert wurden, ist Philippus, des Demetrius Sohn, der letzte seines Namens auf dem Thron von Pella. Sechs Geschlechter zwischen Alexander und ihm ergeben sich ganz ungezwungen so: Arrhidäus, Kassander, Demetrius der Belagerer, Antigonus Gonatas, Demetrius II., Antigonus Doson. Die ganz kurzen Regierungen kommen nicht in Anschlag, weder

6) Die Römer nannten diesen Krieg, wie die Fasten zeigen, bellum Antiochinum. Dies ist aus Ἀντιοχηνὸς, dem Adjectiv von Ἀντιόχεια, angenommen; also falsch angewandt: im Vorbeigehen, es ist ein Beyspiel der Aussprache des η als ι.

Kassanders Söhne, noch Pyrrhus, Lysimachus, Seleukus; noch Ptolemäus Keraunus, und die sich nach ihm erhoben.

Den makedonischen Krieg der Römer gegen Philippus kennt jedermann: die Eroberungen welche den Römern im Frieden überlassen wurden, sind die ἀπαρχαὶ σκύλων: dazu gehörte auch Chalkis; und wenn dieser zweyte Lykophron auch ein Chalkidier war, konnte darin Veranlassung seyn ihrer zu gedenken. Vielleicht nicht jedem Leser dieser Blätter so gegenwärtig wie der Krieg, ist das Verhältniß vorübergehend entschiedener Aussöhnung und Befreundung der Römer mit Philippus während des antiochischen Kriegs, wo des Königs höchst kluges Betragen ihm große Vortheile erwarb; namentlich den Besitz von Demetrias und ganz Magnesien wieder verschaffte.

In diese Zeit nun fällt die Abfassung der Alexandra: in einen Zeitraum aus dem, wenige Epigramme ausgenommen, eben gar nichts aus der griechischen Litteratur erhalten ist.

Lykophron der Tragiker war, nach Suidas, Sohn des Sokles, von Lykus dem Rheginer adoptirt. Wie wenn hier die Verwirrung der beyden Schriftsteller spürbar wäre? Wenn Notizen welche von den beiden Lykophronen wahr wären, deren älterer Sohn des Lykus, der jüngere Sohn des Sokles gewesen, von dem Lexikographen, der nur von einem wußte, so ausgeglichen worden?

Jene Stelle die uns des Dunkeln Zeitalter angedeutet, ist freylich wenigstens von einigen der alten Scholiasten nicht verstanden worden: und ihre Auslegung hat wieder Tzetzes gar nicht begriffen. Mitten aus diesem seinem Misverstand und Unverstand läßt sich aber doch ein interessantes Resultat gewinnen; die Bereicherung einer fast aller Einzelnheiten beraubten Geschichte mit einer nähern Bestimmung.

Es kommt Tzetzes Erzählung, aus der verworrenen Weitschweifigkeit zusammengezogen, darauf hinaus: die Römer hätten gegen einen Alexander, Verwandten des Große-,

Krieg geführt: Tarpinius, ihr Feldherr, sey gefangen worden. Nachher hätten die Römer gesiegt, Alexander wäre geblieben, und sein Leichnam gegen den gefangenen Tarpinius ausgetauscht worden. Diese Ereignisse setzt der gelehrte Mann, der Lykophrons Gleichzeitigkeit mit Philadelphus fest behauptet, sechs Menschenalter nach Alexander dem Großen.

Vermuthlich hat es also auch ein Scholion gegeben welches, einen jüngern Verfasser voraussetzend, hier Begebenheiten erkannte die lange nach Philadelphus sich zugetragen; aber die Geschichte von Tarpinius geht auf eine ganz andre Zeit. Sie gehört in den Krieg des Alexanders von Epirus, und der Gefangene gegen den der Leichnam des unglücklichen molossischen Königs zurückgegeben ward, war dieser Tarpinius; lukanischer oder bruttischer Feldherr. Livius erzählt (VIII. 24.) Mulier una — saevienti turbae immixta, ut parumper sustinerent precata, flens ait: virum sibi liberosque captos apud hostes esse: sperare, corpore regio utcunque mulcato se suos redemturum. — Sepultum Consentiae quod membrorum reliquum fuit cura mulieris unius: ossaque Metapontum ad hostes remissa. Dies mit Tzetzes Erzählung verglichen: *συνέβη κρατηθῆναι τὸν τῶν Ῥωμαίων στρατηγὸν (Ταρπίνιον) ὑπὸ τῶν Μακεδόνων ζῶντα. καὶ πάλιν τὸν Μακεδόνων ἡγεμόνα, τὸν ὕστερον Ἀλέξανδρον, συγγενῆ τοῦ πρώην, ἀναιρεθῆναι ὑπὸ Ῥωμαίων. καὶ τοῦ σώματος αὐτοῦ κρατουμένου ἀμοιβὴν ἐποίησαν, οἱ μὲν Ῥωμαῖοι ἀποδόντες τὸν νεκρὸν, οἱ δὲ Μακεδόνες τὸν ἐκείνων στρατηγόν·* — läßt sich nicht bezweifeln, daß von dem nämlichen Ereigniß die Rede ist, und wir haben hier den Namen des Gefangenen; und wenn es sich schon denken ließ daß er ein vornehmer Mann seyn mußte, so sehen wir nun daß er Feldherr eines der italischen Völker war. Daß die Makedoner und Epiroter verwechselt werden, wird nicht befremden: daß späte Alexandriner, Schüler des Aristarchus, im 7ten Jahrhundert Roms, Lukaner oder Bruttier mit den

Römern verwechselten, deren Namen die Fremden mit dem der Italiker gleichbedeutend annahmen, kann nicht Wunder nehmen. Dieselbe Verwechselung findet sich in der Aristorenus zugeschriebenen Erzählung von der Trauer der Posidoniaten aus Hellenen zu Barbaren auszuarten [7]: vermuthlich hat hier Athenäus, aus dem Gedächtniß anführend, gesündigt; jener Schüler des Aristoteles konnte freylich als Zeitgenosse so nicht verwechseln.

Wenn der Scholiast die sechs Geschlechter vom Krieg des Xerres an zählte, so ließ sich allenfalls damit auf Alexander den Molosser kommen: noch mehr in der Würklichkeit, wo eine γενεὰ 25 Jahren gleich ist, als nach dem griechischen Sprachgebrauch der für drey auf ein Jahrhundert ziemlich fest steht: — aber es ist doch eine schlechte Auslegung; denn der Austausch der Asche und des Gefangenen verwandelte den Krieg nicht in Befreundung.

Das andere Scholium welches von einem Kampf des Tarpinius gegen Alexanders Heer, von der ersten bis zur sechsten Stunde, redet, welche Tapferkeit der König durch Geschenke geehrt, ist eine Träumerey.

Einer unverantwortlichen Verfälschung hat sich Sebastiani, der vor vier Jahren verrückt gestorben ist, schuldig gemacht, indem er anstatt Tarpinius, gegen alle Handschriften, Tarquinius setzte. Allerdings ist Tarpinius, nach dem dialektischen Buchstabenwechsel, Tarquinius, oskisch ausgesprochen: und derjenige Scholiast welcher sechs Geschlechter von Romulus rechnete, meynte Tarquinius Superbus. Wer mag sich aber das von ihm einbilden lassen? doch ist sein Verzeichniß der römischen Könige interessant, weil es dem Alexandriner aus irgend einer oskischen Quelle zugekommen: wie Ampys oder Apys statt Ancus, Tarpinius statt Tarquinius (Priscus) zeigt. Lius Ostinius, statt Tullus Hosti-

7) Athenäus XIV. p. 632. a.

lius, mag auf die Abschreiber kommen, wie Pompeius für Pompilius, Marcus für Marcius: aber der Name worunter Servius gemeynt ist, Orpinius, ist unmöglich ein Schreibfehler. Tzetzes fand die Doppelnamen ohne Ausnahme falsch getrennt und verbunden, und wiederholte sie so: Numa (Pompeius) und der lezte Tarquinius (Tarpinius) allein haben einen einfachen. So führt er die alten Scholien an: ἐκεῖνοι δὲ φασι Ῥωμύλος, εἶτα Πομπήϊος Λίος, τρίτος Ὀστίνιος Ἄπυς (al. Ἄμπυς), τέταρτος Μάρκος Καρπίνιος, πέμπτος Πρίσκος Ὀρπίνιος, ἕκτος Τούλλιος Ταρπίνιος.

Ich schließe mit einer Bemerkung die den Tragiker Lykophron betrifft, der freylich sonst nur negativ Gegenstand dieses Aufsatzes ist. Suidas nennt unter seinen Tragödien die Κασσανδρεῖς: der Inhalt dieses Stückes kann nur das Schicksal der unglücklichen Kassandrenser unter der Tyranney des entsezlichen Apollodorus seyn, dessen Herrschaft erst nach 480 geendigt haben kann: ein Beyspiel daß die jüngere Tragödie auch Gegenstände der Geschichte, und der neuesten, wählte. Vielleicht ist nun aus diesem lykophronischen Drama die Geschichte von der mit dem getrunkenen Blut eines geopferten Knaben besiegelten Verschwörung des Tyrannen entstanden, die sich nachher bey Catilina und öfter wiederholt. Das wäre ein Beyspiel zu der sehr triftigen Bemerkung meines Freundes Grauert, daß manche Anekdote aus Dramen in die Geschichtsbücher gekommen ist.

Grundlinien der Lehre des Socrates.

Von

Ch. A. Brandis.

Socrates, unter den bedeutenderen Philosophen des Alterthums am wenigsten genau gekannt, wird in neuen wie in alten Zeiten, vor allen übrigen bewundert: und mit Recht bewundert, wenn Bewunderung abnöthigen muß eine durch mehrere Geschlechter fortwirkende Gewalt über die Geister. Tugend und Sitte unter der Menge seiner Mitbürger neu zu beleben, ist ihm freilich so wenig gelungen, daß Aristophanes und andere Dichter der alten Komödie ihn nicht ohne einigen Schein, als Mittelpunct einer Schule bezeichnen konnten, die durch ihre Sophistik und Rhetorik der Jugend zügellose Frechheit nicht wenig förderte: und immerhin mag in Zweifel gezogen werden, ob Socrates Weisheit mit dem Sinn für die Verhältnisse der Wirklichkeit, der Kenntniß der Vergangenheit und Gegenwart, und der begeisternden Kraft gepaart gewesen, ohne die Umbildung der öffentlichen Sitte eben so wenig als des Gemeinwesens, mit Erfolg unternommen werden kann. Fern war auch Socrates sich den Beruf eines Gesetzgebers zueignen und neue Staatsformen gründen zu wollen. Durch Belebung eines auf's Gewissen gegründeten und dasselbe hebenden und schärfenden Forschens und Wissens, hatte er vielleicht gehofft eine sittliche Wiedergeburt vorzubereiten; und wenn so, gewiß hat er dann diese Hoffnung lange überlebt. Aber eine so große Anzahl sehr begabter Männer hat kein Philosoph des Alterthums in dem Maß für sich und für Erforschung der Wahrheit gewonnen,

wie Socrates; keiner wie er, eine Mannichfaltigkeit von Schulen veranlaßt, die in Lehre und Lehrweise höchst verschieden unter einander, sich in der Ueberzeugung vereinigten, dem Socrates ihre leitenden Grundsätze zu verdanken. (vergl. Cicero de Orat. III. 16, 59.) Unter den philosophischen Schulen, deren von einigen zehn, von andern neun, als ethische, d. h. Socratische, bezeichnet wurden *), fand sich außer der Epicuräischen schwerlich eine, die solche Bezeichnung verschmäht haben würde.

Wahrscheinlich führten mehrere Socratiker, außer Pla-

*) τοῦ δὲ ἠθικοῦ γεγόνασιν αἱρέσεις δέκα, sagt Diogenes Laërtius I, 18, und giebt theils durch das kurz vorhergehende ἀπὸ δὲ Σωκράτους τὸ ἠθικὸν (ἦρξατο), theils durch das folgende Verzeichniß, worin die academische, Megarische, Eretrische, Eleische und peripatetische Schulen nicht minder als die Cyrenaische, cynische, stoische und Epicuräische aufgezählt werden, hinlänglich zu erkennen, daß er unter den ethischen Schulen die Socratischen verstehe. Dieselben zehn Schulen scheint Diogenes II, 47. anzudeuten. Warum Hippobotus in seinem Buche περὶ αἱρέσεων (Diog. Laërt. I, 19.) nur neun solcher Schulen angenommen, und nicht etwa die Epicuräische, sondern die Eleische, dialektische und selbst cynische gelöscht, statt ihrer aber die Cyrenaischen Theodoräer und Anniceräer als eigne Schulen aufgeführt, möchte sich nicht leicht ausmitteln lassen. Ueberhaupt sind des Diogenes von Laërte Angaben über die Reihenfolge der Philosophen und ihrer Schulen, obgleich wahrscheinlich aus Alexandrinischen Schriftstellern περὶ διαδοχῶν oder περὶ αἱρέσεων geschöpft, dunkel und ungenau. Schwerlich haben diese Schriftsteller die Eintheilung der Griechischen Philosophie in Jonische und Italische mit solcher Nachlässigkeiten durchgeführt, wie sie sich bei Diogenes (I, 13 ff.) findet: und doch kann er sie nur von verhältnißmäßig alten Gewährsmännern entlehnt haben, da bey ihm die Jonische Reihenfolge mit dem Klitomachus, Chrysipp und Theophrast, die Italische mit dem Epicur schließt.

ton, auf den Socrates, in dankbarer Anerkennung der von ihm empfangenen Keime, die Ansichten zurück, wie sie sich bey jedem nach seiner Eigenthümlichkeit und dem Maß seiner Kräfte entwickelt hatten. Alle aber, denen man Schriften beylegte, hatten mehr oder weniger, zum Theil vorzugsweise oder ausschließlich, in Socratisch dialogischer Form geschrieben; und Dialogen verfaßten noch ihre Nachfolger, selbst die späteren; so nicht nur Speusippus (Diog. Laërt. IV, 4), Aristoteles u. s. f., sondern auch Theophrast (Basil. Mag. Epist. 167), Diogenes (Diog. L. VI, 8), Stilpon (ebend. II, 120) u. a.

Auch hatten wohl mehrere unter ihnen, gleich wie Platon und Xenophon, dem Socrates die Leitung der Unterredungen beyzulegen gepflegt (vergl. Cicero Acad. Quaest. I, 4, 16). So wird Socrates redend eingeführt in Bruchstücken aus Dialogen des Antisthenes (s. Athenaeus V, 15 p. 216 C), und Aeschines (s. die Bruchst. bey Fischer I—III. und XVII. Aeschinis dialog. ed. III.): auch bezeichnet Menedemus wohl halb scherzhafte Aeußerung über Aeschines Dialogen, — er habe die meisten, Werke des Socrates, von der Xanthippe erhalten und sich zugeeignet (Diog. Laërt. II, 60, und daselbst Menagius) — ihre nahe Beziehung zu Socrates Denk- und Redeweise. In den unter Aeschines Namen vorhandenen Dialogen, die Menedemus gewiß nicht zu den ächt Socratischen gezählt haben wird, leitet ja Socrates gleichfalls die Unterredung. In Phaedons Gesprächen aber war er wahrscheinlich Unterredner, und wenn nicht so, doch geschildert (Gellius II, 17). Aus den dürftigen Nachrichten über die Dialogen der Socratiker geht außerdem so viel hervor, daß sie zum Theil mit Platonischen und Xenophontischen in Beziehung und Veranlassung übereinkamen. Auch Aeschines, Euclides, Phaedon und Antisthenes sollen Dialogen mit der Ueberschrift, Alcibiades, verfaßt; Antisthenes und Glaucon Dialogen, Menexenus, überschrieben haben. Dem Euclides,

Simmias und Antisthenes legte man Gespräche über die Liebe, dem Euclides einen Criton, dem Criton einen Protagoras und eine Apologie des Socrates (vergl. Xenoph. Apol. Socrat. 1. u. dazu die Anmerk.), dem Antisthenes zwey Gespräche mit der Ueberschrift, Cyrus, bey. Dialogen über das Gesetz werden von Criton, Simon und Antisthenes; über das Wissen und Erkennen von Criton, Simon, Simmias und Antisthenes; eben so von mehreren Socratikern Gespräche über das Gute, die Tugend und ihre Lehrbarkeit; vom Antisthenes außerdem Schriften über Vorstellung (δόξα) und Wissenschaft, über den Gebrauch der Worte und ein Haushälter angeführt (s. Diog. Laërt. II, 61. 105. 108. 121—24. Stellen aus Suid. u. s. w. in Menagius Anmerk.). Auch Antisthenes hatte, gleichwie Platon, Socrates Kriegesthaten gepriesen (s. das Bruchstück bey Athenaeus V, 15. p. 216), in dem dialogisch abgefaßten Staatsmann Athens Dämagogen, im Archelaus den Gorgias, in einem seiner Cyrus überschriebenen Gespräche, vielleicht um Socrates gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, die ihm Alcibiades Sittenlosigkeit zugezogen (Xenoph. Memorab. I, 2, 12. u. dazu d. Anmerk.) *), die verderbte Natur dieses Socratischen Schülers mit Heftigkeit angegriffen (Athen. V, 20. p. 220).

Aber mögen auch alle Socratiker Socratische Unterredungen erzählt oder ihren Untersuchungen und Betrachtungen zu Grunde gelegt haben, schwerlich würden wir, wenn ihre Schriften uns vollständig erhalten wären, in ihnen Stoff zu völlig genügender Kenntniß des Socrates, seiner ganzen Eigenthümlichkeit nach, besitzen: denn nichts berechtigt uns anzunehmen, daß nur einer unter ihnen die Lehre des Meisters, wie er sie vorgetragen, geschichtlich treu und zugleich mit Sinn für ihren philosophischen Gehalt, wiedergegeben. Offen-

*) Vgl. J. W. Süvern über Aristoph. Wolken Berlin 1826. S. 33. ff.

bar fanden sich schon die alten Schriftsteller, denen für uns verlorene Schriften mehrerer Socratiker zugänglich waren, in ähnlicher Verlegenheit wie wir, und schwankten zwischen dem Vertrauen zu Xenophons und anderer schmucklosen aber unwissenschaftlichen Berichten von Socrates Unterhaltungen, und dem Interesse, welches wissenschaftlichere Socratiker, vor allen Platon, für ihren Socrates mitzutheilen so geeignet waren. Ja sie scheinen, wenn auch anderer Socratiker Schriften hin und wieder zu Rathe ziehend, und namentlich die des Aeschines als ächt Socratisch preisend (Demetr. Phaler. de eloc. u. a.; s. die Zeugnisse bey Fischer, in Aeschinis Dialog. p. 8. 10. 14.), bey weiten am meisten dem Xenophon oder Platon sich angeschlossen zu haben.

Keinesweges aber war es im Alterthume, wie in neuerer Zeit, üblich das Bild welches Xenophon vom Socrates entwirft, als treues Portrait, den Platonischen Socrates dagegen als ein Ideal zu betrachten, das gleich wie Platons Ideenlehre selber, der Realität gänzlich ermangele. Einige neuere Griechische Schriftsteller, wahrscheinlich nach dem Vorgange älterer, verkennen gänzlich den Unterschied zwischen Platonischer und Socratischer Lehre (Plutarch. Placit. ph. I, 3, 31. I, 7, 12. I, 10, 2. vergl. Aristocles ap. Euseb. Praep. Evang. XI, 3. Origen. Philosoph. XVIII.), ein anderer legt dem Socrates Behauptungen bey, die er, in der Bestimmtheit, wohl weder vom Xenophon noch von Platon entnehmen konnte (Diog. Laërt. II, 31); noch andere verbanden die Nachrichten des Xenophon und Platon (Diog. Laërt. II, 45), oder schlossen sich vorzugsweise dem Platon an (Sext. Empir. adv. Math. VII, 8. sqq.) und Cicero empfiehlt auch für die Einsicht in Socrates Weise die Tugend zu preisen und für sie zu gewinnen, im allgemeinen der Socratiker, Platons Bücher jedoch vorzugsweise (Quaest. Acad. I, 4.).

In der That hatte Xenophon auch weder die Absicht noch das Geschick Socratische Lehren und Lehrweise mit eini-

ger Vollständigkeit und mit wissenschaftlicher Genauigkeit darzustellen. Es genügte ihm die Rückerinnerungen, die von den Reden des Socrates seinem durch das Andenken an eigne Thaten und Schicksale so sehr in Anspruch genommenen Gedächtniße geblieben waren, zusammenzustellen, um den weisen Mann gegen ungerechte Anklage zu vertheidigen. Mit bestimmter Beziehung auf die Klagepuncte erzählt Xenophon wie Socrates gottesfürchtig gewesen und fern von der klügelnden Weisheit der Philosophen (Memorab. I, 1. vergl. IV, 7, 6. Oeconom. XI, 3. XVI, 9. Sympos. VI, 6.); wie er sich zwar mit jedermann gern unterhalten, aber weit entfernt die Jugend zu verderben und zur Verachtung der Gesetze zu verführen, durch Beyspiel und Lehre sie zur Sitte und zum Gehorsam geleitet habe (Memor. I, 2.). Auf welche Weise er dabey verfahren sey, und worin er denen genützt die mit ihm umgegangen, (ib. I, 2. vgl. IV, 8, 11.), darüber will Xenophon aufzeichnen, was er erinnert (ib. I, 3.). Dieser apologetische Zweck, der am offenbarsten den Denkwürdigkeiten, unverkennbar aber auch dem Gastmahl (s. Symp. I, 1.) und Haushälter zum Grunde liegt, mußte schon an sich umfassende Darstellung der Socratischen Lehrmeinungen beschränken. Dazu kam ihm durchaus kein Sinn für philosophische Ableitung nnd Verknüpfung der Gedanken zu Hülfe. Daher denn Xenophons Socrates, wie viele einzelne Züge als solche, in Thatsachen ihren Grund haben mögen, ohnmöchlich der wirkliche Socrates, seiner wahren Eigenthümlichkeit nach, seyn kann, vorausgesetzt daß dieser, die Bewunderung des Alterthums und das Vorbild von Männern wie Platon, Euclides, Antisthenes, mindestens im Stande gewesen seyn müsse, einstimmig mit sich selber, seine Ansichten auf eine widerspruchlose Weise zu entwickeln. Daß nämlich dem Xenophontischen Socrates, obgleich er es an Ermahnungen zur Tugend nicht fehlen läßt, die Lust doch immer wieder zum höchsten Zwecke, der Werth der Tugend und Pflicht aber nach dem Vortheil und Genuß,

den sie bringen gemessen wird, und alle sittlichen Begriffe auf jede Weise sich verwirren, hat Dissen in einer höchst lehrreichen Zergliederung der Denkwürdigkeiten, auf unwiderlegliche Weise dargethan (de philosophia morali in Xenophontis de Socrate commentariis tradita scripsit Lud. Dissen Gotting. 1812). Wollte man nun auch Tennemann und andren zugeben, Socrates sey, ohne ein System sich gebildet zu haben, nur Volkslehrer, und sein Zweck gewesen nützliche Kenntnisse und Wahrheiten zu verbreiten, nicht die Wissenschaft zu erweitern; — der Volkslehrer muß nicht weniger als der in den schwierigsten Forschungen begriffene Philosoph, sich selber klar, mindestens von bestimmten, festen Ueberzeugungen ausgehn. Wer annimmt Socrates sey in seiner Sittenlehre schwankend, allem Idealen abhold, überhaupt nicht bis zu den letzten Gründen zurückgegangen (s. Wiggers Socrates S. 184. ff. 191. u. s. w.), muß ihn für einen wunderbar begabten Gaukler halten, der nicht bloß höchst ausgezeichnete Geister in solchem Grade zu berücken, sondern in ihnen auch einen Sinn für wissenschaftliche Forschung zu nähren und befestigen gewußt, der ihm selber durchaus gefehlt habe. Ohne im mindesten eine Vergleichung erneuern zu wollen, die zugleich unpassend und anstößig, nur zu eiferndem Gerede geführt hat, erinnere ich an den über allen Vergleich erhabenen göttlichen Weltlehrer und frage ob in seinen einfach berichteten Ermahnungen und Lehren, auch nur der Schein von Widerspruch jemals hat nachgewiesen werden können? — Nun ist aber dennoch treue Ueberlieferung des thatsächlichen, so weit sie ohne gründliches Verständniß des überlieferten und seines Zusammenhangs bestehn kann, in Xenophons Erzählungen nicht zu verkennen: und wie sehr auch Platons Socrates in allen Richtungen des Lebens und Forschens lebendig und mit sich einstimmig vor uns steht, wer kann glauben, daß Platon einerseits nur treu bewahrt und wiedergegeben habe, was er empfangen, ohne zu wuchern

mit dem empfangenen, andererseits nicht bloß in den Sinn des großen Lehrers nur tiefer eingedrungen sey als irgend ein anderer seiner Schüler (denn das möchte man wohl zugeben), sondern vielmehr genau articulirte Grund- und Lehrsätze von ihm, etwa in geheimer Mittheilung, erhalten habe, die die übrigen Socratiker als unsocratisch verwarfen? Das ächt Socratische nach äußern Bestimmungsgründen, aus den Platonischen Dialogen, etwa nach der Zeit ihrer Abfassung, auszuscheiden, kann um so weniger gelingen, je schwieriger es ist diese festzustellen und je stetiger die Untersuchungen in ihnen fortschreiten. Es muß vielmehr unser Bestreben darauf gerichtet seyn, wie auch von mehreren Seiten bereits anerkannt ist, Xenophons Erzählungen mit Platons Schilderung zu vereinigen, d. h. bey Xenophon die Socratischen Grundsätze und Grundbegriffe nachzuweisen, in deren Sinn der Berichterstatter nur nicht tief genug eingedrungen war, um sie scharf und bestimmt ausdrücken und festhalten zu können, bey Platon die Keime zu entdecken, die er von Socrates empfangen, aber kraft seines wissenschaftlich schöpferischen Genius zu umfassender Entfaltung befruchtet hat. Als ächt Socratisch wird allerdings gelten, worin Xenophon und Platon übereinstimmen; nur muß man nicht umgekehrt als nicht Socratisch alles das beseitigen wollen was sich ausschließlich bey einem von beiden, namentlich bey Platon, findet, und eingedenk seyn, daß die Uebereinstimmung keineswegs offenbar zu Tage liegt, vielmehr erst dadurch ausgemittelt werden kann, daß die so verschiedenen Bezeichnungsweisen beider Männer auf gleiche Benennung zurückgeführt werden. Um also diese zu finden und nichts, vielleicht gerade das wichtigere, einzubüßen, bedarf es noch anderer und zwar leitender und Maß gebender Bestimmungen. Meiners Vorschlag, (Geschichte der Wissenschaften II, S. 421.) als ächt Socratisch gelten zu lassen, was Platon mit Xenophon einstimmig und in der eigenthümlichen Sprache und Manier

des Lehrers vortrage, läßt theils alles von je einem allein berichtete fallen, theils setzt er genaue Bestimmungen über die Eigenthümlichkeit der Socratischen Sprache und Manier schon voraus. Garnier's Annahme endlich (s. Memoires de l'Académie des Inscript. XXXIV. p. 137.), der Stoff der Socratischen Weisheit sey von Xenophon, die Methode von Platon zu entnehmen, möchte allerdings wohl ein richtiger Blick zu Grunde liegen: sie muß aber genauer bedingt werden, um Anwendung zu gestatten, da eine Sonderung von Stoff und Form, wie sie hier bezeichnet wird, überhaupt nicht philosophisch, und am wenigsten Socratisch ist.

Einen neuen Weg zur Beantwortung der Frage: »was kann Socrates noch gewesen seyn, neben dem was Xenophon von ihm gemeldet, ohne jedoch den Characterzügen und Lebensmaximen zu widersprechen, welche Xenophon bestimmt als Socratisch aufgestellt; und was muß er gewesen seyn, um dem Platon Veranlassung und Recht gegeben zu haben, ihn so wie er thut, in seinen Gesprächen aufzuführen,« hat Schleiermacher, auch hier Bahn brechend, in seiner Abhandlung über den Werth des Socrates als Philosophen (Abhandlungen der Königl. Pr. Acad. der W. 1814. 15. S. 50. ff.), eröffnet, indem er zeigt, wie Socrates, als Urheber einer neuen philosophischen Entwickelungsperiode, die unterscheidende Richtuug derselben eingeleitet haben müsse, die als Bedürfniß des Zusammenhanges und Zusammenwachsens aller Zweige des Wissens, zunächst in bestimmtern Heraustreten der Idee und Form des Wissens sich zeige.

Zu ähnlichem Ergebniß und vielleicht zu einiger Erweiterung desselben, führt sorgfältige und vollständige Beachtung der bisher nur theilweise berücksichtigten Zeugnisse des Aristoteles über die Lehre des Socrates. Diese Zeugnisse sind nämlich um so beachtungswerther, je bestimmter aus mehreren hervorgeht, daß Aristoteles sich's habe angelegen seyn lassen, das rein Socratische vom Platonischen zu unterscheiden. Denn

nicht allein merkt er in den bekannten Stellen der Metaphyſik (I, 6. XIII, 4.) und in der ſogenannten großen Ethik (I, 1.) die Verſchiedenheit Socratiſcher und Platoniſcher Lehren ausdrücklich und ſehr beſtimmt an, ſondern erwähnt auch theils des Socrates als Urhebers einer neuen Richtung der Forſchung (de partib. animal. I, 1. p. 8. ed. Sylb.), theils (Ethic. Eudem. I, 5. Magna Moral. II, 6.) zweyer Anſichten, die Socrates in ſeinen ſpätern Jahren (Σωκράτης ὁ πρεσβύτης) gehegt habe, zu ſicherm Beweiſe, daß er die eigenthümlich Socratiſche Lehre genauer Erwägung und Beſtimmung werth geachtet. Socrates in ſeinen ſpätern Jahren, — ſo muß wohl der Ausdruck gefaßt werden, nicht wie gewöhnlich geſchieht *), als Gegenſatz gegen den jüngern Socrates, da, wenn die in jenen Ariſtoteliſchen Stellen angezogenen Socratiſchen Lehren auch bey Platon ſich finden, ſo doch gewiß nicht in den Dialogen, in welchen der jüngere Socrates erwähnt oder als Unterredner aufgeführt iſt. Ohne Rückſicht auf ſolche Dialogen aber den Sohn des Sophroniscus von jenem wenig bedeutenden Jüngling zu unterſcheiden, wäre durchaus zwecklos geweſen. Außerdem würde, wenn dieſe Unterſcheidung beabſichtigt wäre, Socrates wohl der ältere (πρεσβύτερος), ſchwerlich der alte (πρεσβύτης), genannt ſeyn.

*) Noch neuerlich erklärt ſo Zell zu Ethic. Nicom. VII, 2, 1. p. 255. — Unter dem jüngern Socrates (Σωκράτης ὁ νεώτερος — Metaph. VII, 11. p. 151. meiner Ausg.) möchte auch wohl nicht der junge, im Platoniſchen Sophiſten p. 218. B. angeführte und im Staatsmann p. 257. D. als Unterredner aufgeführte Socrates, noch weniger Platon, (an welche beiden die Griechiſchen Ausleger zu der angeführten Stelle, und nach ihnen neuere, z. B. Fonseca II, p. 351. denken, ohne ſich für einen von beiden zu entſcheiden), ſondern der im Platoniſchen Parmenides die erſten Keime der Ideenlehre entwickelnde Socrates als Jüngling (ſ. beſonders Parm. p. 130. C.) zu verſtehen ſeyn.

Vorzugsweise werden wir Zeugnisse der Metaphysik und der Ethiken zu benutzen haben. Daß nun die metaphysischen Bücher ächt Aristotelisch und die Ethiken in Lehre und Thatsachen wenigstens nichts bedeutendes enthalten, was nicht dem Aristoteles ursprünglich gehörte, ist für mich Ueberzeugung; und so viel wird ein Kenner der philosophischen Art und Sprache des Griechischen Alterthums unbedenklich zugeben, daß jene Bücher unmöglich einer spätern Zeit als der der ersten Peripatetiker angehören können. Wer aber das zugiebt, wird den Zeugnissen, mögen sie nun auf Aristoteles persönlich oder auf seine nächsten Nachfolger zurückzuführen seyn, ein Gewicht zugestehn müssen, wie sie die so sehr viel neueren und ungenaueren des Cicero, Sextus Empiricus, Diogenes u. s. w. nicht verdienen. Fleißige Berücksichtigung Theophrastischer und zuweilen auch Eudemischer Bücher ist eine der vorzüglichsten Gewährleistungen für die Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Simplicius über die älteren Jonischen Physiologen. Und von hohem Interesse würde für uns der Besitz der Bücher des Phanias über die Socratiker seyn, die wenigstens mittelbar auch von der Lehre des Sokrates gehandelt, und was Aristoteles darüber sagt, berücksichtigt und ergänzt haben werden; so wie die in ihrer Art einzige Schule der ältern Peripatetiker überhaupt bestrebt war, was ihr Haupt in philosophischer und geschichtlicher Forschung eingeleitet hatte, ergänzend, erweiternd und verbessernd auszuführen.

In den Aristotelischen Schriften wird nun freilich keineswegs überall die eigenthümlich Socratische Lehre ausgeschieden, wo Socrates genannt ist, vielmehr dieser häufig, besonders in der Politik, seltener in andern Büchern (wie Rhetoric. I, 9, 30. III, 14, 11.) als Wortführer und Leiter der Platonischen Dialogen geradezu statt des Platon, zuweilen Platon und Socrates zugleich (Polit. V, 10, 1. 6 ed. Schneid.), oder Socrates mit Hinzufügung eines Pla-

tonischen Dialogs (de generat. et corrupt. II, 9), oder für eine Behauptung Socrates angeführt, die in einer andern Stelle dem Platon beygelegt ist (Polit. II, 3, 1. II, 9, 8 wenn letztere Stelle nicht interpolirt ist; s. Schneid. p. 160). Ich möchte keineswegs behaupten, daß Aristoteles überall da wo er den Socrates allein oder Socrates und Platon zusammen nennt, ihre Ansichten als einstimmig habe bezeichnen wollen, und kann hier nicht in die Untersuchung eingehn, wie weit Aehnlichkeit derselben in Bezug auf die Staatslehre sich aus diesen Anführungen und andern Thatsachen folgern lasse, sondern muß mich begnügen diejenigen Aristotelischen Stellen der folgenden Erörterung zu Grunde zu legen, in denen Socratische und Platonische Lehren unmittelbar oder mittelbar, auf entschiedene Weise gesondert werden.

Was nun zuerst den Umfang der Socratischen Untersuchungen betrifft, so schließt Aristoteles alle naturwissenschaftlichen auf's bestimmteste aus, und hebt die Ethik hervor als ihren Zweck (Metaph. I, 6. p. 20 vergl. XIII, 4 p. 266 und de partibus animalium I, 1 p. 8). Bekanntlich betrachtet das ganze Alterthum Socrates als Begründer der Ethik, und nicht ungeschickt hatte ein Kritiker oder Historiker, die Entwickelung der Griechischen Philosophie und der Attischen Tragödie zusammenstellend, gesagt, so wie Sophokles die zweyte Person in den dramatischen Dialog eingeführt habe, so Socrates die Ethik in die Philosophie. (Diog. Laërt. III, 56). Auch Platons Socrates ist vorzugsweise ethischen Untersuchungen zugewandt: durch die Speculationen der Jonischen Physiologie, in denen er selbst nach Xenophons Aussage (Memorab. I, 6, 14. IV, 7, 3. 5 vergl. IV, 2, 8) sehr wohl erfahren war, unbefriedigt (s. bes. Plat. Phaed. p. 96. ff. vergl. Plat. Apolog. Socrat. p. 20.), bleibt er ohne thätige Theilnahme an den ausschließlich physiologischen Dialogen des Platon, Timäus und Critias. Aber schwerlich hat Socrates darum der physiologischen Forschun-

gen sich enthalten, weil er Erfolg in ihnen für schlechthin unmöglich, und es nicht für gottgefällig gehalten zu erforschen, was die Götter nicht hätten offenbaren wollen. (Xenoph. Memor. I, 1, 11. 13. ff. IV, 7, 6 vergl. Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 8); noch weniger gewiß, weil er überhaupt das Wissen nur in so weit geschätzt habe, in wie weit es nützlichen Künsten und Gewerben sich dienst- und nutzbar erweise (Memor. IV, 7, 2. 8)*). So aber konnte der Geschick und Erfahrung über alles werthachtende Xenophon Aeußerungen des Socrates leicht mißverstehn, die nur zeigen sollten, daß ethische Untersuchungen den physischen vorangehen müßten (Mem. I, 1, 12 IV, 2, 26 ff.), und wie die Physiologie der früheren und seiner Zeit noch eines sicheren Grundes entbehre, und ihn allein in einer festen, durch sorgfältige Reflexion auf das Selbstbewußtseyn geleiteten Begriffsbildung finden könne. Daß nämlich das Seyn der Dinge nur durch den Begriff erreicht und in ihm geschaut werden könne, ist wohl nicht eine von Platon dem Socrates geliehene sondern letzterem eigenthümliche Ueberzeugung (Phaedon p. 99. E), wie fernere Erörterung Aristotelischer Zeugnisse wahrscheinlich machen wird.

Nicht sittliches Leben schlechthin war dem Socrates letzter Zweck, sondern sittliches Wissen als der nothwendige Grund des sittlichen Lebens. »Socrates in seinen spätern Jahren, heißt es in der Eudemischen Ethik, (I, 5.) hielt es für Endzweck die Tugend zu erkennen, und forschte was Gerechtigkeit sey, was Tapferkeit und jeder Theil der Tugend. Und folgerecht verfuhr er so: denn alle Tugenden hielt er für Wissenschaften, so daß die Gerechtigkeit erkennen und gerecht

*) Vergl. in Bezug auf Socrates Ansicht vom mathematischen Wissen Hindenburg ad Xenoph. Memorab. IV, 7 und Boeckhii commentat. acad. de simultate, quae Platoni cum Xenophonte intercessisse fertur p. 31.

seyn zusammentreffe. Daher erforschte er was Tugend sey, nicht wie und woraus sie entstehe.« Nach der Nicomachäischen Ethik (VI, 13. 3, ed. Zell.) nannte er alle Tugenden Einsichten (φρονήσεις), und hielt sie für Begriffe (λόγοι), weil für Wissenschaften (VI, 13, 5*) vergl. Ethica Nicomach. III, 8, 6. Magn. Moral. I. 35).

Daß man aber diese Behauptung nicht etwa ausschließlich auf den Platonischen Socrates, z. B. in den Büchern vom Staat, beziehen dürfe, wozu der Griechische Ausleger Eustratius (f. 115 B.), und ein Griechischer Scholiast geneigt sind, zeigt, um die Bezeichnung, Socrates der alte, (Eth. Eudem. I, 5,) nicht in Anschlag zu bringen, die Vergleichung der bisher berücksichtigten Stellen mit einer andern in der großen Ethik (I, 1), wo es nach Erwähnung der Bemühungen des Pythagoras um Ethik heißt: »Socrates nach diesem kommend, handelte schöner und mehr von den Tugenden: doch auch er nicht richtig; denn die Tugenden machte er zu Wissenschaften ..... Nachher aber theilte Platon die Seele in das vernünftige und vernunftlose u. s. w.«

In derselben Stelle (Magn. Moral. I, 1), wird zu näherer Bestimmung der Socratischen Behauptung, die Tugenden seyen Begriffe (λόγοι), hinzugefügt: »denn es habe ja keinen Werth, tapferes und gerechtes zu vollbringen, wenn man es nicht als wissender vollbringe, und durch den Begriff in der Wahl bestimmt.« Also tugendhaft handelt, Socratischer Lehre zufolge, nur wer mit deutlichem zum Begriff gesteigerten Bewußtseyn von der Sittlichkeit oder Pflicht, und mit Einsicht handelt; so daß diese Einsicht und solches Bewußtseyn zu erwerben der höchste Zweck ist.

Wo aber dieses Wissen sich findet, d. h. das Wissen,

*) Gegen diese Socratische Lehre ist auch die Argumentation in der Eudemischen Ethik (VII, 13) gerichtet.

welches im wahren Sinne des Worts Wiſſen iſt, vermag der Affect (πάθος) und die Unenthaltſamkeit (ἀκρασία) nichts; »denn für ſchrecklich hielt es Socrates wenn über das Wiſſen (d. h. über das eigenthümlich menſchliche) ein anderes (thieriſches) herrſchen und den Menſchen wie ſeinen Sclaven mit ſich ſchleppen könnte« (Ethic. Nicom. VII., 2, 1 vgl. Platon. Protag. p. 352. B.). Unenthaltſamkeit, meinte er darum, ſey überhaupt nicht, und niemand handle mit Wiſſen gegen das Gute und die Pflicht, oder wähle das Böſe, wiſſend daß es böſe ſey, da das Wiſſen auf das Gute oder Beſte gerichtet ſey (Ethic. Nicom. a. a. O. u. VII. 3, 14). So aber lehrte er in ſeinen ſpätern Jahren (Magn. Mor. II. 6. vergl. auch Eth. Eudem. VII. 13 nach Victorius unzweifelhafter Verbeſſerung) *). Die Tugenden können mithin nur im Bewußtſeyn der vernunftthätigen Seele ſich finden, ſo daß Affect und Gewöhnung oder Sitte aufzuheben, d. h. auf keine Weiſe als Beſtimmung des ſittlichen Verhaltens anzuerkennen ſind, ſondern nur ſcheinbar zur Wirkſamkeit gelangen, wenn die Vernunftthätigkeit ſtockt: wogegen Platon das vernunftthätige und vernunftloſe Seelenweſen unterſchied, in Beziehung auf jedes von beiden entſprechende Tugenden nachwies (Magn. Moral. I., 1.) und inſofern eine Mehrheit von Tugenden anerkennen konnte, die in der urſprünglichen Socratiſchen Lehre keinen Raum fand, weil in ihr die Tugend auf das Wiſſen und ſomit auf die Vernunft als Sitz deſſelben beſchränkt, und keine vom ſittlichen Bewußtſeyn oder Wiſſen abgeſonderte, die niederen Seelenvermögen bekämpfende und disciplinirende ſittliche Thätigkeit anerkannt ward.

---

*) Eud. VII. 13 fin. καὶ ὀρθῶς τὸ σῶμα κρατητικὸν ὅτι οὐδὲν ἰσχυρώτερον φρονήσεως, ἀλλ' ὅτι ἐπιστήμην ἔφη, οὐκ ὀρθόν. Victor in Ethica Nicomach. κ. ὀρθῶς τὸ Σωκρατικὸν κτλ. (ſ. Zell zu der Stelle in der Nic. Eth.)

Budiner
Sauromaten
Fl. Tanais
Fl. Hypakyris

So werden denn auch Folgesätze, die sich aus jenem Socratischen Grundsatze schon an sich ergeben, noch durch hinzugefügte Vergleichung mit Platonischen Lehren, als ächt Socratisch bestätigt. Bedenken wir nun, welche Gewalt Platon dem wahren Wissen, dem Bewußtseyn der Ideen, über die sinnlichen Triebe beymaß, wie jedoch Sokrates, Aristotelischem Zeugniß zufolge, weiter gegangen seyn muß, so können wir nicht zweifeln, daß letzterer mit äußerster Schärfe und Bestimmtheit die Ueberzeugung ausgesprochen habe, einzig und allein Belebung und Schärfung des sittlichen Bewußtseyns, nicht Bekämpfung der sinnlichen Triebe, thue Noth.

Nicht ganz so wie mit den bis jetzt berücksichtigten Folgesätzen verhält sich's mit einem andern, daß es nicht bei uns stehe, gut oder schlecht zu werden, oder daß niemand mit Wissen und Willen schlecht handle, da nie jemandes Wille auf Ungerechtigkeit, Feigheit u. s. w. gerichtet, sondern der schlechte nur wider Willen (ἄκων) schlecht seyn könne. Denn obgleich diese Behauptung in der sogenannten großen Ethik (I., 9.) dem Socrates zugeschrieben ist, so wird doch in der Polemik gegen dieselbe, zumal in den Parallelstellen (Ethic. Nicom. III., 5. Eth. Eudem. II., 6 ff. besonders II., 7 p. 210 B ed. Du. — Val.) ohne namentliche Anführungen, auf Platonische Argumentationen zunächst Rücksicht genommen (s. Plat. Protag. p. 358 C. Gorg p. 468 B. 509 E. Meno p. 77. vgl. Gisanius zu Eth. Nic. III., 5.); und Platon hatte die Behauptung, wenn auch vom Socrates empfangen, noch in dem Werke durchgeführt, in welchem er entschieden eigene Lehre und Ansicht entwickelt (de legg. IX, p 860 ff.) Aber die Zusammengehörigkeit dieser Behauptung mit der vorher erwähnten, daß niemand mit Wissen gegen die Pflicht handle, muß uns wohl bestimmen, auch sie auf den Socrates zurückzuführen (vgl. Platon. Apolog. Socr. p. 25. sq.), wenn wir auch auszumitteln nicht im Stande sind, wie weit und in welcher Art er sie entwickelt haben mag.

Wie aber bestimmte Socrates das Wissen, von dem er behauptete es sey Tugend und sittlicher Endzweck? Aristoteles läßt uns hier ohne unmittelbaren Aufschluß, ja kann zu Irrthum verleiten, wenn man nicht einerseits Beziehung auf Platonische Stellen vom Bericht über Socratische Lehre als solche, andererseits Angaben von Folgerungen sondert. Nach Stellen in allen drey Ethiken (Ethic. Nicom. III, 8, 6. Eth. Eudem. III, 1. p. 218. E. 220. B. Magna Moral. I. 21 p. 160. A.) könnte es scheinen, Socrates habe Tapferkeit für das Wissen vom zu fürchtenden und nicht zu fürchtenden, und Tugend überhaupt für erfahrungsmäßiges Wissen (ἐμπειρία) um die Objecte gehalten, worauf sie gerichtet. Hier aber hat Aristoteles augenscheinlich Platons Protagoras (S. 359. ff.) und Laches (S. 195. vgl. Xenoph. Memorabil. IV, 7, 10. f.) vor Augen, und stellt als unbedingte Socratische Behauptung auf, was dort nur aus Voraussetzungen der Sophisten gefolgert wird. Hätte Socrates in der That dafür gehalten, es handle tugendhaft wer mit den Gegenständen sich bekannt gemacht, worauf sich die Thätigkeit beziehe, d. h. wer den von ihnen zu erwartenden Vortheil und Nachtheil genau abzumessen wisse, so wäre die Behauptung, alle Tugend sey Wissenschaft und Erlangung dieser Wissenschaft Lebenszweck, theils nichtssagend theils augenscheinlich falsch, die Folgerung aber, — wo sittliches Wissen sich finde, habe keine widerstrebende Begierde Gewalt, — abgeschmackt und lächerlich gewesen. Nur einem innern, wie wir sagen würden, reinen Wissen vom Guten oder Pflicht kann solche Kraft beygelegt, nur ein solches Endzweck genannt werden, wogegen jenes andre Wissen offenbar sich bloß als Mittel betrachten läßt zur Förderung der Lustempfindungen und des Vortheils. Ein die Erfahrung lenkendes, nicht von ihr erzeugtes, absolut sicheres Wissen bezeichnen auch die Aristotelischen Ausdrücke (ἐπιστῆμαι, λόγοι, φρονήσεις) und Andeutungen bey Xenophon (s. vorzüglich Memorab. IV, 2,

22. IV, 3. vgl. die Anmerk. dieſer S.) Einige nähere, wenn gleich immer noch unzureichende Beſtimmungen über den Socratiſchen Begriff vom Wiſſen, werden ſich in der Folge auf mittelbarem Wege ergeben.

Vergleichen wir jetzt erſt was aus Ariſtoteliſchen Zeugniſſen als Socrates ethiſche Grundanſicht nachgewieſen iſt, mit den Socratiſchen Unterredungen über Tugend bey Xenophon und Platon, ſo werden wir bey jenem Socratiker hinter Mißverſtändniſſen und in unwiſſenſchaftlicher Form, bey dieſem, inmitten von Erweiterungen und fernerer Ausbildung, entdecken, was jeder vom Socrates wirklich empfangen hatte. Auch nach Xenophon kennt Socrates ein Wiſſen, deſſen Beſitz ausſchließlich dem guten zukomme (Memorab. I, 1, 16.), behauptet, alle Gerechtigkeit und alle übrige Tugend ſey Weisheit (Mem. III, 9, 5, vgl. IV, 6, 2 ff.), ſondert die Weisheit und Mäßigung oder Selbſtbeherrſchung, (σωφροσύνη) nicht, und giebt zu erkennen, daß der Weiſe, d. h. wiſſende, nicht das Gegentheil von dem thun könne, was er thun ſolle (was die Pflicht gebiete), und der weiſe (wiſſende) ſchon als ſolcher auch ſeiner Begierden Herr ſey (ἐγκρατής) (ib. III, 9, 4, vgl. I, 2, 19. IV, 6, 6. 11.). Den Socratiſchen Begriff vom ſittlichen Wiſſen wähnte der Schriftſteller wohl ſich und andern näher zu bringen, wenn er ihn in den gewöhnlicheren, aber zugleich unbeſtimmteren, Weisheit, überſetzte. Die nähere Beſtimmung deſſelben ſcheint theils in der Nachricht durch, er habe die in Kunſt und Wiſſenſchaft erfahrnen, wenn ſie der Mäßigung, d. h. der obigen Stelle zufolge, der Weisheit und des wahren Wiſſens entbehrten, für um ſo ungerechter und geſchickter gehalten übles zu thun (Memorab. IV, 2, 22. IV, 3.)*); theils in der Un-

*) Wenn Socrates in der Unterredung mit Euthydemus bey Xenophon in den Denkwürdigkeiten (IV, 2, 33.) die Weisheit darum nicht für ein unbedingtes Gut gelten laſſen will, weil

terscheidung von Wohlergehn und Wohlverhalten, d. h. von bloß empfangener, genossener, und durch Thätigkeit erreichter, in Thätigkeit bestehender Glückseeligkeit (εὐτυχία, εὐπραξία. Memorab. III, 9, 14. II, 1, 19, vgl. IV, 2, 34.) — einer Sonderung, worin sich die Grundverschiedenheit aller sittlichen Ansichten auf's bestimmteste ausspricht. Wer nun so entschieden wie Socrates in den angeführten Stellen, behauptet, auf εὐπραξία, nicht εὐτυχία, müsse das Streben des Menschen gerichtet seyn, kann ohne Verworrenheit im Denken nicht dennoch das Gute und Schöne auf das nützliche oder auf den Genuß, und die Tugenden auf Fertigkeiten zurückführen das nützliche sich anzueignen und Genuß zu erreichen. Die Frage aber, ob eine solche Verwirrung der Begriffe dem Sokrates oder dem Berichterstatter beygemessen werden solle, kann nunmehr, auch Platons und des ganzen Alterthums bewundernde Ehrfurcht für den Socrates außer Acht gelassen, durch die angeführten Aristotelischen Zeugnisse auf unzweifelhafte Weise entschieden werden. In den meisten Fällen möchte es wohl nicht ohnmöglich seyn theils die Thatsachen zu entdecken, die Xenophons Mißverständnissen zum Grunde lagen, theils auszumitteln, wie dieser Socratiker veranlaßt seyn konnte, eben auf solche Weise mißzuverstehen.

---

sie allerley Ungemach veranlassen könne, so ist unverkennbar seine Absicht, das wahre Wissen vom falschen zu sondern und jenes als ein solches zu bezeichnen, das in sich selbstständig und Selbstzweck, von außen ebensowenig der Begünstigung bedürfen als Beeinträchtigung erfahren könne. In derselben Unterredung wird endlich vernehmlich genug das wahre Wissen auf Selbsterkenntniß (IV, 2, 26) zurückgeführt, und die Nothwendigkeit angedeutet, als sein Object das absolut Gute anzuerkennen (ib. 22, 31 ff. vgl. IV, 5, 2 ff. 11. Oeconomic. I, 6.)

Verfolgen wir nun die Spur der durch Aristotelische Zeugnisse dem Socrates vindicirten Behauptungen in den Platonischen Dialogen, so finden wir die auch unabhängig von diesem Gesichtspuncte wahrscheinliche Vermuthung auf unzweydeutige Weise bestätigt, daß vorzüglich Protagoras und die drey kleinen Gespräche, die ungeachtet Ast's Einwendungen und Verdächtigung der Aechtheit, wohl jeder unbefangene mit Schleiermacher als ächt Platonisch und erweiternde oder ergänzende Anhänge des Protagoras betrachten wird, Socratisch ethische Grundansichten, wenn auch nur ihren Keimen nach, gesondert von Platonischer Zuthat, enthalten. Als allgemein bekannte Socratische Lehre führt Nicias im Laches (S. 194. C.) den Satz an, daß jeder gut so weit er weise, und schlecht, so weit er unwissend sey. Den Sophisten Protagoras aber nöthigt Socrates zuzugeben, daß seine Behauptungen, die Tugend sey lehrbar, und als Wohlberathenheit in eignen und Staatsangelegenheiten (S. 318. E. ff.) nur zu Wehr und Waffe gegen Unbill, auf daß Ruhe und Ordnung im Staate erhalten werde, dem Menschen von den Göttern verliehen worden (S. 322. ff. vergl. 327. C. und Schleiermacher S. 233.), das Gute aber sey das nützliche (S. 333. E.), daher schillernd und vielartig (S. 334. C.), das nützliche wiederum das angenehme (S. 351. B, 353. E. 354. B. 355. A. 358. A.) — daß diese Behauptungen die Annahme einer Mehrheit von einander verschiedener Tugenden (S. 329. D. vgl. 349. C. ff) geradezu aufheben. Außerdem wird Protagoras einzuräumen gezwungen, daß nicht Ueberwältigung durch Lustempfindung bestimmen könne gegen besseres Wissen das minder gute, d. h. minder nützliche und angenehme zu ergreifen (S. 352. D.), sondern nur Irrthum in der Abwägung verschiedener, zukünftiger und gegenwärtiger, Lustempfindungen gegen einander (S. 356.); daß alle Tugend daher nichts als eine Lust und Unlust richtig abmessende Kunstfertigkeit und insofern lehrbar sey (S. 357. f.).

Wenn nun Socrates auf dieſe Weiſe ſeine Ueberzeugung, die Tugend ſey Wiſſenſchaft und als ſolche unüberwindlich durch entgegenſtrebende ſinnliche Triebe, vom Standpuncte des ſophiſtiſchen Vorurtheils durchführt, dem zufolge der Endzweck aller Tugend oder des Guten der Genuß ſeyn ſollte, ſo konnte ein in Abſicht und Sinn der Socratiſchen Unterhaltung ſo wenig tief eingehender Zuhörer wie Xenophon, ganz wohl verkennen, daß es dem Meiſter hier nur darum zu thun geweſen, zu zeigen, daß ſelbſt die Luſtlehre der Sophiſten, ſobald ſie aus dem theils abſichtlich, theils gedankenlos um ſie verbreiteten Nebel hervortrete, anerkennen müſſe, die Tugend ſey eine Art des Wiſſens. Wie aber freilich dieſes Luſt und Unluſt abwägende Wiſſen ein in ſich nichtiges, und eben ſo jene ſophiſtiſche Annahme nicht minder ruchlos als wiſſenſchaftlich unhaltbar ſey, daher das ſittliche Wiſſen auf einem durchaus anderm Gebiete zu ſuchen, als dem der Luſt, — entwickelt der Platoniſche Socrates in einer Reihenfolge anderer Unterhaltungen, deutet es jedoch ſchon im Protagoras vernehmlich genug an, theils durch den ironiſchen Ton (vgl. Schleiermacher S. 233.), theils und beſonders durch preiſende Erhebung der Tugend bey Auslegung der Verſe des Simonides (S. 340. ff.), und durch die Schlußbemerkung, daß er ſelber und Protagoras von ihren urſprünglichen Behauptungen zu den entgegengeſetzten getrieben ſeyen, da er ihre Lehrbarkeit geläugnet und daß ſie Wiſſen ſey behauptet, jener umgekehrt dieſes geläugnet und jenes behauptet habe (S. 361. vgl. auch S. 355. A.). Sollte es aber darum dem Socrates mit der Behauptung nicht Ernſt geweſen ſeyn, die Tugend ſey lehrbar? Ohne Zweifel war es ihm Ernſt damit, wie ſchon aus Xenophontiſchen Stellen (ſ. Zeune's Anm. zu Sympos. II, 7. vergl. Symp. II, 12.) hervorgeht. Aber wie eine Fertigkeit kann die Socratiſche Tugend nicht betrachtet und durch bloße Fertigkeit bezweckende Lehre nicht fortgepflanzt werden, weil ſie nicht etwa bloß richtige Vor-

ſtellung, ſondern wahres Wiſſen iſt (vgl. Meno p. 90. ff. 97. *). So wird im Laches auch die Tapferkeit zwar als Wiſſenſchaft bezeichnet, zugleich aber beſtimmt genug angedeutet, daß ſie nicht als Wiſſenſchaft um die zu fürchtenden und nicht zu fürchtenden Objecte, ſowohl der gegenwärtigen als der vergangenen und zukünftigen (S. 195.), betrachtet werden dürfe (S. 199. vergl. Schleiermacher in d. Einleit.), vielmehr nicht bedingt durch die Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden (S. 199. vgl. S. 192 D.), ein ſolches inneres Wiſſen der Seele ſey, welches die ſittliche That zur unausbleiblichen Folge habe (ſ. Lache's Beſchreibung des mit ſich einſtimmigen Mannes S. 188.). Noch beſtimmter wird im Charmides die Tugend der Mäßigung oder Selbſtbeherrſchung (σωφροσύνη) als durchaus inneres oder reines, von den Objecten, worauf ſie Anwendung leidet, unabhängiges Wiſſen vom Guten bezeichnet (S. 166. ff. 174. ff. vgl. Plat. Apolog. p. 30.) und auf innere Selbſterkenntniß bezogen (S. 171. D. ff. vgl. S. 164.): im Euthyphron endlich vom Heiligen wenigſtens ſo viel gelehrt, daß es an und durch ſich ſeinen Werth habe, nicht erſt durch Beziehung auf ein außer ihm gelegenes zu dem werde was es ſey (S. 10. ff.).

Als ächt Socratiſch müſſen wir ferner, nach Maßgabe jener Ariſtoteliſchen Zeugniſſe, die Beweisführung im Gorgias anerkennen, daß das Gute nicht einerley mit dem angenehmen; der Zweck des ſich völlig ſelbſtbewußten Strebens und Handelns nicht Luſtempfindung (S. 495. 96. C. 97. D. 98. C. 505. B. 506. C. 513. D.) oder Selbſterhaltung (S. 512. D.), ſondern nur das Gute ſeyn könne (S. 467. f. 499 E.); das

*) Wahrſcheinlich berückſichtigten nur eine ſolche zu Fertigkeit anleitende, nicht das ſittliche Bewußtſeyn ſelber belebende und erhöhende Lehre, die dem Simon und Eriton beygelegten Dialogen über die Nichtlehrbarkeit der Tugend (Diog. Laërt. II, 121. 122.).

Gute auch allein den Werth unserer Bestrebungen bestimme (S. 521. D.), und nur der gute der wahrhaft glückliche (S. 470. E. 507. C.), so wie der wahrhaft verständige (S. 490. D. vgl. 507. C.), und der verständige (φρόνιμος und σώφρων) der seiner mächtige, Lustreize und Begierden beherrschende, sey (S. 491. D. 503. C. vergl. über Gerechtigkeit und Mäßigung 504. D.); das Gute durch innere Wohlgeordnetheit der Seele erreicht werde (S. 503. E. 506. E.), daß aber eben weil Erkenntniß und Wille nur auf das Gute gerichtet seyn könne, nie mit Willen, sondern immer gegen Willen gefehlt werde (S. 468. B. 509. E.). Auch im Platonischen Menon stimmt was über Tugend und ihre Theile (S. 72. ff.), über untrennbare Verknüpfung von Wissenschaft oder Verständigkeit (φρόνησις) und Tugend (S. 87. ff.), so wie über ihre Lehrbarkeit (S. 90. ff. vgl. 97.); im Staatsmann, was von der Unterordnung der Staatskunst unter den Begriff und das Wissen vom Guten gelehrt wird (S. 292. ff. vgl. 309. C.), mit dem völlig überein, was uns, nach Aristotelischen Zeugnissen, als Socratische Grundansicht feststeht. Faßte nun aber Socrates auf die oben bezeichnete Weise das sittliche Wissen auf, so gehört die Lehre, — das wahre Wissen sey nicht nur nicht sinnliche Wahrnehmung, sondern auch nicht einmahl richtige Vorstellung, vielmehr unwandelbare in sich gewisse, alle Verwechselung ausschließende Ueberzeugung, — dem wirklichen Socrates, wenn auch nicht in der kunstvollen Ausführung, in der sie im Theätet entwickelt wird (vergl. Meno p. 97 f. Phileb. p. 59.), so doch ihrem wesentlichen Gehalte nach, nothwendig an: und in der That scheinen auch die Socratiker von wissenschaftlicher Tiefe, in der Anerkennung des Unterschiedes von Wissen und Vorstellung (ἐπιστήμη und δόξα) sich vereinigt zu haben. Antisthenes hatte über diesen Unterschied geschrieben (Diog. Laërt. V, 17.) und Euclides ihn schwerlich unberücksichtigt gelassen. Dagegen wird im Philebus der Streit gegen die Lustlehre zwar gewiß im Geiste

des Socrates, aber wohl nicht völlig in seiner Art, mit seinen Begriffssonderungen und Bestimmungen, geführt; namentlich die menschliche Glückseeligkeit sehr wahrscheinlich mit Platonischer Eigenthümlichkeit, als diejenige Mischung der Weisheit und Lust beschrieben, in der jene den ersten, diese den zweyten Platz einnehme (S. 21. ff. 59. ff.). Socrates mußte den Besitz des sittlichen Wissens selber wie für den Endzweck so für die Glückseeligkeit halten; und nicht ohne Grund wird eine solche in der Nicomachäischen Ethik berücksichtigte Ansicht von einigen Auslegern auf den Socrates zurückgeführt (s. Ethic. Nicom. I, 8, 6. und dazu Zells Anmerk.). So wie denn auch die Sonderung der vier Cardinaltugenden in den Büchern vom Staate (IV, 441. ff.) erweislich Platons Eigenthum ist. »Denn nach Socrates, heißt es in der sogenannten großen Ethik (I, 1.), gehören alle Tugenden dem vernünftigen Seelenvermögen an. Platon aber theilte darauf richtig die Seele in das vernünftige und vernunftlose, und gab jedem von beiden die ihm zukommenden Tugenden.« Ebendarum war es auch mehr der Platonischen als der Socratischen Lehre angemessen die Glückseeligkeit zu bestimmen wie es im Philebus geschieht.

Die Socratische Grundansicht in ausdrücklichen Aristotelischen Zeugnissen nachgewiesen, und aus Xenophontischen Mißverständnissen und Platonischen Erweiterungen ausgeschieden, findet sich nun auch beym Diogenes von Laërte, und zwar in Ausdrücken überliefert, woraus sich mit überwiegender Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß sie nicht von Aristoteles entlehnt, noch weniger aus Platons oder gar Xenophons Berichten gefolgert, sondern von einem andern Berichterstatter genommen waren, der Kunde von Socrates haben mußte, die mit dem des Aristoteles übereinstimmten. »Nur eines allein, heißt es, nannte Socrates das Gute, die Wissenschaft, und eins das böse, Unwissenheit.« (Diog. Laërt II, 31.).

Daß Socrates nicht bis auf die letzten Gründe der Sittlichkeit zurückgegangen seyn und darum das absolut und relativ Gute, oder das Gute und nützliche verwechselt haben sollte, werden wir mithin neueren Annahmen (s. Wiggers Sokrates S. 184.), gegen so entschieden ausgesprochene Zeugnisse alter und ehrenwerther Gewährsmänner, nicht glauben dürfen. Aber überließ es Socrates der innern und äußern Erfahrung, den Umständen und Verhältnissen, was ihm höchster Zweck war, das sittliche Wissen, in ihm selber und andern zu wecken, oder war er darauf bedacht es auf dem Wege wissenschaftlicher Erkenntniß, mit Ueberlegung und durch Methode zu entwickeln? fand ersteres statt, so war es schwärmerische Selbsttäuschung, wenn er die Philosophie als ihm von den Göttern angewiesenen Lebensberuf pries (Plat. Apolog. Socr. p. 20. 28.), und freudig das Märtyrthum für diesen Beruf auf sich nehmen wollte (ib. p. 28. 30.); es war unerklärliche Befangenheit seiner mit philosophischem Talent so ausgerüsteten Schüler, nicht etwa seine Gesinnung, sondern seine wissenschaftliche Weisheit in solchem Maß zu erheben. Und wie hätte er wohl ohne wissenschaftliche Bestimmungen über das sittliche Wissen, Männern, die an Gesinnung und Geistesrichtung einander so fern standen wie Antisthenes, Euclides, Paton und Aristipp, seine Ueberzeugung mittheilen können, daß die Tugend ein Wissen und in sofern das Wissen Zweck sey? In dieser Ueberzeugung nämlich vereinigten sich Euclides, Antisthenes *) und Platon, wie aus vollgülti-

*) Antisthenes drang zwar auf Werke, im Gegensatz gegen Reden und Lehren, und sagte in jenen, nicht in diesen bestehe die Tugend (Diog. L. VI, 11,); nannte aber nichts desto weniger die Einsicht (φρόνησις) die sicherste Ringmauer, und behauptete theils durch unerschütterliche Schlußfolgerungen werde diese bereitet, theils die Tugend sey lehrbar und alles Böse ein fremdartiges (ξενικὸν), d. h. wohl, der eigenthümlich menschlichen

gen und bestimmten Zeugnissen hervorgeht; Aristipp aber oder seine Schule behauptete unser Wissen beschränke sich auf Wahrnehmung der innern Empfindung, oder diese, d. h. die Affection allein (πάθος), werde wahrgenommen, sey untrüglich und insofern Criterium, nichts außer ihr aufzufassen (καταληπτόν) (Sext. Empir. adv. Math. VII, 19. u. das. Fabric.), ja sie allein sey wirklich, wahrhaft seyend (ebend. VI, 53.). Er konnte daher ganz wohl, jener Socratischen Annahme sich anschließend, die Vereinigungspunct aller Socratischen Schulen gewesen seyn möchte, die durchaus unsocratische Behauptung, Lustempfindung sey der sittliche Endzweck, durch die Ausrede zu rechtfertigen suchen, daß, da wir nur von innern Empfindungen wüßten, die Tugend und Glückseeligkeit, wenn im Gebiete des Wissens, nothwendig unter den Gegensatz der Lust und Unlustempfindungen fallen müsse.

Doch wozu indirecte Beweisführung statt der directen? »Indem Socrates, sagt Aristoteles (Metaph. XIII. 4.), sich mit den ethischen Tugenden beschäftigte, und zuerst allgemeine Bestimmungen (Definitionen) darüber aufzustellen sich bemühte (Democrit nämlich und die Pythagoräer hatten nur einige wenige Bestimmungen versucht), suchte er demgemäß

Natur, der Vernunft, nicht angehörig. (Diocles bey Diog. L. VI, 13. 12. vgl. 10. u. 104. 5.). Daher auch er, obgleich seine Sittenlehre in ihrer Ausführung fast ausschließlich beschränkende Bestimmungen enthielt, nur Socratische Kraft in Anspruch nahm und die Vierheit der Tugenden unter Tapferkeit und Gerechtigkeit zusammengefaßt (Diog. L. V, 11. 16.) zu haben scheint, — von der Socratischen Grundannahme, alle Tugend sey Wissen und Einsicht, das Böse Mangel an Wissen und Einsicht, muß ausgegangen seyn. Ebenso Euclides, wenn er das Gute zugleich als Intelligenz (νοῦς) und Einsicht (φρόνησις) bezeichnete, und das Böse als nicht seyendes (Diog. L. II, 106. und Cic. Quaest. Acad. IV, 42.).

das was (den Begriff). Denn er bemühte sich durch Schlüsse zu folgern; das Princip der Schlüsse aber ist das was. Zweyerlei nämlich kann man dem Socrates mit Recht beylegen, die inductorischen Bestimmungen und allgemeinen Definitionen, welche beide sich auf das Princip der Wissenschaft beziehen.« Noch an zwei andern Stellen der Metaphysik (I, 6. XIII, 9) und in der Schrift über die Theile der Thiere (de partib. anim. I, 1 p. 8.) sagt Aristoteles, daß Socrates das allgemeine gesucht und zuerst Bestimmung der Wesenheit oder die Definition für die Wissenschaft gewonnen habe. Die Wichtigkeit und Bedeutung der Induction in Socrates Beweisführung kennen und bezeichnen auch Cicero (Topica 10) und Quintilian (Instit. Orat. V, 11.); und als Unterart der Induction, oder als Vorstufe zu derselben ist die Socratische Vergleichung (παραβολή) zu betrachten (s. Arist. Rhet. II., 20, 4). Inductorisches Verfahren aber ist so alt wie die Wissenschaft, ja wie die Erfahrung; und die Definition schon von vorsocratischen Philosophen versucht worden, wie Aristoteles ausdrücklich anerkennt. Wenn er dennoch beides auf den Socrates zurückführte, so wollte er wohl unstreitig bezeichnen, daß jener Weise die Nothwendigkeit dieses zwiefachen dialectischen Verfahrens deutlich erkannt und dasselbe irgend wie wissenschaftlich zu begründen sich bemüht, ihrer, wie auch deutlich genug ausgesprochen wird, als Principien der Wissenschaft sich bedient habe. Auf zwiefachem Wege nämlich kommt, Aristotelischer Lehre zufolge, alle Ueberzeugung und Wissenschaft zu Stande; theils indem wir inductorisch aus dem besondern das allgemeine ableiten, oder unter das allgemeine das besondere subsumiren (Analyt. Priora II, 25. 26, 5. Analyt. Post. I, 1, 3. 18. II, 5, 1. 5. Topica I, 10. ed. Buhle), theils indem wir in syllogistischem Beweisverfahren aus allgemeinen und an sich gewissen oder als gewiß gesetzten Ueberzeugungen Folgerungen mit Nothwendigkeit ableiten (Anal. Pr. I,

1. Anal. Post. I, 1). Insofern die allgemeinen an sich gewissen Ueberzeugungen, die Principien des wissenschaftlichen Beweisverfahrens, der Ergänzung, Erweiterung, Veranschaulichung und Verwirklichung durch Induction bedürfen, Induction aber auf sinnlicher Wahrnehmung beruht, würde so wie eine bestimmte Richtung der sinnlichen Wahrnehmung uns abginge, eine entsprechende Richtung der Wissenschaft uns ausgehn müssen (Anal. Post. I, 18erg vl. die oben angeführten Stellen). Aber jeder Richtung des Wissens liegen Principien zu Grunde, die nicht durch Induction gewonnen werden, sondern unmittelbar gewiß sind (Analyt. Poster. I, 9, 5. 10, 1.), und solche unmittelbar gewisse Principien der Wissenschaften sind nicht allein die Grundsätze der Vermittelung (Formalprincipien), sondern nicht minder durch unmittelbares Bewußtseyn der Intelligenz erreichte Ueberzeugungen von der Wesenheit, die in Definitionen, im strengen Sinne des Wortes, ausgesprochen werden (Analyt. Poster. I, 8, 2. 10, 5. 9. II, 3, 9. 8, 14.); ja alles Wissens Princip ist die Definition (Analyt. Post. II, 12, 7.) und sie als solche Gegenstand ausführlicher metaphysischer Untersuchungen (Metaphys. VII 4, ff.). Wenn demnach Aristoteles dem Socrates vorzugsweise das inductorische und definitorische Verfahren beylegt, wiewohl je eines für sich längst vorher angewandt war, so führt er auf ihn seine eigene Ueberzeugung von der Erzeugung des Wissens zurück, betrachtet ihn als den Urheber der Grundpfeiler seiner eigenen Wissenschaftslehre, die in dem Maß Unterbau seiner Philosophie nach all ihren Richtungen ist, daß Mißverständnisse über jene, sehr erhebliche Irrungen in Bezug auf diese, zur Folge gehabt haben.

Zu welcher Deutlichkeit des Bewußtseyns bey Socrates die Ueberzeugung gelangt seyn mochte, daß Induction und Definition die sichern und nothwendigen Stützen aller Wissenschaft seyen, und wie weit er versuchte die Methode für dies zwiefache wissenschaftliche Verfahren auszumitteln, wird

schwerlich mit zuversichtlicher Entschiedenheit zu bestimmen unternehmen wer die Gränzen solcher Untersuchungen nicht verkennt. Wohl aber wird es verstattet seyn Vermuthungen zu wagen, so weit sie in bestimmten Ueberlieferungen oder sichern Folgerungen aus ihnen, Gewährleistung finden.

Richten wir unser Augenmerk von neuem auf die vorzugsweise berücksichtigten Platonischen Dialogen, so werden wir wie den Stoff, so auch die Form, den Grundzügen nach, als Socratisch, durch Aristotelische Zeugnisse nachweisen können. Ueberall nämlich und in den mannichfaltigsten Wendungen ist der Socrates jener Dialogen bestrebt theils durch einzelne unläugbare Thatsachen und Urtheile des sittlichen Bewußtseyns minder einleuchtenden sittlichen Wahrheiten inductorisch Anerkennung zu verschaffen, und beide zusammen, gleichfalls durch Induction, auf ihren allgemeinen Grund zurückzuführen, und zu zeigen daß dieser nicht mit der Annahme bestehn könne, Lustempfindung sey der Endzweck aller Bestrebungen und Handlungen, theils definitorisch die sittlichen Grundbestimmungen von allen Nebenbegriffen und Beziehungen zu läutern, womit behaftet und wodurch verdunkelt sie im gemeinen Bewußtseyn vorkommen. In's einzelnen eingehende Erwägung der Beweisführungen, die sich in denjenigen Platonischen Dialogen finden, welche vorzugsweise die Socratischen Grundansichten entwickeln, würde das gesagte gar sehr veranschaulichen, uns aber über unser Ziel hinausführen. Die vielfache Anwendung der Induction im Platonischen Dialog und ihre Wichtigkeit für denselben war den alten Geschichtsforschern der Philosophie, die Diogenes Laërtius (III, 53. ff.) *) vor Augen hat, so wenig entgangen daß sie versucht hatten die verschiedenen Arten derselben zu

*) Nähere Bestimmung des Begriffs Induction, bey den Alten, muß ich einem andern Ort vorbehalten.

sondern und zu bestimmen: (denn ihnen, gewiß nicht dem Platon, gehören die dort angeführten Sonderungen). Genaue Begriffsbestimmungen (Definitionen) zu erlangen, bedient sich Platon vorzugsweise der Eintheilungen, und zeigt bekanntlich in mehreren seiner herrlichsten Dialogen, mit einer für uns fast ermüdenden Ausführlichkeit, wie sie zu Stande kommen sollen. Dieses Verfahren möchte ich in der Art, wie Platon sich seiner bedient, nicht für Socratisch halten, theils weil Aristoteles, wo er bestreitet, daß es Princip der Wissenschaft seyn könne, (s. bes. Anal. Poster. II, 5.), nur Platon, nicht Socrates nennt; theils und vorzüglich weil in den Dialogen in denen sich's vorzugsweise angewandt findet, im Sophisten und Staatsmann, Socrates die Unterredung nicht leitet, und es außerdem mit der Platonischen Ideenlehre sehr genau verknüpft war. Wo aber Platon die Begriffe der Dinge als die unveränderlich für sich seyenden Urbilder der Dinge beschreibt, entfernt er sich vom Socrates; »denn Socrates, sagt Aristoteles, »macht das allgemeine und die Definitionen nicht zu abtrennbarem (zu solchem das außer dem Dinge und für sich seyend ihnen zum Grunde liege); sie aber (Platon und die ihm folgten) trennten es ab und nannten solches (abgetrennte) Seyn Ideen (Metaph. XIII, 4. vgl. I, 6.). *) Da Socrates nämlich die Anwendung seiner Dialectik auf das sittliche Bewußtseyn beschränkte, konnte er auch bey der lebhaftesten und bestimmtesten Ueberzeugung durch Definition die ewig wahren, unveränderlichen sittlichen Grundbegriffe zu erreichen, nicht veranlaßt seyn sie für abtrennbare Wesenheiten zu halten, d. h. ihnen eine andre Rea-

*) Aristocles Annahme, Socrates habe auch die Entwickelung der Platonischen Ideenlehre begonnen, (bey Euseb. Praep. Ev. XI, 3. vgl. Plutarch. Placit. 1, 3, 3. u. s. w.), wird durch obiges Zeugniß des Aristoteles hinlänglich widerlegt (vgl. Schleiermacher a. a. O. p. 61.).

lität beyzulegen als die sie in dem unveräußerlichen Bewußtseyn des Gewissens haben. Durch diese Aristotelische Unterscheidung gewinnen wir wiederum ein Mittel zur Sonderung Socratischer und Platonischer Lehren, auf dessen weitere Benuzzung wir hier verzichten müssen. Merkwürdig aber, daß auch Xenophon, wo er zeigt, wie Socrates die Jünglinge zur Unterredung geschickter gemacht (διαλεκτικωτέρους. Memorab. IV, 6.), zweyerley ausschließlich hervorhebt, die Uebungen in der Begriffsbestimmung oder Definition (τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων a. a. O. 1.) und die inductorische Hinleitung auf anerkannte Grundsätze (ebend. 13. ff.) *). In eine Zergliederung der Socratischen Unterredungen beym Xenophon und die Untersuchung, wie weit dieser Socratiker des Socrates inductorisches und definitorisches Verfahren gekannt und zu handhaben gewußt habe, kann hier nicht eingegangen werden. Nur die Bemerkung sey noch verstattet, daß Untersuchungen über das Wesen und die Anwendbarkeit der Definition und Induction auch die scharfsinnigen Socratiker Antisthenes und Euclides, so wie ihre Schulen, besonders die von letzterem ausgehenden, Megarische und Eretrische, auf's lebhafteste beschäftigt zu haben scheinen.

Wie aber mit so entschiedener und erfolgreicher Bemühung um Grundlegung der Wissenschaftslehre die Aeußerung bestehn konnte, daß die Gottheit allein wahren Wissens theilhaftig sey, und der Mensch nur insoweit er sich seiner Unfähigkeit zu wissen bewußt werde **); wie Socrates die Me-

*) εἰ ... ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἂν πάντα τὸν λόγον ὧδέ πως .... οὕτω δὲ τῶν λόγων ἐπαναγομένων, καὶ τοῖς ἀντιλέγουσιν αὐτοῖς φανερὸν ἐγίγνετο τἀληθές. Vergl. über Socrates Kunst des Analysirens der Begriffe und seine Inductionsmethode J. W. Süvern über Aristophanes Wolken.

**) s. vorzüglich F. Delbrück's Socrates. Köln 1819. S. 3. ff.

thoden der Induction und Definition als Mittel betrachten und benutzen mochte zu der von ihm vielgepriesenen Selbsterkenntniß zu gelangen, und mit fortschreitender Selbsterkenntniß das sittliche Wissen mehr und mehr zur Bestimmtheit und Deutlichkeit des Bewußtseyns zu erheben sich überzeugt halten mußte; wie er ferner jenes Wissen auf das Bewußtseyn von der Gottheit zurückgeführt, und an die Ueberzeugung von der unkörperlichen und ewigen Wesenheit der Seele und ihrer persönlichen Fortdauer geknüpft haben wird; wie weit er die Platonische Ansicht von der Liebe als dem begeisternden Principe des Wissens eingeleitet oder entwickelt haben mag; wie endlich seine auf die Spitze getriebene Lehre von der Kraft und Genugsamkeit des vollendeten sittlichen Wissens einerseits nicht im Widerspruch stand mit seinem schlichten, alle Uebertreibung scheuenden Sinn, andrerseits als ein naturgemäßer ja nothwendiger Anfangspunct einer aufs Gewissen gegründeten Behandlung der Ethik zu betrachten ist, und eben darum so mächtig anregend und überaus folgenreich war — darüber Untersuchungen und Betrachtungen anzustellen, muß ich mir, obgleich überzeugt, daß sie schwerlich ganz ohne Erfolg bleiben könnten, für jetzt und an diesem Orte versagen.

Schließlich will ich nicht bergen, daß der Unmuth über neuere Mißhandlung der Socratischen Lehre die Bekanntmachung der voranstehenden Untersuchung veranlaßt hat. Mögen sachkundige Leser entscheiden, inwiefern durch dieselbe die Ansicht widerlegt wird: Socrates habe mit den Sophisten auf gleichem Boden, dem des Subjectiven, sich nicht bey dem bestehenden als fester Angel des Handelns beruhigenden, sondern überall nach den Gründen fragenden Denkens gestanden, und sey in das Bestreben, ein freyes unstätes Klügeln an die Stelle der schlichten unmittelbaren Auffassung des gegebenen zu setzen, in der That verflochten gewesen, ja sogar

Repräsentant desselben. *) — Auf eine ins einzelne eingehende Critik dieser Ansicht verzichte ich gern, da einestheils eine Prüfung ihres nicht historischen Standpuncts dieses Orts nicht ist, andrentheils der zu ihren Gunsten versuchten Aneignung des thatsächlichen eine Beurtheilung zu Theil geworden ist, die ebenso gründlich wie billig, nur dürftige Nachlese verstatten würde. **)

*) s. v. Henning's Principe der Ethik in ihrer historischen Entwickelung S. 40. ff. Rötscher disquisit. de Aristophanis ingenii principio p. 45.

**) Süvern a. a. O. S. 70.

LUDOVICI SCHOPENI

SPECIMEN EMENDATIONIS

IN AEL. DONATI COMMENTARIOS TERENTIANOS AD NOVAM TOTIUS OPERIS EDITIONEM INDICENDAM PROPOSITUM.

*Nihil ad populum facit actorem velut ex tragoedia loqui, quod vitium Plauti frequentissimum est.**) Quis est, qui divinare possit, quem dicat morem comoedorum *velut ex tragoedia* loquendi? Ne te morer, locus corruptus est,

---

*) Quod dudum monui, Donati Commentariis ubique immixtas esse enarrationes aliorum, id insigni exemplo probare possunt, quae in ipso operis initio de comoedia traduntur. Haec enim omnia usque ad verba *Comoedia est fabula*, non eius scriptoris sunt, cuius feruntur in libris, sed Euanthii Grammatici, qui eadem fere, qua Donatus, aetate vixit et Constantinopoli litteras docuit. Atque hoc ita esse, ut dixi, Lindenbrogius probabiliter ostendit ex Rufino Antiochensi, qui in libr. de metris Terentianis, quaedam ex his ipsis prolegomenis citans, eorum auctorem diserte Euanthium facit. Donati certe ea non esse, vel sola latinitas scribendique ratio docere poterat. Vulgo libellus, unde quinque locos priores hic emendandos elegi, inscribitur *De Comoedia et Tragoedia*; vera inscriptio *De Fabula* est, ut ex eodem Rufino p. 2705. patet. A. B. Wolffius de Canticis p. 16. In libris veteribus nullus omnino titulus comparet. Cum autem veteres dico editiones, intelligo quatuor potissimum, quarum praestantissima prodiit ex officina Vindelini Spirensis,

quem ego, certissimam, ut opinor, coniecturam secutus, sic restitui: *velut extra comoediam.* Nimirum solet, ut constat, Plautus, quem iste reprehendendum hoc nomine putat, actores nonnunquam ea ad populum loquentes facere, quae nihil plane ad id, quod agitur, pertinere, sed ut ille ait, velut extra comoediam dicta esse videantur. Erroris origo in promptu est. *Extra* enim cum temere esset ab imperitis dissectum, vicinum vocabulum, quod etiam compendio scribi solebat, in corruptelae societatem traxit.

Quin etiam solus ausus est Terentius, cum in fictis argumentis fidem veritatis assequeretur, etiam contra praescripta comica meretrices interdum non malas introducere, quibus tamen, cur bonae sint, et voluptas per ipsum et causa non desit. Postrema haec verba et sensus et constructionis difficultatem habent. Utrique incommodo ego mihi videor mederi posse, sic lenissime corrigendo: *quibus tamen, cum bonae sint, et voluptas per ipsum et causa non defit.* Res aperta est, ut opinor.

Illud vero tenendum est, post νέαν κωμῳδίαν Latinos multa fabularum genera protulisse, ut togatas, a scenicis atque argumentis latinis, praetextatas, ab dignitate perso-

---

anno, ut putant, MCCCCLXXII. Alteram sine anni et loci nota, quam Ebertus in Lex. Bibliogr. T. I. p. 496., tanquam omnium vetustissimam, primo loco posuit, Vindelini editione iuniorem esse et totam ex ea fluxisse, tum probabo, cum de omni genere subsidiorum, quibus in Donato emendando usus sum, proprie exponam. Reliquae duae, quas usurpavi, editae sunt Tarvisii a. MCCCCLXXVII. et Venetiis apud Lazarum Soardum a. MCCCCXCVII., quarum utraque fabulis Terentii Donatum comitem dedit.

narum et latina historia, Atellanas, a civitate Campaniae, ubi actitatae sunt plurimae, Rhinthonicas, ab actoris nomine. Chr. Reuvens. Collect. Litt. p. 47. legendum suspicatur *a scenicis togis atque arg. lat.*, quem ego non sequar. Nam ea mutatione, magnopere vereor, ne, quae sana et integra sunt, corrupta fiant. Quid igitur? *Scenicos latinos* cum dicit, histriones, ni fallor, describit, qui Romanorum habitu, id est, togati, in scenam prodibant. Quod quam recte et Latinorum consuetudini loquendi convenienter dixerit, nescio; hoc scio, tali omnino dicendi genere hunc libellum scriptum esse, vix ut ullum in eo priscae elegantiae studium agnoscas. Paullo inferius post *personarum* libri vett. vocem *tragicarum*, vulgo omissam, recte addunt. A. G. Langius Vindic. Trag. Rom. p. 52. Quod autem in extremo Rhinthonem, quem omnes poetam fuisse tradunt, *actorem* vocat: vulgaris scriptura maculam traxit, quam iure mireris ne paullulum quidem suboluisse Gisb. Cupero Obss. I. 10. p. 73. Scripsit *ab auctoris nomine*, ut iam pridem in tanta aberrandi facilitate reponendum monuerunt G. I. Vossius Instit. Poet. II. 1. p. 103. et I. Toupius Emend. Suid. II. p. 136. Ox.

Latinae fabulae primo a Livio Andronico scriptae sunt ad cunctas res, etiam tum recentius idem poeta et actor fabularum suarum fuisset. Sic libri veteres, sensu nullo. Itaque Muretus, cum in aliis exemplis scriptum reperisset *cum etiam tum recentius idem et poeta* etc., legendum coniicit hoc modo: *Latinae fabulae primo a Livio Andronico scriptae sunt; cum, etiam tum ad cuncta recentibus, idem et poeta et actor fabularum suarum fuisset*, ut hoc significetur, ideo eundem et poetam et actorem fuisse, quod Romani etiam tum ad eiusmodi omnia rudes essent. In quo

primum id mirum est, quod *recentibus* illud, quo corruptelam sibi sanasse videtur, plane non habet, quo iuste referatur. Nam ad Romanos referri posse, cum nulla eorum hic mentio fiat, nemini credo Muretum persuasurum esse. Quin etiam *cuncta*, sic nude positum, de omnibus omnino rebus, non de scenicis tantum, quemadmodum Muretus voluit, intelligi debet. Quare cum alia laboranti huic loco medicina adhibenda sit, afferam ipse, si quid certius possum. Suspicor enim legi oportere: *Latinae fabulae primo a Livio Andronico scriptae sunt, adeo cuncta re etiam tum recenti, ut idem et poeta et actor fabularum suarum fuisset.* Eam mutationem, quae scriptoris menti plane respondet, ductam esse ex ipsis veteris scripturae vestigiis, facile intelligit, qui aliquam eo in genere exercitationem habet. Singula persequi non libet; tantum admonebo, ne quid vitiosi residere existimes, structuram verbi *fuisset*, pro *esset* positi, non inusitatam esse scriptoribus huius aetatis, ut exemplis docet Salmasius ad Tertull. de Pallio p. 120. *Etiam tum* autem est *tum adhuc*, ut vulgo loquuntur. Sueton. de Illust. Gr. init. *Grammatica Romae ne in usu quidem, nedum in honore ullo erat, rudi scilicet ac bellicosa etiam tum civitate.* Fr. A. Wolfius ad Tacit. Annal. I. 3.

Protasis primus est actus initiumque dramatis, epitasis incrementum processusque turbarum ac totius, ut ita dixerim, motus erroris. Haec cum primum legerem, *motus erroris* mendum putabam operarum. Sed idem miro consensu editi omnes, nisi quod vetustissimi *modus erroris* habent. Unius litterae mutatione sensus veritatem restitui, scribendo *nodus erroris*. Quam emendationem egregie nuper comprobatam inveni Collectaneis Reg. exemplaris,

unde in altero libello de comoedia haec omnia a Lindenbrogio pro vetere librisque firmata scriptura temere supposita sunt.

Personati primi egisse dicuntur comoediam Cincius et Faliscus, tragoediam Minutius et Prothonius. *) Lindenbrogii ms. non *Prothonius* habet, sed *Prothimus*, eamque lectionem firmat Adelphorum Didascalia: *Egere L. Attilius Praenestinus, Minutius Prothimus.* Inscriptio vetus Gruteri p. DCCCCXXXI. *Prothumum* habet, et lapis apud Murator. p. MDCCXXXII. *Prothymum.* Nomen *Prothonii* nusquam inveni. *Prothimus* autem vel, quod libentius scriberem, *Prothymus* graecae originis est, qualia saepissime libertinis utriusque sexus apud Romanos cognomina erant. Manut. ad Cic. Epist. Fam. VII. 24. et Bentleius ad Horat. Serm. I. 3. 40. Idem nomen ex libris meis vetustis restituo Donato in Praefat. Eunuchi, ubi hodie *Posthumio* legitur. Sed quod nostro loco *Minutius* et *Proth.* non unius hominis, ut in Didascalia, sed duorum

*) Hic et qui sequuntur loci desumti sunt ex commentariolo Donati de comoedia, cuius initium in libris veteribus arcte cum extremo Euanthio cohaeret, nullo interiecto titulo. Mss. Lindenbrogii indicem tantum *De Comoedia* habent, scriptoris nomen non addunt. Neque tamen dubitandum videtur, quin recte Donato librum vindicaverim. Nam, ne dicam, in dictionis genere vix quidquam inveniri, quod ab huius scriptoris elegantia dissidere videatur: ipse etiam Donatus in Praef. Adelph. testatur se commentario nonnulla de comoedia praeposuisse. *Protasis est turbulenta*, inquit, *epitasis clamosa, catastrophe lenis; quarum rationem diligentius in principio proposuimus, cum de comoedia quaedam diceremus.* Atque haec eadem, quod percommode cecidit, etiamnum libellus continet, cetera adeo mutilus et lacunosus, ut, quae hodie eius supersunt, fragmentorum nomine inscribenda videantur.

sunt nomina, pariterque *Cincius*, quod magis etiam mirere, diversus a *Falisco* ponitur, eum et ipsum librariorum potius errorem, quam eruditi Grammatici, Wolffius de Canticis p. 23. credit mihique plane persuasit, utrobique particulam *et* eiici oportere.

Omnium autem comoediarum scripta ex quatuor rebus omnino sumuntur, nomine, loco, facto, eventu; nomine, ut Phormio, Hecyra, Curculio, Epidicus; loco, ut Andria, Leucadia, Brundusina; facto, ut Eunuchus, Asinaria, Captivi; eventu, Commorientes, Adelphi, Heautontimorumenos. His paucis in verbis, vix credibile est, quam multa scribarum errore depravate legantur. Primum illud *comoediarum scripta*, quid quaeso est? Nempe truncavit posterius hoc similitudo litterae praecedentis. Lege *inscripta*, quod cadentis sane latinitatis vocabulum reperitur etiam apud Gellium in Praefat. N. A. Sed graviori medicina egent, quae sequuntur: *nomine, ut Phormio, Hecyra, Curculio, Epidicus.* Inscribi ait quasdam fabulas a nomine, eorum scilicet, qui praecipuas in iis partes tenent. Cuius rei exempla ut recte et Phormio et Curculio et Epidicus ponuntur: ita Hecyrae nomen, quod additum legitur, non dubito, quin temere ab aliquo imperito inculcatum sit. Ipse enim ad Hec. docet, quod vel nomen declarat, hanc ideo vocari, quia per socrus et soceros in ea multa agantur. Neque leve huius fraudis indicium putari debet, quod hoc uno loco quatuor, non tria, ut in reliquis, fabularum nomina commemorantur. Ex eodem genere vitiorum illud est, quod aliquanto post vulgo ita legitur: *eventu, Commorientes, Adelphi, Heautontimorumenos.* In libris veteribus, quos mihi quidem usurpare licuit, pro *Adelphi* constanter *Crimen* inveni,

eamque scripturam veram esse arbitror. Respicit autem, ni fallor, Afranii hoc nomine togatam, cuius memoriam servavit Nonius. Altera inscriptio supposita est in locum genuinae, quippe in vulgus ignotae. Sed locus etiam alio, quanquam leviori et sola coniectura facile eximendo, vitio laborat. Suspicor enim post vocem *eventu* excidisse part. *ut* eadem de causa, quam modo significavi. Ceterum praeteriens moneo, Brundusinam quam vocat, esse eiusdem Afranii, ut ex Festo v. *Sagaces* patet. Eandemne dicant Charisius I. p. 80. et Priscianus X. p. 879., viderint alii. Leucadia autem Turpilii Comici fabula est, a Nonio saepius laudata. Plura habet Davisius ad Cic. Tusc. Disp. IV. 34., qui locus fraudi fuit lexicographo eximio, Aeg. Forcellino s. v. *Leucadius.*

Comoediarum formae sunt tres, Palliatae, graecum habitum referentes, quas nonnulli tabernarias vocant, Togatae, iuxta formam personarum habitum togarum desiderantes. Ex libris veteribus scripsi *referentes*, cum vulgo esset *ferentes*. Reuvensio Collect. Litt. p. 47. verba *quas nonnulli tab. vocant*, cum palliatas nemo unquam *tabernarias* dixerit, sedem mutasse suspicanti, probabili coniectura scribendum videtur: *Togatae, iuxta formam personarum habitum togarum desiderantes, quas nonnulli tabernarias vocant.* Verum haec omnia cum eiusdem esse non possint, qui paullo ante multa, non tria tantum comoediarum genera esse dixit: noli dubitare, quin alterutro loco alienae manus lacinia sit. Ultra progredi, ut nunc sunt ista fragmenta, hariolantis est.

In scena duae arae poni solebant, dextra Liberi, sinistra eius dei, cui ludi fiebant: unde Terentius in Andria

ait: Ex ara hac sume verbenas. Hinc Ulyssem palliatum semper inducunt: sive quod aliquando insaniam simulavit, quo tempore tectum se esse voluit, ne agnitus cogeretur in bella prodire: seu ob singularem sapientiam, qua tectus munitusque plurimum sociis profuit. Huius enim virtutis erat animi semper decipientis ingenium. Nonnulli Ithacae incolas, sicut Locros, palliatos fuisse commemorant. Achillis et Neoptolemi personae diademata habent, quamvis regalia sceptra nunquam tenuerint. Deesse nonnulla post *verbenas*, perspicuum est. Sed egregie fallor, aut omnino ea, quae de tragico narrantur habitu, aliunde huc irrepsere. Nec tamen probaverim Oct. Ferrarium de Re Vest. II. 4. 1., qui quas sibi ineptias merito hic deprehendisse videtur, interpolatoris indicium habet. Quisquis enim haec scripsit, profecto non *pallium*, sed, quod iam ex ipsa, quam addidit, rei explicatione patet, *pileum* Ulyssi eiusque popularibus tribuit. Ulyssem certe tantum non semper *pileatum* fuisse, ex imaginibus scriptoribusque nota res est. I. Meursius Misc. Lac. II. 17. Raynaud. de Pileo VIII. p. 1263. Thes. Graev. Winckelmann. Hist. Art. X. 1. §. 26. Addam insignem Varronis locum ex Nonio p. 544., a me, ut opinor, integritati restitutum. *Diogenem postea pallium solum habuisse et habere Ulyssem meram tunicam, pileum ideo habere.* Negationem, quae vulgo post *ideo* ponitur, eieci; idque iis, qui totum locum attente perpenderint, facile probatum iri puto. Nam Ulysses, ut Varroni videtur, ideo pileum habet, quia mera indutus est tunica, non pallio, quo ipsum caput Diogenem obtexisse constat.

Ueber den chremonideischen Krieg.

Von

B. G. Niebuhr.

Athenäus (VI. p. 256. f.) erzählt nach Hegesander: während des Chremonideischen Kriegs (κατὰ τὸν Χρεμωνίδειον πόλεμον) hätten die Demagogen zu Athen gerühmt: in andern Dingen wären die Griechen sich gleich, aber den Weg welcher Menschen in den Himmel führe, kennten die Athenienser allein.

Welcher Krieg dies war, ist, so viel ich weiß, bis jetzt noch nicht erklärt. Casaubonus gestand daß er es nicht angeben könne, und forderte die Forscher der attischen Geschichte auf, es auszumitteln. Der neueste Herausgeber erkennt, daß Dalechamps Einfall, hier eine Beziehung auf Chremon, einen der dreißig Tyrannen, oder gar auf den Messenischen Wegweiser gleiches Namens, zu sehen, ganz unglücklich sey: was eine vermeinte Emendation (Ὀρχομενίδειον) bedeuten soll, läßt sich nicht einmal errathen.

Ich habe sehr zufällig des Räthsels Lösung gefunden, und die ist von der Art daß sie nicht bestritten werden kann.

Wer sich damit ergözt hat des Johannes Stobäus Blumenlese durchzugehen, kennt Teles: als moralischer Schriftsteller und Lebensphilosoph unverkennbar ein Vorbild Plutarchs: dessen ansehnliche Bruchstücke, in großer Wäßrigkeit und neben viel Langweiligem, einige sehr interessante Züge vom Leben der spätern Attiker aufbewahrt haben. Er schrieb, wie sich ohne weiteres aus der folgenden Untersuchung ergeben wird, um die Ol. 133: und verdient schon deswegen be-

achtet zu werden. Denn er ist der späteste Attiker: aus dieser Zeit sind sonst höchstens nur unbedeutende Fragmente der jüngsten Komiker erhalten: und das anschauliche Bild wie die Sprache seit 80 Jahren sich verändert hatte, ist wohl aufmerksamer Betrachtung werth. Und was haben wir überhaupt aus diesem Zeitraum, in Prosa, erhalten, ausser den Wundergeschichten, den Katasterismen, und dem zweiten Buch der Oekonomik! Wo dies der Fall ist, da werden Schriften interessant an welchen man sonst gleichgültig vorübergehen kann.

Dieser Teles also glaubte wohl ein menschenfreundliches Werk zu thun, wenn er bewiese, daß Landflüchtigkeit kein Unglück sey. Denn freylich war damals zu Athen, und in den meisten griechischen Städten des festen Landes, jeder der sich vor den Phrurarchen des Antigonus, oder den von ihm eingesezten Tyrannen, nicht erniedrigte, und selbst ihre Kreaturen wenn ihre Laune sich wandte, zum mindesten mit Verbannung bedroht; und es war nothwendig sich darüber zu resigniren, für den Knechtischen wie für den Freygesinnten. Ein Vaterland wie es Demosthenes gekannt hatte, gab es nicht mehr: und, was einst empörende Sophisterei der gemeinsten Gesinnung gewesen wäre, konnte nun auch ein rechtlicher nüchterner Mann denken und sagen. Ein Athenienser konnte zu Alexandria freyer denken und athmen als in seiner Heimat, unter einem makedonischen General; dem herzzerreissenden Anblick des herabgewürdigten Vaterlands, der Verächtlichkeit seiner unglücklichen Mitbürger, hatte er sich entzogen: wenn er aber dem Philosophen glaubte, und in der Zärtlichkeit für die Heimat eine Schwäche zu sehen sich überredete, weil das Unglück der Entfernung sich nicht in Worten klar machen ließ (ἔργῳ μεῖζον ἢ λόγῳ), so hatte er doch nur ein Gefühl getödtet, woraus ihm freylich nichts mehr als ein edler Schmerz kommen konnte.

Man verzeihe diesen wehmüthigen Hinblick auf jene Zeit des tiefen Elends der armen Griechen, worin eben ihr Un-

glück sie noch jezt weit verächtlicher erscheinen läßt als sie es in der That waren: denn welche Tugend und welche Größe hätte sich unter Antigonus Gonatas, und seinen Schergen, auch nur zeigen können ohne Verderben zu bringen? Wer ächt menschlich fühlt, dem blutet das Herz für sie in diesem Verfall; wie es in den glänzenden Tagen ihrer Vorfahren für diese schlägt.

In jenem Traktat nun [1]) nennt Teles aus seiner eigenen Zeit mehrere, deren Loos durch Entfernung aus dem Vaterlande glänzender geworden: — Lykinus, der in Antigonus Dienst Phrurarch zu Athen gewesen war: Hippomedon den Lakedämonier, Ptolemäus Statthalter an der thrakischen Küste — und fährt dann fort: Χρεμωνίδης καὶ Γλαύκων οἱ Ἀθηναῖοι, οὐ πάρεδροι καὶ σύμβουλοι; ἵνα μὴ τὰ παλαιά σοι λέγω, ἀλλὰ τὰ καθ' ἡμᾶς. Καὶ τὸ τελευταῖον οὐκ ἐπὶ στόλου τηλικούτου ἐξαπεστάλη, καὶ χρημάτων τοσούτων, πιστευόμενος καὶ τὴν ἐξουσίαν ἔχων ὡς βούλοιτο χρῆσθαι [2]);

Hier haben wir einen Athenienser Chremonides, welcher, wie ihm der alexandrinische König eine Flotte zur Führung übergab, allerdings, — sey es ehe Teles schrieb oder nachher, — eben so in seiner Vaterstadt Seele eines Kriegs in dem Maaße seyn konnte daß dieser von ihm benannt ward, wie die Geschichte noch jezt den archidamischen Krieg nennt. Und in einem Schriftsteller, welcher einen Schaz von Nachrichten, die nur auf Anordnung warten, aus der Geschichte der Epigonen, und dem Zeitraume den Phylarchus schrieb, erhalten hat, Polyänus, findet sich ein Chremonides als Be-

1) Stobäus XL (περὶ ξένης), 8.

2) In der Gaisfordschen Ausgabe ist der Fehler der früheren erhalten, die das Komma hinter πιστευόμενος sezen, — handgreiflich sprachwidrig dieses Participium mit dem Genitiv construirend.

fehlshaber einer ägyptischen Flotte im Gewässer von Ephesus [3]).

An dieser Küste lag die rhodische Flotte unter dem Nauarchen Agathostratus. Chremonides, der Admiral des Königs Ptolemäus, zeigte sich vor ihr in Schlachtordnung um sie zum Treffen zu fordern. Der rhodische Befehlshaber manövrirte so daß es schien er weigere sich der Schlacht; und als Chremonides sich täuschen ließ, und, den furchtsamen Gegner verachtend, mit Siegesgesang auf seine Station zurückgekehrt war, wiederholte jener mit entschiedenem Erfolg was Lysander gethan: er wandte plötzlich um, und fiel auf die Schiffe, deren Bemannung ausgestiegen war und sich zerstreut hatte.

Beyde Stellen verglichen, lassen darüber keinen Zweifel zu, daß die Zeit wo Chremonides die alexandrinische Flotte führte, entweder in den Krieg des Philadelphus gegen Antiochus Soter und Theos, oder in den des Euergetes gegen Seleukus Kallinikus fällt. Ich habe lange vergebens ein Moment gesucht welches zwischen beiden Zeitpunkten entscheide: auch hier zeigt es sich wie wenig man an der Vervollständigung unserer historischen Ueberblicke, auch derjenigen Zeiten wo die wenigsten festen Punkte erhalten scheinen, verzweifeln darf.

Ich kenne keine andere Stelle welche ausdrücklich von einem Krieg der Rhodier gegen die Ptolemäer Zeugniß gäbe als eben diese des Polyänus. Als ein mittelbares darf aber dafür gelten, daß die Rhodier Stratonikea von den Seleukiden zum Lohn für große Verdienste eingeräumt erhalten hatten [4]): denn diese Verdienste konnten nur in einem Seekriege gegen Aegypten erworben — und sie mußten ungemein seyn, da das Geschenk so glänzend war.

---

3) Polyänus V. 13.

4) Polybius XXXI. 7. Στρατονίκειαν ἐλάβομεν ἐν μεγάλῃ χάριτι παρ' Ἀντιόχου καὶ Σελεύκου.

Wüßten wir also nur, welcher Seleukide es verlieh! Der Text des polybianischen Excerpts, sagt: Antiochus und Seleukus: ich habe an einem andern Ort die Vermuthung vorgetragen: Antiochus, des Seleukus (Sohn): also Soter: — denn Antiochus und Seleukus, als Collegen, kamen mir unglaublich vor. Es könnten nur Hierax und Kallinikus gemeint seyn: und welcher Bruderzwist ist, nach dem thebanischen, bekannt wie der ihrige? Man könnte indessen doch so lösen: die Geschichte dieser Zeiten sey bekanntlich in dem Maaße zerstört, daß auch eine ganz schwache und zweifelhafte Spur gelten dürfe, daß Antiochus, ehe er mit seinem Bruder über den Besitz der ganzen Monarchie stritt, von ihm anerkannt in Kleinasien regierte [5]): und so hätte die Abtretung in diese Zeit fallen können als Euergetes der gemeinschaftliche Feind beyder war: und der Mißstand, daß der jüngere zuerst genannt werde, falle dadurch weg, daß es eine Handlung gewesen die seinen Reichstheil betroffen, wobey der ältere Bruder nur bestätigend eingetreten sey. Solche Möglichkeiten lassen sich allerdings darstellen; ja noch ferner: Polybius Ausdruck, obwohl er bestimmt auf eine einzige Belehnung zu gehen scheine, dürfe vielleicht nicht so scharf gefaßt werden; es könne Antiochus sie ertheilt, und Kallinikus, um sich mit den Rhodiern nicht zu verfeinden, später bestätigt haben. Diese Erwägungen haben mich selbst gegen die Richtigkeit meiner Aenderung mißtrauisch gemacht, und noch mehr die allerdings auffallende Unwahrscheinlichkeit, daß der Stifter der Stadt sein reich ausgestattetes Werk in fremde Hände gegeben: daß der zweite nach Alexander, als die Könige der getheilten Staaten sich noch ganz als Makedonier dachten, und

5) Justinus XXVII. 2. Ad Antiochum fratrem litteras facit, quibus auxilium eius implorat, oblata ei Asia inter fines Tauri montis, in praemium latae opis. — Interea Ptolemaeus cum Antiochum in auxilium Seleuco venire cognovisset, etc.

darstellten, eine Stadt, die als eine eigentlich makedonische Colonie gestiftet war [6]), einer griechischen Republik hätte überlassen sollen: und dann, daß Stratonikea, später als Ol. 124 gegründet, wäre sie schon vor Ol. 129 unter die Gewalt einer Republik gekommen, welche ihre Unterthanen wohl nicht drückte, aber doch für ihre Zwecke beherrschte, schwerlich die sehr blühende Stadt geworden wäre. Endlich aber ist es wohl entscheidend, wenn die Rhodier gegen Alexandria in Euergetes Zeit Krieg führten: man müßte sonst ohne alle Begründung einen doppelten annehmen.

Ein genügendes Mittel der Zeitbestimmung ist nämlich die Erwähnung, daß der Lakedämonier Hippomedon Statthalter der thrakischen Seestädte für König Ptolemäus genannt wird. Denn die thrakische Seeküste, zwischen dem Nestus und dem Hellespont, war eine Eroberung des Euergetes über Kallinikus. Weder Theokrit noch das adulitische Monument nennen Thrakien unter den Ländern des Philadelphus, aber das letzte ausdrücklich unter den Eroberungen seines Erben: es war eine von denen die am Anfang des Rachekriegs mit reißender Schnelligkeit gewonnen wurden: wohl noch ehe die Ol. 133 zu Ende ging.

Hierauf bauend, halte ich für ausgemacht, daß Chremonides in diesem Kriege mit der Flotte nach Jonien gesandt ward; und daß, wenn Justinus sagt: die Seestädte hätten sich für Kallinikus nach dem Untergang seiner Flotte erklärt, und so den syrischen Thron gerettet: — dieser unbestimmte Ausdruck nicht von den theils ohnmächtigen, theils Aegypten ganz unterthänigen Städten des festen Landes zu verstehen ist, sondern von den Rhodiern, und den freyen Inseln, die

6) Strabo XIV. p. 660. c. Bey Stephanus s. v. ist zu lesen: πόλις Μακεδόνων statt π. Μακεδονίας: ein Widersinn, welchen Salmasius dem Verfasser nicht hätte zur Last legen sollen.

wir nachher, wo es in der Geschichte heller wird, mit ihnen verbunden finden, Chios und Lesbos, — so wie von Byzantium: also daß Rhodus die Seele des Bundes war und ihm Kraft gab [7]). Die reiche Kriegscasse, welche Chremonides betraut war, sollte wohl zu Subsidien, und zu geheimen Ausgaben in diesen Städten dienen.

Nun hätte in Griechenland der Krieg zwischen Aegypten und Syrien, so weit er im ägäischen Meere von der Flotte unter Chremonides geführt ward, wohl mit seinem Namen bezeichnet werden können: aber Athenäus Ausdruck läßt nicht bezweifeln, daß der chremonideische Krieg, von dem er redet, die Athenienser sehr nahe anging. Und an jenen Ereignissen nahm das todtmatte Athen gar keinen Antheil. Die Ohnmacht der armen Stadt war so klar, daß Antigonus, vielleicht von der Ehrfurcht gerührt welche auch Römer manchmal für Athen ergriff, etwa vor zehn Jahren die Besatzung aus der Stadt gezogen, und ihr die Freyheit wiedergegeben hatte [8]): aber Piräeus und Munychia waren immerfort in der Gewalt der makedonischen Besatzung, deren Befehlshaber erst nach Antigonus Tod, da sich in Makedonien großer Verfall und Auflösung zeigte, sich erkaufen ließen abzuziehen.

Der letzte Krieg des Namens werth, welchen Athen gegen Makedonien führte, war der in der früheren Zeit des Antigonus Gonatas, wo Areus von Sparta, und Patroklus mit der alexandrinischen Flotte, unschlüssige und ungenügende Hülfe brachten. Die Athenienser, seit mehr als zwanzig Jahren wieder frey, führten ihn mit einer Ausdauer [9]), welche

---

7) Daß Justinus von diesen Städten sagt: imperio se Seleuci restituunt, kommt bey einem solchen Epitomator nicht in Betrachtung.

8) Ol. 131. 1. Chron. Hieronymi n. MCCLXI. Pausanias, s. Anm. 9.

9) τοῖς Ἀθηναίοις ἀντίσχουσιν ἐπὶ μακρότατον χρόνον. Pausanias Lac. p. 87. b. Das erwäge wer die damaligen verachtet.

die letzten schwachen Kräfte ihres ganz verarmten und verfallenen Staats völlig verzehrte: zuletzt zwang der Hunger sie zur Unterwerfung [10]). Wann dieß geschah, finden wir nicht aufgezeichnet: eine ungefähre Andeutung giebt, daß Areus 44 Jahre regierte, also Ol. 127, 4 fiel [11]); um diese Zeit muß die Uebergabe der Stadt gesetzt werden. Kein anderer als dieser Krieg kann der chremonideische gewesen seyn; und der von welchem ihm der Name beygelegt ward, der, als Folge des unglücklichen Ausgangs, Athen fliehen mußte, ist nicht als ein wehrloser Redner zu denken, sondern als Feldherr.

Daß der Mann, welcher damals in der Fülle der Kraft seinem Volk vorstand, fünf bis sechs Olympiaden später doch noch frisch genug seyn konnte, damit ihm der ägyptische König seine Flotte anvertraute, darf nicht unwahrscheinlich dünken. Mehr als diese Zeit liegt zwischen Perikles Zug gegen den Peloponnesus (Ol. 81, 2) und seinem Tode: und jener war nicht der Anfang seiner Politie: er leitete den Staat vierzig Jahre lang.

Von Glaukon, welchen Teles mit Chremonides nennt, habe ich nirgends eine Spur gefunden. Oder wäre er der Wassertrinker Glaukon, Tyrann im Piräeus, dessen Athenäus aus Pythermus gedenkt [12])? Da dieser Historiker von den Geschichten am Hofe Antiochus II. erzählt hat [13]), so stimmt es mit der Zeit sehr gut, anzunehmen daß er diese Attischen Vorfälle erwähnt. Es ist wohl denkbar daß der Piräeus, mit alexandrinischer Hülfe, eine Zeit länger als die Stadt aushielt: und, wer dort auf dem lezten Trümmer des Staats den Befehl führte, Tyrann genannt ward. — Diese Vermuthung ist freilich höchst schwach, aber bey den Räthseln im

10) Polyänus IV. 6. 20.

11) Dieß hat Scaliger in der Ὀλυμπιάδ. ἀναγρ. nur ausgerechnet nach dem was Diodor bey Kleomenes Tode sagt.

12) Athenäus II. p. 55. b.

13) Derselbe VII. p. 289. f.

Athenäus muß man schon irgend eine Lösung versuchen. Eben so kühne Vermuthung ist der Gedanke daß dieser Glaukon ein Kodride, von Solons Familie, und Nachkomme des gleichgenannten Bruders des Kritias gewesen seyn dürfte: sehr unsicher allerdings, da zu Athen jedem Vater frey stand sein Kind nach Willkühr zu benennen; aber nicht so ungegründet wie es bey dieser Freyheit scheinen möchte, indem es sich zeigt daß bis nach Demosthenes Zeitalter die Namen der Vorfahren in den adlichen Häusern sorgfältig wiederholt wurden.

Die Art wie Hippomedon vom Teles genannt wird, läßt nicht bezweifeln daß auch er damals verbannt war. Er ist aber bald nachher zurückgekehrt, und war ein Hauptbeförderer der Unternehmungen des unglücklichen Agis; durch den großen Einfluß welchen sein Kriegsruhm ihm auf die Jünglinge gab. Diese wohlerworbene Popularität verlieh ihm Macht, als die übelberathenen Entwürfe des milden königlichen Jünglings zusammenstürzten, seinen schuldigen Vater, den Ephorus Agesilaus, zu retten. Er lebte dann noch manches Jahr, noch in Ol. 140: aber der Thron, der ihm gebührte [14]), ward ihm nie zu Theil.

Lykinus war augenscheinlich vor den Römern entflohen, vermuthlich von Tarent. Sein Name, auf Lucius hinspielend, ist mehr italisch als griechisch. Daß der Phrurarch Despot der Stadt war, äussert Teles in starken Worten. Er war

14) Daß er vom königlichen Hause war ist gewiß, so befremdlich es vorkommt daß sein Vater, bey dieser Abkunft, Ephorus war. Aber daß dieser Vater Sohn des Königs Eudamidas gewesen, ist nach den Zeiten unmöglich. Ohne Zweifel ist ein Eudamidas, Sohn des Königs Eudamidas des ältern, und Bruder des Archidamus welcher gegen Demetrius Krieg führte, Oheim Eudamidas des Zweyten, anzunehmen: und Archidamia, des lezten Agis Großmutter, als Tochter dieses Archidamus, Mutter der Agesistrata und des Agesilaus.

es nicht mehr; die Besatzung war von dem Museum zurückgezogen. Noch bemerke ich daß in diesem und allen andern Fragmenten, bey Apophthegmen, Bion der Borysthenite als lebend angeführt wird (φησί): Zeno hingegen als verstorben (ἔφη): dieser lezte war Ol. 129. 1. gestorben: und wenn jener Ol. 134, 4. starb [15], so haben wir eine sehr enge Zeitbegränzung von etwa vier Jahren für das Fragment woraus sich jenes Räthsel bey Athenäus lößt.

Um noch einen Punkt von diesem zu berühren: es war doch keine Schmeicheley welche neben die verworfenen, deren Erzählung an jenem Ort gehäuft ist, gestellt werden sollte, wenn man dem athenienſischen Volk, auch dem damaligen, sagte: es kenne allein den Weg Menschen in den Himmel zu führen. Es konnte das einen edeln Sinn haben: eine Krone welche Korinth oder Argos gaben, war Gold und nichts weiter: die das attische Volk verlieh, und vor ganz Griechenland verkündigen ließ, terrarum dominos evehebat ad Deos. Aber auch die bösen und schmählichen Psephismen, wodurch die Armen ihren Beschüzern göttliche Ehren zusprachen, waren für den König der sie von Athen empfing ganz etwas anderes als ein gleiches Dekret einer andern Stadt.

15) Diese Angabe findet sich in der Ὀλυμπ. ἀναγρ: — woher?

GUILELMI HENR. GRAUERTI

AD

MARCELLINI VITAM THUCYDIDIS

OBSERVATIONES CRITICAE.

Qui auctor dicitur vitae Thucydidis Graecae plenioris, Marcellinus, qua fuerit aetate, patria, vita, etsi certis exputari non possit neque ratiocinationibus neque coniecturis: tamen rhetor certe fuit posterioribus imperii Romani saeculis, non mediocriter quidem imbutus antiquorum utriusque populi scriptorum lectione, neque contemnenda tinctus doctrina rhetorica, sed contorti homo ingenii et confusi, quo nativam, qua plane carebat, simplicitatem magniloquentiae et quaesitae cuiusdam elegantiae fuco compensare studebat, e labentium natura litterarum. Etenim quae de Thucydidis vita et scriptis ibi disputantur, non temere congesta sunt hinc illinc et pro arbitrio consarcinata, sed ex antiquioribus hausta fontibus, virisque praestantibus doctrina ac studio inquirendi accurato, et historiarum scriptoribus ipsis et eiusmodi hominibus eruditis, qui Alexandrinorum ex scholis philologiam duxerant. Inter quos Hermippus est et Polemo, haud exigua in historicis rebus auctoritate uterque, ut patebit inquirenti in eos locos quos congessit G. I. Vossius de H. Gr., de Hermippo I. 16. p. 103., de Polemone I. 18. p. 119. sqq., quibus, ut in toto opere praestantissimo permulta et supplenda sunt et corrigenda, addendi sunt de Polemone nostri scriptoris loci duo; praeterea Didymi scriptis et

Antylli usus est grammaticorum, qui commentarios scripserant de Thucydide. Deinde opera Hellanici, Herodoti, Xenophontis, Philisti, Theopompi, Timaei, aliorum, manu versaverat assidua. Temerarium est ergo nec ulla ratione comprobatum, siquis Marcellinum ut nullius fidei hominem despiciat, propterea quod parum pateat, quis ille fuerit, quando scripserit et quorum ad auctoritatem. Recte autem maioris hunc libellum operis partem esse ex eius initio viri docti ratiocinati sunt: ac manifestum est ex ipso indice: Μαρκελλίνου περὶ τοῦ Θουκυδίδου βίου καὶ τῆς ἰδέας αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὅλης ξυγγραφῆς παρεκβολή. Quocum convenit quae in codice Palatino inscriptio est: Μαρκελλίνου ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων περὶ τοῦ βίου τοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας: refert eam Poppo Vol. II. P. I. p. 25. Idem vero Marcellinus insignis est eo quod certa quaedam rhetorum placita, in scholis tradi solita, tenet anxie, ex iisque iudicia sua moderatur; quod doctus, philosophus, eleganti sermone excellens vult videri, eoque nomine nonnunquam egregie apparet ridiculus. Quod quidem imprimis ei accidit quum pallio indutus philosophico reconditae doctrinae sententias immiscet rerumque causas simulato acumine studet explicare, Thucydidem scilicet suum imitaturus. Quo factum est, ut certa quaedam indolis nota et quasi τύπος quidam in hac scriptiuncula expressus sit satis clare. Lege modo initium, quod tale est: Τῶν Δημοσθένους μύστας γεγενημένους θείων λόγων τε καὶ ἀγώνων, συμβουλευτικῶν τε καὶ δικανικῶν νοημάτων μεστοὺς γενομένους καὶ ἱκανῶς ἐμφορηθέντας, ὥρα λοιπὸν καὶ τῶν Θουκυδίδου τελετῶν ἐντὸς κατασταῖναι. Ac praecipue formulas adamat quasdam, philosophico sermoni proprias: velut' §. 21. ζητητέον δὲ, διὰ τί καὶ Λακεδαιμονίοις παρεῖχε καὶ ἄλλοις, ἐξὸν Ἀθηναίοις μόνοις διδόναι καὶ παρ' ἐκείνων μανθάνειν. καὶ λέγομεν ὅτι οὐκ ἀσκόπως καὶ τοῖς ἄλλοις παρεῖχε· σκοπὸς γὰρ ἦν

αὐτῷ τὴν ἀλήθειαν τῶν πραγμάτων συγγράψαι, εἰκὸς δὲ ἦν Ἀθηναίους πρὸς τὸ χρήσιμον ἀπαγγέλλοντας τὸ ἑαυτῶν ψεύδεσθαι, καὶ λέγειν πολλάκις, ὡς ἡμεῖς ἐνικήσαμεν, οὐ νικήσαντες· διὸ πᾶσι παρεῖχεν, ἐκ τῆς τῶν πολλῶν συμφωνίας θηρώμενος τὴν τῆς ἀληθείας κατάληψιν. τὸ γὰρ ἀσαφὲς ἐξελέγχεται τῇ τῶν πολλῶν συναδούσῃ συμφωνίᾳ. Vides pusillum philosophum, qui quae sanus quisque oculis perspicit nullo negotio, festivo ornatu ridicule compta tanquam miracula producit: nihil est enim tam ridiculum quam ineptus philosophus. Similia autem multa: §. 4. ἀλλ' οὐκ ἂν εἴποι τις, τί αὐτῷ πρὸς Θουκυδίδην; ἔστι γὰρ οὗτος τούτου συγγενής. Poetam agit §. 23.: ἐστρατήγησε δὲ ἀρχέκακον ἀρχὴν παραλαβών. hominem elegantem §. 5. laudato Aeschyli fragmento tragicum spirante in re satis exili. Thucydidem rursus §. 35.: ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένην δόξαν λαβὼν ἀνάγραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμὴν, οὐ κινδυνεύουσαν ἐξαλειφθῆναι τοῖς ἐπικρίνουσιν. rhetorem §. 37. s., eum vero neque indoctum nec insipientem: non enim contemnenda monuit quaedam, velut illud de Herodoto δι' ὀλίγων γὰρ ἐποίησε λόγων ὡς προσωποποιΐας μᾶλλον ἢ περ δημηγορίας, et illud quod Thucydidem τὸν ὑψηλὸν χαρακτῆρα φραστικὸν dicit ζηλῶσαι ὡς ὄντα τῷ μεγέθει πρέποντα τοῦ τοσούτου πολέμου, siquidem τὸ μέγεθος non solum gravitatem intelliges, sed universam belli naturam grandiorem ac tristem; vellem tamen in eo constitisset, nec addidisset quod videt unusquisque qui priora legit: ὧν γὰρ αἱ πράξεις μεγάλαι, καὶ τὸν περὶ αὐτῶν ἔπρεπε λόγον ἐοικέναι ταῖς πράξεσιν. In iis quae sequuntur rhetor apparet eruditissimus scholarumque dogmatis apprime instructus. Ac statim conspicis rursum τὸν καλλωπιζόμενον §. 40.: ἵνα δὲ μηδὲ τοὺς ἄλλους ἀγνοῇς χαρακτῆρας, ἴσθι ὅτι..., ac τὸν ποιητισείοντα §. 43.: ὅτι δὲ οὐδὲ Ξενοφῶντός ἐστιν, ὁ χαρακτὴρ μόνον οὐχὶ βοᾷ. Praeclare vero mox philoso-

phatur, quum octavum librum a Thucydide paullum aegrotante conscriptum esse dixit, §. 44.: ἀσθενοῦντος δὲ σώματος βραχύ τι καὶ ὁ λογισμός ἀτονώτερος εἶναι φιλεῖ· μικροῦ γὰρ συμπάσχουσιν ἀλλήλοις ὅ τε λογισμὸς καὶ τὸ σῶμα. Quid autem? Cave decipiaris. Nuper partem horum ipsorum, quae perplacent, eam quae incipit a §. 35., Marcellino abiudicarunt, atque alii nescio cui donaverunt. Ego vero nulla opera a me impetro, ut haec non eiusdem esse hominis mihi persuadeam qui priora elaboravit: ὁ γὰρ χαρακτὴρ μόνον οὐχὶ βοᾷ. Atque iniquum est certe ac superciliosum, siquis rhetorem omnium elegantissimum, in quo exornata est acumine philosophico et ingenio poetico doctrina rhetorica, nude velit narrare quae paucula de auctoris vita cognosci possunt, neque addere suum de eius ingenio operumque praestantia iudicium, summi illud certe faciendum: quum praesertim idem nec iuniores paullo homines neglexerint, sed in omnibus eiusmodi vitarum libris ea soleat esse ratio, ut primum de auctoris vita, dein de operum eius virtutibus exponatur: quae eadem huius erit commentarii, si priores sectiones quadraginta quinque Marcellino permiseris. Neque vero ulterius progredi poteris. Nam quae sequuntur §. 45, ἀπέθανε δὲ — ἐν τῇ Θράκῃ, repetitio inest eorum, quae §. 31 — 33. uberius disputata erant. Idem magis etiam insigne est in sequentibus ἰστέον δὲ ὅτι.... (cf. §. 21. s.), in quibus adeo haec verba διὸ καὶ ἀπεχθάνεται τῷ Κλέωνι καὶ ὡς μεμηνότα αὐτὸν εἰςάγει πανταχοῦ pugnant cum illis quae §. 26. dicta sunt: ἔγραψε δ'οὐδ' οὕτω μνησικακῶν τοῖς Ἀθηναίοις (quod forsitan contra Dionysium monetur Halicarnassensem de Thuc. iud. p. 920., ad Pomp. epist. p. 774.), ἀλλὰ φιλαλήθης ὢν καὶ τὰ ἤθη μέτριος, εἴ γε οὔτε Κλέων παρ' αὐτῷ οὔτε Βρασίδας ὁ τῆς συμφορᾶς αἴτιος ἀπέλαυσε λοιδορίας, ὡς ἂν τοῦ συγγραφέως ὀρθιζομένου. Mox nova incipit de ingenio eius disputatio, postquam hic quoque de vita Thucydidis

dictum erat, eaque satis copiosa: et disseruntur similia prioribus; mentio fit Gorgiae Leontini, cuius in Thucydide imitationem Marcellinus ex Antyllo commemoraverat §. 36. Differt autem nimium quantum huius hominis dicendi ratio a fucosa Marcellini doctrina, ut vel sola suum prodat auctorem. — At, videsis, denuo ingreditur similis dissertatio §. 54. sqq., ac rursus primum de vita auctoris, tum de operis eius excellentia dicitur, congruenter maximam partem Marcellino, propriis tamen novisque quibusdam sententiis, nec iis omnino despiciendis; sermone hoc quoque magnopere diverso ac rhetorem significante doctum.

Quae quum ita sint, haud falso tres huius libelli partes distinguere videor, quarum prior tantum Marcellini sit, §. 1—44., reliquae duae aliorum hominum ignotorum, e Marcellino partim compositae, ut prooemia interpretando Thucydidi (quod de altera evincunt haec verba §. 52. ἃ κατὰ μέρος ἐπιδεῖν πειρασόμεθα), postea vero in codice adscriptae antiquiori libello a docto quodam domino, propterea quod quaedam in iis nova inessent, ut in tertia aetatis Thucydidis definitio, in altera quae de fabulis dicuntur, eaeque in unum denique confectae corpusculum: id quod in talibus scholiastarum scriptionibus saepe factum esse constat, neglecta quae adscripta fuerat vocula ἄλλως. Neque fugit hucusque accurate inspicientes, hunc libellum e diversorum auctorum reliquiis esse consarcinatum: sed vidit primus vir doctus quidam, cuius non additum nomen est, in diario litterario Hagensi Tom. IV. p. 249., a Fabricio laudatus Bibl. Gr. Vol. II. p. 721., qui tamen secundae particulae initium constituit §. 46., quod fieri nequit, tertiae §. 50., quod ipsum perturbat iustum ordinem. Hoc tamen neque hodie capere me fateor, qui factum sit, ut Heilmannus, prudentissimus alioqui vir, in commentatione de Thucydidis ingenio ac dicendi genere, in qua multa ceterum egregie atque acute, nec nimia verborum abun-

dantia, disseruntur, p. X. (— LXVIII. ed. nov.) hunc nimium putet honorem haberi Marcellino, quod, quoniam repetantur bis ac ter eadem et secum pugnantia proferantur, inde diversos aliquis auctores velit statuere: quamvis enim Marcellinus, impeditae homo mentis fuerit, tali modo ineptit scriptor nullus, nedum rhetor eruditus. Popponis autem cur non sequar iudicium (Vol. I. P. I. p. 21.), ex iis quae disputavi apparet.

Iam vero, quem iure hoc nomine vocare licet, Marcellinus quum primarius nobis exstet fons atque uberrimus, ex quo ea, quae de Thucydide sciri possunt, hauriantur: dolendum est certe, quod haecce commentatio non tantum ex quo primus eam edidit Aldus, lacunis corruptelisque depravata multis atque ingentibus in lucem prodiit, verum nec postquam Casauboni ingenium ac doctrina emendavit nonnulla, alia ex Suida supplevit, virorum doctorum quisquam dignatus est operam in ea ponere emendatricem. Quod quidem adeo verum est, ut, quanquam collato nuper etiam novo codice Palatino, ne antiquiorum quidem ope coniecturarum vitiis eam purgarint, sed depravata quam emendata exhibere maluerint. Quare quum ego, oblata forte tractandae eius paullo accuratius occasione, locos nonnullos emendatione haud improbabili restituisse mihi viderer, atque de vita Thucydidis, nondum ea satis diligenter pertractata, quaedam observasse noviter: admodum acceptum fuit quod hoc loco exiles hasce copias explicandi data est potestas. Itaque lege et iudica.

In ipso opusculi initio Marcellinus postquam de Thucydide se esse dicturum enuntiavit, tanto eum interprete dignum esse his verbis eloquitur: *πολὺς γὰρ ὁ ἀνὴρ τέχναις καὶ κάλλει λόγων καὶ ἀκριβείᾳ πραγμάτων καὶ στρατηγίᾳ καὶ συμβουλαῖς καὶ παυηγυρικαῖς ὑποθέσεσιν.* Ubi quid, quaeso, hoc est *πολὺς ὁ ἀνὴρ στρατηγίᾳ*, *excellit imperio?* quasi vero haec scriptoris virtus esset; nec illud, opinor, spec-

tavit, quod Brasidas Thucydidi belli duci Amphipolin praeripuit (Thuc. IV. 104.). Neque expeditur difficultas eo quod nuper ex Suida v. Θουκυδίδης et cod. Pal. vulgavit Poppo, στρατηγίαις, imo magis etiam impeditur. Et quales συμβουλαί? Sensit Casaubonus, qui συμβουλευτικαῖς proposuit: nec sufficit ad Suidam relegasse, qui aut ipse corruptus est in hoc quoque loco, aut corruptum exscripsit librum. Illud probarem, nisi στρατηγίαι offenderent. Emendandum censeo: πολὺς γὰρ ὁ ἀνὴρ — καὶ στρατηγικαῖς συμβουλαῖς (aut, si mavis cum Suida, συμβουλίαις,) καὶ πανηγυρικαῖς ὑποθέσεσιν. Nempe intelligit rhetor tales imprimis orationes, quales sunt Archidami prior (I. 80. sqq.), Periclis prior (I. 140. sqq.), tertia (II. 60. sqq.), Niciae qua bellum Siculum dissuadet (II. 9. sqq.), Alcibiadis, qua suadet (II. 16. sqq.), Hermocratis prior (IV. 59. sqq.), altera (VI. 33. sqq.). Illustrat quid sibi voluerit ipse §. 42., quem locum quin Casaubonus respexerit nullus dubito: ἐξαιρέτως δὲ ἡ Θουκυδίδου [γραφὴ] ἐν τοῖς τρισὶν εἴδεσιν ὑποπίπτει, τῷ μὲν συμβουλευτικῷ, διὰ τῶν ὅλων δημηγοριῶν, πλὴν τῆς Πλαταιέων καὶ Θηβαίων ἐν τῇ τρίτῃ, τῷ δὲ πανηγυρικῷ διὰ τοῦ ἐπιταφίου κτλ. ubi vides etiam quae sint πανηγυρικαὶ ὑποθέσεις.

Quod sequitur inde a §. 3., Pherecydis fragmentum, non solum in fine vulnere laborat, eoque insanabili, ut videtur, propterea maxime quod Miltiadis Chersonesitae pater Cypselus quem in illa maiorum serie locum obtinuerit, non perspicitur, sed nomina etiam continet plura singularia, corrupta haud dubie aliquantum, ut Ὄλιος, Λύκης, Τύφων. Quae quomodo emendanda sint, suspicari quidem possis, scire non possis. Illud autem scio, formam nominis Ἐπίδυκος esse nullam, ac veram Ἐπίδικος esse restituendam.

Lacunis depravata sunt cum aliae huius libelli partes, tum vero imprimis ea quae sequitur inde a §. 13. Quarum

quum ex Suida quasdam expleret Casaubonus, etiam post verba ἀποφεύγει δὲ inseruit καὶ τούτους καὶ. Ac sane excidisse tale quid opus est. At vero pro eo quod statim habes στρατηγὸς, Aldina, Florentina, Basileensis exhibent κατήγορος, Palatinus codex κατήγορτος: quae mira sane notionum esset confusio. Potius in prioribus excidit, puto, τοὺς κατηγόρους καὶ, unde adscripta serius vox κατηγόρους vera veram e legitima sede expulit ipsaque non legitimam occupavit.

Sequitur locus satis celeber §. 15. sqq., de patris Thucydidis nomine, qui talis legitur: παρέσχε δ' ἡμῖν τηνάλλως αὐτὸς ζήτησιν, μηδεμίαν μνήμην περὶ τοῦ γένους πεποιημένος. μὴ ἀγνοῶμεν δὲ τοῦτο, ὅτι Ὄρολος ὁ πατὴρ αὐτῷ ἐστὶ, τῆς μὲν πρώτης συλλαβῆς τὸ ρ ἐχούσης, τῆς δὲ δευτέρας τὸ λ. αὕτη γὰρ ἡ γραφὴ, ὡς καὶ Διδύμῳ δοκεῖ, ἡμάρτηται. ὅτι γὰρ Ὄρολός ἐστιν, ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ἔνθα κεχάρακται Θουκυδίδης Ὀρόλου Ἁλιμούσιος ἐνθάδε κεῖται. πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι *) πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου τάφος. εὑρίσκεται δηλονότι τοῦ Μιλτιάδου γένους ὄντως. ξένος γὰρ οὐδεὶς ἐκεῖ θάπτεται. Iam quum ceteri scriptores uno ore omnes patrem Thucydidis Ὄλορον nominent, Ὄρολον nullus, eademque scriptura apud Thucydidem IV. 104. in omnibus exstet codicibus: lis exorta est inter viros doctos, eo quod columnae illi permultum tribuendum censebant, ita ut ipse G. I. Vossius Inst. Or. II. 13. 3., de Hist. Gr. I. 4., eumque secu-

*) Verissime sic emendavit Henr. Stephanus, simulque Casaubonus, e Pausania et nostrae vitae locis aliis, pro vulgato *Μελιρίσι*, quod nescio qua pertinacitate revocavit Poppo Vol. I. P. I. p. 318. Sed nimirum hoc illud est, quod nostra aetate codicum lectioni vel corruptissimae inhaerere quam certis summorum virorum emendationibus vitia tollere malunt.

tus Fabricius Bibl. Gr. Tom. II. p. 722. ed. Harl., Marcellino ac Didymo, ut putabant, fidentes verum nomen crediderint esse Ὄρολον. Tu vero ipsa quae adscripsi verba considera paullo accuratius. Quid enim significent illa αὕτη γὰρ ἡ γραφὴ ἡμάρτηται? Verterunt quidem *haec scriptura serius depravata est.* At ἁμαρτάνειν apud Graecum hominem ullum esse *depravare*, nego confidenter. Ac pone, fieri posse, quod non potest: quam absurde ita loquetur: »pater eius Orolus fuit; haec enim scriptura postea depravata est.« Quorsum *enim?* et in quidnam depravata? — Igitur ἡμάρτηται nihil est nisi *falsa est*, genuina vocabuli significatione, ac Passivi Perfecti forma, ut πεποιημένος proxime: qui quidem Passivi pro Medio atque Activo usus apud scriptores notae vel optimae non est infrequens. Quodsi hoc verum est, perturbatum habes totum locum: »pater eius Orolus fuit: haec enim scriptura falsa est.« Haerentem te video. Sed supersunt quae augeant angustias. Quid enim est, quod ipse Marcellinus, quamvis acriter hic Ὄρολον defendens, aliis locis quatuor cum ceteris patrocinatur Oloro: §. 2. Θουκυδίδης — Ὀλόρου μὲν προῆλθε πατρὸς, τὴν ἐπωνυμίην ἔχοντος ἀπὸ Ὀλόρου τοῦ Θρᾳκῶν βασιλέως. eundem Ὄλορον dicit §. 11., Thucydidis patrem rursus §. 28. Deinde mirandum esset certe, si Marcellinus, quum tanta diligentia Thucydidem perlegisset suum, memoriaque probe teneret, id quod perspicitur ex permultis quibus Thucydidea laudat locis, illius non meminisset loci, ubi se ipse scriptor vocat τὸν Ὀλόρου. Nihil enim intellexerunt qui verbis μηδεμίαν μνήμην περὶ τοῦ γένους πεποιημένος eum illius revera non meminisse volebant comprobare: haec enim ad eius cum Miltiadis gente consanguinitatem spectant. Ac tenuisse eum mente illa Thucydidis verba, sine ulla dubitatione demonstratur §. 23., ubi ex ipso scriptore eandem illam narrationem refert, ad quam ea pertinent. Denique etiam hoc

mirationem facit, quod idem epigramma, quo adversarios confutare vult Marcellinus, quum a duobus aliis biographis laudetur, Ὄλορον exhibet, non Ὄρολον, a tertiae particulae auctore ignoto §. 55., vel potius ab Antyllo grammatico doctissimo, cuius ipsa verba dari inde a καὶ στήλη δὲ ad ἐπιγράμματι, iniuria praetermissum est, atque ab alterius vitae scriptore anonymo §. 10. Quid igitur fiet? Emendandum est: et quidem, ut ego mihi persuasum habeo, hac ratione: μὴ ἀγνοῶμεν δὲ τοῦτο, ὅτι Ὄλορος οὐκ Ὄρολος ὁ πατὴρ αὐτῷ ἐστι, τῆς μὲν πρώτης συλλαβῆς τὸ ρ ἐχούσης, τῆς δὲ δευτέρας τὸ λ. αὕτη γὰρ ἡ γραφὴ, ὡς καὶ Διδύμῳ δοκεῖ, ἡμάρτηται. ὅτι γὰρ Ὄλορός ἐστιν, ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ἔνθα κεχάρακται Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος ἐνθάδε κεῖται. κτλ. Sic omnia iusto procedunt ordine: ac manet quidem illud, quod nonnulli patrem Ὄρολον dixerant; illi vero, similitudine litterarum ad transponendum decepti, planissime refelluntur testimonio columnae, satis utique certo. Neque incusabis, opinor, audaciam quod et his nomen Ὀρόλου in Ὀλόρου mutaverim, et Ὄλορος οὐκ verba inculcaverim, si quantis lacunis corruptelisque hic praecipue locus laceratus misere iaceat, reputaveris. Proxime post δοκεῖ οὖν τισιν aliquid deest; alias lacunas modo monstravi. Ac paullulum progrediens aliud in ulcus incides: ut enim sana putem verba ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου τάφος, a me impetrabit nemo: neque enim adeo socordi animo fuit rhetor iste, ut, quum statim subiecturus esset ξένος γὰρ οὐδεὶς ἐκεῖ θάπτεται, Herodotum ξένον fuisse non recordaretur: nec de Herodoti sepulcro Athenis exstructo quidquam notum est: certe nomen eius aut male sane inculcatum est aut ex ignotiore corruptum *). Ac facillime quidem Ὄλορος οὐκ per simile

*) Offenderunt quidem etiam in verbis εὑρίσκεται δηλονότι τοῦ

verbum proximum Ὄρολος intercidit: quod quum factum erat, scriba aliquis semidoctus idem nomen quod corruptum opinabatur, bis corrigendum censebat. Namque tritum esse hunc librum a grammatico aliquo, manumque passum emendaturientem, non solum multis scripturae discrepantiis patet, sed perspicitur evidentissime ex codice Palatino, qui verbis pro arbitrio transpositis ac singulari scribendi genere aliisque variis lectionibus in diversum a ceteris magnopere abit.

Quod §. 18. ex Hermippo traditur, Thucydidem etiam cum Pisistratidis affinitatis vinculo iunctum fuisse (id quod etiam scholiasta affirmat Thucydidis ad I. 20.), pro commento reiectum est, ut inde quidem orto quod Thucydides Hipparchum tyrannum occisum esse ab Harmodio et Aristogitone bis negarit: quales quidem coniecturas facere more scholiastarum non ita est difficile. Praestat vero quum recte illud Hermippum tradidisse ac vere poterit evinci. Scribit autem ita Plutarchus Solone p. 83. D.: *τὸν δὲ Σόλωνά φασιν ἀποδεῖξαι τοῖς δικασταῖς ὅτι Φίλαιος καὶ Εὐρυσάκης Αἰάντος υἱοὶ, Ἀθήνῃσι πολιτείας μεταλαβοντες, παρέδοσαν τὴν νῆσον αὐτοῖς, καὶ κατῴκησαν ὁ μὲν ἐν Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς, ὁ δὲ ἐν Μελίτῃ· καὶ δῆμον ἐπώνυμον Φιλαίου τῶν Φιλαϊδῶν ἔχουσιν, ὅθεν ἦν Πεισίστρατος.* At Herodotus VI. 35.: *ἐδυνάστευε καὶ Μιλτιάδης ὁ Κυψέλου, ἐὼν οἰκίης τεθριπποτρόφου, τὰ μὲν ἀνέκαθεν ἀπ' Αἰακοῦ τε καὶ Αἰγίνης γεγονὼς, τὰ δὲ νεώτερα Ἀθηναῖος,*

Μιλτιάδου γένους ὄντως, ac pro *ὄντως* legere *ὤν* iubet Poppo: melius fortasse post *ὄντως* addideris *ὤν*, quippe quod facillime exciderit propter litteras *ως*. Potest tamen talis quoque Participii *ὤν* omissio commode ferri, structurae genere apud Graecos satis obvio, (ut apud Thucydidem, quem imitari studet noster, velut I. 10. *πεποίηκε γὰρ κτλ.*) ac Latinis satis frequentato, ut Nepoti Dione: multorum annorum tyrannis magnorum opum putabatur.

Φιλαίου τοῦ Αἴαντος παιδὸς γενομένου πρώτου τῆς οἰκίης ταύτης Ἀθηναίου. Consentit omnino Pherecydes apud Marcell. §. 3., ubi tamen corruptum est nomen *Φιλαίας*, quod corrigendum esse vidit Wesselingius ad Herod. l. l. Quoniam autem Philaeus idem et in Pisistrati pago avus et in gente Miltiadis, adeo ut in pago Melite habitavisse dicatur apud Plutarchum et *πρὸς ταῖς Μιλιτίσι πύλαις* fuerint gentis Miltiadiae monumenta: iure aliquis coniiciat affines hac ratione horum virorum excellentium fuisse familias. Attamen quum *δῆμος* dicantur *Φιλαίδαι* apud Plutarchum atque alios quoque, unde in pagorum tabulam eos recepit Corsinius F. A. T. I. p. 246., nonnihil dubii restabat. Quod quidem tum demum remotum est, quum exponentem sibi me coniecturam meam Niebuhrius fecit certiorem, plures qui *δῆμοι* dicantur apud ipsos veteres, nomine in *ίδαι* terminante, non fuisse *δήμους*, sed gentes, atque eo permagnum pagorum minui numerum, eumque multo maiorem eo quem Clisthenes esse voluerit, centum constituens. Iam vero alia etiam expeditur difficultas. Tradit Pausanias I. 23.: *Οἰνοβίου ἔργον ἐστὶν εἰς Θουκυδίδην τὸν Ὀλόρου χρηστόν· ψήφισμα γὰρ ἐνίκησεν Οἰνόβιος κατελθεῖν ἐς Ἀθήνας Θουκυδίδην.* Quid enim, quum exulibus post belli finem omnibus reditus datus sit (quod Xenophon quoque tradit Hellen. II. 2. 20., 23.), singulari opus erat plebiscito ad Thucydidem revocandum? Evidens hoc est, et recte intellexit Kruegerus quoque in Comment. crit. et hist. de Thuc. part. postr., adiectis ipsius editioni Historiographicorum Dionysii Hal., p. 248. Ac rectissime quidem eo ille explicat, quod Pisistradidam fuisse Thucydidem tradiderunt Hermippus et scholiasta Thucydidis, et apud Marcellinum §. 32. Zopyrus, Pilochoro et Demetrio Phalereo auctoribus, Athenienses scripsit reditum permisisse exulibus, et quidem *μετὰ τὴν ἧτταν τὴν ἐν Σικελίᾳ* (quae permutatio est cum clade ad Aegos flumen) *πλὴν τῶν Πει-*

σιστρατιδῶν. Hoc igitur nunc quidem coniunctis Plutarchi loco et Herodoti evidentius est multo, omnique, opinor, liberum dubitatione.

Doctores fuisse Thucydides Anaxagoram philosophum et Antiphontem rhetorem, Marcellinus tradit §. 22. De Antiphonte testantur qui vitam Antiphontis scripsit (Reiskii Orator. Att. VII. p. 603.), alter Thucydidis biographus anonymus, Suidas, Hermogenes. Pugnat autem manifesto Pseudo-Plutarchus vit. X. Rhetorum in Antiph. T. II. p. 832. E.: Καικίλιος δὲ ἐν τῷ περὶ αὐτοῦ συντάγματι Θουκυδίδου τοῦ συγγραφέως μαθητὴν τεκμαίρεται γεγονέναι, ἐξ ὧν ἐπαινεῖται παρ' αὐτῷ ὁ Ἀντιφῶν (VIII. 68.). Quod primum per temporum rationes fieri nequit: nam decem fere annis Antiphon Thucydidem aetate praecedebat, quum ipse natus sit Ol. LXXV. 1. vel 2., hic Ol. LXXVII. 2. Ac magis absurdum propterea est, quod Thucydides summo loco ortus ludimagisterio functus est nullo. Quapropter ut Caecilio ingentem hunc errorem tribuam cum Gottlebero, ad Plat. Menex. c. 3., non adducor: fuit enim Caecilius ille rhetor et philologus doctissimus, Dionysii Halicarnassensis familiaris, ac singularem librum scripserat de Antiphonte, ut a tali eum errore, quo rationes vitae illius universae perturbari deberent ac distorqueri, sibi cavisse satis certo possis affirmare. Quid quaeris? Docent ipsa Plutarchi verba, latere hic vitium: «quoniam Thucydides Antiphontem laudat, Antiphon discipulus fuerit Thucydidis necesse est.» Namque ut illud merito datur pietati, siquis ipse scriptis inclarescens magistros suos laudibus fert, seque sua illis debere profitetur: ita inauditum erit hoc, siquis e laudibus, quibus alter alterum extollit, hunc illius discipulum fuisse coniiciet. Iam vero angustiis illis chronologicis adductus Taylorus Lect. Lys. (v. Reisk. Orat. Gr. Vol. VI. p. 271.) διδάσκαλον legi iussit pro μαθητὴν, in Codicibus Vulcobii et Turnebi, quorum varias

lectiones Wechelianae editioni habes adiunctas, eam emendatam lectionem inveniri opinatus: idque ambabus amplexus est Petri van Spaan persona indutus Ruhnkenius, in Dissert. de Antiphonte (Reisk. Orat. Vol. VII. p. 803.). At vero illae scripturae discrepantiae, editionum margini olim adscriptae, incertum est admodum utrum revera ex codicibus excerptae sint, an ingenio debeantur virorum illorum doctissimorum, sive omnes sive ex parte. Sin autem revera ex codice aliquo illa lectionis varietas enotata est, mire nostram confirmat emendationem, qua apud Plutarchum pro μαθητὴν restituimus καθηγητὴν, vocabulo apud posteriores imprimis scriptores de doctore admodum usitato, ut καθηγεῖσθαι de docendi munere: quod quidem et in μαθητὴν corrumpi et usitatiore verbo διδάσκαλος in margine explicari commode poterat: illud fieri posse, evincit locus Aristidis Or. adv. Lept. §. 40., ubi Marcianus liber ἐξητοῦ, verum ἐξηγητοῦ Vaticanus. Photio autem quid sit faciendum, qui cod. CCCIX. p. 486. ed. Bekk. eandem lectionem exhibet, in medio relinquo: potest enim et ipse corruptus esse, potest ex corrupto codice hausisse, quod illa iam aetate accidit saepissime.

Quod nostro tempore facere solent qui scriptorem aliquem edunt antiquum, ut summis eum laudibus efferant, omnique ratione excellentem ostendant, atque quidquid opprobrii ab aliis coniectum in eum est, etiamsi non iniuste, ut ab eo amoveant summa ope enitantur: idem iam Marcellinum videmus instituisse, tum infra inde a §. 33. virtutes Thucydidis exponentem non sine facundia nec doctrina, tum §. 26. sqq. illud evincere conantem, eum non scripsisse iratum patriae propter ea quae ipsi acciderint incommoda, sed veritati studuisse, ac temperanti fuisse animo: qua in re aut contra Dionysium Hal., ut supra suspicatus sum, aut contra alium quem proeliatur. Quod ut magis extollat, ponit exempla aliorum scriptorum, qui

aut ira aut studio veritati minus consuluerint. In his commemorat etiam Philistum: Φίλιστος δὲ τῷ νέῳ Διονυσίῳ τοῖς λόγοις πολεμεῖ. Quod verum non est ulla ratione. Constat enim inter omnes, Philistum iuniori Dionysio maxime familiarem, in eo omne studium collocasse suum, ut calumnias ab illo amoveret atque ei quacunque posset ratione patrocinaretur. Eam vero controversiam ego sic existimo tolli optime posse, ut emendes: Φίλιστος δὲ τῷ νέῳ Διονυσίῳ τοῖς λόγοις συμπολεμεῖ. Syllaba συμ facile excidit scribae vel incuria vel in rariore vocabulo ignorantia. Saepissime enim in codd. praepositiones a librariis omissae reperiuntur: qua ex observatione Hermannus egregie restituit locum Aristophanis Nub. 1377.; cf. eund. ib. v. 985. Ex eodem autem usu frequenter dicuntur συμμαχεῖν, συναγωνίζεσθαι, similia.

Quae veterum scriptorum plerisque evenit mala sors, ut de vita eorum perpauca sciamus nec ea satis certa, de ea Thucydides non est quod queratur. Plurima enim testimoniis fide dignis possunt firmari: controversia est in paucis. Quorum in numero praecipue referenda sunt quae scire cupias de mortis eius et tempore et loco. Ac fuit ea de re apud ipsos veteres dissensio: Marcellinus §. 31. sqq. quosdam refert credidisse, Thucydidem in Thracia diem obisse supremum; Didymum vero ex Zopyri testimonio scribere, Athenis illum perisse morte violenta. Illos documentum inde afferre, quod corpus eius Athenis non sit humatum: hoc enim indicari ἐκρίῳ in tumulo eius posito, ex more Atheniensium: τοῦ κενοταφίου δὲ τοῦτο γνώρισμα εἶναι ἐπιχώριον καὶ νόμιμον Ἀττικὸν τῶν ἐπὶ τοιαύτῃ δυστυχίᾳ τετελευτηκότων καὶ μὴ' ἐν Ἀθήναις ταφέντων. Est autem quid sit ἔκριον primum explicandum: qua in re mire hallucinati sunt viri docti, ut Petitus ad leges Atticas p. 562. Res ex duobus Eustathii locis plane potest confici. Is enim ad Od. ι. 64. p. 1614. καὶ Ἀθηναῖοι δὲ,

inquit, *κενοτάφιον ποιοῦντες τῶν ἐν θαλάσσῃ ἀπολλυμένων κατῆεσαν, φασὶ, περὶ τὸν αἰλιατὸν, καὶ φωλοῦντες τρίτον αὐτῶν τὰ ὀνόματα, οὕτως ἀπεχώρουν.* Idem alio loco ad Od. *γ.* 353. p. 1472. init. *ἴκριον* dicit nonnunquam significare idem quod *ἱστὸν*, malum. Quocum facit Hesychius v. *Ἰκρία: καὶ τὰ ὀρθὰ ξύλα τὰ ἐπὶ τῆς πρύμνης καὶ πρώρας.* ubi cf. quos laudat Albertius, scholiastam Homeri et Eustathium tertio loco. Cenotaphium ergo eorum qui in mari perierant, malo insigniebatur, apte vero ac iuste: quod mox in omnes alibi quam domi mortuos translatum est. Quodsi usitatus ille Atheniensium mos erat, ac revera in Thucydidis tumulo malus conspiciebatur, sane non levi argumento se tuebantur illi qui eum Athenis interisse negabant. Obstinate vero repugnabant alii, eo usi documento, quod exules Athenas redisse diserte dicerent Philochorus et Demetrius. Atque hactenus quidem perspicitur utrorumque argumentatio. Quod vero sequitur, omnia perturbat: *ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω, λέγοντα τοῦτον ἐν Θρᾴκῃ τετελευτηκέναι, κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ Κράτιππος αὐτόν.* Qui enim modo Thucydidem Athenis mortuum esse affirmavit, iam Thraciam ponit. Quapropter Poppo Vol. I. P. I. p. 31. pro *Θρᾴκῃ* corrigendum *Ἀττικῇ* putavit. Atque sententiae quidem eo fiet satis: quod quum negat Dahlmannus Quaest. histor. T. II. p. 216. not., totum locum non satis accurate pertractasse videtur. Verum autem, ut omittam, cum *Ἀθήναις* scripturum Marcellinum fuisse, ut supra, haec mira est emendandi via, ut nulla ipsorum verborum habita ratione, quod per sententiam requiritur, corrigas. Ac mihi quidem videtur, post verbum *νομίζω* excidisse *οὐ*: «ego vero ineptire puto Zopyrum, qui neget Thucydidem in Thracia obisse.» In causa fuit ω postremum verbi praecedentis. Neque ita inaudita est, quamvis videatur, omissio particulae negativae in codicibus tam Graecis quam Latinis, quod dubitanti in

quovis scriptore ostendent variae lectiones. Praeterea autem aliud est, in quo haereo. Quorsum enim haec: *κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ* Κράτιππος *αὐτόν*-? Fuit is aequalis Thucydidi, si vera prodidit Dionysius Hal. de Thuc. Iud. p. 847. Qua ergo ratione testari poterat, Zopyrum, qui multo post vixit (neque enim Zopyro Byzantio, qui Ptolemaei Philadelphi aetate vixit, antiquior notus est quisquam qui talę quid tradere potuerit: v. Voss. de Hist. Gr. III. p. 424. sq.), de Thucydide vera narrasse? Neque etiam vivos scriptores laudare antiqui solebant; nec iam tum temporis doctas de magnorum virorum vitis commentationes elaborabant, quales Alexandrinorum aetate. Quid ergo? An corruptum dicemus nomen Κράτιππος? an *συνακμάσας* apud Dionysium? aut contortam putabimus locutionem Marcellini *ἀληθεύειν νομίζειν* pro *τὸ αὐτὸ λέγειν*? an male eum cepisse Didymum, qui nihil nisi idem affirmasse Cratippum tradiderit? Non liquet: mittamus ergo. Iam quod ad quaestionem illam attinet ipsam, Plutarchus ab eorum parte stat, qui in Thracia obisse eum asseverabant. Sic enim Cimone p. 480. D.: *καὶ τελευτῆσαι μὲν ἐν τῇ Σκαπτῇ ὕλῃ (τοῦτο δ' ἐστὶ τῆς Θρᾴκης χωρίον) λέγεται, φονευθεὶς ἐκεῖ· μνῆμα δ' αὐτοῦ, τῶν λειψάνων εἰς τὴν Ἀττικὴν κομισθέντων, δείκνυται παρὰ τὸν Ἐλπινίκης τῆς Κίμωνος ἀδελφῆς τάφον.* Obscurius paullo Pausanias I. 23.: *καίοι δολοφονηθέντι, ὡς κατῄει, μνῆμά ἐστιν οὐ πόρρω πυλῶν* Μελιτίδων. sed dixeris tamen eum Athenis interfectum cogitasse. At vero videntur sua ipsorum doctrina decepti esse qui hoc statuerent. Nam quod in eo omne ponunt rei pondus, ut Athenienses reditum exulibus permisisse finito bello demonstrent, Philochoro advocato et Demetrio (apud Marcell. l. l.), id satis ostendit putasse eos, negare qui secus iudicarent, Thucydidem unquam ab exilio esse revocatum. Quod tamen nihil urgebat ut facerent. Poterat enim ille redisse, mox autem, quoniam bona sua atque aurifodinas

in Thracia reliquerat, eamque diuturna commoratione posset habere patriam, eodem reversus esse ac per vim obisse. Ducit huc illud quoque, quod non Athenis eum interisse, quanquam diversis locis, alii quoque auctores duo memoriae prodiderunt. Apollodorus enim apud Stephanum Byz. v. Παρπάρων eum Parparone Aeoliae urbe mortuum esse scripsit; Timaeus in Sicilia (Marcell. §. 33.): ex quibus falsum quidem maxime hoc est; at habitavisse per tempus in Sicilia Thucydidem, id quod idem tradiderat Timaeus (Marc. §. 26.), nec cum Marcellino nec cum viris doctis reiecerim: poterat enim illuc se contulisse dum exsul in Thracia habebat domicilium, visendae terrae causa memorabilis: poterat cupidine incendi Siciliae cognoscendae, tum maxime quum ea insula, antea quoque conspicua, recenti Atheniensium clade funestissima atque in omne reliquum notabili insignior multo erat facta, certe quae Thucydides ipse de bellis Siculis scripsit, summopere αὐτοψίαν significare videntur; atque credes facile, virum tanta omnia accuratione perscrutantem non neglexisse illud praeceptum, a cunctis historiarum scriptoribus ipso antiquioribus observatum, nosse debere terras qui dicere de iis vere cupiat. Verum haec accipe, ut placet. Mihi autem illa disputanda erant ad substruendum quaestioni fundamentum ei, ad quam proprie tendebam. Quae quidem est de eo tempore quo Thucydides opus istud praeclarum elaboraverit: quacum alia coniungi debet, haec, qua ille aetate decesserit. Nimirum natus est Thucydides, e notissima Pamphilae computatione (apud Gell. N. A. XV. 23.), Ol. LXXVII. 2.: cui conveniunt, quod Eusebius florentem eius aetatem ponit ad Ol. LXXXVII. 3., quod Praxiphanes apud Marcellinum §. 29. aequales eius fuisse scribit Platonem comicum, Choerilum epicum, Agathonem tragicum, alia. Est autem pulsus in exilium anno belli octavo (Thuc. IV. 104. sq. coll. V. 26.), Ol. LXXXIX. 1.: atqui exul

fuit per viginti annos (Th. V. 26.): rediit ergo Ol. XCIV. 1., exiguo post finitum bellum tempore, annos natus sexaginta septem ferme. Quae si certa sunt, ut videntur utique esse, quid fiet Marcellino, qui §. 34.: *λέγεται δ' αὐτὸν— παύσασθαι τὸν βίον ὑπὲρ τὰ πεντήκοντα ἔτη.*? Quis enim sanae mentis eum, qui ultra annum sexagesimum septimum vitam extendit, plus quinquaginta annis natum obisse dicet? Neque tamen tanti est hoc testimonium, ut eo fretus reliquas computationes multo certiores contemnas, Kruegerum secutus ad Dionysii Hal. Histor. p. 91.: praesertim quum huius quidem narrationis qui auctor ei sit, prodat neminem, sed simplici *λόγῳ* tribuat. Hinc neque Dodwellum sequor, qui in Annal. Thucyd. vocabulum *πεντήκοντα* ex numeri octoginta signo *π* corruptum esse coniecit, eoque octoginta amplius annorum aetatem Thucydidi adiudicavit. Sed considera quae mirae ratiocinationes ex hac coniectura progenitae sint. Quoniam enim tredecim ad minimum annos finito bello superstitem fuisse Thucydidem putabant, ea adducti, relicta computatione multo probabiliore: aliis praeterea rationibus nonnullis indagatis post reditum demum elaborare opus suum coepisse statuerunt, quos inter Poppo quoque est Vol I. P. I. p. 30. sqq. Qua quidem de re ego longe secus iudico. Cicero de Orat. II. 13.: «hos libros, inquit, tum scripsisse dicitur, quum a re publica remotus, atque, id quod optimo cuique Athenis accidere solitum est, in exilium pulsus est.» Idem Plutarchus de Exil. p. 605. C.: *καὶ γὰρ τοῖς παλαιοῖς, ὡς ἔοικεν, αἱ Μοῦσαι τὰ κάλλιστα τῶν σύνταγμάτων καὶ δοκιμώτατα φυγὴν λαβοῦσαι συνεργὸν ἐπετέλεσαν. Θουκυδίδης Ἀθηναῖος συνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων* (quae ipsius Thucydidis verba sunt prima) *ἐν Θράκῃ περὶ τὴν Σκαπτὴν ὕλην.* Idem affirmat Marcellinus §. 25., qui famam adeo perceperat, sub platano Thucydidem scripsisse. Neque aliter, nisi si contorqueas, verba

ipsius Thucydidis possunt accipi *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος, ξυνέγραψε τὸν πόλεμον, — ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου κ. τ. λ.*, quae non dixisset, si primis tantum lineis commentarios descripsisset. Iam vero finem belli commemorat ipse non uno loco, velut I. 13. *ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόσια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίοις ἦλθε.* V. 26. *ἔτη δὲ ἐς τοῦτο τὰ ξύμπαντα ἐγένετο τῷ πολέμῳ ἑπτὰ καὶ εἴκοσι.* paucisque verbis interiectis: *ἀεὶ γὰρ ἔγωγε μέμνημαι, καὶ ἀρχομένου τοῦ πολέμου καὶ μέχρις οὗ ἐτελεύτησε, προσφερόμενον ὑπὸ πολλῶν ὅτι τρὶς ἐννέα ἔτη δέοι γενέσθαι αὐτόν. ἐπεβίων δὲ διὰ παντὸς αὐτοῦ, αἰσθανόμενός τε τῇ ἡλικίᾳ καὶ προσέχων τὴν γνώμην, ὅπως ἀκριβές τι εἴσομαι.* quae verba et ipsa virum indicant talem, qui per totum bellum non iuvenis quidem vixerit, sed tamen non debilitatus senectute: id quod apprime congruit cum ea quam secuti sumus temporum ratione. Atqui si necatus est Thucydides aliquanto post reditum suum, qua tandem ratione in primo adeo libro belli finem poterat commemorare? Statuendum ergo videtur, neque in Thracia eum historiam elaborasse sed nude tantum litteris consignasse quae singula compererit, brevissime ac sine ullo ornatu, nec statim post reditum obisse. Verum enimvero cogita, quas in difficultates iam revolvaris. Non urgeam illud, Lucianum, qui in libello de longaevis cunctos enumerat et reges ducesque et philosophos, poetas, rhetores, historicos, grandaeva senectute insignes, plane non ponere Thucydidem, quamvis hic nobilis scriptor sit multoquo multis aliis, quos commemorat, nobilior: qui scrupulus idem de Herodoto potest moveri. Erit fortasse qui etiam hoc argumentum velit infringere, si contendam, non posse ulla ratione Thucydidis id opus senis putari septuagenarii vel octogenarii, cuius dudum evanuerint vires; quum tota dispositione atque enarratione, et praecipue orationum vigore summopere insigni, vir ostendatur egregia aetatis ingeniique florens

maturitate. Sed hoc, quaeso, perpende, quam fuisse absurdus putandus sit Thucydides, qui quum in ipso belli initio scribendum illud sibi proposuisset, id quod ipsum testari vidimus, atque huic operi totam vitam addixisset suam, rei excellentia maximopere captus, ut non ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν, sed κτῆμα ἐς ἀεὶ proponere voluerit, qui huius, inquam, operis perfectionem in incertum distulisset tempus, quadraginta belli initio annos natus. Quis enim belli finem certo ipsi praedixerat, quod diuturnum fore persuadebant omnia? quis, non diuturnius ter novem annis (V. 26.)? Num tam dementem fuisse opinaris, ut superstitem se illi fore crediderit sine dubitatione? Quid? quod nihil prorsus causae erat, cur finem belli exspectaret: cuncta potius ut statim accingeretur suadebant, sedes quieta, otium, ad exquirendam veritatem omnis generis facultates. — Intelligis haud dubie, standum esse in veterum testimoniis, qui in Thracia historiam eum elaborasse affirmant. Ac facile quidem ea indagabitur ratio, qua quomodo finem belli ipso primo commemorare libro potuerit explicetur. Neque enim editi sunt ipso vivo Thucydide, quum non essent ad finem perducti, neque nunc sint, sed postea editi a Xenophonte: quod disertis verbis affirmat Diogenes L. II. 57. Poterat ergo scriptor supplere atque elimare quaecunque videbatur, posteaque inserere quae postea facta erant. Neque id semel tantum evenit apud antiquos, sed in Aristotelis imprimis et Theophrasti libris conspicuum est, de quibus vera edocuit Niebuhrius.

Itaque si haec neminem movebunt, ut veterum testimoniis reiectis paulo post reditum interisse, scripsisse in Thracia Thucydidem neget: multo minus movebunt, quas praeterea attulerunt rationes duas: alteram, post mortem demum Archelai, quae Ol. accidit XCV. 1., Thucydidem inclaruisse tradi a Praxiphane apud Marcellinum §. 30., al-

teram, quod mentionem fecerit (III. 116.) eruptionis Aetnae ignium tertiae, quae fuerit Ol. XCVI. Quas levi negotio evertam. Mittam enim, non idoneum auctorem esse Praxiphanem rei contra multos alios testes statuendae, quippe hominem prorsus ignotum. Aio autem primum, corruptum esse hunc locum, ac nomen Archelai regis, cui nunquam cum Thucydide negotii fuerat aliquantillum, ut gloriam eius nec tollere posset nec deprimere, ad superiora pertinere, ubi de aequalibus Thucydidis dicitur, quaqua ratione. Deinde, si depravata esse haec verba negaveris, ipsa te conficient: nam nequeunt certe intelligi de viro ipso, sed debent de eius opere, in quo solo gloria eius vertebatur: quod quum non editum sit ante ipsius mortem, necesse est decesserit aliquanto ante Olympiadem eam ipsam nonagesimam quintam. De tertio argumento, quo permotus, ut videtur, etiam Dahlmannus Thucydidem septuaginta quinque ad minimum annorum attigisse statuit aetatem Quaest. histor. T. II. p. 217., sufficiet ad Dorvillium provocasse, qui τὸ πρότερον ῥεῦμα, hoc est e tribus alterum, accidisse docuit Ol. LXXV. 4., tertium Ol. LXXX. 2., Siculis p. 241.: cui addas Heynium Exc. X. ad Virg. Aen. III.

Relictis tandem his quaestionibus progrediens ulterius in verba offendo nonnulla, quae me aliquantum torserunt, §. 35.: ζηλωτὴς δὲ γέγονεν ὁ Θουκυδίδης —, ἀσαφῶς δὲ λέγων ἀνὴρ ἐπίτηδες, ἵνα μὴ πᾶσιν εἴη βατός κτλ. Quanquam enim illud λέγων potest ad γέγονεν referri, male tamen habet coniunctio haec duorum membrorum dissimilium, additumque nomen ἀνήρ. Corrigendum puto ἀσαφῶς δὲ λέγειν ἀνὴρ (sive ὁ ἀνὴρ) ἐπιτηδεύει κτλ. Ceterum quae sequuntur verba ἵνα μὴ πᾶσιν εἴη βατὸς, sumta esse nemo vidit ex epigrammate in Thucydidem (Anal. Brunck. T. III. p. 265.), cuius hexametri alterius initium hoc est: εἰμὶ γὰρ οὐ πάντεσσι βατός.

In laudibus ingenii Thucydidis, quod praecipue in ora-

tionibus cernatur, haec verba leguntur §. 38.: .... μόνος ὁ συγγραφεὺς ἐξεῦρέ τε δημηγορίας καὶ τελείως ἐποίησε μετὰ κεφαλαίων καὶ διαιρέσεως, ὥστε καὶ στάσει ὑποπίπτειν· ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων εἰκών. Ad quem locum Poppo p. 329.: »Interpretantur, inquit, *ut ad certum causae statum revocari possint.*« Scilicet non satis intellexisse videtur quid sit στάσις. Est autem vere status causae, locutione rhetorica, hoc est id quod ex prima conflictione nascitur, genus quaestionis, ut interpretatur Quintilianus I. O. III. 6., qui locus ea de re classicus est; paullo diverse Cicero Top. 15.; cf. Hermogenem περὶ στάσεων; argum. ad Demosth. Leptin. p. 2. Wolf. et ad Aeschinis Or. in Ctesiph. At ὑποπίπτειν est revocari posse ad aliquid, prorsus ut Germanicum: sic ipse noster §. 42.: ἐξαιρέτως δὲ ἡ Θουκυδίδου ἐν τοῖς τρισὶν εἴδεσιν ὑποπίπτει. iterum §. 41. οὐχ ὑποπίπτει μέτρῳ τινί. Iam vero non sana sunt verba μετὰ κεφαλαίων καὶ διαιρέσεως: nam τὰ κεφαλαῖα sunt διαίρεσις, et διαίρεσις fit κεφαλαίοις: ut infra §. 41. λέγομεν ὅτι ἀλλ' ἡ συγγραφὴ κεφαλαίοις διαιρεῖται καὶ ἐπὶ εἶδος ἀνάγεται ῥητορικῆς. Atque inspice modo rhetores Graecos, velut Hermogenem, in hac re tota. Quare aut delendum est verbum καὶ, aut, quod magis probo, transponendum est ita: ἐξεῦρέ τε δημηγορίας καὶ τελείως ἐποίησε καὶ μετὰ κεφαλαίων διαιρέσεως. Iam haec bene habent. At non bene, quae subsequuntur: ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων εἰκών. Nam quod ad certum quaestionis genus orationes possunt revocari, id earum non imago est, sed virtus. Accedit, quod ἥπερ ἐστὶ λόγων τελείων εἰκὼν dicendum erat, non ὅπερ. Quapropter ego sic prorsus existimo, emendandum esse: ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων οἰκεῖον.

Vindicat auctori suo Marcellinus librum octavum, idque rectissime; fatetur tamen non similem eum esse ceteris. Quod excusat his verbis (§. 44.): ἔνθεν καὶ λέγομεν ὡς ἀσθενέστερον πέφρασται καὶ ὀλίγον καθότι ἀῤῥωστῶν

αὐτὴν φαίνεται συντεθεικώς. Ubi et καὶ et ὀλίγον molesta sunt. Senserunt difficultatem editores: e quibus Bekkerus ὀλίγου coniecit: Optime si structura expediretur. Corrigendum est: ἀσθενέστερον πέφρασται κατ' ὀλίγον, καθότι κτλ. »scriptus est languidius paullo«, inde quod debiliorem eum composuisse apparet.« Dictum est κατ' ὀλίγον ut κατὰ βραχύ Platoni Tim. p. 27. πάντες ὅσοι καὶ κατὰ βραχὺ σωφροσύνης μετέχουσιν — θεὸν ἀεί που καλοῦσιν, κατὰ μικρὸν eidem Sophist. p. 241. Similiter cum substantivo saepe κατὰ praepositionem coniungunt adverbii notione cum alii, tum vero imprimis Thucydides, quem solet noster imitari, ut κατὰ τάχος, aliaque permulta.

Hactenus quae ad Marcellinum adnotanda habebam ipsum. Restant quaedam ad spurias libelli partes observanda: quae quidem paucioribus expediam.

Τὰ δὲ τῶν ἄλλων ἓξ ἐτῶν, traditur §. 45., πράγματα ἀναπληροῖ ὅ τε Θεόπομπος καὶ ὁ Ξενοφῶν, οἷς συνάπτει τὴν Ἑλληνικὴν ἱστορίαν. Ubi quidem ἡ Ἑλληνικὴ ἱστορία et ἃ idem sunt subiectum; atque omnino structura non placet. Cui nisi novam explicationem adhibueris atque speciem rei omnino immutantem, legendum dixerim ὃς συνάπτει. Similiter leve vitium, sed tamen vitium, subest in his verbis §. 46.: καὶ ἀπελθὼν, ὥς φησιν, ἐν τῇ Θρᾴκῃ, τὸ κάλλος ἐκεῖ τῆς συγγραφῆς συνέθηκεν. Quod Thucydides ipse non dicit usquam, non magis quam quae sequuntur. Corrige ergo ὥς φασιν.

Missa quae §. 48. est lacuna in verbis καὶ γὰρ ὠνόμασεν, in quibus sententia facile suppleri potest ex ipso scriptore, verba non possunt, ad locum devenio vicinum, ipsum quoque corruptum, §. 49. Namque auctor quum Thucydidem fabulas solum ad explicandam veritatem inserere docuit, duobus exemplis aliis hoc adiungit: καὶ ὁ Ἀλκμαίων ὅτε σωφρονεῖν μνημονεύεται, ἔνθα τὰ τῆς σωφροσύνης αὐτοῦ νήσους ποιεῖ. Quae et structura carent et sensu. Locus

Thucydidis est II. 102., nota fabula: *ὁ δ' ἀπορῶν, ὡς φασι, μόλις κατενόησε τὴν πρόςχωσιν ταύτην τοῦ Ἀχελῴου, — καὶ κατοικισθεὶς ἐς τοὺς περὶ Οἰνιάδας τόπους ἐδυνάστευσε κ. τ. λ.* Ad sensum ergo recte Casaubonus supplevit ita: *Καὶ ὁ Ἀλκμαίων δὲ ὁ Ἀμφιάρεω μνημονεύεται, ἔνθα τὰ περὶ τὸν Ἀχελῷον καὶ τὰς πρὸ αὐτοῦ νήσους ἱστορεῖ.* Sed recipere in textum non debebat Henr. Stephanus, in editione secunda. Ac si eo quod sanus redditus est Alcmaeo, insulae non solum incultae essent, sed etiam factae, stare posse putarem posterius sententiae membrum, contortius quidem illud paullo, sed quod tamen sensu non careret. Nunc ita restituendum hunc locum censeo: *καὶ ὁ Ἀλκμαίων ὅτ'* (ut *ὅτε* positum sit pro *ὅτι*, tempore significato loco rei ipsius simpliciter) *ἐσωφρόνει, μνημονεύεται ἔνθα τὰ τῆς σωφροσύνης αὐτοῦ νήσους ποιεῖ οἰκητάς*, vel, si mavis, *νήσους οἰκίζει.*

Quod verissime scriptor iste in Thucydide extollit §. 51., in designandis hominum ingeniis ac moribus praecipuam eius vim cerni ac virtutem, exemplis hoc modo collustrat: *Ὄψει γοῦν παρ' αὐτῷ φρόνημα Περικλέους, καὶ Κλέωνος οὐκ οἶδ' ὅτι ἄν εἴποι τις, Ἀλκιβιάδου νεότητα, Θεμιστοκλέους πάντα, Νικίου χρηστότητα, δεισιδαιμονίαν, εὐτυχίαν μέχρι Σικελίας, καὶ ἄλλα μυρία.* In quibus duo sunt, quae animum meum acriter offendunt, *Θεμιστοκλέους πάντα* et *Νικίου εὐτυχία*: neque enim *πάντα* seu omnia quisquam sic vocavit virtutes omnes ac vitia, neque *εὐτυχία* affectio est animi, quam orationibus exprimere possit scriptor vel maxime egregius. Itaque, quanquam de priore illo certo pronuntiare lubricum possit videri, sic tamen emendari optime arbitror, ut scribatur *Ὄψει γοῦν παρ' αὐτῷ φρόνημα Περικλέους καὶ Κλέωνος οὐκ οἶδ' ὅ,τι ἂν εἴποι τις, Ἀλκιβιάδου νεότητα, Θεμιστοκλέους πανουργίαν* (eam vero non nimis malevolo accipiendam sensu, ut saepenumero) *Νικίου χρηστότητα, δεισιδαιμονίαν, εὐψυχίαν μεχρὶ Σικελίας, καὶ ἄλλα μυρία.*

Ueber Xenophons Hellenika.

Von

B. G. Niebuhr.

Im vorstehenden Aufsaz hatte mein Freund eine Stelle der von ihm bearbeiteten Schrift für corrupt erklärt, welche, so wie sie steht, als Beleg für eine Meynung gelten kann, die ich vorlängst bloß aus innern Gründen gefaßt habe. Diese theilte ich ihm bey der Gelegenheit mit; und er, da er sie sehr annehmlich fand, modificirte sein Urtheil in der Art wie es im Abdruck S. 192. gelesen wird (cui nisi novam explicationem etc.). Das veranlaßt mich jenen Gedanken hier vorzutragen.

Ich betrachte Xenophons griechische Geschichte als bestehend aus zwey ganz verschiedenen, und zu sehr verschiedenen Zeiten geschriebenen Werken: der Beendigung des Thukydides, und den Hellenicis.

Daß die beyden ersten Bücher und die fünf folgenden nicht durch fortlaufende chronologische Folge verbunden sind, kann keinem Leser entgangen seyn: das Neue des Gedankens, welchen ich zur Erwägung anderer Philologen vortrage, — wenn er überhaupt neu ist, — wäre nur daß dieses daher komme weil man, wider des Verfassers Absicht, zwey verschiedene Werke unter dem Titel des einen zusammengesetzt habe.

Es giebt so mannichfaltige Ansichten über Schreibart und Darstellung, daß jene Eigenthümlichkeit für sich allein nichts entscheidet. Eine Anlage wodurch das Werk so in zwey nur äußerlich verbundene Stücke zerfällt, ist zwar augenscheinlich fehlerhaft; aber der Verfasser hätte diesen Fehler

verkennen; hätte ihn für eine Schönheit zwangloſer Grazie halten können. Was entſcheidet, iſt folgendes. Die fünf lezten Bücher, welche einen ganzen Körper ausmachen, ſind, wie es die Erzählung über die Tyrannen von Pherä zeigt, nach dem Anfang der Ol. 106 geſchrieben. Nun aber ſagt der Schriftſteller am Ende des zweyten Buchs: die Athenienſer unter Thraſybulus wären gegen die Oligarchen, welche nun zu Eleuſis wohnten, und dort einen eigenen Staat hatten, ausgezogen, weil dieſe Truppen warben: nachdem aber deren Anführer umgebracht worden, hätten ſich beyde Theile verglichen, Ausſöhnung beſchworen: und bilden noch jetzt eine Bürgerſchaft, und der Demos iſt ſeinem Eide treu: ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ πολιτεύονται, καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος.

So konnte Xenophon etwa vier und vierzig Jahre nach dem Ereigniß nicht ſchreiben. Es war ſchon längſt eine andere Generation an die Stelle derer getreten, welche geſündigt, und derer die verziehen hatten: die Greiſe, welche, wie Xenophon ſelbſt und Plato, Lyſanders Sieg aus ihrem Jünglingsalter erinnerten und die Entſtehung von Philippus Reich erlebten, kamen hier nicht in Betrachtung. Jedes verfloſſene Jahr verminderte das Verdienſtliche in der Treue des Demos für ſeine Amneſtie: ſchon zwölf oder funfzehn Jahre nachdem die friſche Rachluſt bezwungen war, als inzwiſchen ſo viele einzelne Befreundungen und Ausſöhnungen eingetreten ſeyn mußten, war nicht mehr davon zu reden.

Eine ſolche Bemerkung hat keinen Anſpruch auf den Ruhm einer gelehrten: jeder wache Leſer einer guten Ueberſetzung kann ſie eben ſo wohl machen als der Philolog: um ſo leichter läßt ihre Richtigkeit ſich beurtheilen.

Wer ſie beherzigt hat, dem wird nun die Verſchiedenheit der Geſinnung beſtimmter klar werden, die in den beyden Theilen des Werks obwaltet. In den beyden erſten Büchern herrſcht gerechte Beurtheilung Athens, der oligarchi-

schen Tyranney, des Muths und der Klugheit womit Thrasybulus und die Ausgewanderten die rechtmäßige Verfassung herstellten, der ehrwürdigen Mäßigung und Gewissenhaftigkeit womit der Demos seinen Sieg anwendete. Thrasybulus Rede an die vorgeblichen Aristokraten sagt Alles was der herzlichste Freund des athenienssischen Volks fordern kann, und offenbar als des Schriftstellers Ueberzeugung. Hingegen in den fünf lezten begegnet allenthalben die hassenswürdige Tücke des Renegaten, der in seiner ärgerlichen Vergötterung des spartanischen Mumienwesens ergraut, und seiner Mutterstadt nur dann nicht feindselig ist, wenn sie sich für Sparta hingiebt — mit einem Edelmuth, welchen anzuerkennen ihm auch nicht einfällt. Wahrlich einen ausgearteteren Sohn hat kein Staat jemals ausgestoßen als diesen Xenophon! Plato war auch kein guter Bürger, Athens werth war er nicht, unbegreifliche Schritte hat er gethan, er steht wie ein Sünder gegen die Heiligen, Thukydides und Demosthenes, aber doch wie ganz anders als dieser alte Thor! Wie widerlich ist der mit seinen στωμύλμασι, und der lispelnden Naivetät eines kleinen Mädchens!

Es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß er die beyden ersten Bücher in der Zeit schrieb, welche zwischen der Rückkehr der Zehntausend und Agesilaus Zurückberufung aus Asien verfloß. Denn alles läßt sich darauf verwetten, daß er, sobald Athen sich wieder mündig machte, nicht mehr in jenem Sinn geschrieben haben würde; und die Notiz, daß die Verbannung gegen ihn ausgesprochen sey während er mit Agesilaus war, gehört doch wohl zu den sichreren unter den über ihn erhaltenen; nur nicht wie Diogenes Laertius sagt, so lange sie in Asien waren, sondern nachdem er den spartanischen König auf dem Zuge gegen die Verbündeten der Athenienser, also Athen selbst, begleitet hatte. (Vgl. Anabas. V. 3, 6. 7.)

Eine andere, welche mir ebenfalls sehr beachtenswerth däucht, ist, daß Xenophon Thukydides Bücher herausgege-

ben habe. Das wäre denn die beste Handlung seines ganzen Lebens gewesen. Es hat die höchste Wahrscheinlichkeit, daß er sich vor dem Seetreffen bei Knidus eine Zeitlang zu Athen aufhielt, und vor den Augen seiner Mitbürger wandelte, als er jene zwey Bücher der Ergänzung bekannt machte: daß er sie als solche gleich Anfangs an die thukydideischen fügte. Nach der bibliotheca graeca überschreibt die Aldinische Ausgabe alle sieben, Paralipomena Thucydidis: doch gewiß nach einer Handschrift: für die beyden ersten ist der Titel angemessen, und sicher der ursprüngliche; nur verkehrt in der weitern Ausdehnung. So gesondert kannte sie Marcellinus noch, denke ich, und sie sind es οἷς Ξ. συνάπτει τὰ Ἑλληνικά. Denn wieder für die fünf lezten ist dies die angemessenste Ueberschrift.

Harmonie der Zahlenverhältnisse bey Eintheilungen galt den Alten, wie alles Ebenmaaß, so viel, daß die Vermuthung gewagt werden darf, die Paralipomena dürften nur ein Buch ausgemacht haben; also mit ihnen die ganze Geschichte des peloponnesischen Kriegs neun, wie die herodoteische. — Als ein Buch wären sie nicht stärker als ein thukydideisches. — Doch auch zehn ist eine angemessene Zahl, zumahl für Athen — wogegen sieben eine ganz zufällige und unbegründete. Die fünf der Hellenika wären davon die Hälfte, und verbunden mit den sieben der Anabasis zwölf.

Gesondert von den Paralipomenen gewinnen die Hellenika eine weit schönere Gestalt. Sie werden episch, und Alles bezieht sich auf Agesilaus: die Feldzüge des Thimbron und Derkyllidas sind nur Prooimium: ja sogar der eleische Krieg, der zur Erzählung von Agis Tod und Agesilaus Erhebung führt. Wäre eine zusammenhängende griechische Geschichte beabsichtigt gewesen, fortlaufend mit der des Thukydides, so würde die Anlage im dritten Buch eben so schlecht seyn als die Gesinnung.

Zu den deutlichen Verschiedenheiten zwischen den Para-

lipomenen und den Hellenicis gehört, daß in jenen, nach dem thukydideischen Plan, synchronistisch Rücksicht auf Syrakus genommen wird, in diesen gar nicht, obwohl bedeutende Veranlassungen nicht fehlten.

Ich erlaube mir bey dieser Gelegenheit über noch zwey Punkte meine Meynung zu äußern.

Wenn Thukydides Bücher sobald nach seinem Tode und mit einer Fortsetzung herausgegeben wurden, so ist das ein äußerer Beweis gegen den schon unter den Alten aufgenommenen Gedanken, daß das achte nicht von ihm sey. Denn dem Xenophon kann es doch unmöglich zugeschrieben werden. Ob nun die letzte Hand daran fehlt, hängt davon ab wie Thukydides arbeitete: es wäre sonderbar, daß die ersten sieben die höchste mögliche Vollendung erhalten hätten, und dieses nicht, und der Schluß des ganzen Kriegs doch fehlte, wofür der Entwurf da seyn mußte. — Ich denke es ist eben des großen Schriftstellers vollkommener Sinn für Angemessenheit darin zu erkennen, daß, — wie die Anstrengung und die Würde sich bis zur Katastrophe in Sicilien immer höher erhoben — so wie die Größe der Geschichte aufhört, auch die Erzählung in einen andern Ton übergeht. Ein schlechter hätte geglaubt gleiches Pathos erhalten zu müssen. Für die Zeit gegen das Ende des Kriegs und während der Tyranney würde Thukydides zu seiner Erhabenheit zurückgekehrt seyn: die der langen Marter des unentscheidenden Kampfs mußte leise erzählt werden.

Wer da annimmt ein Syrakusaner, Themistogenes, habe wirklich die Geschichte der Anabasis geschrieben, es sey aber diese nicht die welche Xenophons Namen trägt, der muß auch annehmen, daß dieser die seinige später als die Hellenika verfaßt habe, also in sehr hohem Alter. Es hat aber die Anabasis nicht allein den Charakter eines greisen Verfassers nicht, sondern einen weit jugendlicheren als die Hellenika.

Spielt der Name Themistogenes hin auf Dionysius, den Fürstensohn?

Ueber

die homerischen Chorizonten.

Von

W. H. Grauert, Dr.

Die Wolfischen Untersuchungen über Homer, wie groß auch im Ganzen ihre beweisende Kraft ist, und wie ausserordentlich die Wirkung auf ihr Zeitalter war, sind doch eigentlich nur in den größten und Grundzügen dargelegt: Vieles ist kurz, dem Ort und Zwecke genügend, angedeutet; Vieles, was bei vollständiger Durchführung der ganzen Ansicht nicht schwache Stütze geworden wäre, ganz übergangen: die Hauptrücksicht auf die Constitution des homerischen Textes erforderte diese Beschränkung. Höchst lebendig entworfen ist dennoch das Bild von der Griechischen Grammatik und namentlich der Alexandrinischen. Desto mehr aber darf man sich wundern und bedauern, daß in den dreißig Jahren seit den Prolegomenen, bei dem Reichthum ausgezeichneter philologischer Arbeiten auch in den historischen Zweigen, die Geschichte der Grammatik, die über die ganze alte Litteratur ein so helles Licht verbreiten würde, noch nicht tiefer ausgeführt und weiter fortgeleitet ist. Wie unsere ganze Alterthumskunde aus einer Unendlichkeit von kleinen, oft dem Auge entschwindenden, Theilen besteht, die enge in einander greifen, und nur so größere Partieen vollenden können: so dürfte auch wohl jeder Beitrag, der irgend eine, wenn auch nur geringe, Lücke ausfüllt, und dadurch Gestalt und Farbe des Ganzen hebt, ohne Anmaaßung erwarten, gern und billig aufgenommen zu werden, eben als kleiner Beitrag.

Unter den nicht unwichtigen, doch von Wolf nur berührten Punkten ist auch die Frage über jene Secte der homerischen Grammatiker, welche die Odyssee dem Verfasser der Ilias absprachen. Die Behandlung dieses Gegenstandes bei den alten Gelehrten war früher nur aus einer einzigen Stelle Seneca's bekannt, de Brev. Vit. c. 13., wo unter den zum glücklichen Leben ganz nutzlosen Untersuchungen der Griechen auch die genannt wird, eiusdemne auctoris essent Ilias et Odyssea. Die Villoisonschen Scholien aber, deren Erscheinen für die kritische Behandlung der homerischen Gedichte eine ganz neue Epoche eröffnet, gaben plötzlich eine nicht unbedeutende Anzahl Stellen, worin Kritiken gegen diese Grammatiker vorkommen, die dort οἱ χωρίζοντες heißen: diese hat Wolf p. CLVIII. in einer Note zusammen angegeben, wo er die ganze Sache abthut. In ihnen wird nie ein Einzelner genannt, so daß man nicht weiß, ob Einer oder Mehrere, und wer denn eigentlich über diesen Gegenstand geschrieben, und was von dem Angeführten einem Jeden gehört. Die Widersprüche aber, die sie in der Ilias und Odyssee auffanden, zum Beweise für die Verschiedenheit der Verfasser, liegen theils in der Sprache, theils in Sachen. Zu Ilias κ. 476. wird ihre Bemerkung angeführt, daß προπάροιθε nur in der Odyssee als Bestimmung der Zeit gebraucht werde, in der Ilias nur örtlich, und diese wird durch den bezeichneten Vers widerlegt. Durch λ. 147. wird die Behauptung bestritten, bloß der Dichter der Odyssee habe εὐτελη λεξίδια, wie χοῖνιξ und λόχνος; denn hier sey in der Ilias ὅλμος. Eine dritte Sprachbemerkung ist bei μ. 96. erhalten, in der Ilias finde sich die Wiederholung desselben Wortes zu einem gewissen Nachdrucke (Ἄσιος ἥρως, Ἄσιος Θρηκίδης) sehr häufig, in der Odyssee nur einmal: diese Stelle ist ganz ohne Widerlegung, und enthält bloß die Angabe. Verwandt ist, was zu π. 746. bemerkt wird, an dieser einen Stelle habe Homer πήδεα genannt; daraus ergebe sich aber, wie falsch die Be-

merkung der Chorizonten sey, daß nur in der Odyssee die Heroen Fische äßen; aus dieser Stelle gehe wenigstens hervor, daß sie sie gekannt hätten: νοητέον δὲ τὸν ποιητὴν διὰ τὸ μικροπρεπὲς παρητῆσθαι. Im Mythologischen fanden sie Widerspruch in φ. 416., wo Aphrodite als Gemahlinn des Ares bezeichnet werde, in der Odyssee als des Hephästos, λέγειν δὲ δεῖ, ὅτι οὐχ οἱ αὐτοὶ χρόνοι ἦσαν τῆς συμβιώσεως. Aus β. 356. aber, τίσασθαι Ἑλένης, ὁρμήματά τε στοναχάς τε schlossen sie, daß der Dichter der Ilias die Helena als gezwungen nach Troja geführt angebe, der der Odyssee als freiwillig geflohen: wo hingegen ihre Bekämpfer zu Ἑλένης περὶ suppliren, und die ὁρμήματά τε στοναχάς τε auf die Griechen beziehen. Zwei andere Gründe sind aus historischen Angaben hergenommen: die eine, daß in der Odyssee (λ. 295.) Neleus drei Söhne habe, in der Ilias zwölf, zu λ. 692.; die andere, daß Kreta in Ilias β. 649. ἑκατόμπολις heiße, da es hingegen in der Odyssee (τ. 174.) neunzig Städte zähle. Dem ersten wird entgegengesetzt, die drei in der Odyssee genannten seyen von der Chloris und später geboren; oder, setzt ein anderes Scholion hinzu, sie werden als die vorzüglichsten genannt; das zweite wird auf mehr als eine Art abgewiesen, einmal nach einer Lösung des Heraklides, Idomeneus habe auf seiner Rückkehr zehn Städte verwüstet; dann auch, ἑκατόμπολις sey nur soviel als πολύπολις. In einer neunten Stelle, δ. 354., wird kein Urtheil der Chorizonten angeführt, sondern nur allgemein gegen sie bemerkt: ἡ διπλῆ ὅτι προτετυπωμένως τὰ κατὰ τὴν Ὀδύσσειαν μνημονεύει τοῦ Τηλεμάχου· τοῦ αὐτοῦ ἄρα ποιητοῦ καὶ ἡ Ὀδύσσεια. Sonderbar sind die beiden letzten Anführungen, zu Il. ν. 365. und φ. 550. In der ersten wird erwähnt, daß hier Kassandra unter den Töchtern des Priamus εἶδος ἀρίστη heiße, anderswo (Ilias ζ. 252.) Laodike; in der zweiten, daß Achilleus πτολίπορθος heiße, sonst in der Ilias nirgend, wohl aber Odysseus in der Odyssee: Einige, durch diese

Schwierigkeit bewogen, hatten hier sogar 'Αχιλλέα Πηλείωνα corrigirt: der Scholiast aber provocirt auf Il. ι. 328. δώδεκα δὴ σὺν νηυσὶ πόλεις ἁλάπαξ' ἀνδρώπων *). Was die Kassandra betrifft, so wird bloß hinzugefügt: καὶ οὐ μάχεται. ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τοὺς χωρίζοντας· λύεται γὰρ τοῖς τοιούτοις: diese τοιαῦτα selbst aber müssen ausgefallen seyn: ein anderes Scholion fügt nur folgende Versuche hinzu: αὕτη τῶν ἀγάμων ἀρίστη ἦν, τῶν δὲ γαμηθεισῶν Λαοδίκη. τινὲς δὲ εἰς τὸ Θυγατρῶν στίζουσιν. οἱ δὲ εἶδος τὴν εὐδηοίη φασι τῆς μαντείας. Sonderbar aber nannte ich diese beiden Stellen deßwegen, weil sie auf die Odyssee selbst keinen Bezug haben, sondern auf andere Stellen der Ilias. Wenn sich eine Spur fände, daß die Chorizonten auch in der Ilias Unächtes aufzufinden sich bemüht hätten, so würden diese eine nicht unbedeutende Bestätigung geben. So aber muß man dieß wohl entweder dem verwirrten Berichte der Scholiasten zuschreiben, oder beiläufige Erwähnung und Benutzung zu anderen Zwecken bei den Grammatikern voraussetzen. Neuere freilich scheinen unter Chorizonten alle die zu verstehen, die dem Homer nicht alle möglichen epischen Gedichte lassen, so Friedrich Schlegel in der Gesch. d. ep. Poes. (im 3ten Thl. der Werke), z. B. S. 227., wo er Herodot den ältesten Chorizonten nennt, wegen II. 117., IV. 32.

Aus den angeführten Urtheilen der Chorizonten geht eine sorgfältige Durchforschung des Sprachgebrauchs und des Historischen und Mythologischen hervor, und eine sehr in's Einzelne durchgeführte Vergleichung derselben in beiden homerischen Gedichten; überhaupt eine ziemliche grammatische und historische Gelehrsamkeit. Manches ist allerdings richtig bemerkt,

*) Im Schol. steht bloß ἁλάπαξα. Vielleicht ist aber das ἀνδρώπων ausgefallen, wo denn die letzte Spur davon in dem End-α von ἁλάπαξα übrig wäre.

wie über die Söhne des Neleus; die Beantwortungen der Gegner sind meist sehr nüchtern. Anderes ist freilich unrichtig, wie die Behauptung über προπάροιθε, Einiges schwach, wie Κρήτη ἑκατόμπολις. Indessen für's Erste ist keine der Bemerkungen ohne Verstand; dann wird, wer eine neue Ansicht durchführt, durch seinen eigenen Scharfsinn fast unvermeidlich zu manchen falschen Annahmen und gekünstelten Erklärungen verleitet, worin denn Ein Grund liegt, daß neue Systeme so schwer durchdringen. Die Hauptsache aber ist, daß wir von den Beweisgründen, welche die Chorizonten ohne Zweifel in bedeutender Anzahl aufgestellt hatten, nur diese wenigen Ueberbleibsel und auf diesem Wege erhalten haben. Was wir von den Forschungen der Alexandriner, besonders in den Venetianischen Scholien, besitzen, sind so sparsame, mangelhafte, durch Verdrehungen, Weglassungen, mannigfache fremdartige Zusätze entstellte Reste und geringfügige bedauernswürdige Trümmer von reichen Schätzen, meist Excerpte aus Excerpten, oft durch viele, und wohl nicht immer die feinsten Hände gegangen; daß wer den Gang von dergleichen Ueberlieferungen schon aus unserer Zeit kennt, von der großen Lückenhaftigkeit dieser Berichte sich einen Begriff machen kann. Soviel aber zeigt sich auf jeden Fall aus dem Angeführten, daß die Studien der Chorizonten in die frühe Kindheit der Grammatik nicht wohl gehören können.

Aus einer der genannten Stellen könnte man glauben eine nähere Zeitbestimmung für jene Grammatiker herleiten zu dürfen. Zu Il. β. 649. wird ihre Folgerung aus der Κρήτη ἑκατόμπολις durch Heraklides widerlegt: Ἡρακλείδης μὲν οὖν καὶ ἄλλοι λύειν ἐπεχείρουν οὕτως. Denn dieser Heraklides ist wohl kein anderer, als der Pontische, von dem ausser einem Werke über Archilochus und Homer Diogenes Laert. Λύσεων Ὁμηρικῶν α', β' anführt: woher denn λύειν ἐπεχείρουν. Oder würde dieß bestritten, könnte man selbst Aristoteles beibringen: Ἀριστοτέλης δὲ οὐκ ἄτοπόν φησι,

εἰ μὴ πάντες τὰ αὐτὰ λέγοντες πεπαίνηται. αὐτῷ· οὗτοι γὰρ καὶ ἀλλήλοις τὰ αὐτὰ παντελῶς λέγειν ὀφείλουσι. Aber man ſieht leicht, daß Ariſtoteles und Heraklides die Schwierigkeit für ſich gefühlt und zu löſen geſucht hatten; die Chorizonten dieſe für ihre Annahme benutzten, und ſpätere Grammatiker die früheren Reſultate Jener gegen ſie anwandten. Ob Wolf dieſe Stelle im Sinne hatte, als er ſchrieb: Illos autem priores fuisse celeberrimis scholis grammaticorum, ex multis indiciis colligo, weiß ich nicht: er hat ſich über dieſe indicia nirgend näher erklärt.

Wir haben aber eine andere Stelle, aus der für die Chorizonten eine nähere Beſtimmung hervorgeht. In der vita Homeri von Proklus, wie ſie aus einem Codex des Escurial vermehrt herausgegeben iſt in der Göttinger Bibliothek der alten Literatur und Kunſt St. I. Ined. p. 11., heißt es von Homer: Γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν· Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ· οἱ μέντοι ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν. Dieſe Worte, wie ſie hier ſtehen, ſind ohne Verbindung, weßwegen Wolf a. a. O. ſie für verſtümmelt erklären konnte. Etwas Lächerliches aber iſt Sturz dabei begegnet, der in den Fragmenten des Hellanikus S. 174. f. zu ἀφαιροῦσιν ſupplirt Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν. Das heißt doch wohl eigentlich noch etwas mehr, als Homer die Exiſtenz nehmen, wenn man ihn leben läßt, aber ihm Alles nimmt, wodurch er lebt; hätte Wolf dieſes Vorbild im Alterthum ſeiner Zeit vorhalten können, ſo möchte wohl mancher Hartherzige, oder, wenn man will, Weichherzige, für ihn umgeſtimmt ſeyn. Genug, Heyne behauptete (in einer Anmerkung zu jenem Ineditum) in der Venetianiſchen Handſchrift ſtehe ἠυξενων, und wollte ἦν Ζήνων leſen, den Stoiker Zeno verſtehend, von dem Diogenes Laert. VII. 4. und Andere allerdings Προβλημάτων Ὁμηρικῶν πέντε anführen. Dieß meinte auch Tychſen in der Comment. de Quint. Smyrn. Carm. p. LXI., und Andere ſtimmten bei. Was ἦν angeht,

so ist es gewiß, daß so in dem Venetianischen Codex steht: denn so hat Imm. Bekker in der Vorrede zu seinen Venetianischen Scholien abdrucken lassen: daß also zwei Chorizonten hier genannt werden, das leidet keinen Zweifel. Ausserdem aber hat Bekker die Variante ἀφαιροῦνται für ἀφαιροῦσιν, wo denn dieses aus dem ähnlichen ἀναφέρουσιν geflossen ist; die Medial-Form wird hier niemand urgiren wollen. Der Ξένων ist auch hier stehen geblieben. Auch dieß spricht also gegen Sturz l. c., der Ἰξίων corrigiren will, und den Adramyttier Demetrius versteht, der εἰς Ὅμηρον ἐξήγησιν schrieb, und auch schlichthin Ἰξίων genannt wird. Der Name Xenon wäre schon an sich nicht zu verwerfen, da nicht allein nichts Anstößiges in ihm liegt, sondern er auch sonst vorkommt, so als eines Gesandten der Achäer bei Pol. XXX. 7. 14., XXXIII. 1. 3. Sind uns die Werke und Namen so vieler Grammatiker verloren gegangen, warum könnte gleiches Schicksal nicht auch einen Xenon getroffen haben. Nun aber ist er wirklich verschont worden: in den vortrefflichen Venetianischen Scholien heißt es zu Il. μ. 435. über die Worte ἀεικέα μισθόν: ἐν δὲ τῷ πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον προφέρεται ἀμεμφέα μισθόν. Er war also ebenfalls ein homerischer Grammatiker. Auf genauere Kenntniß von ihm und seinem παράδοξον müssen wir freilich Verzicht leisten: unsere Quellen fließen hier zu dürftig.

Mit ihm wird aber ein Hellanikus genannt; und dieser scheint Licht zu geben. Wäre dieß der alte Logograph von Lesbos, so hätten wir über die Zeit und Person eines der Haupt-Chorizonten Gewißheit. Sicher hat dieß Wolf gemeint, wenn er jenen Worten: Illos autem priores fuisse celeberrimis scholis Grammaticorum, ex multis indiciis colligo: folgende anschließt: *Quare* videndum est, ne forte primum vestigium illius suspicionis lateat in mutilato loco vitae Homeri, cet., welches eben unsere Stelle ist: denn

hätte er einen andern unbekannten verstanden, so würde er dieß höchst wahrscheinlich bemerkt haben, da zu jener Zeit niemand an einen andern, als den Logographen dachte. Geradezu als ausgemacht ist aber die Sache neulich hingestellt. Sie ist jedoch nichts weniger als das. Dem allgefeierten Sänger Homeros, welchem man jedes gute epische Gedicht zuschrieb, und der als der Herakles und Atlas der Poesie erschien, diesem die Odyssee abzusprechen wagte gewiß nicht der Tollkühnste in jener Zeit, wo kaum die historische Darstellung erwacht war, die historische Kritik noch ganz in Windeln lag; wo selbst die Κύπρια und Ἐπίγονοι erst Herodot (II. 117., IV. 32.), und das eine nur noch zweifelhaft gegen die verbreitete Meinung seiner Zeit mit Kühnheit dem Homer absprechen mußte; Hellanikus sollte Homer die Odyssee genommen haben, da Aristoteles (Poet. 4.) ihm sogar den Margites ließ; Hellanikus sollte diese außerordentliche Kritik geübt haben, der von Männern, wie Thucydides (I. 97.), Ephorus (bei Phot. p. 64.) und Strabo (X. p. 451. B., IX. p. 426. C., XI. p. 507. F.) der ungenauen und unkritischen Ueberlieferung in historischen und geographischen Angaben und des Hinnehmens auf guten Glauben angeklagt wird, der noch von Fabeln aller Art und Gestalt ganz überfloß (Theopompus bei Strabo I. p. 45. C., Diodor I. 37.); Hellanikus endlich sollte schon jene sorgfältige philologische Gelehrsamkeit gehabt haben, die sich bei den Chorizonten oben zeigte, er dessen Darstellung und Sprache noch ganz annalenartig war (vgl. Cic. de Or. II. 12.). Es geht nicht: wir müssen einen andern Hellanikus suchen. Und wir haben nicht allein einen andern, sondern auch einen solchen wie wir brauchen. In Il. o. 651., οἱ δ' οὐκ ἐδύναντο, καὶ ἀχνύμενοί περ ἑταίρου, χραισμεῖν, nahm ein Hellanikus περ für die Aeolische Form statt περὶ (s. Eustath. z. d. St. p. 1035. 64.) Schol. Ven. z. a. St.); in Il. τ. 90., Ζεὺς διὰ πάντα τελευτᾷ, πρέσβα Διὸς θυγάτηρ Ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται, οὐλομένη, wollte er Θεός-

δια zu Einem Worte verbinden, in der Bedeutung θεόςδοτα zu πάντα genommen (Eust. p. 1173. 24.); drittens in Od. β. 185. glaubte er ἀνιείης von ἀνιᾷν, nicht von ἀνιέναι ableiten zu müssen (s. Schol. z. d. a. St.); und endlich in Il. ε. 269. schrieb er θηλέας statt θήλεας, in der Bedeutung ταχέας, ὡς Δωρικῶς ἐκτιθεμένου τοῦ ποιητοῦ (s. Schol. Ven. z. a. O.). Wie kann man diese kleinen grammatischen Subtilitäten dem alten Logographen zuschreiben? Ein Werk von ihm, worin er dergleichen auseinandergesetzt haben könnte, wird nirgend genannt; in historischen Schriften aber solche Dinge beiläufig zu erwähnen, die nicht im Mindesten mit Historischem Berührung haben, war zu damaligen Zeiten unerhört, und überhaupt ist diese ganz ins Einzelne gehende sorgfältige Grammatik, worin sogar die wenig abweichenden Formen der einzelnen Dialekte unterschieden werden, für jenes Zeitalter so gut als unmöglich. Wenn aber Eustathius jene Urtheile des Hellanikus einmal κατὰ τὴν παλαιὰν ἱστορίαν anführt, und einmal mit οἱ παλαιοί φασιν, so ist dieß eine nur ihm zuzuschreibende Confusion; und für ihn eben auch keine Todsünde. Mit völligem Rechte hat daher Sturz Comment. de Hellan. p. 30 — 34., wo er jene Stellen des Eustathius und der Scholiasten gesammelt, einen andern und jüngern Hellanikus, den Grammatiker, von dem älteren getrennt; und die Sache muß Jedem, der die Weise jener Logographen und der späteren Grammatiker kennt, und die Anführungen genau angesehen hat, auf den ersten Blick einleuchten: woher denn auch Wolf Proleg. p. CXCIII. not. 64. Sturz unbedingt beigetreten ist. Desto unbegreiflicher muß es seyn, wie Dahlmann in seinen Forschungen Th. II. St. I. p. 126. es verwerfen kann. Gegen ihn spricht nicht weniger Schol. Soph. Phil. 201.: ὅτι Ἑλλάνικός ποτε ἀναγινώσκων τὰ Ἡροδότου ἔλεγε· περὶ δὲ τῶνδέ μοι εὔστομα κείσθω· οὐ διαιρῶν εἰς δύο λέξεις, ἀλλ' ὡς ἄν τις εἴποι· ταῦτα ἔστω εὔστομα. Denn wenn

man auch annimmt, daß Hellanikus und Herodot eine Zeit zugleich gelebt haben, so ist es doch eine wunderliche Ueberlieferung, daß der alte Hellanikus einmal das Werk seines Zeitgenossen und Nebenbuhlers Herodot gelesen habe, besonders da dieß vielleicht noch nicht erschienen war: jener grammatische Einfall ist dazu von derselben Art wie die obigen. Was aber allen Zweifel niederschlägt, ist dieß, auch schon von Sturz erwähnte, daß Suidas s. v. Πτολεμαῖος Ἐπιδέτης anführt, dieser Ptolemäus sey nicht bloß Schüler des Aristarch gewesen, sondern auch des Grammatikers Hellanikus: Hellanikus aber Schüler des Agathokles, Agathokles des Zenodotus.

Diese Nachricht bringt Alles ins Klare. Dieser Grammatiker Hellanikus wird Enkelschüler des Zenodotus durch Agathokles, eben wie Aristarch durch Aristophanes von Byzanz, und also Zeitgenosse des Koryphäen aller Grammatiker: seine Blüthe fällt demnach in die CLVIte Olympiade. Es zeigt sich nun in jenen vom Hellanikus angeführten Kritiken ein ganz ähnlicher, in das Specielle der Sprachgelehrsamkeit eingehender Scharfsinn wie oben in denen der Chorizonten, wenn er sich auch zum Theil in verkehrte Spitzfindigkeit verliert: zugleich erscheint er als einer der Grammatiker, welche im Homer alle Dialekte fanden (s. d. St.): und dieses Streben wird ihn auch hier zu falschen Erklärungen verleitet haben. Ueberhaupt muß man aber hiebei zweierlei erwägen: einmal, daß diese wenigen Urtheile von Hellanikus uns nur erhalten sind aus einer großen Menge von Kritiken, worunter auch viel Gutes seyn mochte, und daß diese nur angeführt werden, um sie zu tadeln; dann, daß auch von den größten alten Kritikern, und selbst von dem größten unter den größten, Aristarch, manche Meinungen erwähnt werden, die uns einfältig und absurd vorkommen, die es zum Theil wirklich seyn mochten, in denen aber vielleicht mehr Richtiges war, als sich in der jetzigen Ueberlieferung zeigt.

So hätten wir denn zwei Hauptpersonen der Chorizonten gewonnen: denn daß sie die Koryphäen waren, geht doch wohl daraus hervor, daß der sorgfältige Proklus gerade sie nennt, und einen Anhang an ihre grammatischen Plusia wird auch das οἱ περὶ Ἑλλάνικον in dem Villois. Scholion zu Il. ε. 269. anzeigen. Xenon freilich kennen wir nun nicht näher: doch möchte vielleicht die Conjectur nicht verwerflich seyn, daß sein oben genanntes παράδοξον eben unsere chorizontische Ansicht ist; Hellanikus war aber zu seiner Zeit berühmt, und ist jetzt eine bekannte Person. Der Charakter ihrer Kritik auch, deren Kühnheit dem Wesen der Zenodotischen Schule ganz angemessen ist, geht aus den mitgetheilten Proben hinlänglich hervor; ein Theil der Geschichte der Gelehrsamkeit erhält so einiges Licht.

Zum Schlusse noch einige Worte über die in unserer Proklischen Stelle genannten ἀρχαῖαι. Diese halte ich nicht für überhaupt ältere Schriftsteller, sondern es sind damit, glaube ich, die älteren Erklärer und Bearbeiter der homerischen Gedichte gemeint, die Aristoteles Metaph. XIV. extr. p. 306. 4. ed. Brandt. οἱ ἀρχαῖοι Ὁμηρικοὶ nennt, ein Theagenes von Rhegium, Stesimbrotus von Thasus, Metrodorus von Lampsakus, Andere (Plato's Jo, Xenoph. Symp. III. 3. 6., Diog. Laert. II. 11.), von denen in den homerischen und anderen Scholien noch einige Urtheile angeführt werden; dieses sind auch gewiß die, welche Eustathius p. 785. 41. u. a. a. O. οἱ παλαιοὶ nennt, und die Villoisonschen Scholien zu Il. ε. 83. οἱ ἀρχαῖοι κριτικοὶ, von welchen letzteren es schon Wolf vermuthete (Prol. p. CLXXX. not. 43.). Eben diese waren vielleicht die Verfasser der διαρθρώσεις, welche in den Scholien (s. die Stellen bei Wolf l. c.) αἱ ἀρχαῖαι heißen. Von diesen nun ist es freilich nicht zu verwundern, daß sie selbst die cyklischen Gedichte ihrem Homer zuschrieben: denn dieß heißt offenbar bei Proklus ὁ κύκλος, so daß es Mangel an Erinnerung ist, wenn Sturz (Hellan. Fragm. p. 174.), wie es scheint, es für

ein besonderes Gedicht nimmt: antiquiores Grammatici, οἱ ἀρχαῖοι, tantum afuit ut idem ferrent iudicium (quod Helianicus et Ixion), ut etiam iusto plura opera, in his τὸν Κύκλον, ei tribuenda censerent.

* * *

Ich hatte vorstehenden Aufsatz schon zum Drucke abgegeben, als ich, durch Bekker's Citation geleitet, unvermuthet fand, daß Fr. Thiersch in den Münchener Actis P. II. Fasc. IV. p. 572. ff. schon die Varianten der von ihm wieder verglichenen Venetianischen Handschrift angegeben und mit Anmerkungen begleitet hat. In diesem spricht auch er schon die Vermuthung aus, daß jener Hellanikus nicht der Logograph sey, sondern ein unbekannterer Grammatiker: für ihn citirt er die von Sturz beigebrachten (falsch aber Schol. ad Il. ε. 259. statt 269.), und fügt dazu noch Schol. Ven. Il. μ. 1., wo aber mit den Worten ἡ ἱστορία παρὰ Ἑλλανίκῳ offenbar der Logograph gemeint ist, und ausserdem die bei ihm selbst befindlichen Scholien des Arsenius zur Odyssee, woraus die Worte mitzutheilen sehr erwünscht gewesen wäre. Dann aber vertreibt den Xeno auch er, und will dafür den Zenodotus einschieben. Wenn die Veränderung von Ξένων in Ζηνόδοτος an sich wohl nicht leicht Jemanden ungezwungen erscheinen wird, was man auch zur Begütigung beibringen möge: so wird Xeno durch das oben aufgefundene Zeugniß von aller Gefahr vollständig errettet.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung, welche ebenfalls aus der Durchsicht der Varianten in den Actis hervorgegangen ist. Thiersch führt an, den Worten τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν gegenüber sey in der Venetian. Handschrift mit rubrum geschrieben: οἱ δὲ λέγουσι τήγητος τοῦ καρ[ό] (so!). Dieß ist offenbar eine alte Glosse, welche aber eine Corruptel hat, und eine Zeile weiter nach unten gehört, zu

den Worten: προςτιθέασι δὲ αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, Μαργίτην, βατραχομαχίαν ἢ μυομαχίαν κ. τ. λ. Denn es ist zu emendiren οἱ δὲ λέγουσι Πίγρητος τοῦ Καρός. Daß dem Halikarnassier Pigres die homerische Batracho-myomachie zugeschrieben wurde, sagen Suidas v. Πίγρης und Plutarch de Herod. Malign. p. 873. E. βατραχομυομαχίας γενομένης Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας ἐν ἔπεσι παίζων καὶ φλυαρῶν ἔγραψε κ. τ. λ.

LOCI ALIQUOT TUM EMENDATI TUM ACCURATIUS ILLUSTRATI IN CICERONIS ORATIONE PRO ARCHIA.

SCRIPSIT

P. I. ELVENICH, Philos. Dr. et Prof. P. E.

Tametsi, nescio quo fato, a philologiae studio delatus ad philosophiam, in hac disciplina pro muneris mei ratione potissimam operam curamque soleo collocare: tamen magnopere etiam delector iis litteris, ad easque recolendas interdum allicior, in quibus fere unis etiam peracto iam academico curriculo per plurium annorum spatium habitabam. Ac neminem, ut mihi quidem videtur, qualecunque vitae genus sequatur in posterum, si modo adamavit aliquando litteras humanitatis, easdem omnino negligere totumque se ab earum quasi consortio abdicare oportet. Pervulgata sunt et gravia et elegantia verba illa *Ciceronis* in oratione *pro Archia* c. 7.: *haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.* Sed fortasse haec quispiam aliena putet; faciam igitur, ut ad rem ipsam descendam. Locos aliquot tum emendatos, tum accuratius illustratos proponam ex ipsa illa oratione *pro Archia;* quae quidem ut facile omnium maxime legatur, neque ulla alia tam manibus teri soleat: tamen ulceribus etiam laborat suis, nec uno tantum

loco diligentiam criticorum et interpretum desiderat. Subsidio autem mihi fuerunt collationes Lagomarsinianae, quas *Niebuhrius* V. Ill. pro humanitate sua mecum in usum communicavit. Quae res et pergrata mihi nec parum utilis fuit; nam ut incondite agunt, qui, quo minus ingenio valent, eo studiosius conquirunt variarum lectionum farraginem, ex eaque sine via ac ratione hoc illud arripiunt tanquam verisimile aut certum, praesertim si speciem habet novitatis: sic in contrario errore versantur, qui nimium confidentes in ingenii sui acumine et sagacitate vix operae pretium putant aliquam novorum subsidiorum rationem habere. Atque ex hoc duplice criticorum genere alteri magis dolendi sunt, quum, quod natura non dedit, quodque deesse ipsis plerumque ne somniant quidem, assiduitate sua explere nullo modo possint, alteri in maiorem reprehensionem cadunt, propterea quod praecipua critici virtute a natura praediti nihil reliquum habent, nisi ut desidiam suam intempestivam abiiciant. Sed vereor iterum, ne evagari videar aut liberius excurrere; quare nihil iam amplius huiusmodi in medium proferam.

C. III. §. 4. *): *primum Antiochiae; (nam ibi natus est, loco nobili, celebri quondam urbe et copiosa atque eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluenti), celeriter antecellere omnibus ingenii gloria contigit.* Pudet contra eos pugnare, qui ad *contigit* desiderant *ei;* quasi vero omnia minima mansa esse oporteat. Similem locum in re liquida huc attulit F. C. Wolffius. Sic enim ad Att. VIII, 11.: *quoniam autem, tecum ut essem, non contigit.* — Pessime autem se habet parenthesis illa, quae potius concludenda est verbis *loco nobili* (i. e. genere claro,

*) ex Ernestii editione, quam in citandis capp. et §§. sequi placuit.

non obscuris parentibus), ut proxima tanquam appositio referenda sint ad *Antiochiae*. Quaeso enim, quid attinet dicere, *natum* esse Archiam in celebri quondam urbe — liberalissimisque studiis affluenti? at in eiusmodi urbe celeriter omnibus ingenii gloria antecelluisse, id vero maximo numero ducendum est.

C. III, §. 6.: *et totam Hortensiorum domum devinctam consuetudine quum teneret, afficiebatur summo honore, quod* rel. Sic omnes editiones, ceterique codices praeter unum (19) a Lagomarsinia collatum, in quo est *continebat*. Rectissime id quidem. Nam ut mittam orationis concinnitatem, quae vulgata lectione perit omnis, nova illa revocatur: ne sensum quidem idoneum ex loco, ut supra scripsi, extorqueas. Quod miror neminem attigisse interpretum aut criticorum, scilicet aliis locis non raro nodum in scirpo quaerentium. Nam quale tandem hoc consequens est: *afficiebatur s. h.*, propterea quod Lucullos — et totam Hortensiorum domum devinctam consuetudine (usu familiari) tenebat? Nihil potest aut per se magis putidum excogitari, aut minus ad proxime superiora accommodatum. Deinde quum praecesserit propositio causalis, ineptissimum est, subseqai alteram item causalem: *quod eum — simulabant*. Quid? *si qui forte simulabant*! Efficeretur ergo; (id enim flagitaret nexus sententiarum), ut satis aperte Cicero ex viris nobilissimis, Lucullis, Druso, Octaviis, Catone, Hortensiis unum alterumve ridiculum simulatorem significaverit. Satis haec bene sanis. Scribendum igitur *continebat*, eaque voce concluditur colon simile eorum, quae supra sunt: *erat iucundus Metello, vivebat cum Catulo* rel. — Postremo tanquam per gradationem aptissime et ex more oratoris universalis sententia accedit: *afficiebatur summo hon., quod — simulabant*. Sed vel sic erunt fortasse, qui mordicus inhaerentes in vulgata Ciceronem plane ineptientem faciant.

C. IV, §. 7. : *Data est civitas Silvani lege et Carbonis.* Sed *cui* data est civitas (romana)? nimirum *ei* (Archiae), ut placet quibusdam. Quod si voluisset Cicero, vere negligentissimus h. l. fuisset, quum de aliis quoque cogitari possit. Non eadem ratio est loci, quem ante tractavimus, in quo qui requirebant *ei*, nesciebant scilicet, iniusta negligentia quid esset. Certe h. l. subsistendum in eo est, quod et ipsa verba legis loquuntur, et proxime inferiora mirifice confirmant. Sententia generalis est, non referenda ad solum Archiam, sed communiter ad omnes, qui nondum cives essent romani: his data est civitas, sive constitutum est lege, ut pro civibus essent, conditionibus tamen adiunctis. Ergo lex illa nihil erat praeter adhortationem, qua plurimi peregrini ad civitatem romanam consequendam invitarentur. Vide iam, ut aptissime procedat narratio: *Quum hic domicilium Romae multos iam annos haberet, professus est apud Q. Metellum familiarissimum suum.* Docet Cicero, quod ut doceat, reliquum est, nullam ex tribus conditionibus in Archia desiderari. Nam foederatis eum civitatibus, inprimis Heracleensium, fuisse adscriptum, supra narravit. Addit h. l., multos iam annos in Italia, et quidem Romae, domicilium habuisse, itemque professum esse apud Praetorem. Ex quo efficitur, Archiam ex lege esse civem romanum: *Si nihil aliud nisi de civitate* (romana) *ac lege* (qua impetraverit civitatem) *dicimus, nihil dico amplius, causa dicta est.* Neque illud praetermittendum puto, si forte pertinax quisquam reperiatur, duobus etiam locis defendi id, quod supra posui: nam et eodem hoc capite extremo verba *ante civitatem datam* et c. V, 11. *post civitatem datam* aperte, nisi universe, non possunt intelligi.

C. V, §. 11. : *Sed quoniam census non ius civitatis confirmat, ac tantummodo indicat, — gessisse pro cive: iis temporibus, quae tu criminaris ne ipsius quidem iudicio*

eum — esse versatum, et testamentum rel. Similem periodi structuram vide supra I, 1. : *Ac nequis a nobis hoc ita dici — disciplina: ne nos quidem — dediti fuimus.* Abruptum et ab usu quotidiano remotum genus apodosis cum protasi coniungendae. Nos apodosin inciperemus fere sic: *so wisse, dass.* Sed restat, ut mendum tollamus; nam quod vulgo legitur: *quae tu criminaris — eum — esse versatum*, ferri nullo modo potest. Ergo complures *queis* pro *quae*; alii *quibus*, quod legitimum est apud prosarios huius aetatis scriptores, non studiosos quidem illos dictionis antiquae; rursum alii *per quae*. Mihi videtur scribendum *quum*: nam et proxime istud ad codicum vestigia accedit, neque dubium est, quin ea particula post *dies, tempus* satis frequenter vim habeat pronominis relativi. Ansam corruptionis praecedente *temporibus*, dedit scripturae compendium. Fortasse hoc etiam aliquid momenti addit coniecturae meae, quod cod. C. habet *quem*.

C. VI, §. 12.: *Quaeres a nobis.* Multi Cds *quaeris*, quod exquisitius est et aptius, praesente quidem adversario, oratore autem ad orationis alacritatem incitato. Non eadem alibi ratio est, ubi universe orator aliud sentientem compellat aut reponentem inducit, ut C. VII, init.: *Quaret quispiam.*

Ibid.: *ut ab nullius unquam me tempore aut commodo aut otium meum abstraxerit, aut voluptas avocarit, aut denique somnus retardarit.* Rectissime *commodo*, non *commodum*. Primum ob orationis concinnitatem; quae quidem ratio, etiam ab aliis commemorata, in oculos incurrit. Deinde nonne *otium, voluptas, somnus* sunt ipsa illa commoda s. bona, quae impellere Ciceronem potuissent ad deserendam rempublicam? Non enim cogitandum in voce *commodum* est de divitiis, quibus comparandis augendisve etiam utilis erat rerum publicarum administratio. Itaque *commodum* significaret genus, cuius species subiice-

rentur, quod et per se absurdum hoc loco est, neque id patitur particula *aut* ante *otium*.

Ibid. §. 13. : *quantum denique aleae, quantum pilae*. Quod in Pithoei codice legitur, *alveolo*, idem non obscure extat in Scholiis Mediolanensibus, quae habent *aolo*. Probandum cum Graevio videtur illud *alveolo*, siquidem rarior et exquisitior lectio per se praeferenda est, nec in huiusmodi rebus nimium est in codicum multitudine confidendum. Tesseris autem ludi solitum fuisse in alveolo, docet Gell. N. A. I, 20. Cfr. etiam Cic. de Fin. V, 20.

Ibid. §. 14. : *Sed pleni omnes sunt libri, plenae sapientium voces, plena exemplorum vetustas.* Haesitant in constructione. In primo et secundo membro recurrunt ad antecedentia, ut sensus expleatur. Temere id quidem, multoque aptius est, omnia illa *pleni*, *plenae*, *plena* prorsus eodem modo iudicare, h. e., referre ad *exemplorum*. Equidem magis perspicuum foret: *plena vetustas exemplorum*, sed vicit, ut Quintiliani verbis utar, compositionis decor, i. e. numerus, qui quantum valeat ad collocationem verborum, praesertim apud Ciceronem, vel mediocriter intenta lectione percipitur.

C. IX, §. 19. : *nos hunc — repudiabimus*? Quod summi critici, non sine multorum codicum auctoritate, maluerunt *repudiamus*, mihi non item probatur. In eo certe audiendi non sunt, ἐμφατικώτερον esse *repudiamus*, praesertim quum praesens tempus antecedat; quae ratio aut parvi est aut nullius momenti. Nam obstat primum, quod Cicero, meo quidem sensu, praesenti tempore leviter significaret, Archiae causam a iudicibus inferiorem, aut saltem periculosam haberi. Deinde quidni paulo ante in illis: *Saxa — respondent; bestiae — cantu flectuntur atque consistunt: nos — non poetarum voce moveamur?* quidni, inquam, h. l. post praesens tempus item praesenti usus est? nam *moveamur* idem valet, quod *movebimur*. Pos-

tremo si dubium non est, quin possit, pariter ac praecedente praeterito, etiam post praesens tempus sequi illud futurum, non reiicere oportuit locos parallelos ex hac ipsa oratione: VIII, 27.: *nos animorum — motus — negligemus?* et X, 36.: *nos hunc Heracleensem — eiiciemus?*

Ibid. §. 21.: *nostra semper feretur et praedicabitur, L. Lucullo dimicante, cum interfectis ducibus depressa hostium classis et incredibilis apud Tenedum pugna illa navalis; nostra sunt tropaea, nostra monumenta, nostri triumphi.* Misere hunc locum elegantem detorsit Garatonius; cuius viri quoniam tanta laus est, pluribus verbis, quam pro consuetudine, disceptandum erit. Primum ipse quid sentiam, explanabo, tum ad arma adversus principem virum. — Sensus loci hic est: *nostra* i. e. populi romani (uns angehörend, unser Werk) praedicabitur esse interfectio ducum et depressio classis. Pro *interfectio, depressio* aptissime usus est participio pass. de actione praeterita. Pronomen possessivum, ut sexcenties, ita et hic et in proximis: *nostra sunt trop.*, vim habet genitivi. Verba illa: *et incredibilis - pugna illa navalis*, ad explicandum adiiciuntur, neque hoc durum videri potest ei, qui in particula *et* saepius inesse vim mere explicativam non ignorat. Praeclare autem et cum magna emphasi orator, postquam singulas res gestas enumeravit, pro more suo ad augendam gravitatem magis universe et simul omnia complectens haec addit: *nostra* (populi rom.) *sunt tropaea*, rel. — Iam quid Garatonius? Post voces: *nostra semper feretur et praedicabitur*, punctum apponit, et ad *nostra* ex antecedentibus subintelligit *laus*. Quasi in eadem sententia non satis fuisset illud: *populi rom. laus est.* Friget ergo et maxime friget Garat. ratio; qua eadem numerus prope omnis tollitur. Porro subsequentia omnia inde a *L. Lucullo* in unam enuntiationem concludit ita, ut *classis, pugna* enuntiati subiectum, *nostra tropaea*, cet. prae-

dicatum sint. Contra quod duo pugnant. Nam et emphasis, quae dominatur in hoc loco gravissimo, multo maior erit, si postrema generatim, ut supra dixi, acceperis; et vero quid magis putidum, quid intolerabilius esse potest, quam exordiri novam sententiam a verbis: *L. Luc. dimic.?* Nam in antecedentibus ab initio quidem sententiarum, et rectissime, legitur: *populus rom., populi rom. exercitus, populi rom. laus*: contra interposita sunt haec: *Lucullo imperante, eodem duce, eiusdem consilio.* Num vel sic dubitabit aliquis, quin pessime se habeat punctum illud, et a voce *nostra* ordiatur propositio, pertinens quidem illa usque ad verba: *nostra s. tr.?* Mitto aliam, licet paulo meliorem, coniecturam Garat., cui et ipse non multum tribuit.

Ibid. §. 22.: *Carus fuit Africano superiori noster Ennius; (itaque etiam in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus e marmore): at iis laudibus certe non solum ipse, qui laudatur, sed etiam populi rom. nomen ornatur.* Sic scribendum videtur. Alii plene interpungunt post *e marmore;* tum pro *ipse — laudatur* habent *ipsi — laudantur.* Rursum sunt, qui haereant in pronomine *iis* ante *laudibus.* De singulis videndum est. Et primum quidem sententiam illam: *itaque — e marmore,* nihil esse praeter parenthesin cum per se satis lucet, tum simili loco confirmatur, qui supra est VIII, 19.: *Homerum Colophonii civem esse dicunt suum —, Smyrnaei vero suum esse confirmant; (itaque etiam delubrum eius in oppido dedicaverunt), permulti alii praeterea pugnant.* — Beckius, qui h. l. propositionem: *itaque — dedicaverunt,* parenthesis signis intercludit, eandem debuit rationem ad nostrum locum transferre. Deinde pro *ipsi, qui laudantur,* sex codices (2. 8. 21. 25. 36. 43.), a Lagomarsinio exsignati, afferunt: *ipse, qui laudatur;* i. e. Africanus. Commodissime id quidem: nam et Ennium constat scripsisse carmen in Scipionem,

et exspectes, nedum flagites, ut diserte hic in Africanum laudes commemorentur. Atque hoc velle Ciceronem, etiam quodammodo innuit particula adversat. *at*. Quod enim carus Africano fuit Ennius, ex eo, itemque ex statua illa intelligitur quidem, quantus honos debeatur insigni poetae, sed hoc nihil per se ad pop. rom. laudes: at quod Africanum, virum excellentissimum, carmine suo ornavit Ennius, hoc demum bene meritus est etiam de populo romano. Nec vero aliud Cicero per totum hunc locum contendit, nisi ut intelligatur, populum ipsum celebrari poetarum carminibus. Qui postea nominantur viri, Cato, rel. existimandi sunt aut eodem Ennii carmine aut alio laudati fuisse; neque id puto quidquam habere posse difficultatis ex eo, quod oratio paulum abrupte, nervose tamen, progreditur. Venio ad tertium, quod reliquum est. Codices omnes: *iis laudibus*. Quibus tandem? nimirum vulgatis, quas nemo, nisi rudis litterarum, ignorabat. Saepius hunc usum habet pronomen *ille*, interdum *is*. Quare opus non est corrigere *eius*.

C. XI, §. 28.: *hortatus sum*. Non frustra videtur in codicibus bene multis itemque in scholiis scriptum esse: *hortavi* vel *adhortavi*. Cf. Priscian. VIII, p. 791, 797.

C. XII, init.: *An vero tam parvi animi videamur esse omnes, qui — , ut — nobiscum simul moritura omnia arbitremur?* Interpretabor hunc locum, tum quod male intellectum video ab intelligentissimis viris, tum ut inde lux afferatur ad emendationem, quam infra subjungam. Ernestius ad hunc locum: »Saepe, inquit, inclinavi ad corrigendum *videmur omnes*, i. e., *sumus*. Mox series sententiae videatur requirere: *nobiscum simul mori omnia velimus*. Is esset vere parvus animus, qui nullum gloriae sensum haberet. Philosophi contra non secum omnia sua mori, sed nomen suum et famam conservari volunt.« At quod ponit Ernestius, a Ciceronis sententia, qualis ex

ipsis verbis proficiscitur, et mirum quantum differt et vim habet multo minorem. Ernestii sensus: an tam parvi animi sumus, ut nobiscum simul mori omnia velimus? propemodum sensu caret. Nam quis unquam sanae mentis homo id *voluit*? Profecto velle istud non tam parvi animi est, sed insipientis aut certe sceleratissimi hominis. Contra *arbitrari*, nobiscum simul moritura omnia, h. e., post mortem non fore vitam hominis immortalem, id videri potest parvi animi esse. Non ergo, ut Ernestius cum plerisque, hunc locum de gloria, sed de vita hominis immortali accipio, quod sane postulat verbum illud *arbitremur*. Atque sic demum locus noster apprime cohaeret cum antecedentibus, ut parum consideratus fuerit Ernestius in eo, quod in seriem illius sententiae per se quidem ambiguae oculos defixerit, non circumspiciens superiora. Nam gloriae quidem ad posteros propagandae cupiditas, qua de paulo ante dictum est, ex hoc ipso pendet potissimum, ut de vita immortali nobis persuasum habeamus. Postquam igitur virtutem Cicero nobis insidere dixit, quae admoneat, commemorationem hominis nostri cum omni hominum posteritate adaequandam, h. e., ad gloriam immortalem nitendam esse, causam huius rei, modo tamen oratorio, subiungit, nempe animos esse immortales. Eodem spectant, quae infra dicit: *Haec vero —, sive, ut sapientissimi homines putaverunt*, rel. Utrumque autem illud, ex quibus unum est cum altero coniunctissimum, comprehendit in Catone XXIII. his verbis: *Quod quidem ni ita se haberet, ut animi immortales essent: haud optimi cuiusque animus maxime ad immortalitatis gloriam niteretur.* — Ex his iam lucis quidquam accedet ad proxima, in quibus quin vitium lateat, dubitari non potest.

Ibid.: *An, quum statuas et imagines — reliquerint, consiliorum relinquere ac virtutum nostrarum effigiem nonne multo malle debemus?* Quid illud: *an — nonne?* Nam

quod multi ediderunt *non*, scilicet nimium discedunt a codicibus. Levior est adhibenda medicina, modo in promptu sit. Vitiosum est *an*, quod tinniens etiam in auribus librariorum facile migravit huc ex antecedentibus. Scribendum *at*, quae particula quum saepe per assumptionem faciat ad concludendum, h. l. aptissima est. Praecedit enim sententia haec: arbitrandum est, vitam hominis immortalem esse. Assumptio: at (atqui) hac fide commoti multi summi homines statuas — reliquerunt. Conclusio: ergo consiliorum relinquere — effigiem multo malle debemus. Utrumque vero, et assumptionem et conclusionem, una orator periodo complexus est. Postquam haec scripseram, eandem vidi emendationem ab Ilgeno factam esse, si tamen fides habenda est Beckio: nam F. C. Wolfius monet, Ilgenum, quem quidem ipsum inspicere non potui, correxisse *ac*. Ferri autem istud *ac* propter hiatum non potest ante *quum*. Cfr. F. A. Wolf. in Anal. ad Cic. de Nat. D. I, 1, 2., ubi docet, particulam *ac* meliore linguae aetate non ante vocales poni, neque ante *c*, *h*, *q*, *x*. Ergo in emendandis scriptoribus non oculis tantum, sed etiam auribus uti necesse est.

Haec hactenus. Cetera reiicio ad editionem, quam et huius et aliarum quarundam Cicer. orationum data opportunitate parabo.

A

Olym

114
116
12
121
123
123
im 5
nat
124

(12

12
13
13
14
15
15
15
15

s

Zur Erklärung und Berichtigung ciceronischer Stellen.

Von

B. G. Niebuhr.

1.

Die Rede welche unter den ciceronischen, seitdem man sie nach der Zeitfolge ordnen wollen, voran steht, ist schon in ihrer Ueberschrift ein Gegenstand willkührlicher Kritik geworden, da Quinctius in Quintius geändert ist; eben so irrig wie Sestius in Sextius und Habitus in Avitus; und mit derselben Klügeley welche sumptus, sumpsi u. dgl. aus unsern Büchern weggeschafft und unsern Augen fremd gemacht hat. Das ist indessen von geringer Erheblichkeit: aber die Interpretation der Rede ist im Allgemeinen und im Einzelnen unbefriedigend, wie die kritische Constitution des Textes voll Fehler und Schäden. Das lezte ist kein Wunder: die Rede ist eine von denen, welche im funfzehnten Jahrhundert in einer einzigen, wie es das Ansehen hat, unleserlichen und beschädigten Handschrift entdeckt und sehr nachläßig abgeschrieben wurden: leider haben sich unter den Turiner rescribirten Blättern nur drey aus derselben erhalten, die schon Verbesserungen gewähren. Zum Verständniß des ganzen Handels zeigt die Erklärung den Weg, wie der Proceß eine causa capitis seyn konnte (Röm. Gesch. n. A. I. S. 605. Anm.). Im Einzelnen gehört folgende Stelle zu den allerräthselhaftesten:

4 (17). Cum pecuniam C. Quinctius P. Scapulae debuisset, per te, C. Aquilli, decidit P. Quinctius quod liberis eius dissolveret. Hoc eo per te agebatur, quod propter aerariam rationem non satis erat in tabulis inspexisse quantum deberetur, nisi ad Castoris quaesisset quantum solveretur. Decidis statuisque tu, propter necessitudinem quae tibi cum Scapulis est, quid iis ad denarium solveretur.

Was heißt hier aeraria ratio? und was ad denarium solvere?

Es wird faſt allgemein ſo erklärt: das galliſche Geld ſey von dem römiſchen verſchieden geweſen, und deswegen habe es einer ſchiedsrichterlichen Entſcheidung bedurft. Aeraria ratio bedeute die Verſchiedenheit des Geldfuſſes; ad denarium solvere, die Schuld auf römiſches Geld berechnet zahlen. Für dieſe Erklärung ſind im Weſentlichen Hotomannus, Grävius, Ferratius, Facciolati — ja, wie beyläufig (s. vv. ad und denarius) erhellt, auch unſer großer Geßner einſtimmig: — eine abweichende finde ich nur bey Manutius. Dieſer, offenbar mit Handelsgeſchäften vertrauter als die genannten Ausleger, verſteht die aeraria ratio vom wandelbaren Cours der Geldſorten, wobey ihm ohne Frage in Gedanken ſtand, daß die Abrechnung, worüber C. Aquillius verglich, um oder nach jener Kipper und Wipperzeit fiel von der Cicero in der Stelle (de officiis III. 20.) redet die Manutius anführt. Und eben ſo zeigt ſich der mit den Geſchäften Vertraute in der Auslegung des zweyten Ausdrucks: ihm waren die Redensarten bekannt, bey einer Liquidation die Lira mit zwanzig Soldi, oder nur — z. B. — mit zehn bezahlen: daher erklärt er ſich ad denarium solvere, die Schuld vollſtändig zahlen.

Eine geſcheute Auslegung aus klarem Begriff der Verhältniſſe erfreut auch dann wenn ſie doch nicht gelten kann: und freylich beſteht dieſe nicht. Denn wohl keiner — um

nicht von Cicero zu reden — würde über volle Auszahlung anders schreiben als *ex asse solvere*. In Beziehung auf den Geldwerth würde ebenfalls Niemand damals von einer ratio aeraria geredet haben: argentaria ratio hätte sich angeboten: aber es ist auch ferner nicht denkbar daß die Münzverwirrung sogar die Abrechnung wegen Schulden hätte erschweren können.

Eben so unanwendbar ist der erwähnte Ausdruck bey jener gewöhnlich angenommenen Erklärung: denn auch in Gallien war Silber Courant; theils einheimisches, theils römisches Geld. Ob das erste, wie es noch vorkommt, dem lezten gleich ist, den Victoriaten oder den Sestertien, weiß ich nicht: valvirt aber war es doch ohne allen Zweifel; und, gesezt die Schuld wäre in gallischen Münzen contrahirt worden, so war nur eine Reduction nöthig, wie von bergischem auf preußisches Geld. Ich glaube aber daß die einzige Stelle wo etwas über die in der römischen Provinz gebräuchlichen Sorten vorkommt — (pro Fonteio 5.) — die Vermuthung begründet, daß dort in römischem Courant gehandelt ward: die Weinaccise wird in Denarien, Victoriaten und Sestertien angegeben: — und wie sollten Römer ihre Geschäfte unter sich in einer andern Valuta bestimmt haben?

Ich halte es für gewiß daß die aeraria ratio sich auf die lex Valeria bezieht, welche die von mir bekannt gemachten Bruchstücke zur Rede pro Fonteio wieder in Erinnerung gebracht, und wovon sie gezeigt haben daß sie würklich angewandt und durchgeführt worden. Kraft dieses Gesezes, wodurch die Schulden auf ein Viertheil herabgesezt wurden, argentum *aere* solutum est (Sallust Catil. 33, und das. Kortes Anm.): nämlich der Sestertius mit einem As: die Schulden, welche auf so viele Ortstücke lauteten, wurden nun auf nur eben so viele Asse gesezt: daher ist hier der Ausdruck *aeraria ratio* vollkommen angemessen: so sehr, daß sich vermuthen läßt das Gesez müsse den Namen lex Valeria

aeraria geführt haben — (wie unciaria). So ausgelegt erhellt der Unterschied zwischen dem quod debebatur und dem quod solvendum erat: das debitum war durch den allgemeinen Bankerots für Niemanden verändert; wohl aber brauchte er es nicht vollaus zu bezahlen.

Nach jenem Gesez war die Berechnung der Schulden in den neuen Büchern (novae tabulae) oft keine einfache Sache: sie konnte eine sehr verwickelte seyn. Zwar das ganze Capital und verfallene Zinsen, wie sie zu der Zeit standen als das Gesez angenommen ward, fielen unter die Reduction: die von da an verlaufenden Zinsen aber nicht; eben so wenig alle von jenem Tage an neu entstandene Schulden, welcher Art sie auch waren; und bey den laufenden Rechnungen zwischen einem negotiator in der Provinz und den Banquiers zu Rom mußte es damit sehr bunt aussehen. Es konnte nicht fehlen daß hieraus unzählige Streitigkeiten entstanden; und daß eine Behörde Commissarien anwies um vergleichsweise und summarisch zu entscheiden, war ein unentbehrliches Bedürfniß. Diese Behörde, und die von ihr ertheilten Schiedsrichter, sind gemeynt in dem Ausdruck ad Castoris quaerere: wo Hotomannus, den ich sonst meistens gegen ungünstige Beurtheilung zu vertreten geneigt bin, mit höchstem Unrecht a quaestoribus quaerere in den Text gebracht hat, welches verdientermaßen wieder herausgekommen ist. — Die liquide Totalsumme, gebildet beydes aus reducirten und aus unverminderten Debetsposten, war denn das welches ad denarium gezahlt werden mußte.

2.

In einer Sammlung deren Hälfte von der Jurisprudenz eingenommen wird, möchte ein Lob der Rede pro Murena anomalisch erscheinen: denn noch grollen die Rechtslehrer über die Freyheiten welche sich Cicero darin gegen ihre Wissenschaft und ihren großen Servius Sulpicius nimmt, und vergelten sie

durch die Beurtheilung — die Rede sey flach, ja albern, und verrathe des Verfassers Unwissenheit. Catos Ausspruch ist dazu willkommen. Mir ist sie äusserst lieb durch die Heiterkeit welche über sie verbreitet liegt. Man sieht ihr an daß sie so in einem Guß gelungen ist: hingeworfen, und nur durchgesehen — daher auch die ausgelassene Ausführung einiger Capitel. Die Zeit worin Cicero sie sprach, war der Silberblick seines Lebens; wenige Tage waren verflossen seit den großen Momenten seines Consulats; noch dauerte der freudige Rausch des frischen Bewußtseyns; noch war es ihm nicht vergällt, noch priesen ihn alle Zungen als des Vaterlands Retter, der er war. Wie bald veränderte sich das: wie bald nachher sah er sich verlassen gegen die Verruchtheit welche ihre Niederlage unerbittlich zu rächen wieder Macht gewonnen hatte! In solcher fröhlichen Stimmung, wo man allen Guten freundlich ist, glaubt man sich auch schon ein Wort erlauben zu können ohne daß sie es empfindlich aufnehmen. Man ist sich bewußt, sie sollten es nicht. Was nun aber des großen Mannes Neckereyen gegen die Rechtsweiser betrifft, so möchte er auch nicht einmal so sehr Unrecht, und des Läppischen, Sinnlosen, Verkehrten sehr viel obgewaltet haben, welches dem geistreichen und rastlos thätigen Staatsmann keinen Respekt einflößen konnte, ja ihm sehr lästig war: während es uns, denen es nicht mehr beschwerlich fallen kann, als alterthümlich ehrwürdig vorkommt. Einsmals, als ich ein philologisches Mißfallen darüber äusserte daß Justinian in den alten Formen ohne alle Ehrfurcht für ihren Ursprung aufgeräumt habe, hieß Savigny mich gerechter seyn, und erkennen daß für die welche unter den Gesezen leben sollten, diese Vereinfachungen eine Wohlthat gewesen wären: — und ich wünsche daß einmal eine Rechtsgeschichte auch dies berücksichtige, wie von Zeit zu Zeit das Ererbte vergangen war und weggeräumt werden mußte.

Eine Stelle woraus die Ungunst klärlich zu ersehen und

zu erweisen vermeynt mit welcher Unkunde Cicero sich erlaubt habe über die Jurisprudenz zu plaudern, ist die daher sehr bekannte, 11 (25), nach der Erzählung vom Cn. Flavius: Itaque irati illi, quod sunt veriti, ne, dierum ratione pervulgata et cognita, sine sua opera lege posset agi, notas quasdam composuerunt ut omnibus in rebus ipsi interessent. Denn, wofern hier unter den Notae sey es Siglen sey es Zeichen der Geschwindschreiber gemeynt sind, so hat Cicero etwas albernes gesagt: es macht keinen Unterschied ob man sich für die erste Bedeutung, oder, mit Cujacius und Grävius, für die zweyte entscheidet. Nun aber ist der Gedanke alsdann so anstößig und widersinnig daß der gesunde Sinn unsrer ehrwürdigen Landsleute, Camerarius, Geßner, Ernesti, diese Auslegung verworfen, und erkannt hat, es könne hier nur an verba legitima gedacht werden: demnach wollen sie daß auch das Wort *notae* diese bedeute.

Doch das ist unmöglich: und so wäre Cicero der Anschuldigung bloß, wenn nicht zum Glück sich darthun ließe daß jenes Wort in keiner einzigen Handschrift steht, und eine reine Verfälschung ist. Von den funfzehn Handschriften welche Lagomarsini verglichen, haben elf vero acaedam: die vier übrigen vere cuadam, vero cuadam, vero accedem, vero (allein): und ebenfalls die Venezianische Ausg. 1480 hat: vero ac edam. Die Interpolation hat sich indessen schon sehr früh eingenistet: die Lagomarsinische Collation ist ein sicherer negativer Beweis daß sie schon in der Waldarferschen Ausgabe vorkommen muß, (nach Gruter sogar in dem Pal. 1. der um 1460 geschrieben ist), und von der Zeit an besteht sie fort ohne die geringste Spur einer Abweichung. Daß nun in jenen sinnlosen Worten *verba quaedam* steckt, wird leicht jedem auf dem ersten Blick einfallen; und einer genetischen Deduction, wie die Entstellung vor sich ging, bedarf es hier nicht.

Die Handschrift woraus alle vorhandene Abschriften

dieſer Rede geflöſſen ſind, muß uralt geweſen ſeyn, und noch ungetheilte Worte dargeboten haben. Das zeigte ſich eben hier: es zeigt ſich auch in einer andern Stelle, die ebenfalls in den Ausgaben mit der größten Licenz verfälſcht iſt. Wer die ciceroniſchen Reden auch ohne alles kritiſche Bedürfniß, in einer Handausgabe, lieſt, und 15 (32) folgende Stelle über Mithridates: Quem L. Sulla, maximo et fortissimo exercitu, pugna excitatum, non rudis imperator, ut aliud nihil dicam, eum, bello invectum totam in Asiam, cum pace dimisit — dem muß der Verdacht kommen daß es mit dem Text nicht richtig ſteht. Welchen Sinn gäbe hier pugna excitatum? Mithridates ſchlummerte nicht; und von keiner Schlacht ſeines erſten Kriegs iſt der Gedanke möglich daß ſie ihn geweckt habe.

So weit ich dem Text nachgehen kann, kommt die wunderliche Lesart zuerſt in der Ausgabe des ältern Aldus vor. Lagomarſinis Handſchriften, und die von mir eingeſehenen Vaticaniſchen, haben ſämmtlich pugna exaceraret, oder pugna excitaret, excitarit: bis auf zwey, deren eine beyde Worte wegläßt, die andre pugna certe giebt; beydes Correctionen. Die alten Ausgaben haben exacerarit, excitaret, excitarat, excitarit. Die Juntiniſche des Angelius interpolirt: cum pugna exacerbasset: welches mit bloßer Umſtellung — c. ex. p. — an Rangerius und Rob. Stephanus übergegangen iſt.

Ich zweifle daß ich aus jenen ſchon abgeleiteten Corruptelen das richtige gefunden haben würde; welches aus der Variante die Lambinus aus dem Codex von S. Victor giebt, pugna exetaceret, ganz unzweydeutig hervorgeht. Die Worte ſind eben falſch abgetheilt, und ein einziges eingeſchlichenes e hat alles verwirrt.

Die ächte Lesart braucht ſich nur zu zeigen um anerkannt zu werden: Quem L. Sulla — *pugnax, et acer*, et non rudis imperator, ut nihil amplius dicam etc.

Ein Beyspiel zur Bestätigung daß die Abschriften, womit wir uns für die diplomatische Bestimmung des Textes behelfen müßen, aus einem Codex abgeleitet sind worin die Worte noch ungetrennt geschrieben waren, scheint sich auch 12 (26) zu zeigen. Keine einzige von allen die Lagomarsini verglichen, hat nullo usui, oder usu, sondern in illo suis oder in illa suis. Indessen möchte ich nicht behaupten daß die Emendation, welche herrschend geworden ist, so ausgemacht richtig wäre.—

Freylich ist mit der obigen Herstellung noch nicht die ganze Stelle gesund. Alle Handschriften und alte Ausgaben haben einstimmig cum bellum; woraus, wenn ich nicht irre, Naugerius eum bello gemacht hat: eine Lesart wobey Garatoni sich gewiß nicht beruhigt haben würde, wenn er ihren Ursprung aus blosser Conjectur geahndet hätte. Denn eum wäre mehr als pleonastisch, und Ernesti hatte gewiß Recht es zu streichen: erst so hat die Rede nichts anstößiges, indessen wird der Text auf solche Weise ganz willkührlich zugerichtet. Zum Glück warnt die Seltsamkeit des Ausdrucks: bello invectus, und totam in Asiam. Was wäre jenes verdolmetscht? Einherfahrend auf dem Kriege: wie ein ariostischer Ritter, auf dem Rücken jenes Kriegsdrachen der auf Hannibals Pfad hinter ihm herrauschte. So etwas kann Cicero nicht gedacht haben, obwohl es, dunkel gefaßt, einen auch geistreichen Neueren beschleichen mag: und totam in Asiam! Ist Asien im engern Sinn gemeynt — das pergamenische, oder die römische Provinz — was soll denn totam? im weitern Sinn ist ja auch der Pontus in Asien. — Aber Mithridates ist hier gar nicht das Subject, sondern Sulla: der Redner läßt die Größe und Schwierigkeit des Kriegs gegen ihn ermessen, indem er darstellt unter welchen günstigen Umständen Sulla Friede zu schließen doch räthlicher gefunden. Halten wir nur *cum bellum* fest, so bildet sich die Emendation gleich. Welcher Fürst! sagt Cicero: »Mit welchem L. Sulla, als er mit einem

»zahlreichen und vortrefflichen Heer, er selbst kriegslustig, »kühn, und, um nichts mehr zu sagen, kein gemeiner Feldherr, »den ganzen Krieg nach Asien versezt hatte, doch Frieden »schloß.« Nämlich ich schreibe: cum bellum invexisset totum in Asiam. Der Krieg war ja Anfangs in Europa geführt worden, und Sulla hatte ihn ganz nach Asien versezt, so daß seine Geissel nur die empörte Provinz und Mithridates Reich traf. Invehere bellum ist ciceronisch: cum tam multa bella in Pontum invecta sint. 2. in Verr. IV. 58. (130). Aber invectum, wird vielleicht gesagt, kann nicht aus invexisset entstanden seyn. Um hierüber zu entscheiden, muß man die verschiedenen Schriftarten der alten Handschriften kennen; wer damit vertraut ist kann aus Corruptelen mit großer Sicherheit bestimmen ob der Urcodex einer Familie z. B. mit Quadrat oder Uncialschrift, und welcher Art, oder mit Cursiv geschrieben war. So hat ganz gewiß der woraus die schlechtere Recension der Verrinen kommt, eine Quadratschrift gehabt wie das livianische Fragment: denn die Abschreiber haben H für K ansehen können. Der Stammcodex der Rede pro Murena war hingegen mit Uncialen geschrieben: mit der Art wo das S ein langer Strich wie in der Minuskel ist. Schade daß es sich im gedruckten Text nicht hinzeichnen läßt: denn nichts ist leichter als daß zwey solche S neben einander in einer verwischten Stelle für U angesehen wurden: und invectum nimmt genau so viel Raum ein als invexisset *). In allen Dingen muß Alles der Eigenthümlichkeit des Falls

*) Im Nizolius steht unsre Stelle angeführt: cum bellum invectum esset: das ist dem Sinn nach grade meine Emendation. Ließt eine Ausgabe so? Ich habe aus Lagomarsini die Lesarten der alten Drucke oft, und auch hier, nicht sorgfältig genug excerpirt, und besize selbst von solchen nur die Herwagische und die von Car. Stephanus: deren keine esset hinzusezt. Eingeschoben ist es auf jeden Fall.

angemessen werden. In Büchern welche sichtbar in unverletzten und deutlichen Handschriften bis auf die Herstellung der Wissenschaften gekommen, darf sich die Emendationskritik sehr wenig erlauben: wo aber nur mehr oder minder liederlich gemachte Abschriften aus einem zerrissenen unleserlichen uralten Codex vorhanden sind, da muß man anders verfahren: so urtheilt Valckenaer über die Kritik des Propertius (ad Callim. eleg. fragm. p. 8.). Nach Gefallen umschreiben wo die Copiisten nicht irren konnten, wie bello statt bellum sezen, das ist verwerflich.

Wie nun jene Urhandschrift unleserliche Stellen hatte, woraus Lücken entstanden, und wie diese in unserm jezigen Text übertüncht und verklebt sind, darüber schweigen die Herausgeber. Denn wer auch, wie Garatoni, einzelne alte Ausgaben verglich, der hielt solche Uebelstände für zufällige Fehler, die sich in andern nicht finden würden: das ist der größte Vortheil des Lagomarsinischen Apparats, wo die positive Ausbeute an besseren Lesarten über allen Begriff gering ist, daß sich aus ihm die Entstehung des Textes vollkommen ersehen läßt.

Im Kap. 4. (8) ahndet wohl Niemand daß die Periode: Nam cum praemia mihi tanta pro hac industria sint data quanta antea nemini; labores per quos ea ceperis, cum adeptus sis, deponere, esset hominis astuti et ingrati, — in allen Handschriften und Ausgaben vor der Justinischen entweder mit einer Lücke, oder doch offenbar fehlerhaft, steht. Vier von jenen, 1. 3. 8. 10, und zwey Ausgaben, 67. 68. *) haben, mit Bezeichnung einer Lücke, quanta antea neminis sic : : : : : eos cum adeptus sis etc. Zwey Handschriften, 20, 86: und Ausg. 70. 88: nemini sic (oder sit) et si ceperis

*) Man sehe die Erklärung dieser von Lagomarsini gebrauchten Zahlen in Peyrons Ausgabe der Miloniana ꝛc. S. 238.

eos cum. Vier Handschriften, 18, 24, 26, 65, und Ausg. 75: nemini sic (24. si) exceperis, eos cum —: eine, 7, nemini sic etiam si ceperis, eos cum.

Eigenthümlich ist der Codex, 9 bezeichnet (Laur. XLVIII. 9.), indem er folgendes darbietet: nemini sic existimo si ceperis ea cum: wo sic existimo, ächteiceronisch und selten, unmöglich durch Zufall an einen tappenden Abschreiber gekommen seyn kann: ja eben so unmöglich aus dem Kopf eines Emendators des 15. Jahrhunderts: überhaupt auch wohl nicht einem solchen zugeschrieben werden darf, der doch sicher gesucht hätte Sinn in die Periode zu bringen. Es darf also angenommen werden daß schärfere Augen existimo in der Urhandschrift herausgebracht haben, wo andre Abschreiber nur unleserliche Züge sahen, und für ihren Umfang einen leeren Raum ließen. Hat nun, wie gezeigt worden, die geltende Lesart keinen andern Ursprung als den Wiz eines Emendators, so wünsche ich daß jene Variante veranlasse zu versuchen was sich daraus machen lasse; mir bietet sich nichts genügendes. Si ceperis und ea cum adeptus sis, sieht aus wie eine Dittographie: zu deponere fehlt ein Substantivum. Könnte nicht dieses deponere falsch seyn? und den Plaz von desinere eingenommen haben welches sich eine Zeile weiter hinab verirrt hätte? labores deponere findet sich auch wohl nirgends bey Cicero. Bey einer durch Unleserlichkeit verdorbenen Stelle — gleich nachher hat Lambinus offenbar richtig, wie meist immer, gesehen daß nota fehlt — sind solche Versuche nicht zu kühn. Dann würde es hier so lauten: Nam cum praemia mihi tanta pro hac industria data sint, quanta antea nemini, sic existimo, ea cum adeptus sis desinere, esset hominis et astuti et ingrati. Quod si licet, si te auctore possum etc.

Auch in einer andern Stelle dürfte die gewöhnliche Lesart nur auf der den Sinn allerdings richtig erfassenden Divination des juntinischen Emendators beruhen. Weder die

Handschriften noch eine Ausgabe vor der des Angelius lesen 3 (8) Neque enim, si tibi tum cum peteres *consulatum adfui idcirco nunc* cum Murenam ipsum petas, adiutor eodem pacto esse debeo. Ausgenommen die erwähnte Handschrift 9 ist in allen anstatt der unterstrichnen Worte eine Lücke, und jene liest cum *consulatum peterem* (sic) *favi, nunc* —. Zwischen favi und adfui zu entscheiden ist schwer, doch dürfte es sich ergeben daß jenes für die Beförderung einer Wahl gebräuchlicher sey, lezteres nur selten von seiner eigenthümlichen Bedeutung, dem Beystand eines Angeklagten, so weit ausgedehnt werde: und idcirco ist nicht allein entbehrlich, sondern, sobald es nicht mehr als überliefert feststeht, vielmehr, der Verbindung nach, bedenklich. Auch hier kann ein scharfsichtigerer gelesen haben was für andre verloschen war.

Eine solche Lücke aus Unleserlichkeit ist auch 39 (85): wo zwey Florentinische Codd., wie drey bey Gruter, haben, qua po..... minatur: und hier hat 9, wie unser gewöhnlicher Text, übereinstimmend mit schon den ältesten Ausgaben (ausser 75): qua poterit et iam populo Romano minatur. Welche die Worte poterit et iam pop. R. auslassen, wie Manutius, und schon der Cod. 86., die haben eine Lücke wegschaffen wollen, deren Ausfüllung ihnen mit Ungrund verdächtig schien.

Hat nun die juntinische Ausgabe Sorge getragen Lücken zu füllen, so übersah doch der sie besorgte die Umstellung eines Blatts: von cum amplissime — 7. (15) — bis, einschließlich, esse dicturos — 8. (17) — vor welches das folgende etenim mihi ipsi — 8. (17) — bis multis profutura — 9. (19) — gestellt ist. Diese Verwirrung hat zuerst Naugerius gehoben, und, wie es in jener reichen Zeit Gebrauch war, stillschweigend: auch kann es seyn daß er den Pfad schon bezeichnet fand. Denn bey Lagomarsini, der für jede Abweichung einzeln jedes von ihm verglichene Buch nennt, — hier alle Ausgaben vor Naugerius — sind alle andre Handschriften aufgezählt ausser 65: und die Berichtigung der Zahlen ist so sorg-

fältig vorgenommen, daß ſich wohl darauf bauen läßt, dieſe (Laur. LII. 1.) ſey von der Verwirrung frey.

Ich habe der Handſchrift 9 als ausgezeichnet gedacht; ſie giebt 31 (66) gradehin die wahre Lesart welche gewiß kein Kritiker der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts zu erſinnen vermochte. Wer verſtanden ſey, wo Cicero von Scipio, Pauls Sohn, ſagt, non paenitebat eum habere eruditissimum hominem et paene divinum domi, hat niemand verkannt: Camerarius und Manutius haben Panätius genannt: das ſcheint keinem aufgefallen zu ſeyn daß es befremdlich wäre, wenn Cicero ſeinen Namen nicht geſezt hätte: noch weit mehr aber daß er, zumal in einer Rede, Panätius einen hominem paene divinum genannt haben ſollte. Nun führte die Varietät der Lesarten, wo aus einigen Büchern angeführt war, et paene divinum ohne domi; aus mehreren et paene domi ohne divinum; aus dem von S. Victor, et pane domi; allerdings, ſobald ſie in einem glücklichen Moment erwogen ward, auf das Richtige: nämlich habere eruditissimum hominem *Panaetium* domi: beſſer aber iſt es doch daß der Codex 9 mit allen Buchſtaben ſo ließt. Von allen übrigen Handſchriften Lagomarſinis hat die einzige 24, paene divinum, alle andre paene domi. Divinum ſteht übrigens, wie in jener Handſchrift, ſo in allen Ausgaben ſeit Beroaldus.

Fernere Beyträge dieſer Art werde ich künftig geben wenn überflüſſiger Raum zu füllen iſt.

Ueber

die Schicksale der Aristotelischen Bücher, und einige Kriterien ihrer Aechtheit.

Von

Ch. A. Brandis.

Mit Untersuchungen über die Aechtheit, die Reihenfolge und den inneren Zusammenhang der Bücher beschäftigt, die unter Aristoteles Namen auf uns gekommen sind, theile ich die folgenden Erörterungen über die Grundlage dieser Untersuchungen in der Hoffnung vorläufig mit, die Belehrung gründlicher Prüfung und vielleicht noch weiter reichende Hülfe von gelehrten Alterthumsforschern zu erlangen, deren sehr zu bedürfen ich mir lebhaft bewußt bin.

I.

Nach der bekannten Nachricht bey Strabo [1]), gelangte Neleus der Skepsier durch Erbschaft in den Besitz der Büchersammlung des Theophrast, in welcher sich zugleich die Bücher des Aristoteles, sowohl die eignen als die andrer Schriftsteller befanden, die dieser, der erste [2]) oder einer der ersten [3]) Sammler, erworben hatte. Die Nachkommen des Neleus, unwissende Menschen, verbargen den Theophrastischen Bücherschatz unter der Erde, um ihn gegen die Nachstellun-

1) Strabo XIII. p. 418. 19.. ed. Casaub.

2) Strabo l. l.

3) Athenaeus I. p. 3. B. ed. Casaub.

gen der Attaliden zu ſichern, denen Skepſis unterworfen war und verkauften ihn erſt nach geraumer Zeit dem bekannten Tejer Apellikon, der obgleich er, mehr bücherlieb als Philoſoph, in den von ihm verbreiteten Abſchriften die durch Inſekten und Feuchtigkeit entſtandenen Lücken ſchlecht ausfüllte, dennoch einen neuen Aufſchwung der Philoſophie beſonders der peripatetiſchen, veranlaßte. Die älteren Peripatetiker nämlich, ſo fährt der Bericht fort, hatten, weil ſie mit Ausnahme einiger, vorzüglich exoteriſcher Bücher, die Werke jener beiden Männer entbehrten, aus Mangel an philoſophiſchem Stoff, ſich mit redneriſcher Ausſchmückung allgemeiner Sätze beſchäftigt [4]). Unmittelbar nach Apellikon's Tode, ward ſeine Bibliothek, zugleich mit der Stadt Athen, vom Sulla erobert, und die Bibliothek (die als rechtmäßige Beute zu betrachten, Apellikon's Theilnahme am Kriege gegen die Römer berechtigte) nach Rom geführt und dem Grammatiker Tyrannio zu benutzen verſtattet [5]). Auch verbreiteten Buchhändler nachläſſig geſchriebene Copien, ohne ſie mit den Urſchriften zu vergleichen; wie es mit den zum Verkauf geſchriebenen Büchern in Alexandria und Rom zu geſchehn pflegte.

Plutarch [6]) erzählt, der Ariſtoteliſchen und Theophraſtiſchen Bücher ſeyen von den älteren Peripatetikern wenige und nicht genau benutzt worden, weil ſie in der Erbſchaft des Neleus, dem ſie Theophraſt hinterlaſſen, unwiſſenden

---

4) φιλοσοφεῖν πραγματικῶς — θέσεις λημνίζειν. Vergl. Schneider in Aristot. de animal. hist. l. tom. I. p. LXXXVIII.

5) Die Worte: διεχειρίσατο (nach einigen Handſchriften, ſchwerlich richtig, ἐνεχειρίσατο) . . . θεραπεύσας τὸν ἐπὶ τῆς βιβλιοθήκης, welche Schneider (a. a. O. LXXXV.XCVI.) für verderbt oder unvollſtändig hält, hat Xylander, ich glaube vollkommen richtig, überſetzt: obtinuit a bibliothecae praefecto, ut sibi eorum usus permitteretur.

6) Plutarch. in vita Syllae c. 26. p. 468. A ed. Francof.

Menſchen zu Theil geworden. Sulla aber habe ſie in der Bücherſammlung des Apellikon nach Rom geführt, und da ſolle (λέγεται) zuerſt der Grammatiker Tyrannio das meiſte ergänzend bearbeitet [7]), dann Andronikus der Rhodier die Handſchriften erhalten und bekannt gemacht, ſo wie die nachher verbreiteten Verzeichniſſe ausgearbeitet haben.

Athenäus [8]) erwähnt, daß Apellikon das peripatetiſche und des Ariſtoteles ſo wie viele andere Bibliotheken gekauft habe, fügt aber nicht hinzu, von wem.

In dem Teſtamente endlich bey Diogenes Laërtius, vermacht Theophraſt alle ſeine Bücher dem Neleus [9]).

Für die Glaubwürdigkeit der Erzählung, ſo weit die beiden zuerſt angeführten Schriftſteller übereinſtimmen, ſpricht, außer Strabo's Namen, theils ſein perſönliches Verhältniß zum Tyrannio und zu Boëthus, Schüler des Andronikus (erſteren hatte er gehört, mit letzterem in Ariſtoteliſcher Philoſophie ſich geübt) [10]), theils Cicero's und Quintilian's Urtheil über die Nachfolger des Theophraſt, deren rhetoriſche Beſtrebungen ſie rühmen, ohne philoſophiſchen Gehalt anzuerkennen oder zu erwähnen [11]), theils der ſeit Cicero häufig berührte Unterſchied exoteriſcher und eſoteriſcher Schriften des Ariſtoteles, theils endlich die Thatſache, daß erſt ſeit der Zeit, die als Epoche der Wiederentdeckung der Ariſtoteliſchen und Theophraſtiſchen Werke bezeichnet wird,

---

7) In den Worten: ἐγκεχειρίσασθαι τὰ πολλά, kann ich weder mit Xylander ein intervertere, noch mit Solanus ein emendare finden, noch Schneider's Bedenklichkeiten theilen, ſondern ſie nur von Verſuchen verſtehn, ſchadhaftes herzuſtellen: in analoger Bedeutung wird ἐπιχειρίζειν von Schiffen u. dgl. gebraucht: z. B. Thucyd. VI. 104. Vgl. Stephan. s. v. ἐγκ.

8) Athenaeus V. p. 214. E.

9) Diog. Laërt. V. 52.

10) ſ. Schneider l. l. p. XCV.

11) Cic. de Finib. B. et M. V. 5. Tuscul. Q. II. 3. Quintil. Instit. XII. 2.

häufige Beziehungen ſich darauf finden, frühere wenigſtens nicht ausgemittelt ſind; und erſt da die Bemühungen gelehrter Ausleger beginnen: denn unter denen, die als ältere Ausleger bezeichnet werden, reicht nachweislich keiner über die Zeit des Andronikus hinaus [12]), außer vielleicht Sotion und Ariſto, von deren letzterem es inzwiſchen ſehr zweifelhaft bleibt, ob er der Ariſto Julietes geweſen, der um die CLX Olympiade der peripatetiſchen Schule vorſtand (in Bezug auf erſteren ſ. die Anmerkung). Was Plutarch von Andronikus Bemühungen hinzufügt, beſtätigt ſich auf mehrfache Weiſe, auch wenn ſich nicht nachweiſen läßt, daß derſelbe darin ebenfalls Nachrichten des Strabo folgte, die für uns verloren gegangen [13]).

Nur Schade, daß beide Männer in der Hauptſache ſich ſo unbeſtimmt ausdrücken. Nach Strabo, haben die älteren Peripatetiker wenige, vorzüglich exoteriſche Schriften des Ariſtoteles und Theophraſt, nach Plutarch, nicht viele und nicht genau benutzt. Die Unbeſtimmtheit in der Angabe des erſteren, die Schüchternheit womit letzterer ſich ausdrückt und den Gegenſatz des exoteriſchen und eſoteriſchen vermeidet, der ihm keineswegs unbekannt war, müſſen zu ſorgfältiger und unbefangener Prüfung veranlaſſen, die auch darin, mindeſtens geſagt, ihre Rechtfertigung findet, daß die fleißigen Griechiſchen Erklärer des Ariſtoteles jener Schickſale ſeiner Bücher nicht erwähnen. Nun benutzten mehrere unter

12) Als παλαιοὶ ἐξηγηταὶ werden außer dem Andronikus, Boëthus und Ariſto, Athenodorus und Eudorus angeführt und mit ihnen Cornutus, Achaïkus und Sotion in Verbindung gebracht: ſ. Simpl. in Categor. passim. Dieſer Sotion möchte ſchwerlich der bekannte Alexandriner ſeyn; ſ. Simpl. l. l. quatern. 3 p. 3. ed. Ald. (ſtatt Σατίωνα iſt mit Handſchriften Σωτίωνα zu leſen.) Auch läßt ſich aus dem von ihm angeführten nicht ſchließen, daß er die Kategorien ausgelegt habe.

13) Schneider's Vermuthung; ſ. a. a. O. p. LXXX.

mehrere unter ihnen theils Andronikus Commentäre oder Umschreibungen zu den Kategorien und der Physik des Aristoteles, theils seine und Adrast's Bücher über die Aristotelischen Werke und deren Anordnung [14]): wußten sie aber aus diesen Quellen, wie es dem größeren und wichtigeren Theile der Aristotelischen Schriften ergangen seyn soll, so konnten, um der auf einzelne Abtheilungen der Aristotelischen Werke sich beschränkenden Einleitungen des Alexander, Johannes Philoponus u. a. nicht zu gedenken, Simplicius und Ammonius in ihren ausführlichen Vorbereitungen zu den Kategorien, und ersterer zu der Physik, in denen von der Eintheilung und Anordnung der Bücher des Aristoteles im allgemeinen und von ihrer Aechtheit gehandelt wird, Erwähnung eines für diese Untersuchungen so wichtigen Umstandes, ohne höchst verwerfliche Nachläßigkeit nicht übergehn, und solcher Nachläßigkeit würde auch der treffliche Porphyrius, dessen ausführlichen Commentar zu den Kategorien Simplicius fortwährend, zu der Physik häufig benutzte, verdächtig werden.

14) Nur eine Spur solcher Kunde finde ich, bey Boëthius; s. Anmerk. 79. — Die bedeutendste Nachricht über Andronikus Bemühungen (ὁ Ἀνδρόνικος Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλία εἰς πραγματείας διεῖλε, τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸ συναγαγών) verdanken wir dem Porphyrius (in vita Plotini γ, p. 3. ed. Basil.) Aus dem Commentar des Andronikus zu den Kategorien finden sich Anführungen bey Ammonius, Dexippus, dem ungedruckten David und häufiger bey Simplicius: aus jenem allgemeinen Werke, gleichfalls bey Simplicius, z. B. zu der Physik f. 216. Aus ihm möchte auch wohl entlehnt seyn, was Ammonius (in Aristot. l. de interpret., Venet. 8vo. f. 6. B. 7. B.) und Alexander (in Aristot. Analyt. Priora f. 52.) anführen. Selbst noch das dem Ammonius beygelegte Leben des Aristoteles bezieht sich darauf, in der alten latein. Uebersetzung. — Adrast's Bücher περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων, werden gleichfalls von Simplicius, Philoponus, David, in einem andern ungedruckten Commentar zu den Kategorien und vom Galenus angeführt.

Der Plutarchischen Erzählung zufolge hat Andronikus vom Tyrannio Exemplare der Aristotelischen Bücher erhalten: die Urschriften aber, die sich in Apelliko's Bibliothek doch wohl gefunden haben sollten, können ihm nicht zugänglich gewesen seyn; denn theils würde er bey seinen Zweifeln an der Aechtheit des Buches von der Auslegung und des letzten Theils der Kategorien, darauf zurückgegangen, und Alexander, Ammonius und Simplicius das darüber gesagte, zugleich mit der vom Inhalt hergenommenen Schlußfolgerung, uns aufbehalten [15]), theils die abweichenden Lesarten, die sich bey ihm fanden, größeres Gewicht für die folgenden Ausleger gehabt haben [16]). Boëthus, des Andronikus Schüler hatte schon Emendationen versucht [17]), und mindestens Adrast, wahrscheinlich aber schon viel frühere, zwiefacher mehr oder weniger von einander abweichender Abfassungen einiger Aristotelischer Bücher erwähnt, namentlich der Kategorien und des siebenten Buches der Physik [18]). Benutzung der Urschriften aus der Bibliothek des Apelliko oder beglaubigter Nachrichten über dieselben, würde in Bezug auf solche kritische Zweifel von keinem nicht ganz verächtlichen Kritiker außer Acht gelassen und das Resultat derselben bey der Erwähnung der Zweifel schwerlich uns vorenthalten seyn.

Sehr wahrscheinlich also fand sich in Andronikus und seiner Nachfolger Commentaren und Schriften über die Aristotelischen Bücher weder eine mit der des Strabo und Plutarch im wesentlichsten übereinkommende Erzählung, noch unmittelbare oder mittelbare Benutzung von Handschriften, die Ari-

---

15) Ammonius und Alexand. ll. ll. Simplic. in Categor. quat. σ. p. 14.

16) Simpl. l. l. β. p. 1. 4. vgl. Dexipp.

17) Simpl. l. l. γ. p. 8. 9.

18) Simpl. l. l. α. p. 14. cf. Ammon. in Categor. f. 6. Simpl. in Physica f. 242.

stotelische Urschriften oder ihnen einigermaßen gleich zu achten gewesen.

Die Handschriften sollen von Fäulniß und Insekten übel zugerichtet, zuerst von Apelliko, dann von Römischen Abschreibern schlecht hergestellt worden seyn: mit Recht erwartet man daher bedeutende Lücken, Corruptelen und augenscheinliche Beweise ungeschickter Besserungen und Ergänzungen in den Aristotelischen Büchern, zumahl die Annahme, Andronikus habe mit Hülfe der Urschriften die Fehler und unbefugten Besserungen ausgemerzt, und so den Aristotelischen Text hergestellt, dem bisherigen zufolge höchst mißlich erscheinen muß. Nun sind freilich die Aristotelischen Texte nicht so unverderbt erhalten worden, wie die Platonischen; aber von Lücken, Ergänzungen und kritischer Nachhülfe wie sie vorausseßen muß, wer Strabo's Erzählung in ihrem ganzen Umfange für geschichtliche Thatsache hält, finden sich bestimmtere Spuren auf jeden Fall in dem größeren und wichtigeren Theile der Aristotelischen Bücher nicht, und vielleicht nur in den Bruchstücken über Xenophanes, Gorgias und Melissus, einige sehr zweifelhafte in dem Werke, von dem es am allerwenigsten glaublich ist, daß es nicht schon vor dem Tode des Theophrast in vielen Abschriften verbreitet gewesen, in der Politik. Die Schwierigkeiten der Metaphysik lassen sich durch Voraussetzung solcher Schicksale der Urschrift nicht genügend ableiten, auch abgesehen davon, daß diese mit einer andern Ueberlieferung in Widerspruch steht [19]) Mit

19) Aristoteles soll seine metaphysischen Bücher dem Eudemus übersandt, dieser es nicht für passend gehalten haben, sie bekannt zu machen: nach seinem Tode aber sollen die späteren (οἱ μεταγενέστεροι), nämlich Peripatetiker, bemüht gewesen seyn, das fehlende aus andern Aristotelischen Büchern zu ergänzen. So lautet die Sage in dem ungedruckten Commentar des Asklepius zur Metaphysik: und so wenig auch dieser höchst unbedeutende Ausleger des Aristoteles an und für sich Glauben

mehr Wahrscheinlichkeit läßt sich die Erzählung für einen Theil der kleinen Theophrastischen Bücher als gültig anerkennen. Bevor wir aber die ihr zu Grunde liegende Wahrheit von den verhüllenden Zusätzen zu sondern unternehmen, untersuchen wir was von der Nachricht zu halten, den Nachfolgern des Theophrast seyen nur einige wenige, großentheils exoterische Schriften der beiden Meister der Peripatetik zugänglich gewesen.

Allerdings waren die späteren Peripatetiker entartet, und ohne Sinn für den Kern der Aristotelischen Philosophie, der mit reichem Erfahrungswissen aus den Gebieten der Geschichte wie der Naturkunde umgeben, für fortschreitende Erweiterung desselben fruchtbare Keime in sich enthielt. Aber Strato der Physiker, wenngleich in der metaphysischen Grundansicht vom Aristoteles sich entfernend, war ehrenwerth, und hatte nicht nur dringende Veranlassung in seinen Büchern über die Principe, über die Ursachen, über die Zeit, über das Zufällige oder die Beziehungen, über die Definition [20], und ähnliche Gegenstände der Logik, Physik und Metaphysik, auf einen großen Theil der Aristotelischen Schriften Rücksicht zu nehmen, sondern auch diese Veranlassung, wie aus den leider dürftigen Angaben aus seinen Büchern über das Frühere und Spätere [21], über die Bewegung und

---

verdient, aller Wahrscheinlichkeit nach entlehnte er solche Nachrichten aus älteren Commentaren, vielleicht aus dem des Alexander, aus welchem er, ohne ihn anzuziehn, fast alles brauchbare nimmt, was sich bey ihm findet.

20) Diogen. Laërt. V. 59.

21) Strato hatte den in Aristoteles Kategorien aufgeführten verschiedenen Bedeutungen vom früher und später, in seiner Abhandlung über diese Begriffe (ἐν τῇ περὶ πρότερον καὶ ὕστερον μονοβίβλῳ) viele andere hinzugefügt (Simplic. in Categ. v. p. 12.), die inzwischen Simplicius auf die Aristotelischen zurückzuführen bemüht ist (ib. v. p. 15. 16.)

vielleicht noch aus andern physischen Schriften [22]) erhellet, keinesweges außer Acht gelassen. Auch Demetrius Phalereus könnte nicht gewesen seyn, wofür er im Alterthum galt, hätte er nicht wenigstens bevor er sich nach Alexandria wandte, zur Belebung des dort aufblühenden wissenschaftlichen Strebens, für Abschriften der Aristotelischen Bücher gesorgt, sofern sie nicht schon verbreitet gewesen. Ja noch spätere scheinen nicht so entblößt von wissenschaftlichem Eifer gewesen zu seyn, daß man ihnen schimpfliche Nichtachtung der wichtigeren Aristotelischen Schriften zutrauen könnte.

Aber wie, wenn sie eben das vorzüglichere entbehren mußten, weil sich's in einem einzigen Exemplare und zwar in der nach Skepsis verwiesenen Theophrastischen Bücherssammlung fand? und dem Strato etwa, während Theophrast lebte, nur auf einige Zeit und unter der Bedingung keine Abschriften davon zu nehmen, Benutzung desselben verstattet war? Das Abentheuerliche dieser Annahme und wie sehr

22) Strato faßte die von Aristoteles (Phys. Ausc. IV., 6.) historisch angeführten Gründe für die Realität des leeren Raums unter zwey zusammen, fügte einen dritten hinzu, und widerlegte ihn (Simplic. in Phys. Arist. f. 153. vergl. f. 155 B.); führte für die gegen Melissus gerichtete Lehre des Aristoteles, daß Bewegung keinen leeren Raum voraussetze (Arist. Phys. Auscult. IV. 7. p. 73, 16. ed. Sylb), ein passenderes Beyspiel an (Simpl. l. l. f. 154 B), und nahm in seinen eigenen Behauptungen über das Leere (l. l. 163. B.), den Ort (f. 140 B. 144. B) und die Bewegung (f. 168. 225) auf die theils mehr theils weniger abweichenden des Aristoteles, augenscheinlich Rücksicht: ja kritisirte ausdrücklich die von diesem und seinen Schülern aufgestellte Definition der Bewegung (ib. 187 AB. 189 B) Nur einmal führt Simplicius in Bezug auf die physischen Behauptungen des Strato eine bestimmte Schrift, über die Bewegung, an, und schwerlich möchte sich bestimmen lassen, ob die übrigen aus derselben oder einer andern entlehnt waren.

ste Theophrast's Charakter vernunglimpft, springt in die Augen, geht aber in völlige Ungereimtheit über, wenn Theophrast erweislich nicht im alleinigen Besitz derjenigen Aristotelischen Bücher war, an die man hier zunächst zu denken berechtigt ist.

In der That hatten außer ihm auch Eudemus der Rhodier und Phanias Bücher verfaßt, die mit gleichnamigen Aristotelischen im Inhalt übereinkamen, und Eudemus wenigstens, wie aus Bruchstücken seiner Physik und aus Anführungen über seine logischen Bestrebungen im letzten Abschnitte dieses Aufsatzes gezeigt werden wird, Aristotelisches sorgfältigst benutzt und vielfältig berücksichtigt. Sollte er aber was er von Aristotelischen Schätzen besaß, nicht anderen, die ihm dessen werth geschienen, mitgetheilt haben? Oder hatte vielleicht auch er sie vom Theophrast auf kurze Zeit entlehnt? Zu so ungereimten Annahmen kann sich nur bequemen wer mit Aberglauben am Buchstaben der Ueberlieferungen hängt. Auch besagen andere Ueberlieferungen, die gleichfalls Gewicht für uns haben müssen, theils Eudemus habe über verderbte Abschriften des fünften Buches der Physik sich an den Theophrast gewandt [23]), theils dem Eudemus habe Aristoteles

23) Simplic. in Phys. Auscult. f. 216: εἴρηται δὲ καὶ πρότερον ὅτι τὰ μὲν πέντε βιβλία τὰ πρὸ τούτου (τοῦ ἕκτου), φυσικὰ καλοῦσι, τὰ δ' ἐντεῦθεν τρία, περὶ κινήσεως· οὕτω γὰρ καὶ Ἀνδρόνικος ἐν τῷ τρίτῳ βιβλίῳ τῶν Ἀριστοτέλους περὶ κινήσεως διατάττεται, μαρτυροῦντος περὶ τῶν πρώτων καὶ Θεοφράστου, γράψαντος ἐνδήμου περί τινος αὐτῷ τῶν διημαρτημένων ἀντιγράφων κατὰ τὸ πέμπτον βιβλίον κ. τ. λ. Zwey Pariser Handschriften lesen γράφοντος Εὐδήμῳ π. τ. αὐτοῦ τ. δ. Mag man sich begnügen den offenbaren Schreibfehler der Ausgabe ἐνδήμου durch Εὐδήμου zu verbessern, oder sich jener Lesart der Handschriften ganz anschliessen, auf jeden Fall ist klar, daß Eudemus Handschriften von einem der wichtigsten, und am wenigsten für die große Menge geschriebenen Werke des Aristoteles besaß.

seine metaphysischen Bücher übersandt [24]). Selbst die Briefe des Aristoteles waren nicht im alleinigen Besitz des Theophrast gewesen, sondern von Artemo, vor der Zeit des dem Demetrius beygelegten rhetorischen Buches, gesammelt und mit Einleitung versehn, bekannt gemacht worden. Welche philosophische Schule hätte auch wohl jemals die Denkmäler des Stifters sich zu verschaffen und ihren Besitz fortzupflanzen in dem Maß den Beruf gehabt, wie die Aristotelische, die erklärend, ergänzend, erweiternd, nach allen Richtungen hin darauf fußte und fortbaute?

Aber auch außer dem Kreise der Schule, waren die wichtigeren Aristotelischen Schriften während der langen Frist, in der Strabo und Plutarch sie der Fäulniß und den Insekten zur Beute werden lassen [25]), keineswegs gänzlich unbekannt gewesen. Vom Stoiker Chrysipp, der in der 143sten Olympiade, mithin gegen 20 Olympiaden später als Theophrast, starb, ist es mir nicht zweifelhaft, daß er sie benutzte. In seinen Büchern über die Dialektik hatte er Aristoteles, so wie Plato's, Polemo's und Strato's Leistungen mit rühmender Anerkennung angeführt [26]); in seinen Erörterungen über die Definition auf Aristotelische Bestimmungen [27]), in der Lehre vom hypothetischen Schluß auf Bücher des Theophrast und Eudemus wahrscheinlich Rücksicht genommen [28]),

---

24) s. Anmerk. 19.

25) Fr. Patricius schlägt ihn, wohl zu hoch, auf 160 Jahre an, s. Discuss. Perip. I. 3. p. 31. 37.

26) Plutarch. de Stoicis Repugnant. p. 1045 F. Vergl. Baguet de Chrysippi vita, doctrina et reliquiis p. 148.

27) Schwerlich ohne Rückblick auf die bekannte Aristotelische Bestimmung, behauptete Chrysipp: ὅρος ἐστὶν ἡ τοῦ ἰδίου ἀπόδοσις (s. Baguet p. 234.), schloß also Angabe der Gattung aus.

28) Dem Chrysipp gehörte, wie die Fünfzahl hypothetischer Schlußfiguren (s. Baguet p. 70. ff.), so höchst wahrscheinlich auch die Terminologie in der Lehre von den hypothetischen Schlüssen,

und ohne Zweifel in ſeinem Buche über die Beraubung oder Verneinung [29]) Ariſtoteliſches benutzt. Ihre Lehre von den Gegenſätzen ſollen die Stoiker, und unter ihnen fand ſich offenbar Chryſipp, aus Ariſtoteles geſchöpft haben [30]). Auf unzweifelhafte Weiſe läßt ſich genaue Berückſichtigung der Ariſtoteliſchen Kategorien in den Stoiſchen Unterſuchungen darüber nachweiſen, an denen muthmaßlich Chryſipp, auf jeden Fall nicht blos Stoiker um Sulla's Zeit, Theil hatten [31]). Ferner, in Chryſipp's Annahmen über die Zeit, ſie ſey der Abſtand der Bewegung und das Maaß der Schnelle und Langſamkeit, in's unendliche theilbar u. ſ. f., läßt ſich Beziehung auf Ariſtoteliſche Beſtimmungen und das Streben ſie durch Abbiegung des Ausdrucks und durch unwichtige Veränderungen ſich zu-

---

die Johannes Philoponus (in Analyt. Priora f. LX. vgl. f. XLII. B. LXXIV. B) ſehr paſſend mit der der oben genannten Peripatetiker zuſammenſtellt.

29) ἐν τοῖς περὶ τῶν στερητικῶν Simplic. in Categor. τ p. 10. cf. p. 6. 11. 15. υ p. 1. Die Anführungen aus dieſem Buche fehlen bey Baguet, deſſen ſchätzbare Arbeit ſich überhaupt durch ſorgfältige Benutzung der Ariſtoteliſchen Ausleger ergänzen und hin und wieder verbeſſern ließe.

30) Simplic. in Categor. τ p. 5. τῶν γὰρ Στωϊκῶν μεγαλοφρονούντων ἐπὶ τῇ τῶν λογικῶν ἐξεργασίᾳ ἔν τε τοῖς ἄλλοις καὶ ἐπὶ τῶν ἐναντίων, σπουδάζουσι δεικνύναι (οἱ κλεινότεροι τῶν ἐξηγητῶν) ὅτι πάντων τὰς ἀφορμὰς ὁ Ἀριστοτέλης παρέσχεν ἐν ἑνὶ βιβλίῳ ὃ περὶ ἀντικειμένων ἐπέγραψε κ. τ. λ. Die Ariſtoteliſchen Ausleger mögen in ihrem Eifer zu weit gegangen ſeyn, aber beſtimmte Berückſichtigung des Ariſtoteliſchen müſſen ſie doch wohl nachzuweiſen im Stande geweſen ſeyn. — Unter den Stoikern, auf deren logiſche Arbeiten die ſpäteren Anhänger der Schule, wie Athenodorus und Cornutus ſtolz waren, iſt ohne allen Zweifel Chryſipp begriffen und nach ihm ſchwerlich von den Stoikern irgend erhebliches in der Logik geleiſtet worden.

31) Das hierher gehörige findet ſich zerſtreut bey Simplicius und Dexippus.

zueignen, kaum verkennen [32]). Auch die Behauptung, die Bewegung beschränke sich auf örtliche Veränderung, oder auf örtliche und Formveränderungen (denn beide Behauptungen werden dem Chrysipp in der offenbar ungenauen Nachricht bey Stobäus beygelegt) erinnert an Aristotelische Erörterungen [33]); ebenso des Stoikers Lehre vom Raum und der Sonderung desselben vom Leeren [34]); bestimmter aber noch die Zurückführung der Elemente auf die einander entgegengesetzten linearen Bewegungen, vermittelst der Schwere und Leichtigkeit [35]). In den zwischen Chrysipp und Diodorus Kronus stattgefundenen Verhandlungen über das mögliche [36]), können Aristoteles metaphysische Bestimmungen, in denen sie aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich gegründet waren, nicht wohl ausser Acht gelassen seyn. Endlich bestritt Chrysipp Aristoteles ethische Lehre, wie aus Plutarch's Bericht hervorgeht [37]), der leider zu unbestimmt ist, um zur Entdeckung der berücksichtigten Stellen zu leiten, oder falls sie sich nicht fänden, zu dem Schluß zu berechtigen, der Stoiker habe für uns verlornes vor sich gehabt.

Wie weit die Aristotelischen Bücher von Alexandrinischen Schriftstellern benutzt und angezogen wurden, wird sich schwerlich je befriedigend ausmitteln lassen, aber zu verneinender Behauptung würde nicht einmal gänzlicher Mangel bestimmter Beziehungen, bey so großer Armuth an Denk-

---

32) Ausser den Anführungen bey Baguet p. 170. ff. u. 181., s. Simpl. in Categor. ϱ p. 8. vergl. Aristotel. Auscultat. Phys. IV. 10. ff. besonders IV. 14. in.

33) Stob. Eclog. Phys. I. p. 404. ed. Heer. vgl. Aristot. l. l. V. 2.

34) s. Baguet p. 180. vgl. Aristotel. l. l. III. 5 p. 54. IV. 4 ff.

35) s. Baguet p. 179 ff. vgl. Aristotel. de Caelo III. 3 ff., de Generat. et Corrupt. II. 2 ff. Nur in den Annahmen über die Luft entfernt sich Chrysipp vom Aristoteles.

36) Ueber Chrysipp's Buch περὶ δυνατῶν s. Baguet p. 126 ff.

37) Plutarch. de Stoïcis Repugn. p. 1040 E (bey Baguet p. 276).

mälern, berechtigen, geschweige denn, daß bis jetzt nichts hieher gehöriges ans Licht gezogen ist. Dringend bitte ich die Gelehrten, die auf diesem Gebiete einheimisch sind, um Nachweisungen, und werde auch meines Theils bestrebt seyn deren auszumitteln. Vorläufig erinnere ich, daß mehrere gelehrte Alexandriner, darunter vornehmlich Hermippus, wahrscheinlich zur Zeit des Ptolemäus Epiphanes, ausführlich vom Aristoteles gehandelt hatten, und in Hermippus Werke von mehreren Büchern, gewiß auch der Aristotelischen Schriften erwähnt war: über die des Theophrast mußte jener Alexandriner sich mindestens verbreitet haben, da Urtheile von ihm in Bezug auf die Pflanzengeschichte und das metaphysische Bruchstück angeführt werden [38]). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Verzeichnisse Aristotelischer Bücher bey Diogenes Laërtius und dem Anonymus des Menagius, ihrem wesentlichen Inhalte nach, da sie von dem was wir über die Anordnung des Andronikus wissen, so durchaus abweichen, aus Alexandrinischen Schriftstellern, die Diogenes im Leben des Aristoteles erweislich benutzte, entlehnt, wenn gleich durch die entlehnenden Schriftsteller entstellt, waren [39]). Wir würden hier wahrscheinlich klarer sehen, sollte es einmal gelingen, die Spur einer vereinzelten Angabe weiter zu verfolgen, der gemäß außer dem Andronikus, auch ein Ptolemäus über die Aristotelischen Bücher geschrieben hatte [40]).

38) Andronikus und Hermippus sollen das Bruchstück der Theophrastischen Metaphysik nicht gekannt haben (s. die Subscription). Ueber die Pflanzengesch. s. Schneider in der Ausgabe des Theophrast V. p. 234.

39) s. den folgenden Abschnitt.

40) In der dem Ammonius beygelegten Lebensbeschreibung des Aristoteles, nach der alten Uebersetzung: demittens testamentum scriptum, quod fertur ab Andronico et Ptolemaeo cum volumi-

Zu allem bisherigen kommt endlich noch die bestimmte Angabe, daß die Aristotelischen Schriften in der Bibliothek zu Alexandria sich fanden; denn theils erzählt Athenäus, Ptolemäus Philadelphus habe alle Bücher des Aristoteles vom Neleus gekauft und in die schöne Alexandria übergeführt [40]), theils wird berichtet, in der großen Bibliothek hätten sich vierzig Bücher der Analytik und zwey der Kategorien gefunden, und die für Aristotelische Bücher von den Ptolemäern bezahlten Preise Fälschung veranlaßt [42]). Mag nun Apellikon, von dessen Bücherkauf allerdings derselbe Athenäus in scheinbarem Widerspruche mit der zuletzt angeführten Angabe berichtet, Abschriften, und Ptolemäus die Urschriften erhalten, oder Neleus gleich von vorn herein doppelte Exemplare besessen oder je einer jener zwey Käufer nur einen Theil der Aristotelischen Bücher gekauft und der Schriftsteller sich ungenau ausgedrückt haben, — die zweyte Nachricht als erzeugt durch die Ungeschicklichkeit eines muthmaßlichen verkürzenden Bearbeiters des ersten Buches der Deipnosophistik zu betrachten und darum geradezu zu verwerfen, wie Schneider vorschlägt [43]), muß überhaupt sehr willkührlich und, in Erwägung der hinzukommenden Angabe über die Analytiken und Kategorien,

nibus suorum tractatuum. David, im ungedruckten Commentar zu den Kategorien, macht den unbekannten Ptolem. zum König Ptolem. Philadelphus: *τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων πολλῶν ὄντων χιλίων τὸν ἀριθμόν, ὡς φησὶ Πτολεμαῖος ὁ φιλάδελφος, ἀναγραφὴν αὐτῶν ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διάθεσιν, κτλ.*

41) Athen. I. p. 3.

42) Ammonius (in Categor. prooem.) erzählt die Thatsache, David nennt den Andronikus als Gewährsmann, und Simplicius (in Categ. α. p. 14.) sagt, ohne der Alexandrinischen Bibliothek zu erwähnen, Adrast gedenke in s. B. von der Anordnung der Aristot. B. einer zwiefachen Schrift über die Kategorien. — Ammon. l. l.

43) Schneider l. l. p. LXXXVII.

so wie des vorher angeführten, gänzlich unzulässig erscheinen. Auch dürfte zu so verzweifeltem Hülfsmittel nur dann gegriffen werden, wenn die Vermittelung jenes Widerspruchs schlechthin unmöglich wäre: dem aber ist nicht so; vielmehr ergeben sich sogleich auf den ersten Blick verschiedene Möglichkeiten das Räthsel zu lösen, deren weiterer Erörterung und Abwägung ihrer verhältnißmäßigen Wahrscheinlichkeit wir uns füglich enthalten können.

Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung kurz zusammenfassend, müssen wir es 1) für höchst unwahrscheinlich halten, daß Tyrannio und durch ihn Andronikus der Rhodier Aristotelische Urschriften oder Abschriften der ersten Hand, vor sich gehabt: können 2) nicht glauben, daß Andronikus und seine nächsten Nachfolger, so wie durch sie unsre Ausleger des Aristoteles, von den vorgeblichen Schicksalen der Aristotelischen Schriften, auch wie sie Plutarch erzählt, gewußt haben sollten: 3) überzeugen wir uns, daß wenn nicht alle, so doch die meisten und wichtigsten nicht blos von Strato und Chrysipp benutzt worden sind, sondern auch im Mittelpuncte des spätern wissenschaftlichen Lebens der Griechen, in Alexandria, sich gefunden haben: 4) verwerfen wir die Angabe, Theophrast sey unter allen Peripatetikern allein im Besitz des wichtigeren Theils Aristotelischer Bücher gewesen.

Wenn wir demnach eben den bedeutenderen Umständen in der Nachricht bey Strabo und Plutarch, unsren Glauben versagen müssen, so zeihen wir jene Schriftsteller, namentlich den Strabo, darum keinesweges absichtlicher Erdichtung oder arger Fahrlässigkeit, sondern glauben nur Vermischung von Thatsache und Folgerung bey ihnen zu finden, wovon vielleicht ihre Gewährsmänner, nicht sie selber, die Schuld tragen. Man kannte den Neleus als Erben der Theophrastischen Bibliothek, wußte theils, daß in ihr die des Aristoteles, wenigstens ihrem größeren Theile nach sich gefunden, theils, daß durch Sulla zuerst eine bedeutende Sammlung Theophrasti-

scher und Aristotelischer Schriften nach Rom geführet sey und zur Bibliothek des Apelliko gehört habe; auch daß diese in Skepsis den Erben des Neleus abgekauft worden, wird geschichtliche Thatsache gewesen seyn: aber daß von Theophrast's Tode bis zu Apelliko die herrlichsten Schätze der peripatetischen Schule verborgen und unbenutzt gewesen, und nur in jenen Handschriften erhalten worden, ist nichts als Schlußfolgerung, von ihnen selber oder ihren Gewährsmännern dem thatsächlichen beygemischt. Zu solcher Schlußfolgerung konnten Männer von historischem Urtheil schwerlich blos durch die Neigung veranlaßt werden zu erklären, wie es doch komme, daß ein so vorzüglicher Theil der philosophischen Litteratur lange Zeit hindurch sehr wenig benutzt worden sey, oder mindestens sehr wenig gewirkt habe; wenigstens wären sie andrer analoger Erscheinungen im Gebiete der Philosophie nicht eingedenk gewesen: wohl aber konnten sie diese übersehn und zu jener Annahme greifen, wenn in der durch Sulla nach Rom geführten Bibliothek des Apelliko einzelne Bücher des Aristoteles und Theophrast sich fanden, die bis dahin überhaupt nur einmahl vorhanden gewesen, oder wovon sich die übrigen Exemplare verloren hatten. Durch diese Annahme, der Berichterstatter oder ihrer Gewährsmänner Schuld zu mindern, muß uns außer Strabo's historischer Glaubwürdigkeit, der Zustand heilloser Verderbtheit geneigt machen, in dem mehrere kleine Schriften, vorzüglich, wenn nicht ausschließlich, des Theophrast, auf uns gekommen sind. Die Urschriften, durch die sie uns erhalten worden, mögen immerhin von Insekten und Fäulniß zerstört, ungeschickt abgeschrieben und ergänzt worden seyn, wiewohl sich von Ergänzung nicht eben deutliche Spuren in ihnen entdecken lassen: aber von dem, was wir besitzen leidet die Erzählung nur auf sie, nicht auf den größeren und wichtigeren Theil der Aristotelischen Schriften, einige Anwendung. Möglich auch, daß die Denkwürdigkeiten verschiedenen Inhalts, die man dem Aristoteles beyleg-

te [44]), sich ausschließlich in der Bibliothek des Nekus erhalten und jene zu weit greifende Nachricht veranlaßt hatten.

Den in Strabo's Angaben verflochtenen Unterschied der exoterischen und esoterischen Schriften konnte ich, der Untersuchung unbeschadet, außer Acht lassen. Verstand er unter letzteren solche Denkschriften, so irrte er, wenn er die Entbehrung derselben für den Grund des Verfalls der peripatetischen Philosophie hielt: dachte er sich aber die sogenannten akroamatischen Bücher darunter, so bedarf seine Annahme, daß der größte Theil derselben lange Zeit unbenutzt geblieben, gleichfalls der Berichtigung; denn mit den Büchern, die jetzt ausschließlich in der Ueberschrift als akroamatisch bezeichnet werden, verhält sich's erwiesener Maßen nicht so, und ebenso wenig mit dem größten Theil derer, welche Aehnlichkeit in Methode und Darstellungsweise ihnen am meisten annähert und insofern als akroamatisch zu betrachten berechtigt. Inzwischen wußte Strabo schwerlich genaueres über jenen Unterschied des exoterischen und esoterischen als die übrigen Alten, bey denen seiner erwähnt wird: ihre Nachrichten aber könnten nicht so schwankend und einander widersprechend seyn, wenn

44) Simpl. in Aristotel. Categor. γ p. 13. ἢ πρὸς τοῦτο αὐτὸς Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν ἀπεκρίνατο. καὶ γὰρ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς καὶ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι καὶ ἐν ταῖς διαιρέσεσι καὶ ἐν ἑτέρῳ ὑπομνήματι ὅ ἐπιγράφεται παρὰ τὴν λέξιν, ὅπερ εἰ καί τισιν οὐ δοκεῖ γνήσιον Ἀριστοτέλους, ἀλλά τινός ἐστι πάντως τῶν ἀπὸ σχολῆς· ἐν τούτοις προσθεὶς τὰς κατηγορίας ἐπάγει κ. τ. λ. (Ist vielleicht zu lesen: κ. γὰρ ἐν τ. ὑπομνήμασι, καὶ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς κ. ἐ. τ. δ.)? — Simpl. ib. α p. 3. δοκεῖ δὲ τὰ ὑπομνηματικὰ μὴ πάντη σπουδῆς ἄξια εἶναι· διὸ οὐδὲ πιστοῦνται ἀπ' αὐτῶν τὰ τοῦ φιλοσόφου δόγματα. ὁ μέντοι Ἀλέξανδρος τὰ ὑπομνηματικὰ συμπεφυρμένα φησὶν εἶναι καὶ μὴ πρὸς ἕνα σκοπὸν ἀναφέρεσθαι. Aus dieser Angabe zu schließen, würde die Nachricht des Strabo sehr übertrieben seyn, auch wenn sie auf die Commentarien völlige Anwendung litte.

sie auf bestimmter historischer Ueberlieferung beruht hätten. Ob den Annahmen darüber vielleicht nur Mißverstand der bey Aristoteles und seinen Schülern sich findenden Ausdrücke des exoterischen und esoterischen zu Grunde lag? 45).

---

45) Ueber den Begriff des esoterischen gewährt, mir höchst willkommenen, an sich und in den Folgerungen wichtigen Aufschluß Niebuhr's Römische Geschichte, S. 20. Anm. zweyte Ausgabe. — Das exoterische bezeichnet, glaube ich, bey Aristoteles und den Aristotelikern zimmer entweder bekannt gemachte Bücher, oder theils der Philosophie überhaupt, theils einer bestimmten Untersuchung fremdartige Erörterungen. In der zweyten Hauptbedeutung werden nach ersterer Beziehung ἐξωτερικοὶ λόγοι, u. οἱ κατὰ φιλοσοφίαν einander entgegengesetzt (Eth. Eudem. I. 5.), nach der andern ἐξωτερικοὶ λόγοι (Phys. Auscult. IV., 10. in.), oder ἀπορία ἐξωτερική (Eudem. bey Simplic. in Phys. f. 19. in.) oder ἐξωτερικώτερα σκέψις (Arist. Polit. I. 5.), zur Einleitung in die eigentlich bezweckte Untersuchung berührt oder durchgeführt. Die zweyte Bedeutung möchte wohl die Annahmen eines die Form, den Inhalt oder beides betreffenden Unterschiedes esoterischer und exoterischer Bücher veranlaßt haben.

(Die Fortsetzung im nächsten Heft.)

Miscellen.

Die Sikeler in der Odyssee.

Bekanntlich räth einer der Freyer, zornig über Theoklymenus Gesicht und Weissagung, (v. 382. 383 — Voß —)

Laß uns die Gäst' einwerfen ins vielgeruderte Meerschiff,
Und an die Sikeler senden, wo gut wohl einer bezahlt wird.

Wobey der Schpliast bemerkt: also kannte er die Sikeler, und so ist nicht wahrscheinlich daß die Scenen der Irrfahrt um Sicilien liegen. Nämlich Thrinakien war nach einigen eine Insel im Okeanus (Schol. ad Odys. μ. 126): also nicht von Sicilien zu verstehen.

Eine andre Erwähnung desselben Volks im nämlichen Gedicht gewährt die Nennung der alten Sikelerin, welche den Greis Laertes pflegt.

Unter diesen Sikelern verstand man gewiß durchgehend mit Strabo (l. p. 6. d.) die der Insel; und auch der Entdecker der homerischen Geographie, Voß, muß nicht anders ausgelegt haben, da auf der Welttafel bey der Odyssee ihr Name zwischen denen der Sikaner und der Giganten gesezt ist.

Indessen, seit es mir völlig deutlich geworden daß Sikeler und Italer eins und das nämliche Volk waren, daß jener Name nicht von der Nachbarschaft der Insel auf die Gegend um Lokri übergegangen, wie unter den byzantinischen Kaisern, und wie noch heutzutage die Rede von beyden Sicilien ist: — sondern aus dem weiten Umfang Oenotriens und Tyrrheniens sich dorthin nur zusammengezogen hatte —: seitdem suche ich die Sikeler der Odyssee nicht entfernter als

in Italien. Vielleicht aber sind sie weit näher an Ithaka zu sezen: denn das Scholion zu Od. σ. 85, nennt Echetus, den Epiroten, mit dem Bucheta in Epirus genealogisch in Verbindung gebracht wird, König der Sikeler: und für das Ganze der Erzählung worin diese, für die Identität des Volkstamms der Epiroten und der Oenotrer so wichtige, Erwähnung vorkommt, werden Marsyas und Menestas genannt; leisten mithin unbedenklich auch für diesen einzelnen Umstand Gewähr. Menestas, Aristarchus Schüler, darf zu den achtbaren Archäologen gezählt werden: und wenn wir unentschieden lassen müssen ob der ältere oder jüngere Marsyas zu verstehen sey, so ist der eine wie der andere, als Makedonier, über den Stamm des verwandten Volks, — dafür daß die Epiroten auch Sikeler hießen, — ein bedeutender Zeuge.

Ich würde dieses Scholion vielleicht immer übersehen haben, wäre es nicht in Papieren des verewigten Voß angeführt, welche die Freundschaft der Nachgebliebenen mir mitgetheilt hat. Es sind Materialien welche der Greis in den lezten Jahren seines Lebens sammelte; und wenn er diese Stelle in keine Beziehung auf die Odyssee sezt, so wäre ihm die doch sicher nicht entgangen, hätte er es erlebt jene Sammlung völlig zu verarbeiten. — Die Sikeler, wohin die Fryer die Fremden verkaufen wollten, waren wohl keine andre, als das Volk des Echetus, wohin Antinous den Irus zu senden drohte.

Daß das Alterthum die Phäaken als eben diesem sikelischen oder pelasgischen Stamm angehörend dachte, daran habe ich nicht den geringsten Zweifel. Nicht ohne Beziehung auf diese Ansicht, und sie ausdrückend, ist wohl daß das östlichste pelasgische Land an der Propontis Makris genannt wird, wie Scherias ältester Name angegeben ist. Denn Ost und West ist, wie alles Diametral-Entgegengesezte, für die Sage identisch: so die Plankten im Westen — und, als Kyaneen, im Osten.

Darf ich bey dieser Gelegenheit ganz deutlich aussprechen was schon in der Geschichte (n. Ausg. Anm. 747.) angedeutet worden: daß nicht allein die Homeriden nicht als Homers Nachkommen zu denken sind, sondern Homerus nicht historischer und persönlicher als jeder Heros, eines Geschlechts Eponymus: daß er als solcher nothwendig, wie Aristoteles, der immer Alles richtig faßt, von seiner Abkunft schrieb, als Sohn Apollos und einer Nymphe gedacht werden muß: jede Erzählung die den heiligen Namen zu einem gewöhnlichen Sterblichen herabzieht, von demselben Schlage ist wie die welche ich über Romulus gerügt habe. Und so wäre in den bewunderswürdigen Untersuchungen mit denen die höhere Kritik ihre Vollendung erreichte, wohl nur dagegen zu erinnern, daß Wolf, zu schüchtern, Homer mit einer historischen menschlichen Persönlichkeit, und als Verfasser eines Theils der Ilias, den er doch ungefähr abgränzen zu können eigentlich meynte, bestehen läßt und vertritt. — Daß Ilias und Odyssee weit auseinander liegen, darüber wird bald keine Verschiedenheit der Meynung mehr seyn: wofern unsre Wissenschaft nicht durch große Calamitäten ihre Blüthe einbüßt.

Möge Wolfs Andenken von historischer und Anekdotenbestimmtheit befreyt, und er dann, nach dem Bild seiner Meisterwerke, als Heros und Eponymus für das Geschlecht deutscher Philologen, von der Nachwelt gefeyert werden.

B. G. N.

Eine Bedenklichkeit über die Bedeutung eines Worts.

Wenn Scaliger sagte: utinam essem bonus grammaticus! so war das die Aeusserung eines großen Mannes, der nur sein eigenes Ideal nicht erreicht. Ich aber sage, mit dem vollen Gefühl wie viel mir durch die Mangelhaf-

tigkeit fehlt; utinam essem grammaticus! ohne darum vielen Andern dieſen großen Namen einzuräumen. Indeſſen iſt zwiſchen meinen Studien und den eigentlich grammatiſchen ein ſteter Gränzverkehr, und inſofern wage ich es dann und wann auch jenes Gebiet zu betreten, in deſſen innern Regionen ich leider Fremdling bin.

So erlaube ich mir folgende Bedenklichkeit, und, wenigſtens als Einfall, eine Vermuthung zu äuſſern. Sie betrifft den olympiſchen Helm Hieros; nämlich die Zeile ΤΟΙΔΙΤΤΡΑΝΑΠΟΚΤΜΑΣ.

Ich kann mir durchaus nicht einbilden daß dies ein Paröniacus ſeyn ſolle: wie die Metra nichts weniger als etwas willkührliches ſind, ſo iſt es gewiß nicht bloß Gewöhnung an den Gebrauch der Dichter, ſondern es liegt im Weſen des Verſes, daß das Ohr fordert, dieſer ſolle ein Ganzes von akataleptiſchen Anapäſten in der gebräuchlichen Weiſe abſchließen.

Ich muß dahin geſtellt ſeyn laſſen ob Τυῤῥανὰ mit einem einzigen ρ geſchrieben ſeyn würde? Aber bis auf einen Beweis für das Gegentheil wage ich zu behaupten daß Τυῤῥηνοὶ neu, und die alte Form, wie bey den Jonern Τυρσηνοὶ, ſo ſonſt, wie bey Pindar, Τυρσανοὶ geweſen iſt, — das σ nothwendig.

Was alſo kann ΤΤΡΑΝ ſeyn? denn die Buchſtaben ſind ja wohl ganz ſicher. Ich ſehe keine andre Möglichkeit als daß es ein Wort ſey, welches ungefähr ἀνάθημα bedeute. Geſucht habe ich es vergebens allenthalben wo man ſolche Gloſſen ſucht; ein Bewanderterer kann vielleicht beſſeren Erfolg haben: und geſetzt es fände ſich nirgends, ſo wäre es nicht das einzige welches nur aus einer Inſchrift bekannt iſt.

B. G. N.

Ueber

die Schicksale der Aristotelischen Bücher, und einige Kriterien ihrer Aechtheit.

Von

Ch. A. Brandis.

(Fortsetzung).

II.

Durch vorstehende Prüfung einer Erzählung, die an sich nicht unerheblich, in neueren Zeiten wiederholt die ausdrückliche Beystimmung gelehrter Männer erfahren hat, ist für die Kritik der Aristotelischen Schriften, für die höhere wie für die niedere, insofern einiges gewonnen, inwiefern sie, vorausgesetzt daß die Prüfung selber Probe hält, auf alle Bestimmungen und Beweismittel zu verzichten genöthigt wird, welche völlige Thatsächlichkeit der Sage voraussetzen. Die Nothwendigkeit nur nach sorgfältiger Erwägung als ächt anzuerkennen, was unter Aristoteles Namen erhalten ist, erkennen wir um so mehr an, je weniger wir dem Urtheil alter Kritiker, wie des Andronikus, in der Voraussetzung sie hätten Urschriften oder genaue Nachrichten davon gehabt, uns unbedingt anschließen können. Auch nehmen diese Kritiker einen solchen Glauben an die Resultate der ihnen sehr wichtigen Untersuchungen nicht in Anspruch, und beurkunden die Schwierigkeit derselben dadurch, daß sie in ihren Ansichten sich nicht zu vereinigen vermochten. Neuere Erklärer, Griechische und andre, suchen zu zeigen, daß dem Aristoteles leichter wie andren Schriftstellern des Alterthums habe beygemessen werden können, was sein nicht gewesen. Außer den

allgemeinen Veranlassungen zu Verwechslungen und Fälschungen, — Homonymien und Büchersucht der Ptolemäer — führen sie als besonderer Beachtung werth, die Thatsache an, daß Schüler des Aristoteles in ähnlichem Sinne wie er selber, gleichnamige Bücher verfaßt hätten, die später dem Meister zugeschrieben seyen [46]). In der That finden sich auch mehrere Beyspiele solcher Verwechslungen. Die dem Aristoteles beygelegten, für uns verlornen, Bücher über Arzneykunde hielt Galen entschieden für ein Werk des Aristoteliker Meno; die Abhandlungen über die untheilbaren Linien und über die Steine hielten einige für Aristotelisch, andre für Theophrastisch; auch die kleinen Bücher über Xenophanes, Gorgias und Melissus schreibt eine Handschrift dem Theophrast zu; und diesem Peripatetiker wird die Oekonomik durch eine Herkulanensische Entdeckung vindicirt [47]). Ein ungünstiges Vorurtheil gegen die Authenticität der unter Aristoteles Namen uns aufbehaltenen Bücher zu erregen, ist auch der Zwiespalt geeignet, in dem die drey bekannten Verzeichnisse seiner Schriften theils unter sich, theils mit den vorhandenen und den bey andern Schriftstellern angeführten begriffen sind: denn nur eine sehr kleine Zahl dieser wird in jenen Verzeichnissen, wenigstens den Griechischen, aufgeführt, dagegen eine große Menge anders lautender Titel [48]), so daß Aristoteles nicht nur unendlich viel, sondern auch mit ermüdender Wiederholung über dieselben Gegenstände geschrieben haben müßte, wenn alle abweichende Bezeichnungen sich auf Schriften bezögen, die von den vorhandenen und unter sich verschieden

---

46) Ammonius in Aristotel. Categor. prooem.

47) Philodemus in Herculanens. volumin. tom. III. col. VII. et XXVII.

48) Vgl. Patricii discuss. Perip. I., 2 u. 3 p. 16 u. ff. Patricius kannte nur noch das Verzeichniß beym Diogenes.

wären. Aber schon Samuel Petitus und nach ihm Buhle [49], wenn gleich besonders letzterer häufiger fehlgreifend wie richtiges findend, haben an einzelnen Beyspielen gezeigt, daß ein und dasselbe Buch durch verschiedne Bezeichnung sich scheinbar vervielfacht, und für verloren geachtet, hin und wieder in einem vorhandenen Aristotelischen Werke sich wiederfindet. Der Grund zu dieser Synonymie der Titel lag schon in Aristoteles Art sich auf seine eignen Bücher zu beziehn; die darum auch von andern, wie aus Anführungen bey den Griechischen Auslegern erhellet, theils mit Berufung auf jene Beziehungen, theils ihrem Inhalte und ihrer Zusammenordnung nach, verschieden bezeichnet wurden [50]. Dazu waren die Verfasser der Verzeichnisse, zumahl der Griechischen (mit dem Arabischen verhält sich's etwas anders), augenscheinlich ohne alle Kritik und sehr fahrlässig in der Benutzung ihrer Quellen verfahren: denn nicht nur fehlt es bey beiden an jeder Spur eines Princips der Anordnung, sondern höchst wahrscheinlich aus gleichen Quellen schöpfend, übergehen sie auch wichtiges, bald der eine bald der andre, und ergänzen so einander gegenseitig. Daß sie selber die Titel aus einzelnen Anführungen zusammengestellt haben sollten, ist den Verfassern so schlechter Biographien überhaupt nicht zuzutrauen, besonders aber nicht, da sie theils gänzliche Unkunde des Inhalts der verzeichneten Bücher augenscheinlich verrathen, theils in der ordnungslosen Zusammenreihung und in dem was sie aufzählen und was nicht, zu sehr übereinstimmen, als daß sie zufällig zusammengetroffen seyn könnten, und wiederum nicht so, wie es vor-

49) Samuel Petit. Observatt. miscell. IV, 9. Buhle in den commentatt. soc. R. Gotting. v. XV. p. 57. ff.

50) Einige Beyspiele von solcher Synonymie sind in meiner diatr. de perdit. Arist. libris de ideis et de bono s. philosoph. p. 7 angeführt. Es finden sich deren noch mehrere: s. z. B. die verschiedenen Ueberschriften der Kategorien bey Simplic. a p. 10.

ausgesetzt werden müsste, wenn einer den andern ausgeschrieben hätte. Aus welchen gemeinsamen Quellen sie geschöpft haben mögen, müssen wir dahin gestellt seyn lassen; wohl aber darf man sich überzeugt halten, daß sie Andronikus und Adrast's Anordnung der Aristotelischen Bücher entweder nicht gekannt, oder nicht benutzt haben: denn abgesehen davon, daß wahrscheinlich Andronikus der Urheber der großentheils verständigen Anordnung ist, die so durchaus abweichend von den Angaben jener Schriftsteller, unsren Ausgaben zu Grunde liegt, so könnte ohnmöglich über die Arbeiten jener Peripatetiker geurtheilt werden, wie von Porphyrius und andren verständigen Männern geschieht, wenn Verzeichnisse wie die bey Diogenes und dem Unbenannten, aus ihnen genommen wären. Sollten sie nicht vielmehr, so weit sie der verwirrenden Selbstthätigkeit der Sammler nicht angehören, aus älteren, Alexandrinischen, Schriften entlehnt [51]) seyn? Von sorgfältiger Vergleichung der Verzeichnisse theils unter einander, theils mit den Eintheilungen der gewöhnlichen Anordnung und mit den Angaben über verlorne Bücher des Aristoteles, läßt sich noch immer einige Ausbeute erwarten, wenn nicht zu völlig genügender Beantwortung jener Frage, so doch zur Würdigung dessen was Andronikus für die Anordnung geleistet. — Die Angaben des Arabischen Verzeichnisses näheren sich ungleich mehr als die der Griechischen, der Verknüpfung und Abfolge der Bücher wie sie sich jetzt findet, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Werke des Andronikus entlehnt, von dessen fünften Buche ausdrücklich angeführt wird, daß es ein Verzeichniß der Aristotelischen Bücher enthalte [52]). Möchten doch unsre gelehrten Orienta-

---

51) Ohne auf die Anführung der Bücher des unbekannten Ptolemäus Gewicht zu legen (s. Anm. 39.), erinnere ich an das über den Hermippus bemerkte (s. Anm. 37.)

52) s. Casirii Biblioth. Arab. Hispan. I. p. 306.

listen die philosophische Litteratur der Araber endlich einiger Aufmerksamkeit werth achten: die Freunde des Griechischen Alterthums würden ihnen für treue Nachrichten über jenes Verzeichniß, und die Bücher des Adrast, die sich in Arabischer Uebersetzung finden sollen, sehr dankbar seyn.

Um zu dem eigentlichen Gegenstande gegenwärtiger Untersuchung wieder einzulenken: wie sich's auch verhalten mag mit den Verzeichnissen des Diogenes und des Ungenannten, so wie mit der Anordnung des Andronikus, — die scheinbaren oder wirklichen Widersprüche zwischen dem vorhandenen und den Angaben der Verzeichnisse dürfen uns ebenso wenig bestimmen als unächt zu verwerfen, worüber sie einander widersprechen, wie ihre Einstimmigkeit für ein sicheres Merkmal der Aechtheit zu halten. Selbst Franz Patricius, dessen Kritik im übrigen mehr wie billig, durch vorgefaßte Ansichten bestimmt ward, hat das eingesehn [53]).

Eine sichere und ziemlich weit greifende Norm der Kritik findet sich dagegen eben darin, was alte Kritiker nicht mit Unrecht als mögliche Veranlassung der Verwechselung anführten. In den Büchern nämlich, die Theophrast, Eudemus, Phanias u. a. ihrem Lehrer nacheifernd über gleiche Gegenstände verfaßt hatten, waren sie ihm hin und wieder in dem Maße gefolgt, daß sie nicht nur ähnlicher Methode sich bedienten, z. B. wie er, durch antinomische Erörterungen die verwickelteren Untersuchungen einleiteten [54]), und nicht nur einzelne Lehren bestätigten, weiter verfolgten, ergänzten oder modificirten, sondern auch schwierigere Stellen nicht selten umschreibend erläuterten [55]). Von solchen Büchern des Theo-

53) Patric. l. l. p. 18 sqq.

54) *ἔχει δὲ βιβλία τοιαῦτα Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου γεγραμμένα ἔχοντα τὴν εἰς τὰ ἀντικείμενα δι' ἐνδόξων ἐπιχείρησιν.* Alex. in Aristotel. Topica f. 16.

55) s. den folg. Abschn. d. Aufs. — Ohne es zu wissen bin ich mit Fr. Patricius zusammengetroffen, der das angegebene Kriterium

phraſt und Eudemus beſitzen wir Bruchſtücke, die wie dürftig ſie auch ſind in Vergleich mit den Schätzen die für uns verloren gegangen, doch ausreichen theils den Beweis für die Richtigkeit dieſer Annahme zu führen, theils und vorzüglich der Aechtheit ſehr wichtiger Werke des Ariſtoteles auf untrügliche Weiſe uns zu verſichern. Denn Bücher zu denen Bruchſtücke der bezeichneten Art aus ähnlichen Schriften des Theophraſt und Eudemus ſich finden, müſſen wir für ächt Ariſtoteliſch halten oder annehmen, zugleich mit ſolchen Büchern ſeyen die Bruchſtücke oder die Schriften aus denen ſie entlehnt ſind, erdichtet worden, um jene mit Hülfe dieſer geltend zu machen — eine Annahme, die keiner ernſtlichen Widerlegung werth iſt. Halten wir aber die Griechiſchen Kritiker für nicht ganz verwerflich, ſo müſſen wir ihr ausdrückliches Zeugniß für die Aechtheit als ein Kriterium zweyter Ordnung da gelten laſſen, wo ſie erweislich gleichartige Bücher des Theophraſt und Eudemus mit denen des Ariſtoteles vergleichen konnten. Dieſes Mittel der Entſcheidung außer Acht gelaſſen zu haben, ſind wir nicht berechtigt ſie zu beſchuldigen, da Beyſpiele vom Gegentheil vorkommen [56]; wandten ſie es aber an, ſo konnten ſie bey einigem kritiſchen Blick nicht leicht irren. Weil wir jedoch dieſen ihnen nicht unbedingt zugeſtehn und außerdem nicht ausmitteln können, wie weit Schriften der ältern Peripatetiker Punkte der Vergleichung mit gleichnamigen des Ariſtoteles enthielten,

---

gleichfalls a[illegible]ſtes betrachtet und den übrigen, deren er noch ſiebe[illegible], voranſtellt, ohne aber bedeutende Anwendung [illegible]erſten zu machen, und ſeine Wichtigkeit zu würdigen: ſ. Discuss. Perip. I., 4. p. 38.

56) Simplicius vom Buche der Kategorien: *ἀλλὰ καὶ οἱ σπουδαιότεροι τῶν ἑταίρων αὐτοῦ ὡς γνήσιον ἀπεδέξαντο τὸ βιβλίον* (Simpl. in Categor. *α* p. 12.) Boëthius führt Theophraſt's Zeugniß für das Buch von der Auslegung an; ſ. Anm. 80.

und ob sie sich mit Leichtigkeit entdecken ließen, so hat das zweyte Kennzeichen der Aechtheit keinesweges gleichen Werth mit dem ersten, und wir können uns des Rechts nicht begeben, durch Vergleichung mit Schriften, die auf erstere Weise bestätigt uns als unbestreitbar Aristotelisch feststehen, diejenigen für die nur eine Bestätigung der zweyten Ordnung sich findet, von neuem zu prüfen, sobald sich uns erhebliche Zweifel darbieten. Noch weniger darf mithin das Urtheil Griechischer Kritiker für uns da als bindend gelten, wo sich nicht erweisen läßt, daß es sich auf Vergleichung mit den Schriften der nächsten Aristoteliker gründen konnte. Eine solche Bestätigung dritter Art wird nur ein günstiges Vorurtheil erregen dürfen, dem wir entsagen müssen, sobald sich erweisen läßt, daß Schriften, die ihm zufolge dem Aristoteles beygelegt werden, mit solchen in evidentem Widerspruch stehen, welchen die Bestätigung der ersten Art zu Theil geworden ist. Was aber für Widerspruch zu halten sey, was nicht, in Grundansicht wie Entwicklung, Darstellung und Sprachweise, darüber verständigt man sich leichter in der Erörterung einzelner Fälle als durch Verhandlungen, die beym allgemeinen stehen bleiben.

Um nach dem ersten der angegebenen Kriterien mit Sicherheit zu entscheiden, bedarf es noch einer Vorsicht. Von einigen Aristotelischen Werken ist es zweifelhaft, ob sie von ihrem Verfasser oder nicht vielmehr von Andronikus oder einem andern Kritiker aus einzelnen Büchern zu Einheiten zusammengefügt sind: ja es ist wahrscheinlich, daß Peripatetiker hin und wieder aneinandergereiht haben was ursprünglich gesondert in einzelnen Abhandlungen vorkam. Mithin muß, wo die Bestätigung der ersten Art sich findet, gezeigt werden, daß sie entweder auf je einen der Theile eines Aristotelischen Werkes unmittelbar Anwendung leidet, oder zwar unmittelbar nur einer der integrirenden Haupttheile solche Bestätigung erfährt, sie aber auf die übrigen auszudehnen

ist, weil diese mit jenem als zur Einheit eines Werkes nach der Absicht des Verfassers vereinigt, nothwendig betrachtet werden müssen.

So wie in denjenigen Aristotelischen Schriften, für welche sich die Gewährleistung der ersten Art findet, ein Maß gewonnen wird, an dem sich der jedesmalige Werth von Zeugnissen der zweyten und dritten Art messen läßt, so auch für Würdigung der nicht bezeugten Schriften nach Beziehungen auf dieselben in den bezeugten, und nach Uebereinstimmung mit ihnen in Sprache und Ansichten. Nur müssen wir in Rücksicht auf die Beziehungen jedesmahl uns versichern, inwiefern sie den beglaubigten Aristotelischen Werken ursprünglich eingewachsen sind oder von einem andern hinzugefügt seyn können: in Beziehung auf Sprache und Ansichten eingedenk seyn, wie eng mehrere Peripatetiker sich dem Aristoteles anschlossen. Doch wollen wir auf Benutzung des bezeichneten Merkmales darum keinesweges verzichten: nicht ohne Erfolg haben Theophrast und Eudemus, um nur von denen zu reden, deren Eigenthümlichkeit sich bestimmter verfolgen läßt, dem Aristoteles nachgestrebt; erreicht haben sie ihn nicht, weder in der Kunst der wissenschaftlichen Construction, noch in der Darstellung. Auch entfernte sich wenigstens Theophrast, in den Ansichten selber, sowohl theoretischen wie praktischen, zu weit vom Aristoteles, als daß bey genauerer Zergliederung, Verwechselungen auf dem eigentlich philosophischen Gebiete leicht verborgen bleiben könnten. Noch schwieriger und vielleicht in einigen Fällen ohnmöglich ist Entscheidung der Frage, was Aristoteles selber geschrieben, was nach seinen Vorträgen oder Entwürfen vertraute Schüler ausgearbeitet haben mögen.

Je größer überhaupt die Schwierigkeiten sind, welche die Untersuchungen über Aechtheit, Abfolge und Zeitfolge der peripatetischen Schriften zu gewärtigen haben, um so weniger dürfen wir eine oder einige Normen der Kritik für allge-

nugsame Gründe der Entscheidung halten; vielmehr im ganzen Gebiet der höheren Kritik uns sorgfältig nach Ergänzungen umsehen, und namentlich von der Geschichte und ihren Kennern mehr Auskunft solcher Art erbitten, wie wir sie neulich in gelegentlichen Bemerkungen über Zeit der Abfassung mehrerer Aristotelischer oder für Aristotelisch gehaltener Bücher auf eine allen Zweifel beseitigende Weise erhalten haben [57]).

Zur Bewährung und Erläuterung der beiden Kriterien, die ich für die ersten und vorzüglichsten unter den den Aristotelischen oder überhaupt den peripatetischen Werken ausschließlich eigenthümlichen halte, wende ich sie beispielsweise auf einige der vornehmsten Aristotelischen Schriften an, bevorworte aber nicht auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, wünsche vielmehr lebhaft, daß eine reiche Nachlese sich finden möge.

III.

1. Theophrast, Eudemus und vielleicht mehrere andere Genossen des Aristoteles — Ammonius nennt noch den Phanias [58]) — hatten Analytiken d. h. Schlußlehren verfaßt, und die beiden ersten für einzelne Aristotelische Lehrsätze einfachere Beweise versucht, oder die des Lehrers bestätigt [59]); andere Lehrsätze, wie z. B. von der Conversion, erweitert [60]); hie und da die Ordnung verändert, wie bey Aufzählung der Modi der Schlußfiguren [61]); diesen Modis einige andre hin-

57) Niebuhr's Römische Geschichte I. S. 19 f. u. A.

58) s. Anm. 71.

59) s. Alex. in Analyt. Priora f. 11. 12. Iohann Philop. f. 15. B. vgl. Arist. Anal. Priora. I. 2, 2 ed. Bip. — Alex. l. l. f. 39. B. sq. vgl. Arist. I, 8, 3.

60) Alex. l. l. f. 14. 51. B. 72. 73. 82 AB. vgl. Arist. I, 3, 4.

61) Iohann Philop. l. l. f. XXVIII. B. XXX. vgl. Arist. I, 6, 11. I, 6, 17.

zugefügt [62]; in einzelnen Bestimmungen, z. B. über die Modalität des Schlußsatzes bey Prämissen von verschiedener Modalität, sich vom Aristoteles entfernt [63]; die Arten und Weisen Prämissen zu finden [64], und die Begriffe des nothwendigen und möglichen näher bestimmt [65]; die Lehre von den hypothetischen Schlüssen, für welche von Aristoteles blos der Ort nachgewiesen war, ausführlich behandelt [66]. Uebrigens scheinen sie sich selbst in der Anordnung ihrer analytischen Untersuchungen der Aristotelischen Analytik eng angeschlossen zu haben; wenigstens Theophrast's hier berührten Erörterungen (Eudemus wird überhaupt nicht so häufig, nicht allein und ohne bestimmtere Bezeichnung seiner Eigenthümlichkeiten angeführt), werden großen Theils ausdrücklich auf das erste Buch seiner Analytik zurückgeführt: bey Aristoteles findet sich das worauf sie Bezug nehmen, gleichfalls im ersten Buche. Von der Auflösung der Schlüsse und von der Zurückführung der Beweisführung auf die Schlußfiguren hatte Theophrast außerdem noch in zwey von einander und von der Analytik verschiedenen Schriften gehandelt [67]. Auch die Lehre von den hypothetischen Schlüssen scheint Theophrast und seine Genossen in Monographien weiter verfolgt zu haben.

62) Alex. l. l. f. 22. B. sq 35. Boëth. de syllog. categor. II p. 594. 96. 603 ed. Basil. 1545. vgl. Arist. I. 4, 18.

63) Alex. f. 40. 41. 42. B. 56 B. 82. Ioh. Philop. f. XXXII. B XXXIII. XXXIV. LI. vgl. Arist. I, 9, 1.

64) Alex. f. 73. vgl. Arist. I, 16, 4. — Alex. f. 131 B. vgl. Arist. I, 28, 1.

65) Alex. f. 45. 51. 64 B. vgl. Arist. I, 10, 6. 12, 2. 14, 14.

66) Alex. f. 109 B. 110. 131. B. Ioh. Philop. f. LX sqq. LXXV. Boëth. de syll. hypoth. p. 606. vgl. Arist. I, 29, 7. 38, 4.

67) Alex. f. 115 *οὐ ταὐτὸν δέ ἐστιν ἀναγειν τε λόγους εἰς τὰ σχήματα, ὡς ἔχει τὰ Θεοφράστου δύο τὰ ἐπιγραφόμενα ἀνηγμένων λόγων εἰς τὰ σχήματα, καὶ μέθοδον ὑπογράφειν δι' ἧς πάντα τὰ προβλήματα ἀναλύειν καὶ ἀνάγειν δυνησόμεθα . . . ὑπογράφει δὲ τὴν αὐτὴν ταύτην μέθοδον καὶ Θεόφραστος ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ περὶ ἀναλύσεως συλλογισμῶν.* Diog. L. V, 42 *περὶ ἀναλύσεως συλλογισμῶν α. . . ἀνηγμένων τόπων α. β.* (wahrscheinlich zu lesen: *ἀνηγμ. λόγων*).

Zum zweyten Buche der ersten Analytik des Aristoteles keine entsprechende Anführungen aus Theophrast's und Eudemus Analytiken zu besitzen, ist um so mehr zu beklagen, je wahrscheinlicher eben hier nicht unerhebliche Abweichungen sich finden mochten; darf uns aber nicht Wunder nehmen, da wir Alexander's Commentar zu diesem Buche entbehren und der des Johannes Philoponus zum zweyten Buche viel magerer ist als zum ersten. Auf keinen Fall berechtigt uns dieser Mangel die Aechtheit des zweyten Buches zu bezweifeln, da innere Gründe solche Zweifel nicht begünstigen, und das Zeugniß des Alterthums ihnen entgegen ist, welches nicht blos bis zu Alexander dem Ausleger, sondern viel länger, noch zu Boëthius Zeit, im Besitz der Schriften war, deren Vergleichung hier so nahe lag und so geeignet war entschiedene Ueberzeugung zu vermitteln.

2. Ein gleich triftiger Beweis wie für die Aechtheit der ersten Analytik, läßt sich für die zweyte oder die Lehre vom Beweise, durch Bruchstücke aus entsprechenden Büchern der Peripatetiker nicht führen. Zwar erwähnen nicht nur Diogenes Laërtius und nach ihm Suidas [68]), sondern auch Galenus [69]) einer späteren oder zweyten Analytik des Theophrast, aber mit den bessern Commentaren zu Aristoteles Lehre von der Beweisführung fehlen uns auch genauere Anführungen aus der des Theophrast. Doch ist was Johannes Philoponus und der nicht verächtliche Anonymus [70]) zu dem

68) ἀναλυτικῶν ὑςέρων α β γ δ ε ς ζ. Diog. Laërt. V, 42 cf. Suidas s. v. Θεόφραςος.

69) Galen. de Hippocrat. et Platon. dogmat. l. II p. 253 ed. Bas. (V. p. 213 ed. Lips.) γεγράφθαι δὲ λέγω ὑπὲρ αὐτῆς (τῆς ἀποδεικτικῆς) ἄριστα τοῖς παλαιοῖς φιλοσόφοις τοῖς περὶ Θεόφραστόν τε καὶ Ἀριςοτέλην κατὰ τῶν δευτέρων ἀναλυτικῶν βιβλίων. vgl. Alex. ἀπορ. καὶ λύσ. I., 27.

70) Ioh. Philop. in An. Poster. I, 4, 9. f. 17 B. ἰςέον τοίνυν ὅτι ὁ μὲν Ἀριςοτέλης ἐν τούτοις τὸ αὐτό φησιν εἶναι τὸ καθ'αὐτὸ καὶ τὸ β αὐτό . . . οἱ δὲ περὶ τὸν Θεόφραστον διαφέρειν

Aristotelischen Werke von Theophrastischen und Eudemischen Ansichten gelegentlich angeben, aller Wahrscheinlichkeit nach aus der zweyten Analytik entlehnt, und auf jeden Fall die Erwähnung derselben bey jenen andern Schriftstellern, zusammengenommen mit diesen Anführungen, eine Gewährleistung zweyter Art für die Aechtheit der genannten Schrift, die durch genaue Vergleichung mit noch bewährteren Büchern des Aristoteles, meiner Ueberzeugung nach, nur gesteigert werden kann.

3. Auch über die Kategorien und die Auslegung sollen Eudemus, Theophrast und Phanias, einer offenbar ungenauen Nachricht zufolge [71]), Bücher verfaßt haben. Kategorien aber werden nicht nur in dem Verzeichniß Theophrastischer Schriften bey Diogenes nicht angeführt, sondern was sehr viel mehr sagen will, in Simplicius Commentar zu Ari-

---

ταῦτα λέγουσι. καθολικώτερον γὰρ εἶναι τὸ καθ' αὐτο τοῦ ᾗ αὐτὸ κτλ. Anonym. in Anal. Post. II, 13, 4. f. 113 Θεόφραστος δὲ καὶ ἐπραγματεύσατο περὶ τῆς συναγωγῆς τῶν ὁμοίων προβλημάτων. It. II, 12, 13. f. 111. B. Σπευσίππου ταύτην τὴν δόξαν Εὔδημος εἶναι λέγει τὴν ὅτι ἀδύνατόν ἐστιν ὁρίσασθαί τι τῶν ὄντων μὴ πάντα τὰ ὄντα εἰδότα. Ein entschiedeneres Zeugniß findet sich in einem handschriftlichen Prooemium zum zweyten Buche in Cod. Reg. Paris. 1917 f. 257 u 272 (am Rande) νῦν ἐν τῷ δευτέρῳ βιβλίῳ τῆς ἀποδεικτικῆς ἥκει καὶ περὶ τοῦ μέσου διαληψόμενος· τὸ γὰρ κῦρος ἐν συλλογισμῷ τὸ μέσον ἐστίν· ἐπεὶ δὲ τὸ μέσον ἐν ἀποδείξει κυριώτερον τὸ εἰδικόν ἐστιν αἴτιον, εἰδικὸν δὲ αἴτιον ὁ ὁρισμός, ζητεῖ περὶ ὁρισμοῦ, οὐ κατὰ προηγούμενον λόγον, ὡς Ἀλεξάνδρῳ δοκεῖ τῷ Ἀφροδισιεῖ, ὃς καὶ τὸν Θεόφραστον αὐτὸν ἐπιφέρεται μάρτυρα, ἀλλὰ κατὰ δεύτερον λόγον καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ζητεῖ περὶ ὁρισμοῦ.

71) Ammon. in Categor. prooem. οἱ γὰρ μαθητα αὐτοῦ (τοῦ Ἀριστοτέλους) Εὔδημος καὶ Φανίας καὶ Θεόφραστος, κατὰ ζῆλον τοῦ διδασκάλου γεγραφήκασι κατηγορίας καὶ περὶ ἑρμηνείας καὶ ἀναλυτικήν.

ſtoteles Buche nicht erwähnt, wiewohl dieſer Ausleger das leider verlorene ausführliche Werk des Porphyrius ſorgfältig benutzend, alle für Geſchichte der Lehre von den Kategorien wichtigen Thatſachen zu ſammeln bemüht iſt. Sollten aber jene Peripatetiker, wenn ſie in der That über die Kategorien geſchrieben hätten, für eine Lehre, die Ariſtoteles augenſcheinlich nicht zu Ende geführt hat, nichts bemerkenswerthes geleiſtet, ſie nicht gegen die Einwürfe des Xenokrates vertheidigt, oder die genauere Kunde darüber ſich ſchon vor den Zeiten des Porphyrius verloren haben? Wie dem aber auch ſeyn mag, Simplicius, ohne Zweifel ältern Auslegern, wahrſcheinlich dem Porphyrius folgend, führt für die Aechtheit der Kategorien des Ariſtoteles, unter anderm das Zeugniß ſeiner ächteſten Schüler an [72]). Beſtätigende Zeugniſſe für die Kategorien mochten ſich in mehreren Schriften der Ariſtoteliker, zunächſt in Theophraſt's und Eudemus Büchern über die Elemente der Rede oder über die Rede, gefunden haben. Theophraſt ſcheint nämlich in dieſem ſeinem von mehrern Griechen erklärten Buche theils eine philoſophiſche Sprachlehre zu begründen [73]), theils einerſeits in Rhetorik und Poetik [74]), andrerſeits in die Kategorien einzuleiten [75]) bemüht

72) Simplic. in Categor. α p. 12 f. Anmerk. 66.

73) ſ. die bemerkenswerthen Angaben bey Simplic. in. Categor. α p. 8.

74) Vorausgeſetzt, daß wie ſehr wahrſcheinlich iſt, Ammonius (de Interpret. f. 53) aus dieſem Theophraſtiſchen Buche entlehnte. Vgl. die Angaben bey Menagius in Diog. L. V, 47.

75) Simplic. in Categor. α p. 8 *καθὸ μὲν γὰρ λέξεις (αἱ ἁπλαῖ φωναί), ἄλλας ἔχουσι πραγματείας, ἅς ἐν τῷ περὶ τοῦ λόγου στοιχείῳ* (vielleicht, *ἐν τῷ περὶ τῶν τοῦ λ. στοιχείων*) *ὅ τε Θεόφραστος ἀνακινεῖ καὶ οἱ περὶ αὐτὸν γεγραφότες, οἷον κτλ.* Die von Menagius angeblich aus Simplicius zum vierten Buche vom Himmel angeführte Stelle, iſt ſchwerlich eine andere als dieſe. Bey Diogenes und Dionyſius von Halikarnaß (ſ. Menag. zu V, 47) wird auch das Theophraſtiſche Buch, gleichwie das Eudemiſche, *περὶ λέξεως* überſchrieben.

geweſen zu ſeyn, und auch Eudemus zugleich grammatiſche und logiſche Formen berückſichtigt zu haben [76]). Ein Zeugniß zweyter Ordnung fehlte uns alſo auch nicht für die Kategorien, wodurch aber Zweifel an der Aechtheit eines von dem übrigen Buche geſonderten Theils noch nicht beſeitigt waren [77]).

4. Eben ſo wenig von der Auslegung im Ariſtoteliſchen Sinn, wie von den Kategorien, ſcheinen jene Peripatetiker ausdrücklich gehandelt zu haben. Wohl aber entſprach Theophraſt's Buch von der Bejahung, oder von der Bejahung und Verneinung dem bezeichneten Ariſtoteliſchen in den Hauptſachen, da es gleichfalls die Lehre vom Urtheil enthielt und bey einzelnen Abweichungen in Terminologie [78]) und Beſtimmungen, im ganzen ſich ihm anſchloß [79]), ſo daß Alexander

---

76) ſ. die Beſtimmungen über die apodeiktiſche, dialektiſche und eriſtiſche Frage bey Alex. in Topica f. 38 (*Εὔδημος ἐν τοῖς περὶ λέξεως κτλ.*) — Alex. in Metaph. I, 6 *τῇ μὲν οὖν πρώτῃ τοῦ τρίτου ἀνθρώπου ἐξηγήσει ἄλλοι τε κέχρηνται καὶ Εὔδημος σαφῶς ἐν τοῖς περὶ λέξεως.*

77) Porphyrius vertheidigte die Aechtheit gegen den Andronikus ſ. Simpl. in Cat. σ p. 14 Boëth. in Categor IV prooem.

78) *αἱ κατὰ πρόσληψιν ὑπὸ Θεοφράστου λεγόμεναι προτάσεις .... ὡς ἔδειξεν ἐν τῷ περὶ καταφάσεως Θεόφραστος.* Alex. in Analyt. Priora I, 37, 8 f. 128. In dieſem Buche fand ſich auch wahrſcheinlich die von Ammonius dem Theophraſt beygelegte Terminologie, *πρότασις ὡρισμένη, ἀόριστος* und *ἐκ μεταθέσεως.* ſ. Ammon in Arist. de Interpret. f. 73. 128. B 129. 134. vgl. Alex. in Anal. Priora I, 4, 13 f. 21. B, wo in Bezug auf das *ἀόριστον*, das Buch *περὶ καταφάσεως* angeführt wird.

79) *καὶ αὐτὸς μὲν (ὁ Ἀριστοτέλ.) ἐν τῷ περὶ ἑρμηνείας, ἐπὶ πλέον δὲ ὁ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ καταφάσεως, περὶ τούτων λέγει* Alex. in Analyt. Priora I, 35, 11 f. 124. Et Theophrastus quidem in eo libro quem de affirmatione et negatione composuit, de enunciativa oratione tractavit. Boëth. in Aristot. l. de interpret. sec. edit. I. p. 291 ed. Basil. 1546. —

bey Vertheidigung der von Andronikus bezweifelten Aechtheit jenes Buches sich auf Theophrast's Schrift berufen konnte [80]). Doch war wahrscheinlich Umfang und Anordnung der Theophrastischen Untersuchung von der Aristotelischen verschieden; denn jene reichte in die Syllogistik hinüber, enthielt gegen das Ende zu Erörterungen über die Widerlegung allgemeiner Urtheile [81]), und mochte darum nicht geeignet seyn alle Bedenken gegen die Aechtheit des Aristotelischen Buches sogleich zu beseitigen. Jedoch ist Alexander's entschiedene Erklärung von bedeutendem Gewicht. Aber mehr als Gewährleistung der zweyten Ordnung besitzen wir für dieses Buch nicht, und werden nicht nur durch die Zweifel alter Kritiker, sondern auch durch Mangel an demjenigen Zusammenhang, der

---

Aus demselben Buche sind auch wohl gewiß die Theophrastischen Sonderungen des ἀναγκαῖον ἁπλῶς und des ἀν. μετὰ διορισμοῦ entlehnt. (s. Alex. in Anal. Priora I, 3, 1 f. 12 B).

80) Boëth. l. l. His Alexander multa alia addit argumenta, cur hoc opus maxime Aristotelis esse videatur . . . et quod Theophrastus, ut in aliis solet cum de similibus rebus tractat, quae scilicet ab Aristotele ante tractata sunt, in libro quoque de affirmatione et negatione iisdem allquibus verbis utitur, quibus in hoc libro Aristoteles usus est. Idem quoque Theophrastus dat signum hunc Aristotelis librum esse; in omnibus enim de quibus ipse disputat post magistrum, leviter ea tangit quae ab Aristotele dicta ante cognovit, alias vero diligentius res non ab Aristotele tractatas exequitur. Hic quoque idem fecit; nam quae Aristoteles hoc libro de enunciatione tractavit, leviter ab illo transcursa sunt; quae vero magister eius tacuit, ipse subtiliori modo consideraliones adiecit. — Kurz vorher: Andronicus librum hunc Aristotelis esse non putat, quem Alexander vere fortiterque redarguit. Quem cum exactum diligentemque Aristotelis librorum et iudicem et repertorem iudicarit antiquitas, cur in huius libri iudicio sit falsus, prorsus est magna admiratione dignissimum.

81) Alex. in Arist. Topica f. 150.

alles einzelne als integrirende Theile eines unauflöslichen Ganzen verknüpft, zu genauer und unbefangener Prüfung verpflichtet.

5. Daß Theophrast's Topik die Aristotelische keineswegs unberücksichtigt gelassen, zeigen die im übrigen dürftigen Anführungen. Gleich von vorn herein hatte Theophrast eine bey Aristoteles mangelnde genaue Bestimmung des Begriffs τόπος und Unterscheidung von dem weitern Begriff παράγγελμα und dem engern ἐπιχείρημα ergänzend hinzugefügt [82]; demnächst sich bemüht systematische Einheit für die Topik zu gewinnen, nur die Erörterungen über das zufällige abgesondert, alles übrige unter den Begriff der Definition zusammengefaßt, wogegen Aristoteles Anstand nahm, von der Gattung und dem eigenthümlichen Merkmal ausschließlich in Beziehung auf Definition zu handeln [83]. Ausführlich scheint sich Theophrast im ersten Buche seiner Topik über die Gegensätze verbreitet zu haben [84]. Hätte Fr. Patricius diese Angaben gekannt oder erwogen, so würde er der Vermuthung, die vorhandene Topik gehöre dem Theophrast oder einem andern Aristoteliker, wahrscheinlich nicht Raum gegeben haben [85]. Seine Gründe gegen die Aechtheit der Aristotelischen Topik können hier nicht geprüft, aber auch nicht als völlig widerlegt durch das angeführte betrachtet werden, da es nur als Zeugniß zweyter Art gelten darf.

6. Von Büchern des Theophrast und Eudemus die den Aristotelischen Widerlegungen der Sophisten entsprochen zu

82) ib. f. 5. 68. 72.

83) Alex. l. l. f. 31 vgl. Arist. Topica I, 4, 14.

84) Alex. in Metaphysica V (Δ, 10) ἐναντία· γὰρ γένη τὸ ἀγαθὸν καὶ κακόν, ὡς ὁ Ἀριστοτέλης ἐν ταῖς κατηγορίαις . . . καὶ Θεόφραστος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν τοπικῶν. Ausführlicheres darüber und wörtliches bey Simplic. in Categor. υ p. 10 Θεόφραστος δὲ ἐν τοῖς ἑαυτοῦ τοπικοῖς κτλ.

85) Patricii discuss. Perip. l, 4 p. 46 sq vgl. I, 3 p. 22.

haben scheinen, findet sich nur eine unbestimmte Erwähnung und leise Spur [86]).

7. Zur Aristotelischen Topik und in Beziehung auf Bestimmungen derselben, wird Theophrast über Vieldeutiges oder Synonymen, wiederholt angeführt, und zwar so daß nicht sogleich erhellet, ob ein Abschnitt der Topik oder vielmehr ein eigenes Buch gemeint sey [87]). Letzteres ist wahrscheinlicher, weil weder Alexander, noch andre Griechische Ausleger des Aristoteles, einzelne Abschnitte eines Werkes durch ein ἐν τῷ περὶ zu bezeichnen pflegen. Besaß man aber ein solches Buch vom Theophrast, so hätten wir einige Gewährleistung für die Aechtheit der philosophischen Synonymik in Aristoteles Metaphysik (Buch V. Δ.).

8. Unter allen Aristotelischen Schriften erfahren die physischen Vorträge (φυσικὴ ἀκρόασις) die vollständigste Bestätigung durch Zeugnisse der Peripatetiker. Theophrast und mehr noch Eudemus, hatten in gleichnamigen Büchern [88]) die Untersuchungen jener Schrift verfolgt, ja Eudemus sie durch alle Bücher mit Ausnahme des siebenten [89]), bald um-

86) Galenus de sophismat. vol. II p. 73 ed. Charter. καθ' ἕκαστον τῶν προειρημένων παραδείγματα λάβοι τις ἂν ἐκ τε τῶν Εὐδήμου κἀξ ἄλλων. Bey Diogenes L. V. 45. Θεοφρ. σοφισμάτων α β.

87) Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ τοῦ ποσαχῶς (über d. ἐπίσασθαι) Alex. in Topica II, 3 f. 83 ἔστι γάρ τινα ἃ καθ' αὑτὰ μὲν λεγόμενα πλείω σημαίνει (die Ausgabe unrichtig οὐ πλ. σ.), συντεθέντα δὲ οὐκέτι, ὡς ἐν τῷ περὶ τοῦ πολλαχῶς Θεόφραστός φησι κτλ. Alex. Topic. f. 189. (mehrere Codd. ἐν τ. π. τ. ποσαχῶς. Auch das Aristotelische Buch wird bald durch ἐν τ. π. τ. πολλαχῶς, bald durch ἐν τ. π. τ. ποσαχῶς, bezeichnet.)

88) Beider Schriften werden jedoch immer nur als τὰ φυσικά, nicht φυσικὴ ἀκρόασις angeführt: eine Bezeichnung, welche auch die Aristotelischen Bücher wahrscheinlich erst den Auslegern verdanken.

89) ὁ Εὔδημος τῷ Ἀριστοτέλει πάντα κατακολουθῶν κτλ., sagt Simplicius (in Phys. f. 29.) und f. 242 καὶ ὁ γε Εὔδημος

schreibend [90]), bald die Resultate kurz zusammenfassend [91]), bald weiter zurückgehend, oder einzelnes ergänzend, oder näher bestimmend [92]), von Schritt zu Schritt begleitet; war auch in das geschichtlich polemische eingegangen [93]), und so verfahren, daß sein Werk einerseits selbst für Worterklärung und Wortkritik bey der Auslegung der Aristotelischen Physik benutzt werden konnte [94]), und es andrerseits Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit zeigte, die des Denkmals einer kurzen Charakteristik werth seyn möchte. Die Eintheilung in Bücher entsprach bey Eudemus nicht der, die wir jetzt in der Aristotelischen Physik finden. Ueberhaupt werden nur drey Bücher des Eudemus bestimmt angeführt und das dritte für Untersuchungen, die im vierten Aristotelischen enthalten sind [95]). Da aber Simplicius nur selten das Buch angiebt, woraus er entlehnt was von Eudemischem sich bey ihm findet, so darf man nicht schließen, Eudemus Physik habe nur aus drey Büchern bestanden.

Auch Theophrast hatte sich in seiner Physik auf Aristotelische Erörterungen bestimmt bezogen; und gezeigt, daß

μέχρι τοῦδε (μ. τ. η βιβλίου) τοῖς ὅλοις σχεδὸν τῆς πραγματείας κεφαλαίοις ἀκολουθήσας, τοῦτο παρελθὼν ὡς περιττόν, ἐπὶ τὰ ἐν τῷ τελευταίῳ βιβλίῳ κεφάλαια μετῆλθεν.

90) S. Beyspiele bey Simplic. in Phys. 21 AB. f. 173. 201 B. 220. 279.

91) Simplic. l. l. f. 16 B.

92) Simplic. l. l. f. 3. 58. 74. B. 80. B. 100 B. 108 109. B. 111. 169 B. 192 B. 206. 227. 231. 286. B. 287. B. 294. B. 320. vgl. Themist. paraph. f. 40.

93) Wiederholt wird sein Zeugniß über den Empedokles, Anaxagoras, Parmenides, Melissus, Zeno, Plato u. s. w. vom Simplicius angezogen. Selbst Gegenstücke, zu Erzählungen fanden sich beym Eudemus. s. Simplic. f. 74. 167. 178 B.

94) Simplic. l. l. f. 18. B. 19. 29. 99. 217 AB. 231 B. — 120 B. 121 B. 124. 138 B. 178 B.

95) Simplic. l. l. f. 124. 167 B. 169 B. 171 AB. 173.

Principe für das physische Statt finden [96]), und warum sie auf die von Aristoteles angegebene Weise erforscht werden müssten [97]); gegen die Aristotelische Erklärung vom Raum Zweifel erhoben [98]), wahrscheinlich aber auch gelöst, und sich nicht weit von jener Erklärung entfernt [99]); eben so den Begriff der Zeit auf ähnliche Weise bestimmt [100]) und, wohl unter mehreren andern, die scharfsinnige Frage aufgeworfen, ob jede Veränderung in der Zeit statt finden müsse [101]), d. h. die Zeit nothwendige Bedingung aller Veränderung sey. Die Lehre von der Bewegung ist von Theophrast in mehreren Büchern sehr ausführlich [102]) und auf eigenthümliche Weise abgehandelt, ja in ihr der Grund zu der Ansicht gelegt worden, die sich bey Strato zu entschiedenem Sensualismus ausbildete.

Ueberhaupt hält sich Eudemus ungleich genauer an Aristoteles Lehren und Schriften als Theophrast; dieser berührte

---

96) Simpl. in Phys. f. 2. B. vgl. Joh. Philop. α p. 2. — bey Schneider Theophr. Opp. V. p. 213, 7.

97) Simpl. f. 5. B. — bey Schneider a. a. O. p. 213, 6.

98) Simpl. f. 141. 43. — bey Schneider p. 213, 8.

99) Simpl. f. 131. B. 136. 141. B. 149. B. – bey Schneider p. 213, 9.

100) Simpl. f. 165. 187. vgl. Simpl. in Categor l. p. 5.

101) Simpl. f. 233. vgl. Themist. paraphr. f. 55. B.

102) Das erste, zweyte, dritte und sogar das zehnte oder eilfte Buch von der Bewegung wird vom Simplicius angeführt. f. 225. (vgl. Themist. f. 54. B.) — f. 94. — f. 23, wo die Ausgabe ἐν τῷ δεκάτῳ περὶ κινήσεως, Handschriften ἐν τῷ ια — wahrscheinlich beides unrichtig: Diogenes führt nur drey Bücher, αβγ, an, und theils ist es überhaupt nicht glaublich daß Theophrast eilf Bücher über die Bewegung geschrieben haben sollte (vgl. Anmerk. 106.), theils erwartet man was als aus dem eilften Buche angeführt wird, viel eher im ersten.

103) s. bes. Simpl. l. l. f. 201. B. 202. (bey Schneid. p. 214, 10. vgl. p. 212., 1. 2.) f. 225.

nur was Aristoteles ausgeführt hatte, und verweilte um so sorgfältiger bey dem, was vom Lehrer nicht erörtert war [103]); jener folgte, wahrscheinlich nicht blos in der Physik, dem Aristoteles Schritt für Schritt, mit sehr verständiger und achtungswerther Ergebenheit: er muß im Stande gewesen seyn die überragende Größe des Meisters zu begreifen und einzusehen, daß es mehr fromme, die Gedanken eines solchen Mannes nach Kräften, und an ihnen seine Kräfte übend, auszubilden, und zu ergänzen, als im Wahn der Selbstständigkeit mit unzulänglichen Kräften, an ihrer Statt neues zu bilden. Begabter war allerdings Theophrast und berechtigt manches nur leicht zu berühren, zu dessen ausführlich sorgfältiger Erörterung Eudemus sich für verpflichtet hielt [104]): aber wo Theophrast in physischen wie in ethischen Grundansichten sich von Aristoteles entfernte, scheint er nicht gebessert zu haben.

Sollten die Bücher der Metaphysik oder andere gleichfalls philosophischen Inhalts nicht dem Aristoteles, sondern einem seiner Schüler gehören, so möchte mehr Grund vorhanden seyn sie auf den Eudemus als auf den Theophrast, oder einen der übrigen, so weit wir ihre Eigenthümlichkeiten kennen, zurückzuführen. Eudemus allein scheint in die Speculationen des Lehrers ganz eingegangen und ihnen völlig treu geblieben zu seyn. Ob nun aber ein philosophisches Buch ihm oder dem Aristoteles angehöre, müßte sich an mehr als einem Merkmale erkennen lassen: eine Sicherheit und Zuversicht, um das nur anzuführen, wie sie dem Urheber großer Gedanken so natür-

---

103) vgl. Anmerk. 80.

104) Theophrastus vir omnis doctrinae capax, rerum tantum summas hypotheticorum syllogismorum exequitur, Eudemus latiorem dicendi graditur viam, sed ita ut veluti quaedam seminaria sparsisse, nullum tamen frugis videatur extulisse proventum Boëth de syllog. hyp. p. 606.

lich ist, würde Eudemus nachzuahmen durch richtige Selbstwürdigung abgehalten seyn.

Theophrast's Physika scheinen alle seine Untersuchungen über die Philosophie der Natur, wenigstens über das Allgemeine derselben, umfaßt zu haben, mag nun die Bezeichnung ihm eigenthümlich, oder bey Eintheilung und Anordnung der einzelnen Bücher, etwa von Hermippus oder Andronikus, hinzugefügt seyn. Täuschen nicht die allerdings schwankenden Anführungen, so entsprach das erste Buch, oder vielmehr der erste Theil, den Aristotelischen Untersuchungen in den physischen Vorträgen [106]), und begriff die Bücher von der Bewegung in sich: der dritte Theil enthielt das oder die Bücher vom Himmel [107]), der fünfte die Bücher von der Seele [108]). Der Inhalt des zweiten und vierten Theils läßt sich nur errathen, aber mit Sicherheit annehmen, daß auch den Büchern von den meteorologischen Erscheinungen und von der Erzeugung der Elemente, wenn nicht zugleich mit den Untersuchungen über sinnliche Wahrnehmung und dgl., ihr Platz in der allgemeinen Physik angewiesen war. Nahmen die Meteorologika die vierte, die Lehre von den Elementen die zweyte Stelle ein, so würde die Anordnung der Theophrastischen Physika, von der

---

106) Simpl. f. 201. B. 202. G. ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἑαυτοῦ φυσικῶν κτλ. Die folg. Stelle über die Bewegung wird bey Simpl. in Categ. φ p. 8. höchst wahrscheinlich durch einen Schreibfehler aus dem τεσσαρεσκαιδεκάτῳ τῶν φυσικῶν angeführt.

107) διαίρει δὲ ὁ Θεόφραστος ἐν τρίτῳ τῶν φυσικῶν ἢ περὶ οὐρανοῦ τὰ γινόμενα οὕτως κτλ. Simpl. f. 187. (bey Schneid. p. 214, 12.)

108) G. ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν φυσικῶν, δευτέρῳ δὲ τῶν περὶ ψυχῆς κτλ. Themist. paraph. l. de anima. III. f. 94 - bey Schneider p. 215, 15.

der Aristotelischen, wie wir sie jetzt finden, nur in einem Punkte abweichen, und diese Abweichung wahrscheinlich durch verschiedenen Inhalt der Bücher vom Himmel bedingt gewesen seyn. Entsprachen diese bey Theophrast mehr ihrer Ueberschrift, als bey Aristoteles, so konnten ihnen ganz wohl die Bücher von den Elementen vorangestellt werden.

Wie kärglich auch die Anführungen aus den erwähnten Büchern sind, doch möchte in ihnen eine Gewährleistung zweyter Art für Aristoteles Bücher vom Himmel, vom Entstehen und Vergehen, von der Seele, für seine Meteorologie und mehrere seiner kleinen physischen Abhandlungen sich nachweisen lassen, wollte man zumahl die vorhandenen kleinen Monographien mit berücksichtigen, deren Bezugnahme auf Aristotelische Bücher von den Auslegern, namentlich von Schneider, nicht übersehen ist. An diesem Orte aber wird auf Erörterungen billiger Maßen verzichtet, die entweder von sehr geringem Belang oder von unverhältnißmäßiger Ausführlichkeit seyn würden. Aus ähnlichen Gründen beseitige ich hier die Untersuchung, ob und wie weit die wenigen Ueberlieferungen aus der Theophrastischen Rhetorik, Ethik und Politik Gründe für Aechtheit oder Unächtheit der entsprechenden Aristotelischen Bücher gewähren möchten

Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht unter Nebukadnezar.

Von

Herrn Prof. K. O. Müller.

Ein Bruchstück des Alexander Polyhistor, welches uns durch die Armenische Uebersetzung des Eusebios erhalten worden ist, und mit Recht neuerlich große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat [1]), enthält die aus Berosos genommene Nachricht, daß bereits der Assyrische König Sanherib, gegen Olympias 20 bis 25, mit Griechen gestritten habe, die mit bewaffneter Hand in Kilikien eingefallen waren. Ebenda erzählt aus derselben Quelle Abydenos, daß Sanheribs Nachfolger Assarhaddon mit einem großen Söldner-Heere, bei dem auch Griechen standen, ganz Kleinasien durchzogen habe. An diese neugewonnene Kunde möchte es nicht zwecklos sein, eine längstbekannte aber doch wenig benutzte Nachricht ähnlicher Art anzureihen.

Strabon [2]) gedenkt unter den berühmten Mitylenäern auch eines Bruders von Alkäos, Antimenidas, mit den Worten:

1) Niebuhr über die armen. Uebersetzung der Chronik des Eusebius, in den Abhandl. der Akademie zu Berlin 1820. 21. Histor. Classe S. 52 ff. Gesenius Commentar zu Jesaia I S. 999 ff.

2) XIII p. 617 Casaub.

καὶ τὸν ἀδελφὸν Ἀντιμενίδαν, ὃν φησιν Ἀλκαῖος Βαβυλωνίοις συμμαχοῦντα τελέσαι μέγαν ἆθλον καὶ ἐκ πόνων αὐτοὺς ῥύσασθαι κτείναντα ἄνδρα μαχαίταν, ὡς φησι, βασιλήων παλαιστὰν, ἀπολιπόντα μόνον ἀνίαν τ' ἀχέων ἀποπέμπων. Die offenbar ganz unklare und sinnlose Stelle haben die Herausgeber des Strabon unberührt gelassen, nur daß Tzschucke μαχάταν und Koraes κτένναντα geschrieben; dagegen hat sie Blomfield auf eine Weise zu verbessern gesucht, wie man gewöhnlich verfährt, wenn man einer verzweifelten Stelle durchaus und mit aller Gewalt aufhelfen will. Er schreibt [3]):

τέλεσεν μέγαν ἆθλον
κἀκ πόνων σφ' ἐρύσατο
κτείνων ἄνδρα μαχαί-
ταν βασιλῆα παλαιστὰν
ἀπὸ λοιγόν τ' ἀμύνων
ὀνίαν τ' ἀχέων ἀποπέμπων,

ὀνίαν nämlich gelehrt für ἀνίαν mit einer dialektischen Form, die Apollonios, de pronom. p. 381 Bekker, dem Alkäos beilegt. — Indessen wäre die Stelle wohl schon längst verbessert, wenn man grade bedacht hätte, daß παλαιστὰν nicht blos einen Ringer sondern auch eine Handbreit bedeutet: welche Bedeutungen auch nicht so weit auseinanderliegen als es beim ersten Anblicke scheint, indem πάλη offenbar ursprünglich im Gegensatze von πυγμὴ die flache Hand bedeutet, welche der Ringer nicht ballen darf, und deren Breite als Längenmaaß gebraucht wird. So hängen nun παλάμη, palma, palmus, παλαίω nebst παλαιστὴς und παλαιστὴ oder παλαστὴ sehr natürlich zusammen. — Doch dies dahingestellt, so ist klar, daß nach dieser Bemerkung die Stelle sich mit wenigen geringen Aenderungen sehr leicht wiederherstellen läßt. So: ὃν φησιν Ἀλκαῖος Βαβυλωνίοις συμμαχοῦντα τελέσαι μέγαν

3) Museum Criticum I p. 444.

ἆθλον καὶ ἐκ πόνων αὐτοὺς ῥύσασθαι, κτέννανται ἄνδρα μαχατάν,[4]) ὥς φησι, βασιλήϊον, παλαιστὰν[5]) ἀπολείποντα μόνον μίαν πάχεων[6]) ἀπὸ πέμπων, d. h. indem er einen königlichen Kämpfer, worunter wahrscheinlich ein Trabant gemeint ist, erschlug, dessen Höhe nur eine Handbreit, d. h. 3 Zoll, geringer war als fünf Ellen, d. h. 7 ½ Fuß. Ἀπολείπειν τί τινος oder ἀπό τινος, etwas zu einem Maaße oder einer Zahl fehlen lassen (was Herodot durch καταδέειν τινὸς ἔς τι ausdrückt), ist eine gute Redensart; sehr ähnlich sagt Hesiod[7]): μήτε τριηκόντων ἐτέων μάλα πόλλ' ἀπολείπων. Aber vielleicht befremdet der Genitiv des Aeolischen Zahlwortes πέμπε, da unsre Grammatiker, so viel ich finde, von einer Declination der Cardinalia über vier nichts sagen. Und doch möge Niemand πέμπε corrigiren, da auch Hesiod an der eben angeführten Stelle τριηκόντων declinirt, welches Kallimachos nachahmte[8]), und grade Alkäos die den übrigen Griechen unbeugsamen Zahlwörter auch sonst zu beugen wußte. So wird aus ihm εἰς τὸν δυοκαίδεκον angeführt[9]), welches aber keinen rechten Sinn giebt und in εἷς τῶν δυοκαιδέκων zu verwandeln sein wird. Zu diesem δέκων, τριηκόντων tritt nun πέμπων als merkwürdiges, neues Beispiel. Den Accent der Präposition habe ich absichtlich ohne Anastrophe gelassen. — Der trockne Ausdruck könnte freilich in unsern neuern Poeten nicht leicht vorkommen, die sich wenigstens blumiger ausgedrückt hätten; dagegen erinnert die scheinbar genaue Angabe an Stellen der

---

4) obgleich diese beiden Aenderungen mir noch nicht völlig sicher erscheinen.

5) oder vielleicht besser παλαστὰν mit dem Cod. Moscov.

6) Der Cod. Par. hat πάχεον.

7) Ἔργα 698. Vgl. auch das Epigramm auf Phayllos.

8) Etymol. M. s. v. δυσί.

9) Ebd.

Bibel, wie von Goliath, der aber ſechs Ellen und eine Handbreit hoch war. Die choriambiſchen Verſe mit Baſen und logaödiſchem Schluſſe — das von Alkäos auch ſonſt gebrauchte Asklepiadeiſche Metrum [10] — fügen ſich, ſoweit Strabon den Dichter wörtlich anführt, ganz von ſelbſt zuſammen:

κτέννας ἄνδρα μαχατὰν βασιλήϊον
παλαισταὰν ἀπολείποντα μόνον μίαν·
πάχεων ἀπὸ πέμπων.

Doch nun zur Hauptfrage. Welches war der Krieg der Babylonier, an dem Antimenidas Theil nahm? Zur Beantwortung iſt es nöthig, die Geſchichte von Mitylene und Babylon in dieſer Zeit miteinander zu paralleliſiren. Ueber beide ſind wir glücklicherweiſe ziemlich genau unterrichtet. In Mitylene griff Pittakos mit den Brüdern des Alkäos, welche Antimenidas und Kikis hießen [11], den Tyrannen Melanchros an und tödtete ihn [12], was nach Suidas [13] Olympias 42 geſchah. In derſelben Zeit ſtritten die Mitylenäer von ihrer Feſte Achilleion aus mit den Athenern, die unter dem Olympioniken Phrynon Sigeion erobert hatten und beſetzt hielten, in welchen Kämpfen Alkäos, wie bekannt, mit Verluſt ſeiner Waffen flüchtig wurde. Pittakos erlegte den Phrynon nach Euſebios Olymp. 43, 1., denn die auf Herodots etwas verworrne Erzählung gegründeten Berech-

---

10) Hephäſtion c. 10 p. 58 Gaiſf.

11) ſ. G. L. Plehn's fleißig und genau bearbeitete Lesbiaca p. 170. Im Etymol. M. p. 513 ſind die Worte: *σημαίνει τὸν ἀδελφὸν τοῦ Ἀλκαίου* von dem Artikel *κίθαρος* zu dem nächſtfolgenden *Κίκις* zu rücken.

12) Diogenes L. I, 3, 74.

13) s. v. *Πιττακός*. Von Melanchros ſpricht Alkäos bei Hephäſtion c. 14 p. 80.

nungen kann ich nun schon übergehn [14]). Mitylene war immerfort in Partheien getheilt, aus deren Häuptern Tyrannen wurden, wie Myrsilos, Megalagyros und die Kleanaktiden [15]). Alkäos freute sich über den Tod des Myrsilos und dichtete damals das schöne Lied, welches Horaz in der 37 Ode des ersten Buchs nachahmt. Alkäos und Antimenidas gehörten einer vertriebenen Parthei an, gegen die Pittakos zum Aesymneten von Mitylene erwählt wurde [16]), wahrscheinlich zum Schutz einer gemäßigten Demokratie gegen aristokratische Ansprüche. Eine allgemeine Volksversammlung hatte ihn gewählt (ἐστάσαντο τύραννον μέγ' ἐπαινέοντες ἀολλέες); er war nach Alkäos von niederem Geschlecht (κακόπατρις), nach Anderen von Vaters Seite ein Thraker, vielleicht aus der Mitylenäischen Colonie Aenos; doch hatte er nach Diogenes eine vornehme Frau, Tochter des Penthilos, geheirathet, die ohne Zweifel dem alten Fürstengeschlechte der Mitylenäischen Penthiliden angehörte. Pittakos überwand die vertriebene Parthei, und söhnte sich, nach einer wohlbegründeten Erzählung, mit Alkäos aus, in welche Versöhnung wahrscheinlich Antimenidas, wenn er noch lebte, einbegriffen war. Wenn wir den Zeitangaben bei Diogenes trauen, wurde Pittakos Olymp. 47, 3 Aesymnet, legte seine Würde 50, 1. nieder, und starb 52, 3; und wenn man auch dagegen einwenden kann, daß die zehnjährige Dauer der Aesymnetie und das zehnjährige Leben nach der Aesymnetie wie poetische Jahreszahlen aussehn, so wird man sie doch immer noch als unge-

---

14) Ziemlich übereinstimmende Urtheile darüber: Valckenaer ad Herod. V, 95. Dorier Bd. I S. 168. Lesbiaca p. 52.

15) Strabon XIII p. 617.

16) Aristoteles Polit. III, 9. Dionys. Hal. Röm. Alt. V, 73. aus Theophrast. Daß die Schriftsteller irren, welche die Aesymnetie des Pittakos an den Kampf mit Phrynon anknüpfen, ist ausgemacht.

fähre Bestimmungen der Zeit gelten lassen. Nun schließe ich aus Horaz [17]) Worten: et te sonantem plenius aureo, Alcaee, plectro dura *navis*, dura *fugae* mala, dura *belli*, und einer Stelle des Strabon [18]), wo von einer Reise des Alkäos nach Aegypten erzählt wird, daß Alkäos als Vertriebener zu Schiffe ging und auch nach Aegypten kam. Ohne einen bestimmten Grund verließen auch damals angesehne Männer die liebe Heimath selten, um weite Reisen zu machen; Handel wollte Alkäos schwerlich treiben, da erst Amasis, Olymp. 52, 3., einen regelmäßigen Handelsverkehr mit den Griechen eröffnete. Wir werden die Reise also mit Wahrscheinlichkeit zwischen Olymp. 43, wo Alkäos unter den Mitylenäern kämpfte, und 47, wo er mit Gewalt die Rückkehr in die Vaterstadt erzwingen wollte, setzen können; und nun ist es natürlich, daß Antimenidas, der sonst Alkäos Schicksale und Bestrebungen theilte, auch zur selben Zeit in die Fremde ging. Ich denke mir etwa, daß Myrsilos bald nach der Erlegung des Phrynon Tyrann wurde, und Antimenidas und Alkäos schon damals die Heimath verlassen mußten, daß sie, als die freudige Nachricht von Myrsilos Tode erscholl, sich wieder nach Hause wandten, und da auch die Rechte ihres Standes mit Gewalt wiederzugewinnen suchten, und nun das Volk, um ihnen zu wehren, den Pittakos zum Aesymneten ernannte. Nach Olymp. 47 hatte Antimenidas, der schon Olymp. 42 ein Partheihaupt war, schwerlich noch die jugendliche Kraftfülle und Kühnheit, welche zu dem Babyloniſchen Kriegszuge und der erzählten Heldenthat gehörte.

Ich gestehe, daß allerdings hierin manches Muthmaßliche und Schwankende ist, aber eben der Synchronismus der Babyloniſchen Geschichte wird dazu dienen, eine schärfere

17) Carm. II, 13.
18) I p. 37.

Bestimmung herbeizuführen. — Ich halte mich hiebei ganz an die auf Chaldäische Aufzeichnungen gegründeten Angaben des Berosos, wie sie sich aus Josephus, Eusebios und dem astronomischen Kanon mit hinlänglicher Sicherheit gewinnen lassen, welche mit Herodots Chronologie ganz gut und mit der biblischen im Allgemeinen zusammenstimmen. Die Aera des Nabonassar, auf welche Berosos alle seine Angaben baute, beginnt im Julianischen Jahre 747; die Babylonischen Könige bis auf Nabopolassar regieren 122 Jahre, Nabopolassar kommt mit dem 123ten Jahre der Aera, 625 v. Chr., zur Regierung [19]). Nabopolassar herrscht 21 Jahre, dann folgt Nabuchodonosor oder Nebukadnezar, welcher 43 Jahre regiert, von 604 bis 561. Die Eroberung Babylons durch Kyros trifft nach den genauesten Angaben aus Berosos 86 bis 87 Jahre nach Nabopolassars Antritt, 9 Jahre vor Kyros Tod, etwa 539 v. Chr. [20]), worin Berosos mit Herodot genau übereinstimmt. Nach Olympiaden regiert also Nabuchodonosor von 43, 4/44, 1, bis 54 3/4. Der Aegyptische Pharao Necho herrscht nach Herodots Angaben von Olymp. 40, 4 bis 44, 4, womit auch Manethon übereinstimmt, wenn man für die Saitische Dynastie die Lesarten des Africanus annimmt, und nur die 6 Jahre des Necho in 16 verwandelt. Während nun das Babylonische Reich durch die Chaldäische Eroberung im Innersten erschüttert war, breitete Necho seine Herrschaft in

19) Durch die Angabe einer von den Chaldäern beobachteten Mondfinsterniß unter Nabopolassar, deren große Genauigkeit Ideler dargethan (Abhandl. der Akad. zu Berlin 1814. 15. Hist. Cl. S. 202. 224), steht es völlig fest, daß das fünfte Jahr dieses Regenten, das 127te der Aera, 621 v. Chr. war.

20) Ich bemerke nur hiezu, daß der astronomische Kanon bei Synkellos deutlich verfälscht ist, indem er 19 Jahre vor Nabopolassar ausläßt, und eben so viel — gegen Berosos — hernach einschiebt.

Asien bis an den Phrat aus [21]), und nöthigte durch die Schlacht von Megiddo auch das Volk Israel sich ihm anzuschließen, welches aber hernach fester an der Aegyptischen Parthei hing als es seine Propheten gut hießen. Da zog Nebukadnezar als Feldherr seines damals noch lebenden Vaters ein großes Heer zusammen, und schlug das Aegyptische, durch Aethiopische, Libysche und Kleinasiatische Truppen verstärkte Kriegsheer [22]) in der großen Schlacht von Karchemisch oder Circesium, die nach Berosos bei Josephus in dieselbe Zeit traf, in welcher Nabopolassar starb. Wir werden sie also Olymp. 43, 4 / 44, 1 setzen, obgleich man aus Rücksicht auf die biblische Chronologie wohl ein paar Jahre höher hinaufgeht. Dann ergoß sich die Chaldäische Macht in mehrern Feldzügen über Syrien, Phönicien und Judäa; Jerusalem wurde dreimal eingenommen, das zweite und dritte mal wahrscheinlich in der 45. und 48. Olympiade; Tyrus belagerte Nebukadnezar, wie Josephus aus Phönicischen Geschichten berichtet, vom siebenten Jahre seiner Herrschaft an 13 Jahre lang, also von Olymp. 45, 3 bis 48, 4, worauf er, wahrscheinlich ohne es erobert zu haben, wieder abzog [23]). Aegypten nahm fortwährend an dem Kriege Antheil, jedoch ohne Kraft, und man befürchtete allgemein, das ganze Reich werde in die Hände der Chaldäer fallen, was jedoch nie geschehen ist — man müßte denn die Verkündigungen Chaldäisch gesinnter Propheten für historische Nachrichten nehmen. Gegen Olymp. 48. rieth der Prophet Hesekiel [24]) dem Chaldäischen

21) Doch betrachtete die Babylonische Hofgeschichte, wie man aus Alex. Polyhistor und Abydenos sieht, den mächtigen Pharao blos als einen abgefallenen Satrapen.

22) Hesekiel 30, 5. vgl. 32, 22 — 32. Doch ist es nicht ganz sicher, ob die Völker Lud wirklich die Lyder sind, s. Rosenmüllers Scholia VI, II p. 377.

23) Hierüber s. Gesenius a. O. S. 711 ff.

24) 29, 18. 19. vgl. Gesenius S. 713.

Könige, der das feste Tyrus nun schon lange umsonst belagert hatte, sich doch lieber nach Aegypten zu wenden und durch dessen Eroberung seinem Heere den Sold zu schaffen. Ohne Zweifel bestand auch dies Heer aus allerlei Miethvölkern, die durch Sold und Beute zusammengehalten wurden; und daß darunter Krieger aus Javan waren, welche ja schon ein halbes Jahrhundert vorher über den Thron Aegyptens entschieden hatten und den tüchtigsten Theil der Aegyptischen Kriegsmacht bildeten, ist an sich wahrscheinlich. Hier paßt nun die Nachricht von Antimenidas vortreflich hinein, und es leuchtet ein, daß er an gar keinem andern Babylonischen Kriege Antheil genommen haben könne, als an diesem des Nebukadnezar gegen Necho und seine Nachfolger. Denn wollte man ihn auch früher als Olymp. 43 von Mitylene fortgehen lassen: so führte doch Babylon damals keinen Krieg im Westen Assens, der ihn hätte anziehen können. Verließ er aber seine Vaterstadt in der genannten Olympiade, so kam er grade zu der großen Schlacht von Karchemisch zurecht, und ich muß gestehen, daß ich die Stelle des Alkäos am liebsten auf diese beziehn möchte, besonders weil der Krieg damals, da er noch am Phrat geführt wurde, wirklich für Babylon gefahrvoll war [25]), was er nach dem Siege zu sein aufhörte. Doch kann sie allerdings auch auf irgend ein kleineres Treffen in Syrien und der Nachbarschaft in Olympias 45 oder 46 bezogen werden. Wie Antimenidas zum Babylonischen Heere gelangte, ist eine müßige Frage; vielleicht, kann man sagen, mit Lydern, da die Versöhnung, die Nebukadnezar zwischen Alyattes von Lydien und Kyaxares von Medien stiftete, beweist, daß er auch mit dem erstern Reiche in freundlichem Verkehr stand. Denn daß Herodot hier unter dem Namen Labynetos den Nebukadnezar meint, scheint mir ausgemacht [26]).

---

25) ἐκ πόνων ῥύσασθαι hieß es oben.

26) s. Niebuhr a. O. S. 56. Heeren Ideen I, II S. 184.

Wenn es ein ganz angenehmes Bild gewährt, sich den Mitylenäischen Krieger im Kampf mit einem Aegyptischen oder Syrischen Goliath zu denken: so wird die Freude daran ohne Zweifel noch bedeutend erhöht, wenn man folgende zwei Verse des Alkäos, die Hephästion [27]) anführt, mit dem vorigen Bruchstück in Verbindung bringt:

Ἦλθες ἐκ περάτων γᾶς ἐλεφαντίναν
λαβὰν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν ἔχων

Das Versmaaß ist ganz das des ersten Fragments, obgleich Alkäos sich dessen nicht sehr häufig bedient zu haben scheint. Aber deutlicher lehrt der Inhalt, daß die beiden Zeilen einem an Antimenidas gerichteten, dessen Heldenthaten preisenden Gedichte angehörten. Antimenidas kommt von Babylon, das nach damaliger Vorstellung der Griechen von den Gränzen der Erde nicht sehr entfernt sein konnte; ein elfenbeinerner mit Gold geschmückter Schwerdtgriff, ein köstliches Werk Phönicischer oder Babylonischer Meister, die in Goldarbeiten ausgezeichnet gewesen sein müssen, ist ihm als Beute oder durch die Freigebigkeit Nebukadnezars zu Theil geworden. Und in der That konnte der Ruhm der im fernen Orient — der für die Griechen noch in poetische Dämmerung gehüllt war — vollbrachten Thaten, besonders wenn er mit dem Elende fortdauernder Verbannung aus der Heimath zusammengestellt wurde, Stoff zu einem ausnehmend schönen Gedichte geben, dessen Verlust, wie der der Aeolischen Lyrik überhaupt, bitter zu beklagen ist.

(1824) Labynetos I ist Nebukadnezar, Labynet II Nabonnid, die dazwischenliegenden Regierungen, die zusammen nur 6 bis 7 Jahre betragen, übergeht Herodot ganz.

27) c. 10 p. 58.

LECTIONES VENUSINAE.

Von

Herrn Oberbibliothekar Hofrath Fr. Jacobs.

Unter den Werken des Venusinischen Dichters dürfte nicht leicht eines seyn, das seiner Denkungsart mehr Ehre machte, als die an Mäcenas gerichtete siebente Epistel des ersten Buches, in der er die eigenmächtige Verlängerung seines Urlaubs entschuldigt, und sich auch für die Zukunft das Recht, nach seiner Weise zu leben, mit eben so vieler Freymüthigkeit als Anmuth ausbedingt.

In diesem schönen Briefe ist die Lesart an einer Stelle zweifelhaft; oder, wie wir eigentlich sagen sollten, das zweifelhafte ist von mehrern Herausgebern für unbezweifelt genommen worden. Die Betrachtung dieser Stelle (V. 29) soll uns hier beschäftigen. Vorher aber wollen wir einigen der vorausgehenden Verse unsere Aufmerksamkeit widmen.

Horaz verdankte seinem reichen und edlen Freunde äußere Unabhängigkeit. Mit Verstand und Wahl hatte ihm Mäcenas Geschenke gegeben, wie sie seinen Bedürfnissen angemessen waren. Dankbar erkennt der Dichter die Gunst; aber er will sie in dem Sinne genießen, in welchem sie ihm, wie er voraussetzen darf, durch die Großmuth des besonnenen, nur würdigen Clienten zugänglichen Freundes gewährt worden ist; frey und unabhängig; denn nur der freye Mann ist der Gunst eines Mäcenas würdig.

Dieser Sinn liegt den, vielleicht absichtlich etwas dunkel gehaltenen Worten zum Grunde:

Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus:
Nec tamen ignorat quid distent aera lupinis.
Dignum praestabo me etiam pro laude merentis.

Der letzte dieser Verse wird in einer der neusten Ausgaben auf folgende Weise erklärt: ego quoque (*pro laude merentis* h. e. secundum, vel juxta laudem merentis) ut laus patroni de me bene merentis postulat, dignum me praestabo acceptis beneficiis, sive: ego quoque respondebo donis, quae ab insigni meo patrono accepi; größtentheils übereinstimmend mit dem Scholiasten des Cruquius: etiam pro tua laude, qui hoc mereris, laboro, ut dignum me praestem, non etiam pro ea laude, qua in me confers beneficia. Von welcher Erklärung der letztere Theil mir wenigstens überaus unklar scheint; der erstere aber dem Dichter selbst eine Unklarheit aufbürdet, deren er sich schwerlich schuldig gemacht haben kann. Weit richtiger Cruquius: *pro laude merentis*, nota tmesin: laude promerentis, ut ordo sit: dignum praestabo me laude promerentis. und mit ihm Dacier und andere. Daß aber unserm Dichter der Gebrauch der Tmesis nicht fremd war, zeigen die bekannten Stellen: circum me Saturejano vectari rura caballo (1. Sat. VI. 58.) Quo me cunque rapit tempestas deferor hospes. (1. Ep. I. 15.) Noch könnte in unsrer Stelle zweifelhaft scheinen, ob zu promerentis aus dem Zusammenhange laudem zu ergänzen sey, oder benefactis de me promerentis. Das letztere scheint mir dem Zusammenhange der Gedanken allein angemessen: »Als ein weiser Mann, welcher sehr wohl Zahlpfennige von ächtem Gelde zu unterscheiden weiß, ertheilst du deine Gunst nur denen, die deines Beyfalls werth scheinen. So will ich mich denn auch des Beifalls werth zeigen, dem ich deine Wohlthaten danke.«

Bey den nächsten Versen, in denen der Dichter rasch zur Hauptsache forteilt, denkt man leicht den Satz hinzu: Deine Absicht kann nicht gewesen seyn, mich zu einem unfreyen und ununterbrochenen Hofdienste an dich zu ketten; eine Art von Dienst, dem weder mein jetziges Alter, noch meine Gesinnung entspricht.

Nicht mein Alter:

Quod si me noles usquam discedere, reddes
Forte latus, nigros angusta fronte capillos;
Reddes dulce loqui; reddes ridere decorum, et
Inter vina fugam Cinarae moerere protervae *).

Nicht meine Gesinnungen:

---

*) Dieses kleine Gemälde enthält einige Züge, die, von den neuern Auslegern wenigstens, nicht hinlänglich herausgehoben sind. Das forte latus ist wohl nicht allgemeine und unbestimmte Andeutung der Kräfte überhaupt (quia tam virium robur, quam earum defectus in lateribus praecipue sentitur) sondern ganz eigentlich Bezeichnung der gesunden Brust und des frischen Athems; wie so oft von dem Redner latera, mit vox verbunden, erwähnt werden. *Cicero* Verr. IV. 30. quae vox, quae latera quae vires hujus unius criminis querimoniam possint sustinere? Der dienstfertige Client, der H. nicht mehr seyn kann, noch will, bedurfte in der weitläuftigen Sieben-Hügel-Stadt auch eines guten Athems, um immer zur rechten Zeit bey der Hand zu seyn, und die Stunde der Aufwartung nicht zu versäumen; wie wir denn unsern Dichter in früherer Zeit mit unaufhaltsamer Eile zu seinem Gönner gehen sehn, verfolgt von den Verwünschungen der Menge, die er durchbricht: tu pulses omne quod obstat, ad Maecenatem memori si mente recurras. (II. Serm. 6, 30). — Die nächsten Worte: nigros angusta fronte capillos sagen wohl noch etwas mehr als daß die vormals schwarzen Haare grau werden (albescere): sie fielen aus, und die schmale Stirn erweiterte sich zur Glaze. Lambinus hat dieß nicht übersehn: frons calvitio dilatatur. Gerade so ist auch das dulce loqui, das ridere decorum, nicht ein Zug des mit sich und seiner vormaligen Liebenswürdigkeit cokettirenden Dichters, sondern ebenfalls ein Mittel, auf die anmuthigste Weise, die Gebrechen des Alters durch den (entflohenen) Liebreiz der Jugend anzudeuten, und, (was Juvenal X. 198. ff. nicht scheut) das widrige Bild eines zahnlosen Mundes zu umgehen. — Bey der Erklärung der Worte: inter vina fugam Cinarae moerere protervae, ist Wieland, wie bey solchen

BIBLIOTHECA OXONIENSIS

Ich kenne keinen Genuß ohne Freyheit und Unabhängigkeit; keinen Besitz, welcher er auch seyn mag, den ich nicht aufzuopfern bereit wäre, wenn es der Erhaltung jener unschätzbaren Güter gilt.

Diesen Gedanken edler Freysinnigkeit spricht der Dichter in einer äsopischen Fabel aus. Diese Fabel ist alt; und dieses Alter, so wie die Allgemeinheit der Lehre, die aus ihr hervorgeht, benimmt der Erklärung des Dichters ihre Herbigkeit *).

Forte per angustam tenuis nitedula rimam
Repserat in cumeram frumenti; pastaque rursus
Ire foras pleno tendebat corpore frustra:
Cui mustela procul, si vis, ait, effugere istinc,
Macra cavum repetes arctum, quem macra subisti.
Hac ego si compellor imagine, cuncta resigno.

Die Anwendung ist klar: wo der Genuß eines Besitzes und der Genuß der Freyheit einander entgegenstehen, muß der Besitz aufgegeben werden, wenn die Freyheit erhalten werden soll; ein Opfer, bei dem ein weiser Mann sich nicht lange bedenken wird **).

Veranlassungen oft, übermäßig sinnreich. Man muß ohne Zweifel an eine Scene denken, wie die beym Theokrit XIV. Idyll. 35. geschilderte, nur minder gewaltsam. So nimmt es auch Döring: Fortasse Cinara quum aliquando post amatoriam, ut videtur, altercationem fugisset Horatium, hac fuga ejus animum oppleverat moerore — aber mit einem Zusatze, dem wir unsere Beystimmung nicht geben; quem ille ne inter pocula quidem dissimulare potuit; indem wir überzeugt sind, daß H. fugam inter vina, nicht aber moerere inter vina verbunden gedacht hat.

*) Cruquius hat diese Absicht recht gut bemerkt: Apologus Aesopicus, sagt er, facetissimus, ad praecedentium (richtiger noch subsequentium) verborum libertatem leniendam.

**) Einer der neusten Commentatoren hat, nach meiner Ueberzeu-

Wir haben für's Erste in dieser Fabel die Lesart nitedulam beybehalten, die wir statt vulpeculam in den neuesten Ausgaben finden, zum Theil sogar ohne Erwähnung der alten Lesart, die also ohne Zweifel, nach Bentlei's Entdeckung

---

gung, die Absicht und Anwendung der eingeschalteten Fabel nicht in dem Sinne des Dichters aufgefaßt, indem er an dem zufälligen Bilde des Einschleichens (repserat) haftet, was hier ohne alle Beziehung auf den Dichter steht. Der Zusammenhang der Gedanken wird dort auf folgende Weise angegeben: non sum homo, qui apud te, Maecenas, pasci ac pinguescere volui; non in domum tuam, ut nitedula in cumeram frumenti *irrepsi*; nam si comparor cum nitedula in fabulis, qui unice spectaverim hoc, ut apud te pinguescerem, omnia a te accepta reddere paratus sum. Und dann weiter hin: Si ad me transfertur haec fabula, quasi ego quoque hoc consilio, ut muneribus a te accipiendis fruerer, in tuam, Maecenas, amicitiam *adrepserim*, cuncta resigno. Sollte Horaz sich wohl je so erniedrigt haben, anzunehmen, daß Mäcen, der ihn seinen Freund nannte, von ihm habe glauben können, er habe sich aus reinem Eigennutze und mit der Gesinnung eines Parasiten in seine Freundschaft einzuschleichen gesucht? Unmöglich! keinem edlen Manne darf man einen solchen Verdacht zutrauen, und kein edler Mann wird sich gegen einen solchen Verdacht anders als durch Verachtung rechtfertigen. Gleichwohl soll H. diese Rechtfertigung noch bestimmter in folgenden Versen ausgesprochen haben:

Nec somnum plebis laudo satur altilium, nec
Otia divitiis Arabum liberrima laudo.

wobey folgende Erklärung gegeben wird: quemadmodum autem ego non is sum, qui post coenam plebis more somno et inertiae indulgere cupiam, ita illud otium, ubi libere mihi vivere et studiis meis vacare possum, summis quibusque divitiis praefero. *Horatius igitur Maecenati se neutiquam lautioris vitae causa ejus amicitiam petiisse, satis aperte dicit.* Ich gestehe, in diesen Versen durchaus nicht zu finden, was zu der aufgestellten Behauptung berechtigen könnte. *Somnus plebis* ist ohne

trotz alles Widerspruches sämmtlicher Handschriften, für völlig antiquirt gehalten wurde.

Dennoch möchte die Sache noch immer der Prüfung unterliegen. Höchst sinnreich allerdings ist die Verbesserung des Englischen Aristarchs; so sinnreich, daß man sie für zuverläßig halten zu können wünscht, und lieber, wenn es nöthig wäre *), neue Gründe zu ihrer Unterstützung aufsuchen, als

---

Zweifel der tiefe und gesunde Schlaf des gemeinen Mannes, der sich mit geringer und magerer Kost begnügen muß, dafür aber auch nicht an Unverdaulichkeit leidet, wie der Reiche, dem die fetten Schüsseln (die alitia) den Schlaf rauben; der dann in seiner nächtlichen Quälerey den gemeinen Mann um die Wohlthat des gesunden Schlafes beneidet und deshalb glücklich preist (laudat), aber ohne die Kraft zu haben, ihm in seiner Lebensart nachzuahmen. Es ist also auch hier wiederum ein Gegensatz, wie in der Fabel, und so wie die Worte: nec Otia divitiis Arabum liberrima muto, den Entschluß des Dichters, das cuncta resigno, mit dem stärksten Ausdrucke wiederholen; so sollen die vorhergehenden: nec somnum plebis laudo satur altilium — die Consequenz in seiner Gesinnung durch ein allgemein verständliches Beispiel der gewöhnlichsten Inconsequenz in's Licht stellen. Wir würden also den Zusammenhang der Gedanken auf folgende Weise fassen: si, ut nitedula, in libertatem me vindicare non potero, nisi accepta reddidero; non haesitabo equidem, eam bonis anteponere; non, quod multi faciunt, votis quidem ea quae prosunt appetens, factis autem obstutura secutus, sed libertatis tantopere cupidus, ut nec splendidissimas divitias prae ea accipere velim.

*) In der That scheint Bentlei alle innern Gründe gegen die alte Lesart, und für seine Verbesserung erschöpft zu haben. Die Anmerkung, in welcher dieses geschieht, ist wohl eine von denen, welche Reiz im Sinne hatte, wenn er sagte: »es käme ihm ein wahres Zittern an, wenn er da, wo sein Gefühl der Dialectik Bentlei's widerstrebte, dessen Gründen bessere entgegensetzen wollte.« S. Wolf's Litterar. Anal. I. p. 33. not. 39. Selbst Cunningham, der ihm sonst überall entgegentritt, hat

den Glauben daran wankend machen möchte. Gleichwohl wäre es möglich, daß sie eine Verbesserung des Dichters, nicht aber seiner Abschreiber wäre.

Gegen das, was Bentlei über die Erfindung der Fabel, über die Verletzung der Wahrscheinlichkeit in mehr als einem Punkte, und den geringen Erfolg der doppelten, von Dacier versuchten Aushülfe *) sagt, ist wenig oder nichts einzuwenden. Auch ist es offenbar, daß die Ungehörigkeit der Erfindung durch die Verwandlung des Fuchses in eine Maus größtentheils **) gehoben wird. Und daß es wirklich eine

---

sich hier der siegreichen Gewalt Bentleiischer Dialectik unterworfen, und ohne Widerspruch nitedula in seinen Text gesetzt; um Sanadons nicht zu erwähnen, welcher derselben Verbesserung unbedingten Beyfall ertheilt.

*) Diesen Gelehrten, dessen glänzende Seite kritischer Scharfsinn nicht war, hatten Bentlei's Gründe nicht von seiner Meinung abbringen können. In den nachträglichen Anmerkungen, die sich in der Ausgabe v. 1736 (Amsterdam) finden, unternimmt er es, seine unhaltbare Conjectur cameram frumenti zu vertheidigen, und zugleich den Fuchs in seinem Besitz zu erhalten. Das was er in Rücksicht auf den letztern Umstand vorbringt, ist, als Nothhülfe der Verzweiflung, dem scharfen Angriff des Engländers gegenüber, merkwürdig genug: Mais, dit-on, pourquoi Horace dit-il du rénard ce qu'Ésope a dit du rat? Je réponds que les poètes ont la liberté de changer les personnages des fables. C'est en vertu de ce privilège qu'Horace a pu dire du rénard ce qu'Ésope avoit dit du rat. Die Stelle des Kirchenvaters, von welcher Bentlei einen so schönen Gebrauch machte, verdankte Dacier höchst wahrscheinlich dem gelehrten Commentar des Dominicaners Henricus van Grave zu den Briefen des H. Hieronymus, wo die horazischen Verse mit den angeführten Worten verglichen sind. (S. Hieronymi Opp. Colon. Agr. 1616. Vol. I. p. 121.)

**) Größtentheils, sage ich. Denn will man die auf solche Weise verbesserte Erfindung der Fabel mit Bentleiischer Spitz-

äsopiſche Fabel gab, in welcher die Rolle, die beym Horaz der Fuchs geſpielt haben ſoll, der Maus zugetheilt war, erhellt aus einer, ſchon von Dacier benutzten Stelle des Kirchenvaters Hieronymus, welcher an die Salvina (Epist. IX. Tom I. p. 23. H.) ſchreibt: Didicimus quomodo camelus introire possit per foramen acus. — Docet et Aesopi fabula, plenum muris ventrem per angustum foramen egredi non posse.

Schade nur, daß dieſem Zeugniſſe für die Exiſtenz einer äſopiſchen Fabel dieſes Inhaltes ein anderes gleichzeiti-

---

findigkeit unterſuchen, ſo kann man immer noch folgendes einwenden: Die Maus kriecht durch einen ſchmalen Riß in ein Fruchtbehältniß, in cumeram frumenti, d. h. in vas ingens vimineum, in quo frumenta conduntur. In dieſem Behältniſſe hat ſie ſich bey reichlicher Nahrung ſo wohl befunden, daß ſie durch den vorigen Eingang nicht wieder zurück kann. Und warum nicht? Konnte ſie nicht mit der ihrer Gattung eigenthümlichen Geduld die Reiſer zernagen, aus denen das Behältniß geflochten war, und ſo die Oeffnung erweitern? Doch ich erinnere mich, daß cumera auch ein irdnes Gefäß geweſen ſeyn ſoll. Wenn auch. Sollte die Maus, die ſich durch Balken, Lehm und Kalk zu arbeiten weiß, nicht auch den Riß eines irdnen Gefäßes mit ihren Zähnen erweitern können? Cicero würde hieran kaum gezweifelt haben, da er (Or. pro P. Sextio c. 33.) ſchrieb: quoniam id etiam fatum civitatis fuit, ut illa ex vepreculis extracta nitedula *rempublicam* conaretur *arrodere*. Und noch weniger diejenigen unter den Alten, die von metallfreſſenden Mäuſen erzählen, wie Theophraſt, Plinius, Aelian u. a. Erzählt nicht Olaus Borrichius (Dissert. Academ. T. II. p. 76), daß ſich in ſeinem Vaterlande die Mäuſe jährlich durch die bleyernen Röhren in den Häuſern durcharbeiten? Aber wie viele äſopiſche Fabeln, wird man ſagen, möchten eine ſolche Prüfung vertragen? Allerdings nicht ſehr viele. Aber eben deshalb — doch wir wollen in den Anmerkungen dem nicht vorgreifen, was wir im Texte zu ſagen gedenken.

ges entgegensteht, welches nicht wie jenes auf eine solche irgendwo vorhandene Dichtung im Allgemeinen deutet, sondern ganz bestimmt ein beym Horaz befindliches Zweygespräch zwischen dem Fuchs und dem Wiesel kennt. Denn so schreibt Augustinus (contra mendac. ad Consent. cap. 28. Opp. T. VI. p. 340. ed. Antverp. 1701) ut apud Horatium mus loquitur muri, et mustela vulpeculae. Daß aber in diesen Worten nichts anders als die Fabel II. Serm. 6. 79. und die unsrige verstanden werden könne, versteht sich von selbst. An einen Schreibfehler zu denken wird niemanden einfallen, um so weniger, da Isidorus (gest. 636) in Origg. l. 39. wahrscheinlich aus derselben Quelle schreibt: Ad mores spectat fabula, ut apud Horatium mus loquitur muri, mustela vulpeculae.

Also für die Lesart vulpeculae stehen, außer den sämmtlichen Handschriften, zwey Zeugnisse, die an Alter alle Handschriften weit übertreffen!

Und wer möchte denn dafür stehn, daß Hieronymus — dessen Worte Bentlei, und Sanadon mit ihm, für so entscheidend halten — an unsre Stelle gedacht habe? oder, wenn er daran gedacht hätte, was konnte ihn abhalten, statt muris ventrem, nitelae oder nitedulae ventrem zu schreiben, wenn er dieses Wort beym Horaz gefunden hatte? War nitedula vielleicht ein Wort, das in seinen Vortrag nicht paßte? ein fremdartiges, etwa nur der Poesie eigenthümliches Wort? Nichts weniger. Arnobius bedient sich seiner in einer Stelle, die man in Bentlei's Anmerkung findet, als einer ganz gewöhnlichen Benennung neben Mücken, Motten, Kornwürmern, Wanzen und ähnlichen Thieren, von denen der fromme Mann bezweifelt, ob sie auch Werke der göttlichen Allmacht wären *).

*) S. Elmenhorst. Obss. ad Arnob. adv. Gent. II. p. 75. (93.) wo einige Stellen der Grammatiker über nitedula angeführt wer-

Und wie sonderbar, daß dieses gar nicht so unbekannte Wort in den zahllosen Handschriften des Venusinischen Dichters von allen Abschreibern getilgt worden; daß sich in keiner einzigen eine geringe, wenn auch noch so entstellte Spur der Maus erhalten, daß sich, aller Naturkunde zum Trotz, der kornfressende Fuchs in alle eingeschlichen haben soll? Und wenn Bentley es unbegreiflich findet, daß weder Horaz, noch einer der Freunde, denen er seine Gedichte mittheilte, gewußt habe, daß Füchse kein Korn fressen, und fressen können; sollen wir uns nicht auch ein wenig wundern, daß die Abschreiber, aus gleicher Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit, den προταγωνιστὴς der Handlung, den Horaz so treffend gewählt haben soll, mit einem andern unpassenden vertauscht hätten?

Und noch sonderbarer, daß dieselbe Geschichte, nur mit Ausnahme der naturhistorischen Ungehörigkeit, überall von dem Fuchse erzählt wird. Auf sie spielt, als auf eine bekannte Sache, Dio Chrysostomus an, indem er bey einem Streite mit den Bürgern von Prusa (Orat. XLVII. p. 232.) mit Weggang droht: »denn nicht, wie der Fuchs,

---

den. Daß dieses Thier bey den Griechen δενδροβάτης geheißen, wie Jemand geglaubt hat, ist wohl ein Irrthum, indem δενδροβάτης schwerlich etwas anderes als ein Beywort war. Ein andrer, vielleicht noch größerer Irrthum ist es, wenn Papias in seinem Vocabulario oder Vocabulista schreibt, nitedula, animal fulgens instar ignis, exiguus mus, quod graece *lamparis* dicitur. Offenbar eine Vermischung der verschiedenartigsten Dinge, indem unter nitedula, nach der Ableitung von nitere ein glänzendes Thier gesucht wurde, ein Feuer- oder Johanniswürmchen, was mit nitedula, von niti abgeleitet, und dem exiguus mus durchaus in keiner Beziehung stehen kann. Daß aber das, was Papias lamparis nennt, nichts anders ist, als λαμπουρὶς (was nur beym Aeschylus für ἀλώπηξ vorkam. S. Photii Lex.) oder *lampuris*, leidet wohl keinen Zweifel.

sagt er, der, nachdem er das Fleisch aufgefressen hatte, nicht wieder aus dem Baume heraus konnte *), weil er sich zu sehr angefüllt hatte, fällt es mir schwer wieder hinauszugehn; denn ich bin hier weit magrer geworden, als da ich herein kam.« Die Art, wie hier der Fabel Erwähnung geschieht, gibt zu erkennen, daß sie alt genug sey, damit der Redner die Bekanntschaft seiner Zuhörer mit ihr voraussetzen könne. In der That fand sie sich auch beym Babrius, wie aus einer Anführung beym Suidas erhellt; und kam aus diesem in die prosaischen Fabelsammlungen, in denen wir sie jetzt lesen **).

Sollen wir nun glauben, daß die Abschreiber, wenn sie die Maus im Texte fanden, wie sie Hieronymus in derselben Fabel irgendwo wirklich fand, mit vollem Bewußtseyn einer zweyten, ihnen vielleicht geläufigern Tradition zu Liebe, und ohne alle Rücksicht auf die Verschiedenheit der übrigen Umstände, den Fuchs an ihre Stelle gesetzt haben? und dann, im Vertrauen auf diesen unkritischen Glauben, jener so

---

*) Reiske erinnerte sich hier der horazischen Stelle, nicht aber der Bentlejischen Anmerkung und Verbesserung. Nachdem er seine Verwunderung über das ungewöhnliche Futter ausgesprochen hat, setzt er hinzu, er begreife eben nicht besser, was der Fuchs in dem hohlen Baume gesucht habe; und verfällt in der Eile auf den höchst sonderbaren Gedanken, ὀρὸς möchte wohl hier die Mäusefalle seyn; setzt aber gleich hinzu: at ne sic quidem satis capio. Hätte der gelehrte Mann an die Fabel bey Hauptmann Nr. 158 gedacht, so würden seine Bedenklichkeiten sich sogleich auf die leichteste Weise gelöst haben: Ein hungriger Fuchs, heißt es hier, sah in der Hölung eines Baumes Brod und Fleisch, das einige Hirten zurückgelassen hatten; kroch hinein u. s. w. Beym Babrius war es ein zerrissener Ranzen voll Brod und Fleisch. S. Suidas in ἐωγαλέον. T. II. p. 266.

**) Neveler Nr. 161. Furia 12. Schneider Saxo 24. p. 14. u. a.

allgemeinen Ueberlieferung, dem Zeugnisse der Handschriften, des Augustinus und Isidorus zum Trotz, die Hauptrolle der Handlung wieder ohne Umstände an die Maus zurückerstatten?

Aber der Fuchs im Getraidekorb? Der Fuchs, der sich mit Getraide vollstopft *), ist und bleibt eine historische Ketzerey, eine Ungereimtheit.

Allerdings! aber nicht jede Ungereimtheit in einem alten Schriftsteller ist eine Sünde seiner Abschreiber.

Der Vers: parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. — ist in jedermanns Munde, und die Fabel, auf die er anspielt, war wohl drey Jahrhunderte älter als Horaz. Es ist und bleibt aber ziemlich ungereimt, sich einen Berg kreißend zu denken, und eine Maus, die aus ihm hervorkömmt, für die Frucht seiner Geburtsnoth anzusehn. Und nun gar, wie bey unserm Dichter, mehrere Berge, die zusammen in Kindes-

---

*) Nach Bentlei ist pleno corpore von pleno ventre verschieden, und bedeutet einen wohlgenährten, feisten Leib; was denn natürlich einen längern Aufenthalt in dem Fruchtkorb voraussetzen, und die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte noch erhöhen würde. Sanadon stimmt ihm bey, indem er den Gegensatz von tenuis und macra geltend macht. Die Nothwendigkeit dieser Erklärung leuchtet mir nicht ein. Die Magerkeit des Thieres war nothwendig, um sein Eindringen durch den engen Spalt möglich zu machen; nachdem es sich gierig vollgefressen hat, kann es nicht zurück. Pleno ventre, sagt Hieronymus; ἐξογκωθεῖσα τὴν γαστέρα der prosaische Fabulist bey Hauptm., Nevelet, Furia und Schneider; διὰ τὸ ἐμπλησθῆναι, Dio Chrysostomus. Daß aber corpus auf diese Weise gebraucht werden könne, leidet keinen Zweifel. Unserm pleno corpore entspricht corpus onustum hesternis vitiis (cibis) II. Serm. 2. 77. und irriguum mero sub noctem corpus II. Serm. l. 9. so wie auch b. Lucrez l. 526. corpus plenum dem inani und vacuo entgegensteht.

nöthen sind, um Eine Maus zur Welt zu bringen! Und doch wer denkt an den physischen Zusammenhang, wenn er sich an dem hyperbolischen Gegensatz, und dem treffenden Bilde einer lächerlichen Täuschung ergötzt?

Man kann mir einwenden, daß dieser Fall etwas verschieden ist; und wir geben es zu. Weniger verschieden ist folgender Fall: Der Löwe ladet in hinterlistiger Absicht den Stier auf ein von ihm geschlachtetes Schaf ein. Der Stier kommt und erblickt in der Wohnung des Löwen eine große Zurüstung von Kesseln, Bratspießen und dergleichen, woraus er abnimmt, daß es hier nicht auf die Zurichtung eines Schafes, sondern eines größern Thiers, daß es auf ihn abgesehn sey. — Hier haben wir also statt des kornfressenden Fuchses einen fleischfressenden Stier, der auf Einer Linie mit den Pferden des Diomedes und ähnlichen Prodigien der alten Mythologie steht; und als Zugabe einen Löwen, der dem wilden Geschmack an rohem Fleische entsagt, und sich zu der milden Kost civilisirer Völker gewendet hat. — Eben so finden wir beym Phädrus einen andern Löwen, welcher, seltsam genug! die Kuh, die Ziege und das Schaf zu Jagdgefährten nimmt; einen Hirsch mit ihnen erbeutet, und sich dann dieser Beute allein bemächtigt; wobey wiederum vorausgesetzt wird, daß, bey gerechter Theilung, die Kuh, die Ziege und das Schaf den Hirsch gemeinschaftlich mit dem Löwen aufgezehrt haben würden. — Ist wohl das hungrige Wiesel, das in der Werkstatt des Schmidts so lange an der Feile leckt, bis die ganze Zunge verlohren ist *), weniger ungereimt, als der Fuchs, der seinen Hunger mit Getraide stillt? oder die Eichelfressenden Schafe, die mit den Eicheln auch das Gewand ihres Hirten auffressen (Fab. 123. ed. Hauptm.)?

*) Fab. 81. ed. Hauptm. Diese Fabel ist verbessert b. Phaedrus IV. 8. und La Fontaine V. 16.

Alle dieſe Beyſpiele, die ſich leicht vermehren laſſen, ſind von derſelben Art; in allen beruht die Handlung auf Annahmen, die der Natur der handelnden Thiere ganz und gar nicht angemeſſen ſind.

Etwas verſchiedner Art, aber darum nicht wahrſcheinlicher erfunden ſind viele andre: der Wolf, der dem Zicklein auf der Flöte vorſpielt (nr. 98. ed. Schn.); der Haſe, der in dem Lager des Roßkäfers eine Zuflucht ſucht (Fab. 2. ed. Hauptm.); der Hirſch, der bey dem Schafe einen Scheffel Waizen borgt, und den Wolf zum Bürgen anbietet; und ſo manche andere, bey denen die Erfinder um die Wahrſcheinlichkeit der einzelnen Umſtände ziemlich unbekümmert geweſen zu ſeyn ſcheinen.

Sollen wir nun bey jeder dieſer Fabeln Bentlei's tragiſche Ausrufungen wiederholen und fragen: Wer hat je gehört, daß Stiere und Ziegen Fleiſch, Schafe Eicheln und Kleider freſſen, Mäuſe von Bergen gebohren werden? Sollen wir ſagen, daß an ihnen allen Flecken haften, die kein Ocean auszuwaſchen vermag? oder, daß ihre Erfinder und Wiederholer ſo ſtumpfſinnig und hohlköpfig geweſen, um ſolche Dinge nicht zu wiſſen? und daß ſie keine Freunde gehabt haben müßten, um ſie des Beſſern zu belehren und ſie zur Verbeſſerung ihres Irrthums aufzufordern *)?

Nichts von allen dem.

Um allen dieſen Tragödien ein Ende zu machen, reicht, nach meiner Ueberzeugung, die einfache Bemerkung hin, daß die meiſten alten Fabeln keine poetiſchen, ſondern rein rheto-

*) Vestram fidem, venatores, rustici, physici! Frumento vescitur vulpecula? quis vel fando hoc audivit? quis prodidit? Haerebit haec Horatio macula, toto Oceano non eluenda. Credisne tam stolidum, tam vacuo capite fuisse Nostrum, ut hoc nesciverit? neminem saltem amicorum, quibus recitare sua consueverat, aut scivisse, aut scientem erroris admonuisse?

vische Erfindungen sind; daß viele davon eine politische Tendenz haben, die auch bey den meisten der eben angeführten Beyspiele deutlich genug in die Augen fällt; daß es dabey auf die innere Wahrscheinlichkeit weit weniger, als auf die Zusammenstimmung der ganzen Handlung mit irgend einem wirklichen Falle und beyder mit einem Satze der Lebensweisheit ankam, den man zur Anschauung bringen wollte; und daß man es deshalb nicht gerade für nöthig hielt, sich wegen der Erfindung der Motive einer solchen Handlung in große Kosten zu stecken. Ein Redner, ein Staatsmann will, das Thörigte einer Verbindung mit Mächtigern in das Licht setzen. Er stellt das stärkste Thier mit einigen der schwächsten zusammen, und vereinigt sie zu einem gemeinschaftlichen Geschäfte, zur Jagd. Er kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß seine Zuhörer, auf die Anwendung gespannt, ihm nicht in die Rede fallen und fragen werden: wie kann die Ziege, die Kuh, das Schaf jagen? wie können sie dem Löwen bey einem solchen Geschäfte nützen? — Genug, sie jagen zusammen, und erlegen ein Wild. — Wieder ungereimt. Aber auch diese Ungereimtheit geht unbedenklich hin. Nun theilt der Löwe den gefällten Hirsch. Wozu? Was können seine Jagdgenossen mit dem Antheile machen, der einem jeden gebührt? Nicht das Mindeste. Aber das Verfahren des Löwen, und die Gründe, mit denen er es rechtfertigt, ist in Beziehung auf die Absicht des Erzählers so treffend, und stellt die Folgen solcher Bündnisse in ein so helles Licht, daß man an eine kritische Prüfung der Motive gar nicht denkt, sondern sich allein an die gelungene Anwendung hält.

Dasselbe gilt von ähnlichen, zu ähnlichen Zwecken locker zusammengewebten, aber treffend gewendeten Fabeln.

Wesentlich aber änderte sich die Sache, als die äsopische Fabel nach dem Range einer selbstständigen Dichtung strebte, wobey zwar immer noch die Lehre für einen wesentlichen Theil galt, aber, bey der Absonderung von einer bestimmten Ver-

anlassung, nicht für den wesentlichsten. Von der Zeit an, wo dem alten Beyspiele des Sokrates gemäß, die ursprünglichen rhetorischen Erfindungen bisweilen in das Gewand der Poesie gehüllt wurden, ohne in eine Verbindung mit größern Werken zu treten, fühlte man die Nothwendigkeit, die Motive der alleinstehenden Handlung sorgfältiger zu wählen, und überhaupt das Innre der Handlung fester zusammenzuhalten. Diesem Gefühl verdanken wir wahrscheinlich eine Menge solcher pragmatischen Verbesserungen der ältern Erfindungen in den verschiednen, freylich oft wunderlich genug zusammengeworfnen Fabellesen des Alterthums, unter denen sich in jener Rücksicht diejenigen auszeichnen, die aus dem poetisirenden Babrius geflossen sind; auch mehrere von Phaedrus.

So mag auch wohl diejenige Gestaltung der Fabel vom Fuchse, wie sie sich in den griechischen Sammlungen und beym Dio Chrysostomus findet, der bessernden Hand einer spätern Zeit gehören; in ihrer ursprünglichen Fassung aber kann sie gar wohl so gelautet haben, wie sie bey unserm Dichter, als Theil eines größern Ganzen, mit einer unverkennbaren rhetorischen Absicht, erzählt wird. Und so wollen wir in ihr, trotz der Unwahrscheinlichkeit der Erfindung, den durch alle äußern Gründe geschützten Fuchs so lange in dem Getraidekorbe lassen, aus dem ihn Bentlei's gewaltige Dialectik verscheucht hat, bis ihn zuverlässige Zeugnisse daraus befreyn, und die Maus mit größerm Rechte als bisher an seine Stelle setzen.

Ueber

Absicht und Zeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos.

Von

Herrn Professor Karl Lachmann zu Berlin.

Die Untersuchung, zu welcher Zeit Sophokles seinen Oedipus auf Kolonos gedichtet habe, ist erst in den neuesten Zeiten mit Sorgfalt und Gründlichkeit geführt worden [1]: doch fiel die Entscheidung verschieden aus, wovon der Grund größtentheils in den Quellen liegt.

Die Nachrichten über Sophokles Rechtsstreit mit Iophon haben zwar die nächste Veranlassung zu der Frage nach dem Alter dieser Tragödie gegeben, aber nicht viel zur Antwort: wenigstens führen sie durchaus auf keine bestimmte Zeit, höchstens auf Sophokles spätere Jahre. Ich weiß hier nichts neues von Bedeutung zu sagen: anziehender ist mir die andere Seite der Untersuchung, wo aus dem Inhalt und der Einrichtung der Tragödie selbst geschlossen wird, besonders aber aus Andeutungen politischer Verhältnisse. Nur ist der Vorwurf dabei schwer zu vermeiden, man nehme für Anspielung auf des Dichters Zeit, was zur Fabel des Stücks gehöre. Diesem Vorwurf und der Gefahr ihn zu verdienen entgeht man nicht, eh es gelungen ist in des Dichters Absicht und die Anordnung seines Werks

1) Reisig in der enarratio Oedipi Col. p. V. ff. Süvern über einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 6—8. Böckh in den Vorreden zu den Berliner Lectionskatalogen Michael. 1825 und Ostern 1826.

einzubringen. Möglich, daß diese Betrachtung am Ende zu der Ueberzeugung führt, der Zeitpunkt sei unbestimmbar: der größere Gewinn bleibt uns, daß wir einen Theil der Kunst des Dichters erkannt haben.

Der äußere Zusammenhang der Fabel im Oedipus auf Kolonos hat keine Schwierigkeit, auch ihr End- und Zielpunkt ist leicht gefunden. Oedipus, aus Theben verjagt, findet ein Grab in Attika, das dem Lande in Ewigkeit Heil bringen wird. Unter Theseus Schutz und auf die Verheißungen der Götter widersteht er den Bitten und der Gewalt Kreons und seines Sohnes, die ihn für und wider Theben heimführen wollen, und stirbt zu Athens ewiger Beglückung. Aber in welchem Sinne der Dichter diese Begebenheit angesehn wissen wollte, warum er sie gerade so entwickelte, das werden zwar seine Zuhörer, wo nicht verstanden, doch gefühlt haben: uns fremden und spätgebornen erscheint auf dem Papier dies Gedicht, ja seine Theile, vereinzelter: ein Glück, wenn wir frei genug sind, einzusehn daß wir es nicht sogleich fassen. Ein geistvoller und feinfühlender Kritiker hat eingestanden, ihm sei die Mannigfaltigkeit dieser Tragödie zerstreuend. Solch ein Gefühl soll man ehren: es darf sich keiner Zurechtweisung geben, die nicht das Ganze faßt und befriedigend rechtfertiget.

Ich will versuchen die Einheit des ganzen Stücks, wie sie mir erscheint, anzudeuten.

Oedipus Schicksal ist freilich der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, aber Oedipus ist nicht die Hauptperson, nicht der Held der Tragödie, weder thätig noch leidend. Diese Behauptung wird lächerlich oder unglaublich scheinen, ich bitte aber den Leser sich die Betrachtung durch kein Vorurtheil zu beschränken.

Ist der Oedipus dieser Tragödie etwa ein Held, der allen Aufforderungen zur Heimkehr in sein Vaterland sich widersetzt, der im männlichen Trotz auch gegen das Flehen und die Versprechungen seiner Beleidiger lieber untergeht und den Tod in

der Fremde vorzieht? Diese tragische Starrheit hat Sophokles anderswo, im Charakter Philoktets, geschildert: sein Oedipus hat keine Ader davon, ja der Dichter hat alles gethan den Gedanken daran fern zu halten.

Was erwartet ihn in seinem Vaterlande? was zieht ihn hin? keine Aussicht auf liebreiche ehrenvolle Behandlung eröffnet sich, ja er soll nicht einmahl Thebens Gebiet betreten, sondern auf der Grenze sterben: das weiß Oedipus genau, ehe noch eine Aufforderung an ihn geschieht: so ist der Widerstand eben nicht schwer. Er müste nachgeben, um seinem Vaterlande, das er haßt, Unglück und die Rache zu ersparen. Kreon versucht, da kein Bitten hilft, Gewalt gegen ihn; aber zu einer Zeit, wo sich Oedipus durch den versprochenen Schutz lange sicher glaubt. Bei sicherem Rückhalt beugt sich auch ein sanftes Gemüt nicht so leicht: wollte Sophokles Trotz schildern, war es nicht zweckwidrig ihn dem Helden so leicht zu machen? Aber reizt ihn vielleicht die Liebe zu Polynices? oder verspricht ihm der große Dinge? Nichts, als ihn heimzuführen: und Oedipus weiß daß dies Versprechen Lüge ist: er haßt seinen Sohn, und wird kaum beredet ihn vor sich zu lassen. Und schildert der Dichter etwa den Oedipus irgendwo als trotzig und hart? Leidenschaftlichkeit liegt in seiner Fabel: Kreon wirft sie ihm vor (855); auch Theseus (592) und Antigone (1195 ff): ihr giebt er nach, gegen Theseus vertheidigt er sich. Offenbar berührt der Dichter den Punkt so oft, um uns zu sagen: es ist nicht mehr Oedipus wie er früher war [2]), er ist schwach, alt und lebensatt, sein Mut ist gebrochen: nur wenn ihn die Seinigen, die er haßt, nicht ruhn lassen, ergrimmt er: Ruhe

2) Sophokles warnt, daß man sich nicht durch seinen König Oedipus verleiten lasse den Charakter unrichtig zu nehmen. Denn der König Oedipus ward früher aufgeführt: εἰσὶ δὲ καὶ οἱ πρότερον αὐτὸν οὐ τύραννον ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν, Argum. Oed. Rex. Ist mithin die Meinung

und Tod ist was er sucht. Auch der Tod in der Fremde ist ihm nicht fürchterlich: vielmehr, so wie er in den Hain der Eumeniden tritt, ist er beruhigt, weil er nach dem Götterspruch dort seinen Tod zu Athens Heil erwartet.

So möchte man nun vielleicht eher geneigt sein Oedipus als den leidenden Helden des Stücks anzusehn, der am Ende verherrlicht wird. Er wäre dann der unglückliche verbannte, dessen Becher doch noch nicht geleert ist. Wie zum Hohn ruft man ihn zurück nach Theben: man will ihn, selbst als er schon Beschützer gefunden hat, noch mit Gewalt zurückführen. Endlich ist das Schicksal gesättigt und hört auf ihn zu verfolgen: ja die versöhnten Götter entschädigen ihn, er wird ein Dämon von Attika, an dem die Glückseligkeit des Landes hängt.

Meinte Sophokles das, so hat er sein Stück nicht wohl eingerichtet. Oedipus weiß ja, sobald er in Attika angelangt ist, daß er da Ruhe finden wird: er weiß es mit völliger Gewißheit und Ergebung. Für ihn sind die Verfolgungen des Schicksals vorbei: denn er baut ohne Furcht und Zweifel auf die Verheißungen der Götter. Daß ihn die Athener vertreiben wollen, daß Kreon und Polynices ihn heimzukehren bitten, daß ihm die Töchter entführt werden, — wenn bei dem allen Oedipus nur unser Mitgefühl reizen soll, so dürften wir ziemlich kalt bleiben: denn ihn bewegt jedes nur einen Augenblick, sein Glaube an die nahe bevorstehende Ruhe bleibt fest.

Wie anders hat Aeschylus in den Eumeniden seinen leidenden Orestes gestellt! Freilich lassen die Rächerinnen endlich von ihm ab, aber ein Krieg zwischen den Göttern geht vorher: Apollons Schutz rettet den Verfolgten nicht, des Areopagos Urtheil selbst wird nur durch Athenens Loos zur Ent-

---

richtig, die ich über den Oedipus auf Kolonos aufstellen werde, so kann der König Oedipus nicht auf die Pest zu Athen und auf Alkibiades anspielen.

ſcheidung gebracht: die Spannung bleibt bis auf den letzten Augenblick.

Und Oreſtes iſt nach Aeſchylus ſtrengem Glauben zwar zu vertheidigen, aber ſeine That, weil ſie unnatürlich iſt, hat Schuld auf ihn geladen, und durch dieſe ſittliche Beziehung wird, ſcheint es, der Charakter erſt tragiſch, der ſonſt nur bejammernswerth wäre. Weiter iſt aber Oedipus nach Sophokles nichts, er iſt unglücklich ohne Schuld, unfreiwillig iſt er zum Widernatürlichen gebracht durch irgend einen alten Zorn der Götter auf ſein Geſchlecht (964) [3]). Daß er unſchuldig war und wider Willen in namenloſes Elend verſank, wird immer wieder und wieder eingeſchärft [4]). Ja offenbar wollte Sophokles ſolche Zuſchauer, die dem alten ſtrengen Glauben anhingen, beruhigen: die Göttinnen, denen die Blutſchuld zu rächen geziemt hätte, verſprechen ihm Herberge und Ruhe, ſie müſſen alſo mit ihm ausgeſöhnt ſein. Iſt dies aber ſchon vor dem Anfange des Stücks der Fall, oder iſt wenigſtens Oedipus davon überzeugt, ſo ſind die Pfeile des Schickſals, die ihn noch treffen, für ihn ſtumpf.

Iſt aber, was ja nun wohl deutlich ſein wird, der Charakter des Oedipus in keinem Sinne der eines Helden, ſondern vielmehr ein beruhigter, den das Menſchliche kaum mehr berührt, ſo kann er auch nicht als Charakter der Mittelpunkt

---

3) Den Beweis findet ein Ausleger in den Scholien zu V. 960 überzeugend, — vermuthlich Ariſtophanes von Byzanz, von dem meiſtens die Anmerkungen über die Kunſt des Dichters herrühren. So ſteht ſein Name bei Hippol. 170 und eine ganz gleiche Bemerkung bei Alceſt. 238.

4) V. 1195 ff. wird Oedipus Unglück an Vater und Mutter ſeiner Blendung entgegengeſetzt; jenes abgerechnet, habe die Leidenſchaft ihn geſtürzt, — die Verachtung der Götterausſprüche und der Zorn, wie es im König Oedipus weiter ausgeführt wird.

einer Tragödie sein, in der menschliches und irdisches Glück noch hochgehalten wird, in der alles auf die Beseligung Athens und die Sicherung des Landes vor Feinden abgesehn ist.

Eben so wenig taugt irgend einer der übrigen Charaktere, die Handlung dieser Tragödie eigentlich zu regieren. Oedipus Umgebung, die beiden Töchter, eignen sich in ihrer Lage schon nicht dazu. Ismene, die für den Vater thätig würksam ist eh sie auftritt, bringt nur die Orakel und wird denn bloße Nebenperson. Aeschylus in der keuschen Einfachheit alter Kunst hätte sie vielleicht ganz gespart, oder ihr doch nur Klaggesänge zugetheilt. Antigonen hebt Sophokles mehr hervor. Theils giebt sie, die treue heldenmütige Begleiterin ihres Vaters, das Gegenbild zu seiner Ruhe und Gefaßtheit: sie ist ganz in Schmerz versenkt, jedes Wort spricht ihn aus, den Schmerz um ihr und des Vaters jammervolles Schicksal [5]). Theils soll sie dieses Stück auch verknüpfen mit dem unstreitig früher gedichteten, das von ihr den Namen führt. Darum muß sie sich hier schon, zumahl in den lezten Klagen, stärker zeigen als Ismene, darum kehren zulezt beide Jungfrauen zurück nach Theben, darum ihre Unterredung mit Polynices, dessen Begräbniß sie zu besorgen versprechen muß.

Auch Theseus ist es nicht, der die Begebenheiten leitet. Er erscheint menschlich und ein Verehrer der Götter, gerecht und milde, wie der Koloniatenchor, nur er persönlicher, aber er thut nichts als was von ihm begehrt wird, er nimmt die Fremden gastfreundlich auf und vertheidigt sie, er läßt das Glück, das Oedipus bringt, über sich und sein Land ergehn, ist aber nichts weniger als der Held des Stückes.

Dafür wird auch niemand den Kreon oder Polynices halten: sie sind nicht etwa die Uebermütigen, die ihr Ueber-

5) Nur so wird die Bitterkeit in V. 22. 1108. 1109 begreiflich so ihr ὤ μοί μοι 198 und τάλαινα 318.

mut ins Verderben stürzt. Ihre Versuche Oedipus zu entführen werden zwar vernichtet, aber sie selber trifft keine Strafe: der eine geht drohend ab, und der andre sogar beweint. Die mißlungenen Plane Kreons und Polynices sind ein wesentlicher Theil der Tragödie, aber sie sind nicht ihr Inhalt.

Gleichwohl hat der Dichter schwerlich ohne Absicht diese beiden Charaktere ausgezeichnet und in mehr ausgeführter Darstellung insbesondere auf ihre Härte gegen Oedipus hingewiesen. Kreon, wie in der Antigone [6]), mit dem Schein des Rechts herrschsüchtig und gewaltsam, geht sogar bis zur That: Polynices, wie rührend er fleht, wie zärtlich er mit der Schwester spricht, seine Schuld gegen den Vater zu bekennen fällt ihm nicht ein, und Antigonens Bitten setzt er nichts entgegen als unbezwingbaren Willen. Dem Polynices diesen Starrsinn zu geben war Sophokles nicht durch die beiden ältern Tragödien gezwungen: man hat also seine Bedeutung nicht dort, sondern in unsrer zu suchen. Ich hoffe, es wird aus dem Folgenden erhellen, daß der Dichter dem milden Athen das anmaßende Rechtfordern Thebens entgegensetzt.

Denn dürfen wir als bewiesen annehmen, daß kein einzelner Held oder sein Schicksal die Seele dieser Tragödie sei, so bleibt wohl nur übrig eine Beziehung der Fabel auf etwas Größeres als die Einzelnen aufzusuchen, eine solche natürlich, die den Hörern jener Zeit nicht entgehn konnte, und welche die tragische Einheit war in dem uns jetzt so wenig faßlichen Mannigfaltigen. Doch dürfen auch wir nur begreifen, daß nicht Oedipus Schicksal den wesentlichen Inhalt des Stücks ausmacht, um sogleich zu erkennen, was eigentlich der Dichter

6) Anders zeigt er sich eh er Tyrann wird, im König Oedipus. Sophokles führte, um seiner Antigone mehr Anschaulichkeit zu geben, in unsre Tragödie den Kreon ein, für deren eigenen Zweck ein gewöhnlicher tragischer Herold genügt hätte.

im Auge gehabt habe; — Thebens und Athens Schicksal, das an Oedipus Besitz hängt. Theben zieht durch die Schuld gegen den verstoßenen Oedipus sich ein Verderben auf ewige Zeiten zu, es giebt was ihm in Zukunft schaden wird den Athenern in die Hand. — Oedipus kommt unschuldig verbannt nach Attika, mit der Verheißung daß er dort sterben wird, und wenn die Thebaner sich nicht sein oder seines Grabes bemächtigen, soll er Athen beglücken und den Thebanern schaden. Diesen Orakeln trauend, des Lebens müde und aus Haß gegen seine Beleidiger widersetzt er sich ihren betrügerischen Bitten (er weiß, sie wollen ihn nur auf die Grenze bringen und nicht ins Vaterland, damit sie sein Grab haben ohne daß er das Land verunreinigt): die Gewalt, die Kreon versucht, wird durch Theseus abgewehrt. Wunderzeichen bestätigen bei Oedipus Tode die Wahrheit der Orakel. Den Ort seines Todes erfährt nur Theseus: bleibt er verschwiegen, so wird in Ewigkeit Attika keine Verwüstung von den Thebanern zu fürchten haben.

Die Tragödie spielt nicht etwa wie andere auf politische Verhältnisse nur an, sie ist durch und durch politisch. Der Staat von Theben ist der Held, der durch den Uebermut gegen Oedipus sich ins Verderben stürzt: die Beruhigung liegt darin, daß Athen, das den Oedipus menschlich aufnimmt, auf ewig beseligt wird. Der alten Sage bedient sich der Dichter nur um anschaulich zu machen, welch ein herrliches Loos Athen gegenwärtig bevorstehe. Der Krieg, den Oedipus weissagt, ist der peloponnesische: er soll von Theben ausgehen, wie er in der That mit dem Einfall der Böoter in Platää begann: der Dichter will die Seinen ermutigen, und verspricht glänzenden Erfolg.

War nun der Krieg bereits angefangen, als Sophokles schrieb? oder stand er bevor? Wenn die Antwort nicht schon in dem eben gesagten liegt, so wird sie sich bei der Betrachtung des Einzelnen mit Bestimmtheit ergeben.

Sobald den Zuschauern der wohlbekannte Hain der hehren Göttinnen zu Kolonos, mit dem *Χαλκοῦς* in der Mitte,[7]), sich darstellte; wie sie den blinden Oedipus mit der Tochter in das Heiligthum dringen sahn, aus dem er nicht weichen will; da muste sie außer dem Mitleid das Gefühl der Scheu ergreifen bei Entweihung des Heiligen, und zugleich die Erwartung großer Dinge, die auf dem heimatlichen] Boden sich vorbereiteten Auch erinnerte mancher sich wohl der Sage, daß zu Kolonos das Grab des Oedipus sei:[8]) und zu einer Zeit, wo man so viele Orakel hörte, wie vor dem Ausbruch und während des peloponnesischen Krieges, musten einigen, wie wir bald sehen werden, auch Weissagungen, die sich auf Oedipus Grab und den Krieg bezogen, einfallen, wenn auch der delphische Spruch, mit dem Oedipus auftritt, zum Theil[9]) von Sophokles erdichtet sein mochte (88), er werde die Ruhe finden bei den hehren Göttinnen, und denen Gewinn bringen, die ihn aufnähmen, Unheil, die ihn verstießen; Erdbeben oder Gewitter solle das Zeichen seines Todes seyn. Dieser Zusatz, an dessen Erfüllung Oedipus in seinem Unglück nicht zweifelt, muste die Zuschauer noch spannen, die des Erfolgs nicht gewiß seyn konnten, ehe sich das Zeichen würklich ereignete. Die Katastrophe tritt erst mit dem Gewitter ein: bis dahin bleibt un-

---

7) Der von den Alten bemerkte Widerspruch zwischen V. 58 und 1590 läßt sich genügend auflösen, aber nur durch die Annahme daß bei dem Gewitter die Scene verdunkelt ward.

8) Sie muß wohl die gewöhnliche gewesen sein: denn Euripides hat sie auch in den Phönicierinnen 1721, und er nahm gewiß keine Sage deshalb an, weil sie von Sophokles verherrlicht war. Er konnte ja sonst, wie Sophokles selbst eh er an diese Tragödie dachte, den Oedipus unbestimmt in die Fremde gehn lassen (K. Oedip. 455).

9) Nur zum Theil: denn auch nach Euripides Sage wies der delphische Gott den Oedipus nach Kolonos zum Poseidon, wie nach Sophokles zu den Hehren.

entschieden, ob die Göttinnen den Schutzflehenden annehmen, ob ihn nicht Theben wieder entführen wird. Darum will auch der Koloniatenchor, nachdem Oedipus den heiligen Ort verlassen hat, in der Angst vor der befleckenden Anwesenheit eines Frevlers, die Vertheidigung seiner Unschuld und seine Versprechungen nicht annehmen, sondern verweist auf den König.

Inzwischen bekommt Oedipus durch Ismenen einen neuen Spruch von Delphi, der bestimmter, was nachher geschieht und was in des Dichters Zeit sich begeben soll, andeutet. Sophokles hat weit mehr Fleiß angewandt, diesen Spruch deutlich und genau darzustellen, als die alten und neuen Ausleger, aufmerksam zu folgen. Ueber Träumereien der alten klagt schon, wenn ich nicht irre, Didymus (388)[10]: die neuen beschuldigen Sophokles, er lasse Ismenen hier noch einmal wiederholen was Oedipus schon wisse. Aber das erste Orakel deutete ja auf den Ort, wo er sterben sollte: dieses, den Thebanern gegeben, lautete ganz anders. Theben wird den Oedipus todt und lebend aufsuchen, denn ihre Macht beruht auf ihm (389 — 392): sein Zorn wird ihnen Unheil bringen, wenn sie, ohne ihn in der Gewalt zu haben, auf seinem Grabe stehn werden (399. 402. 411). Dies Orakel war sicher

---

10) Wenigstens ist er es, der zur Antig. 45 die ὑπομνηματιζὰς tadelt, wie sie hier beim Oed. a. Kol. 388, desgleichen 390. 681. 900. 947. 1375. Elektra 451. 488 angeführt werden. Zweimal finde ich Atheteſen mit einem bloßen φασὶν ohne den Ausdruck Commentatoren oder Ausleger, Oed. a. Kol. 237. Ajax 841, und die erste dieser Anmerkungen ist nicht von Didymus. — Die Erklärer nahmen an, dem Oedipus sei geweissagt, sein Beistand bringe Sieg, mit oder gegen Theben. Das war Eteokles und Polynices Auslegung, und des letzteren eigne Worte V. 1332: das Orakel lautete nach V. 392, auf Oedipus beruhe Thebens κράτος. Das Scholion zu V. 1156 sagt wieder im Sinne der beiden Söhne, ὅτι πρὸς οὓς ἂν γένοιτο ὁ Οἰδίπους, κρατήσουσι τῆς βασιλείας.

nicht von Sophokles erfunden: die nachdrücklichen oder sonderbaren Ausdrücke, κράτος, κρατεῖν,[11] ὁ τύμβος δυστυχῶν βαρύς,[12] ὅταν στῶσιν τάφοις, geben Zeugniß für die Echtheit; wenn er auch vielleicht das ζῶντα (390) — lebend noch würden ihn die Thebaner suchen — um seiner Tragödie willen, dem Orakel, das etwa nur auf spätere Zeiten ging, einfügte. Die Annahme scheint mir keinen Sinn zu haben, daß Sophokles alle Hoffnungen seines Volks in einem höchst bedeutenden Kriege auf ein Orakel gründete, an das er selbst nicht glaubte. Aber es mochten wohl andere umlaufen, die was Oedipus aus der Verbindung zweier schließt, deutlich aussagten. Die zwei Orakel geben ihm den Glauben, er werde im Hain der Eumeniden die Thebaner, wenn ihnen nicht gelingt ihn zu entführen, in später Zukunft besiegen im Streit auf seinem Grabe (621. 646. 1524). Die Scholien aber sprechen (457) von einer Weissagung[13], die Sophokles nur ausgeschmückt haben soll: wenn die Athener Oe-

11) Der Ausdruck wiederholte sich: V. 1207 und 1332 sind darauf zu beziehen.

12) „Oedipus Grab, wenn es unglücklich ist" war wohl zweideutig gesagt, wie das gewöhnliche πολὺν ποτε λαὸν ὀλέσσει: entweder war das Grab unglücklich, wenn es wider Oedipus Willen in Besitz genommen ward, oder es war den Thebanern, wenn sie Verlust dabei litten, unglücklich: „schwer" war in beiden Fällen Eroberung wie Verlust. Mit Recht fragt Oedipus darauf: und verstehn sie denn diesen Spruch, den nur ein Gott fassen kann?

κἄνευ θεοῦ τις τοῦτό γ' ἂν γνώμῃ μάθοι;

— Sie wollen doch etwas zu thun versuchen, antwortet Ismene

τούτου χάριν τοίνυν σε προσθέσθαι πέλας
χώρας θέλουσι, μηδ' ἐν' ἂν σαυτῷ κρατῇς.

13) Weniger bestimmt ist eine andre, die sie bei V. 287 angeben, ἐν ᾗ ἂν ταφῇ χώρᾳ, ἐκείνην μηδὲν κακὸν πείσεσθαι ὑπὸ Θηβαίων: Attika wird nicht genannt. Wer weiß aber, ob diese nicht von den Auslegern ersonnen ist oder aus V. 1533 genommen?

dipus Grab in ihre Gewalt bekommen, wird er sie einst retten bei einer Belagerung der Thebaner. Höchst wahrscheinlich gehörten zwei zu V. 57 angeführte Zeilen dazu:

Βοιωτοὶ δ' ἱππιοπωτιζείχουσι Κολωνόν,
ἔνθα λίθος τριχάρανος ἔχει καὶ χάλκιος οὐδός.

Indessen dies Orakel hat Sophokles, wie es mir scheint, entweder nicht gekannt oder nicht benutzt.

Oedipus, auf die Erfüllung beider Orakel trauend, empört durch die Härte der Thebaner und seiner Söhne, die sie, wie er voraussieht, einst stürzen wird, bittet aufs neue um Schutz gegen die betrügerische List, mit der sie ihn bis an ihre Grenze holen wollen. Und die Bürger, jetzt schon geneigter an das dem Vaterlande bevorstehende Glück zu glauben, rathen dem Oedipus sich der Verzeihung der Eumeniden zu versichern, deren geweihten Hain er betreten hat: aber noch nicht beruhigt, und zweifelnd, ob einen mit Blutschuld Befleckten bei sich aufzunehmen vor der weitern Bekräftigung der Erwartungen nicht gefährlich sei, fragen sie, während Ismene das Opfer bringt, noch einmal im Gesange nach seiner Schuld, und er versichert, unfrei, rein, unwissend habe er das Entsetzliche gethan.

Darauf, als Theseus selbst erscheint, weissagt Oedipus was er aus den Orakeln schloß, in künftiger Zeit werde die Freundschaft zwischen Theben und Athen sich lösen;

Wo denn mein Leichnam, schlafend und beerdiget,
Erkaltet nicht ihr heißes Blut eintrinken wird,
Wenn Zeus noch Zeus ist, Phöbos Zeussohn Wahres spricht.

Wie muste dieser Verheißung das atheniſche Volk zu jauchzen, wenn sie unter den Zurüstungen zum Kriege sich von der Bühne hören ließ! Hingegen nachdem der Krieg ausgebrochen, nachdem einmal oder öfter Böoter und Peloponnesier in Attika eingefallen waren, nachdem gleich zu Anfang atheniſche Reiterei hatte fliehn müssen und selbst einige namentlich gegen

böotische Gewapnete und Reiter geblieben waren (Thucyd. 2, 19. 22), als ferner fast von Jahr zu Jahr bis in das siebente des Krieges die Verwüstung des Landes zugenommen hatte, da war die nicht eingetroffene Weissagung niederschlagend und so wie hier von Sophokles bekräftigt Gotteslästerung, so lange der Krieg nicht beendigt und alles Unglück vergessen war. Etwas mehr als achtzig Tage nach dem Ueberfall von Platää durfte schon Sophokles keinen Sieg mehr in Attika über die Böoter verheißen, ohne daß er den ersten Verlust ausdrücklich als höchst unbedeutend vorstellte. Aber davon ist nicht die Rede: Oedipus giebt nur Siegeshoffnungen, die Theseus als »große Gabe seines Aufenthalts« (647) anerkennt und annimmt, wofür er ihm Schutz vor der Thebaner Drohungen verspricht.

Nachdem so entwickelt ist, welchen Nutzen Oedipus einst Athen bringen wird, da er nun aufgenommen ist, und nur noch Thebens Versuche zurückzuweisen sind, um auf ewig das Schicksal beider Städte zu entscheiden, wird ein Loblied [14]) auf Attika eingefügt. Aber der Chor preist nicht etwa in kleinlichem Gegensatz gegen Theben Athens Gastfreiheit und Edelmuth, sondern das Lob ist in der höchsten Beziehung gefaßt, den gottgeliebten Kolonos und die Gaben der Götter singt das Lied; die von Unsterblichen besuchten heiligen Waldungen, die ewigen Oelbäume der Akademie, endlich die Geschenke Poseidons, Rosse und Schiffahrt. Die Beziehung auf

14) Plutarch, der sich der Anfangsworte erinnerte,

Εὐίππου, ξένε, τᾶσδε χώρας ἵκῃ τὰ κράτιστα γᾶς ἔπαυλα,
Τὸν ἀργῆτα Κολωνόν, ἔνθ' ἀ λιγεῖα μινύρεται
Θαμίζουσα μάλις' ἀηδὼν χλωραῖς ὕπο βάσσαις,

ward durch die Worte verleitet sie der Parodos des Stücks zuzuschreiben. Daß man darin nur einen Irrthum Plutarchs finden dürfe, habe ich de mensura tragoed. S. 51 gezeigt.

den Krieg ist in dem Epitheton der heiligen Oelbäume ausgesprochen, ἐγχέων φόβημα δαΐων. Das, sagen uns die Scholien (698. 701), wurden die μόριαι würklich (ὥςε ταῖς ἀληθείαις ἐγχέων αὐτὰς φόβημα τοῖς πολεμίοις γενέσθαι): denn bei dem Einfall der Peloponnesier unter Archidamos [15]) schonte man ihrer, weil bekannt war daß wer sie abhiebe verflucht wäre, Freund wie Feind. Ob Sophokles vor dem Erfolg die Oelbäume der Akademie das Schrecken feindseliger Speere nannte, oder nachher, das, dünkt mich, ist diesen Worten nicht anzusehn. Desto bestimmter sind aber die Andeutungen der Zeit im folgenden.

Das gepriesene Land muß seine Tugend zeigen (720): denn Kreon kommt und läßt beide Jungfrauen entführen, und vergreift sich selbst, wiewohl ein Greis und allein (875) [16]), an Oedipus, bis der Chor nach Hülfe ruft, und Theseus aus dem Poseidonstempel mit Begleitung kommt und den Räubern der Jungfrauen nachschickt.

Hier schien es dem Dichter passend, das edle und rechtmäßige Verfahren Athens bei der Aufnahme des Oedipus, gegen Thebens Schuld, zu entwickeln, und daß dabei nichts versehen sei oder den Zorn der Götter gereizt habe. Zuerst sagt Theseus: Auch bei dem gröſten Recht hätte ich doch an deiner Stelle zuvor bei dem Landesherrn angefragt. Theben selbst würde dich nicht loben, wenn man erführe wie du mich

---

15) Es ist wohl der Einfall in Attika im zweiten Jahre des peloponnesischen Kriegs gemeint: denn im ersten und vierten kamen die Feinde der Stadt nicht so nah (Thuc. 2, 21. 3, 1), im fünften und siebenten führte nicht mehr Archidamos (3, 26. 4, 2).

16) Dies vergessen die Kritiker, die in den verdorbenen Worten περῶσι δὴ 886 zum Subject den Kreon und seine nicht mehr vorhandenen Begleiter machen. Das richtige scheint mir zu sein

Μόλετε σὺν τάχει, μόλετ', ἐπεὶ πέραν περῶσιν δίκαι.

und die Götter beraubst, indem du die unglücklichen Schutzflehenden entführst.

Nicht hat dich Thebä angelehrt zum Bösewicht:
Denn nicht zu hegen liebt sie Unrechtfertige. —
Du aber schändest unverdient das Vaterland,
Du selbst das deine.

Dieses Lob Thebens war, wie es mir scheint, in einer patriotischen gegen Theben gerichteten Tragödie nicht an seiner Stelle, auch aus Theseus Munde nicht, geschweige daß es der Chor wiederholte (937), wenn es nicht vor dem Ausbruch des Krieges die Hoffnung aussprechen sollte, nicht ganz Theben, nicht die demokratische Partei werde diesen gottlosen Krieg gegen Athen billigen [17]).

Darauf sucht sich der hart gescholtene Kreon zu rechtfertigen, er habe nicht glauben können daß Athens gerechter Areopag einen Vatermörder und Unreinen aufnehmen werde, und er wolle nichts als dem Oedipus seine Flüche vergelten. Aber Oedipus widerlegt ihn mit Gründen, die ich um so kürzer fasse, je genauer sie beachtet sein wollen. Ich bin unschuldig, sagt er: was ich unfreiwillig that, geschah wohl durch einen alten Zorn der Götter auf mein Geschlecht. Bei solcher Unverschämtheit und solchen Lügen scheust du dich nicht Theseus und Athen zu schmeicheln? Keine Stadt weiß wie Athen die Götter zu ehren! Endlich ruft er die hehren Göttinnen zum Schutz und zur Rache auf, damit Kreon lerne,

Von was für Männern diese Stadt behütet wird.

Die Erwähnung des Areopags lockt hier zuerst die Aufmerksamkeit. Böckh meint [18]), sie müsse zumahl willkommen

17) Die Deutung dieser Stelle auf die demokratische Partei in Theben verdanke ich Böckh, im zweiten Programm S. 6.

18) Vorrede zum Berl. Lectionskatalog Winter 1826, S. 9.

gewesen sein, wenn eben damahls die geschwächte Macht des Areopags wieder hergestellt war. Ich würde zweifeln, wenn auch nicht nach meiner Ansicht das Stück früher geschrieben wäre: wenigstens nimmt sie sich im Zusammenhang angesehn anders aus, als wenn sie Sophokles hinwarf als einzelne Aeußerung. Denn der Thebaner ist es, der sich auf die Gerechtigkeit des Areopagos trägt: Theseus aber, den strengen Grundsätzen entgegen, nimmt ja den schuldbeladenen Vatermörder auf, und zwar, wie Sophokles urtheilt, zum ewigen Heil Athens. In der Sache wird, dünkt mich, der Areopagos hier eher verkleinert als hochgepriesen. Doch darf man auch nicht übersehn, daß von der vorgeschützten Gerechtigkeit des strengen Gerichtshofes in der Antwort des Oedipus nicht besonders geredet wird, weil Sophokles doch wohl kein lautes Wort gegen ihn wagte: sondern er hebt nur die Frömmigkeit des gastfreien Athens hervor, und fleht zu den Göttinnen, die (das muste doch wohl manchem Zuhörer einfallen), die eben auf einen Spruch des Areopagos einst von ihrem Recht nachlassen und die Verfolgung Orests aufgeben musten. Ist es nun wohl zu verwegen, wenn ich, da uns doch alles vorhergehende in die Zeit der Rüstung zum Kriege mit den Pelopounesiern wies, hier eine bestimmte Hindeutung finde auf den Vorwurf, der als Grund zum Kriege gegen Athen geltend gemacht ward und namentlich Perikles traf? Ich meine, was Sophokles auch schon früher (620) einen kleinen Grund nannte (ὀκ σμικροῦ λόγου), war die Forderung, die weniger als ein Jahr vor dem Einfall in Attika von der Gesandtschaft der Lacedämonier gethan ward, die Schuldbefleckung der Göttin zu verjagen (Thucyd. 1, 126. 127). Man erinnere sich, daß der Vorwurf eigentlich auf Perikles gemünzt war, daß ferner einige von den Gefährten Kylons im Angesicht der hehren Göttinnen auf den Altären getödtet waren, ja nach einer freilich verkehrt überlieferten Sage Kylon selbst (Suidas, Κυλώνειον ἄγος), daß endlich die Schmälerung der Gewalt

des Areopagos durch Ephialtes; auch nach Kimons vergeblichem Gegenversuch, dem Perikles gewiß nicht vergessen ward: dann wird man wohl zugeben, daß Sophokles Zeitgenossen wenig Monate vor dem Einfall der Peloponnesier seine Meinung leicht so auffassen konnten, wie er, glaube ich, es wünschte, wiewohl er ganz deutlich zu reden nicht gerathen fand. Er ermuntert, wie Perikles selbst zum Kriege: »Es ist kein Zorn der Götter zu fürchten, keine Strafe weder für die verminderte Macht des Areopagos noch für die kyloniſche Sündenschuld. An dem Vergehn wider Athene und die Hehren ist Perikles eben so unschuldig wie Oedipus an seinen Unthaten: es ist nicht Schuld, sondern ein Unglück, das auf dem Geschlechte ruht. So wenig als Oedipus einst Attika verunreinigt hat, laden wir jetzt, wenn Perikles nicht verstoßen wird, Schuld auf die Stadt. Fürchtet nichts: die Hehren sind nicht beleidigt, sie sind ja durch ihn befreit von der Uebermacht ihres alten Beleidigers, des Areopagos. Der Erfolg, den die Götter begünstigen, wird zeigen,

Von was für Männern diese Stadt behütet wird.«

Gewiß stimmte die Mehrzahl der Athener bei, wenn der Chor den Fremdling um seines richtigen Urtheils willen lobt,

Der Fremd', o Herr, ist trefflich: doch was ihm geschieht,
Ist allzu wehvoll, und die Abwehrung verdients:

und fühlten sich eben so kampflustig als der Chor, der in dem folgenden Gesange sich in die Schlacht wünscht auf attischem Boden gegen Thebens Uebermut.

Nachdem die Thebaner geschlagen und Oedipus seine Töchter wieder gebracht sind, wird Polynices angekündiget, den zu hören der Vater sich kaum entschließt. Polynices Erscheinen ist längst vorbereitet, indem Oedipus erfuhr (417), beide Söhne kennten das Orakel: auch liegt am Tage, daß Sophokles bei diesen Scenen den Inhalt seiner Antigone im Auge

hatte und sie mit diesem Stücke verbinden wollte: aber was war die Absicht dabei für dieses Stück? Sollte das ganze Auftreten des Polynices nichts als ein poetisches Beiwerk sein? Dafür nehme ich allerdings seinen Abschied von den Schwestern (1405 — 1413. 1435 — 1446), und die vorübergehende Anspielung, die man, von Böckh einmahl aufmerksam gemacht, nicht mehr verkennen kann, in den Worten (1192):

Drum laß ihn; andern sind verruchte Kinder auch,
Und scharfer Gähzorn: doch es wird gesittiget
Durch Freundsbeschwörung forkbeschworen ihr Gefühl;

nur daß, wenn Böckh sie auf Sophokles Sohn Jophon bezieht, mir nun nicht weniger passend scheint dabei an Perikles ungerathenen Sohn Xanthippos zu denken. Was aber die ganze Scene bedeuten soll, ist nicht leicht zu sagen, und so schön auch die Ausführung des Einzelnen ist, uns wird sie kaum anders erscheinen als störend und zerstreuend. Denn wozu wird noch Aufmerksamkeit und Mitleid für Polynices in Anspruch genommen, wo es sich weit mehr um Thebens und Athens Schicksale handelt als um das Haus des Oedipus? Thebens Schuld wird nicht gemehrt durch die Bitten des Polynices: Athen zeigt sich nicht edler als schon vorher, und es gewinnt nichts neues. Daß Oedipus nichts von Polynices zu fürchten hat, wissen wir vorher: er wird ihn sicher abweisen, da er ihn nicht einmahl hören will.

Sollen wir nun sagen, Sophokles habe einer andern Tragödie zu Liebe diese mit einer müßigen zerstreuenden Scene überladen? Aber er erkannte ja selbst alles was wir daran getadelt haben. Denn Polynices kommt allein und als Flehender, er will und kann nicht Gewalt brauchen: als Oedipus sich entschließt ihn zu sehen und nur seinen freien Willen zur Bedingung macht (1207), da weist Theseus mit gebietender Kürze jeden Gedanken an Furcht zurück,

Einmahl vernehmen will ich das, nicht abermahls.

Daß Oedipus in die Vaterstadt soll zurückgeführt werden (1342), hätte ihm wohl, wie bei Kreon (741. 757), als Lüge erscheinen können (782): er schweigt davon, und wiederholt nur die alten Flüche. Und der Chor bleibt bei Polynices beweglichen Bitten kalt, und mit wachsender Zuversicht auf die Versprechungen räth er dem Oedipus, zu sagen was fromme und den Sohn gehn zu heißen (1347): am Ende nach den neuen Verwünschungen sagt er dem Polynices nichts als dies (1397): Ich bedaure daß du nach Argos und hieher gekommen bist, und jetzo geh. So wenig Eindruck erwartete Sophokles von Polynices Bitten und Oedipus Flüchen, und doch fand er für gut die Scene so auszuführen; wunderbar, wenn er sich nicht einer andern Absicht dabei bewust war.

Ich glaube, der Punkt, auf den diese ganze Scene hinzielt, ist in den letzten Reden des Polynices der Gedanke, daß er den sicher unglücklichen Ausgang des Krieges den Bundesgenossen nicht eingestehn dürfe (1402), daß er sich in den verzweifelten Kampf stürzen, die Flüche des Oedipus aber verschweigen will (1429). Polynices ist für den gesammten Inhalt der Tragödie nicht als Oedipus Sohn eingeführt (darum wird auch wiederholt, er sei es nicht, 1323, 1369), sondern als Anführer des argeiischen Heeres. Theben, durch die Verschuldung an Oedipus der künftigen Rache Athens geweiht, häuft noch die Schuld, indem es auch seine Bundesgenossen teuscht und sie dem Verderben entgegenführt. Diese sehr natürliche Erweiterung giebt der Dichter hier dem Hauptgedanken seiner Tragödie, und ich hätte wohl gethan sie oben gleich mit aufzuführen, wenn ich nicht lieber hier etwas Wesentliches nachliefern wollte als vor dem Beweis die Billigung meiner Ansicht erschleichen. Denn freilich, wird mir erst zugegeben, des Dichters Absicht sei hier, zu beruhigen bei der annahenden Macht der mit Theben verbündeten Peloponnesier; die vielen Städte, welche anzudeuten die sieben Führer

aufgezählt werden, seien getauscht von Theben, das ihnen den längst von den Göttern verkündigten Ausgang verheimliche; ist das der Sinn dieser Scene, so muß man die Meinung aufgeben, das Stück sei aus einer Zeit, als eben Athen nur Theben und nicht die Lacedämonier zu fürchten hatte, die Argeier aber schwankten; wiewohl ich gestehe, der feinen Combination wegen, auf der diese Meinung beruht [19], sähe ich sie lieber bestätigt als widerlegt.

Man wird mir nicht einwenden: es sind Thebens und nicht Athens Feinde, die der Thebaner betrügt. Dieser Einwurf verlangt eine vollkommene Gleichheit der politischen Verhältnisse in der Fabel und in der Gegenwart: der Dichter begnügte sich beide durch die sinnreiche Erfindung einander nahe zu bringen, daß er den Polynices nach Attika gehen ließ [20]. Genug, daß es von anderer Seite angesehn thebanische Bundesgenossen sind, die von ihren Freunden betrogen werden: dies reichte gewiß hin, bei Sophokles Zuhörern den etwa aufsteigenden Einwand zu unterdrücken. Aber ward ihnen eben so leicht, den Polynices so wenig persönlich anzusehn als es der Plan des Dichters verlangte und er es nach dem vorher angeführten erwartete? Uns wenigstens wird es schwerlich gelingen, und ich kann mich nicht so vollkommen in die Stimmung des zum Kampf entzündeten Theaters versetzen, um zu entscheiden, ob hier der Dichter in der Ausführung seinem Plan schadete, oder ob wir für diese Tragödie zu sentimental sind. Welches von beiden wahrscheinlicher sei, wird niemand fragen.

Aber der Chorgesang, den die letzten politischen Scenen einschließen (1211), soll die Aufmerksamkeit hin auf Oedipus

---

19) Süvern in Böckhs zweitem Programm S. 9.

20) Vielleicht nicht ohne veranlassende Sage. Wenigstens nach den Schutzflehenden des Euripides (930) waren Theseus und Polynices, eh er von Theben nach Argos floh, Gastfreunde.

persönliches Schicksal ablenken. Für ihn, den lebensmüden, auf allen Seiten von Unglück umstürmten, ist der Tod Errettung und Ausruhe. Nach Polynices Abgange verkündet plötzlich [21]) der Blitz und nachher der Donner die Erfüllung und Oedipus Tod. Er wiederholt die Verheißungen, der Ort wo er stirbt soll verborgen bleiben [22]): dem Theseus selbst überliefert er noch fromme Geheimnisse, nur immer der trefflichste Mann der Stadt (1531) soll gewissen sein (wieder Erinnerung an Perikles), so wird das Land in Verehrung des Göttlichen ewig vor der Thebaner Verwüstungen geschützt sein (1533) durch Oedipus Todesstatt besser als durch Gewapnete und Bundesgenossen. Im folgenden dient denn zur Beruhigung über das Schicksal des Oedipus das Wunder wie er selbst den Weg weist, das Gebet des Chors, die Beschreibung seines schmerzlosen Todes, die Wehklagen der Töchter, Theseus Versprechen sie heim zu senden. Dem atheniſchen Theater war für die Hoffnungen der Gegenwart die genaue Bezeichnung des Ortes wichtig, wo Oedipus zuletzt gesehn wurde:

Nachdem er drauf war zu der Schwell' Absturz gelangt,
Der bodenwärts auf ehrnen Stufen wurzelnden,

---

21) Das *νέα τάδε καχὰ* (1447) kann ich mir nicht erklären, wenn es nicht die bevorstehenden Leiden bezeichnen soll, die der plötzlich erscheinende Lichtstrahl erwarten läßt. Nachher (1482), schon mehr beruhigt, fürchtet der Chor zwar noch Uebles wegen der Zulassung des Befleckten, hält aber doch auch glücklichen Ausgang für möglich. — Oedipus redet natürlich erst nachdem er den Donnerschlag gehört hat.

22) Nach Androtion (Schol. Odyss. *λ*, 271) war der Grund, wie es scheint, etwas anders: *τελευτῶν δὲ ὁ Οἰδίπους διὰ γῆρας παρεκάλεσε τὸν Θησέα μηδενὶ τῶν Θηβαίων δεῖξαι τὸν τάφον· ἐβούλησαι γὰρ αὐτὸν τὸν νεκρὸν αἰτίασασθαι·* und dem Pausanias (1, 28, 7) zeigte man Oedipus Grab in dem Bezirk des Heiligthums der Hehren.

Weilt' auf der Fußpfad' einem vielgespaltnen er,
Unfern dem hohlen Kessel, wo Theseus und dir,
Peirithoos, ewigfeste Bundeszeichen ruhn;
Bei dem verweilt (der Mitt' ist zwischen Thorikos Fels,
Dem hohlen Birnbaum, und vom Steingrabmahle her)
Er nieder saß.

dann zuletzt die Bekräftigung aus Theseus Munde,

Vollbrächt' ich ihm nun dies, sagt' er, genau,
Wär' ewig mein Land ohne Betrübniß.
Der Rede von uns nahm Gottheit wahr
Und des Zeus allhörender Eidschwur.

Und womit der Chor Oedipus Töchter tröstet, das ließen sich die Athener als Verheißung des glücklichen Ausgangs gesagt sein,

Jetzo beendiget, hebet den Wehruf
Nimmer mit mehrerem:
Vollständig ja gehts in Erfüllung.

Freilich nichts ging hernach in Erfüllung, und gewiß nur mit Wehmut konnte bei der Wiederaufführung unter dem Archon Mikon (Ol. 94, 3) ein Stück, das ganz auf Weissagungen von Kriegsheil gebauet war, wieder gesehn werden.

Man hat keinen Grund anzunehmen, daß ein so auf das Volk und den augenblicklichen Eindruck berechnetes Stück zu der Zeit, als es allein vollständig würksam sein konnte, nicht aufgeführt worden sei. Nach meiner nun wohl hinreichend begründeten Meinung war das unter Pythodoros (Ol. 87, 1), als auch Euripides seine Medea gab. Wenn doch Aristophanes uns die Didaskalie vollständiger aufbewahrt hätte! Er sagt bloß: *πρῶτος Εὐφορίων, δεύτερος Σοφοκλῆς, τρίτος Εὐριπίδης.* Leicht fand er bei Sophokles den Oedipus auf Kolonos genannt, und das Schicksal hat uns die Nachricht entzogen, weil wir sie noch selbst herstellen konnten. In den

Scholien widerſtreitet ihr nichts, aber zwei Bemerkungen kann ich anführen, welche ohne die Vorausſetzung, daß die Tragödie vor dem Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges gedichtet ſei, wenigſtens albern ſein würden. V. 92: ὁ ποιητὴς χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις τοῦτο φησίν. ἐδόκουν γὰρ τότε Βοιωτοὶ καὶ Ἀθηναῖοι πρὸς ἀλλήλους διαφέρεσθαι. V. 619. οὔπω γὰρ ἦν ἔχθρα Θηβαίοις καὶ Ἀθηναίοις. Ich wünſche daß es mir gelungen ſein möge, die älteſte Meinung über die Zeit des Oedipus auf Kolonos, die vermutlich auf einem ausdrücklichen Zeugniß beruhete, wieder zu Ehren zu bringen.

Ueber

die Werke des Dichters Aratus von Soli.

Von

Herrn Dr. W. H. Grauert.

Wir besitzen von dem Aratus von Soli zwei astronomische Gedichte, welche *Φαινόμενα* und *Διοσημεῖα* genannt werden. Der zweite Name aber, obschon alle neueren Ausgaben ihn nur so kennen, ist ohne Zweifel falsch. *Διοσημεῖον* ist nie ein Griechisches Wort gewesen. Der Griechische Ausdruck für Wetterzeichen ist *Διοσημεία* und *Διοσημία*: dieß ist die Form an allen Stellen, wo die Sache erwähnt wird, z. B. bei Aristophanes Acharn. 171.

λέγω δ' ὑμῖν ὅτι
Διοσημί' ἐστὶ καὶ ῥανὶς βέβληκέ με.

wo es schon der Vers ausweist. Andere Stellen gibt H. Stephanus im Thesaurus T. I. c. 1024., welcher, merkwürdig genug, das ganze Wort *Διοσημεῖον* noch nicht kennt. Uebrigens war es ein Ausdruck des gemeinen Lebens (woher denn auch die sonderbare Formation erklärlich), wie der gelehrte und sorgfältige Biograph des Aratus sagt, bei Buhle Th. II. S. 438.: *Ἀλλὰ μὴν καὶ ἐν τῷ βίῳ φαμὲν τὸν Δία ὕειν, καὶ διοσημείας καλοῦμεν.* Wo es mich sehr Wunder nimmt daß Buhle nicht *διοσημεῖα* corrumpirt hat: denn durch Buhle besonders ist diese Wortform in die Ausgaben eingeführt. So gibt er Th. II. S. 442. Not. die Eintheilung

des Aratreischen Werks an wie sie sich findet in einem von Constantinus Lascaris im Jahre 1465 geschriebenen Madrider Codex LXV., den Iriarte genau beschreibt im Catal. Bibl. Matrit. Vol. I. p. 201., und sagt, der dritte Theil sei genannt Ἀράτου βιβλίον τρίτον τῶν Φαινομένων τὸ καλούμενον Διοσημεῖα, da doch bei Iriarte ganz deutlich Διοσημεῖαι steht. Eben so schreibt er in der größeren vita Th. II. S. 433. καὶ διοσημεῖα, obschon Petavius im Uranologium (Doctr. Temp. T. III. p. 148. ed. Antverp. 1703), woraus Buhle S. 429. Not. sie abgeschrieben zu haben behauptet, mit klaren Buchstaben καὶ διοσημείας hat. Und so wird es noch an anderen Stellen der Scholien gegangen sein. Doch sind dieser überhaupt sehr wenige, und dann kommt meist der Genitiv vor (ἀρχὴ τῶν Διοσημείων), wo es sich dann nicht entscheiden läßt. Denn aus dem Accente, διοσημείων wird man nicht argumentiren wollen, da er sowohl von den Abschreibern als von den Herausgebern verdorben sein kann. Daß übrigens Letztere durch das Wort σημεῖον auf den Abweg geführt sind, bedarf wohl kaum der Erinnerung.

Ich glaube aber, der ganze Name Διοσημεῖαι gehört nicht dem Aratus an. Zuerst nennen alle die drei Lateinischen Uebersetzer dieses Gedicht nur Prognostica, und so führen es die Lateinischen Grammatiker an, wie Priscian VI. p. 677. u. a. St., Servius zu Virgil Georg. I., Probus zu Ecl. III. u. A. Wozu ein anderes Griechisches Wort, wenn Διοσημεῖαι allgemein war? — Dann, was damit stimmt, heißt dieser Theil in der zweiten vita προγνώσεις διὰ σημείων. Und überhaupt findet sich, wie bemerkt, Διοσημεῖαι als Titel nur in wenigen Handschriften und höchst selten in den Scholien. Es war als Ausdruck des gemeinen Lebens dem Aratus nicht edel genug, der, wie alle Alexandriner, mit der Eleganz es sehr genau nahm.

Es fragt sich aber, ob überhaupt Aratus diesem Gedichte einen besonderen Namen gegeben habe. Eine sehr häufige

Erscheinung in den Handschriften ist, daß zusammengehörende Theile desselben Werkes getrennt wurden, und daher, daß durch wiederholtes Abschreiben zuweilen ein Theil ausfiel; eben so oft sind Stücke, die nicht zusammenhingen, ohne Zwischenraum zusammengeschrieben und zu Einem Ganzen zusammengewachsen: dadurch entsteht denn eine große Menge von mancherlei Verwirrungen und Verfälschungen. Auf dieselbe Weise finden sich die *Διοσημεῖαι* des Aratus in den meisten Handschriften von dem vorhergehenden Gedichte *Φαινόμενα* durch einen besonderen Titel getrennt; in dem Pfälzischen Codex dagegen und den alten Baseler Ausgaben nur abgesetzt damit verbunden. Das Gegentheil findet bei den Gedichten selbst Statt: denn da niemand daran gedacht hat, sie in Abschnitte zu sondern, findet sich in der Madrider Handschrift bei Iriarte a. a. O. folgende Eintheilung: *Ἀράτου Φαινομένων βιβλίον ἀ*, von v. 1. bis v. 451. *ταῦτά κε θηήσαιο*, wo *Ἀράτου Φαινομένων βιβλίον β'* anfängt, das den übrigen Theil des ersten Gedichts umfaßt. Von v. 733. an folgt nun *Ἀράτου Φαινομένων βιβλίον γ' τὸ καλούμενον Διοσημεῖαι*. Und diese Eintheilung ist nicht etwa in dieser Handschrift allein: in der Moskauer heißt es zu v. 733. *ἀρχὴ τοῦ τρίτου βιβλίου τοῦ καλουμένου διοσημ.*, nach Buhle Th. I. S. 441. Wenn es aber in der Madrider zu v. 87. der Diosemien heißt *Ἀράτου Φαινομένων βιβλίον δ'*, so ist das ohne Zweifel die Spielerei eines Grammatikers: das dritte *βιβλίον* hätte dann nur 87 Verse, das vierte aber 435, ganz unverhältnißmäßig; überdieß ist der Abschnitt in der Disposition unbedeutend; doch hat auch die Neapolitanische Handschrift die Eintheilung in 4 Bücher, nach Fabricius Bibl. Gr. T. IV. p. 90. not. Dagegen ist in dem Inhalte der beiden Theile der Phänomena ein ziemlicher Unterschied: in dem ersten nämlich wird die Kugel unbeweglich vorgestellt, und die Gestirne nach der Ordnung wie sie darauf liegen beschrieben; in dem zweiten zeigt sich die Sphäre umrollend, und der Dichter spricht

D CE ANN·XI SVQ
M·ANTONIVS·EN
LIBERTO·SVO·KA
ET·POSTERIS·EX
IN·EO·MONIMENT
INTROITVM·VLL
RELIQVIAS·EIVS·I
VERSVS·HOC·C
PONTIFICIBVS·A
BEBIT·IDEO·QVVERIT·
ET·A·LELIO·APELLIS·CAVSA·SARCOFA
GVM·ELIGAT·SERIT·CVIVS·BENEFICIA·ABEO·
(1) ΜΗΜΟΥΠΑΡΕΛΘΜΑΘΩΝΑΠΙ
ΟΥΚΕΣΤΙΕΝΑΔΟΚΟΣΟΥΧΙ
ΚΕΡΒΕΛΟΣΚΥΩΝ·ΡΑΓΕΓΟΝΑ·
ΜΕΝΑΛΛΟΔΕΟΥΝΑΚΩΣΑΔΕΛΕΣ
ΧΟΣΣΟΙΦΑΝΩ· ΜΗΔΕΤΟΠΥΡ
ΦΛΕΞΕΙΣΙΣΚΕΝΟΙΕΘΥΣΚΩΝ
ΠΗΛΟΝΠΟΙΗΣΕΗΣ
ΤΟΥΤΟΙΣΓΗΝΕΠ D· M· A·
A·LAELIVS·APELLES·ANTONI·ENCOLPI.
OLO·LELIO·APEVEVET·AMICO·OPTIMO.

(1) *Brunck*

von dem Auf- und Untergange der in den verschiedenen Zeiten des Jahres zugleich erscheinenden Gestirne. Sehr passend demnach heißt es in der Griechischen vita bei Iriarte a. a. O. (Buhle Th. II. S. 442. f.) ἐστὶ δὲ τριχῶς Φαινομένων αὐτοῦ πραγματεία· κατατέρωσις, καὶ συνανατελλόντων καὶ συνδυνόντων, καὶ προγνώσεις διὰ σημείων. Was hier κατατέρωσις, wird in der Wiener Hft ἀστροθεσία genannt: hier sind nämlich die Phänomena mit Griechischen Scholien durchwebt bis v. 450., wo mit rother Farbe geschrieben steht ἕως τῶδε (doch wohl τοῦδε oder ὧδε) τὰ τῆς ἀστροθεσίας. Sie werden dann wieder fortgesetzt bis zum Anfange der Diosemien, und dort mit einem neuen Titel fortgefahren (s. Grodeck's Epist. Crit. in Arat., bei Buhle Th. II. S. 382.) Eine Spur hievon ist auch noch in den Scholien zu Aratus, die fälschlich den Namen des Theon tragen, wo es zu v. 450. heißt πληρώσας τὰ περὶ τῆς ἀστροθεσίας ἐπιφέρει λέγων ..... Eine andere ist, daß in eben jener Wiener Hft jenen Commentarien Ἀστροθεσίαι ζωδίων vorausgehn, ganz nach der Reihenfolge des Aratus, die Grodeck a. a. O. S. 380 für Eratosthenisch hält. So erklärt es sich denn wie Suidas und Eudocia als ein besonderes Werk des Aratus Ἀστροθεσία oder Ἀστρολογία *) nennen, wie diese Leute häufig Theile von Werken noch neben den Werken selbst anführen. Ein Beweis aber, daß dort ursprünglich ein Abschnitt war, ist auch noch der, daß die Lateinischen Phänomena des Cäsar in manchen Handschriften sich nur bis v. 450. finden, wie denn das Folgende in den älteren Ausgaben fehlt, und erst von Hugo Grotius aus einer Hft bekannt gemacht

*) Dasselbe wollen, glaube ich, bei Suidas und Eudocia die verdorbenen Namen Ἀνθρωπολογία und Ἀνθρωπογονία, welche aus der Verwechslung mit der gewöhnlichen Abbreviatur $\overline{\alpha\nu\omega}$ für ἄνθρωπος entstanden. Eben so vielleicht die ὀνολογία in der größeren vita bei Buhle S. 432.

ist; ferner daß bei demselben Verse die Commentarien zum Cäsar endigen; endlich daß in Cicero's größerem Fragmente der Apparentia (von Aldus besonders herausgegeben, v. 230—683. enthaltend) bei demselben Verse (v. 223. des Fragments) die Leidener Hst ausgeht. So war also der Name des ersten Theils Ἀστροθεσία. Des zweiten Inhalt ist, wie angegeben, περὶ τῶν συγκαταδύσεων καὶ συναντολῶν, welches Aratus selbst anzeigt v. 533. ff. Nun nennt der zweite Biograph als ein anderes Werk τὸ περὶ Ἀνατολῆς, und Suidas zählt unter Aratus Werken corrupt eine Ἀνατομὴ auf. Danach mochte der zweite Theil Ἀνατολὴ heißen.

Wie verschieden der Inhalt der Wetterzeichen von dem der Sternerscheinungen sei, braucht nicht ausgeführt zu werden: sie enthalten die Erfahrungen des Landmanns über die günstigen und ungünstigen Zeitpunkte seiner Geschäfte; die Phänomena gehören aber einer Wissenschaft an, wie sie denn auch nach Eudoxus gearbeitet waren. Der Uebergang aber durch den Vers Πάντη γὰρ τά γε πολλὰ θεοὶ ἄνδρεσσι λέγουσιν ist sehr rasch und unbefriedigend: immer scheinen die folgenden 7 Verse noch an die Erscheinungen sich anzuschließen, und mit Ἄρχα γε μὴν die Wetterzeichen besser anzufangen; oder auch der vorige Vers Πάντη zum Folgenden zu gehören: am besten würden die ohnehin ziemlich gehaltlosen sieben Verse ganz fehlen. — Betrachtet man nun die Διοσημεῖαι als drittes Buch der Φαινόμενα, so erklärt es sich auch, warum Suidas unter den Werken des Aratus nur Φαινόμενα anführt, nicht Διοσημεῖαι; und warum Aratus überall als Dichter der Φαινόμενα genannt wird.

Aus der Einleitung des Achilles Tatius in die Phänomena haben wir noch Excerpte, zuerst herausgegeben von Petrus Victorius, mit anderen Scholien zum Aratus, Florenz 1567 fol., abgedruckt in Petavius Auctarium zur Doctrina Temporum (T. III. ed. cit.). Dieser handelt cap. 15.

von den Planeten, und fügt hinzu: τὸν δὲ τῶν πλανητῶν λόγον παρητήσατο ὁ Ἄρατος ὅταν λέγῃ·

Οἱ δ' ἐπιμὶξ ἄλλοι πέντ' ἀστέρες οὐδὲν ὁμοῖον
Ἔμπαλιν εἰδώλων δυοκαίδεκα δινεύοντες *).

— — — — — —

Οὐδ' ἔτι θαρσαλέος κείνων ἐγὼ· ἄρκιος εἴην
Ἀπλανέων τά τε κύκλα τά τ' αἰθέρι σήματ' ἐνισπεῖν.

παραιτεῖται δὲ διὰ πολλὰς αἰτίας· πρῶτον ὅτι φαινόμενα ἠθέλησε καὶ πᾶσι σύμφωνα δεῖξαι ἄστρα, οὗτοι δὲ πολλὴν διαφωνίαν ἔχουσι καὶ οὐδὲ πᾶσίν εἰσι φανεροί. ἐν δὲ τῷ ἐπιγραφομένῳ αὐτοῦ Κανόνι τὸν περὶ αὐτῶν προιούμενος λόγον, ἁρμονίᾳ τινὶ καὶ συμφωνίᾳ μουσικῇ τὰς κινήσεις αὐτῶν λέγει γεγονέναι. In dem vorletzten Verse des Aratus hat Voß mit der Barberiniſchen Hſt οὔ κέ τι, und überſetzt: »Nicht von jenen erhebt ſich der Muth mir.« Indeß haben alle übrigen Hſten οὐκ ἔτι (οὐκέτι mit Buttmann) oder οὐδ' ἔτι. Und von dieſen iſt eins das richtige, beide in dem Sinne: »noch wage ich an jene mich nicht.« Aratus verbittet ſich die Planeten nicht ganz, ſondern legt ſie nur für jetzt zurück. So überſetzt Cicero (v. 234. des größeren Fragments):

Quarum ego nunc nequeo totos evolvere cursus,
Verum haec - - -

Noch deutlicher Domitian v. 441. f.:

Hoc opus arcanis si credam postmodo Musis,
Tempus et ipse labor, patiantur Fata, docebit.

Und gerade dieſes war der Inhalt des Arateiſchen ſogenannten *Kanon*, wie Achilles ſagte. Dieſer erwähnt den *Kanon* wieder cap. 16. und 19., und außerdem der Madrider Biograph mit einem nicht ganz verſtändlichen Ausdrucke *Kanonos katatomé*. Nun aber ſind zwei Fragmente von der Uebertragung des Cäſar erhalten, die einen merkwürdigen Auf-

*) Dieß iſt Achilles Lesart: verg'. jedoch Voß zu dieſer Stelle, v. 454.

schluß geben, das eine von 28 Versen, zuerst von Hugo Grotius aus seiner vortrefflichen Handschrift herausgegeben, das andere viel älter und nicht bei Grotius, von 111 Versen: diese beiden behandeln einen Gegenstand, der den vorhandenen Gedichten des Aratus fremd ist. In dem ersten wird die Witterung bei dem Aufgange eines jeden Zeichens des Thierkreises angegeben, und dann v. 23. der Uebergang zu den einzelnen Planeten gemacht:

Haec ut quisque deus possedit numine signa,
Adiungunt proprias vires. Torpere videntur
Omnia Saturno; cet.

Dieses verfolgt der Dichter weiter in dem größeren Fragmente, indem er über die Verbindung der Thierzeichen mit den Planeten Venus und Mercur und ihre gegenseitigen Wirkungen spricht. Aus dem Bruchstücke des Lateinischen Commentars zu dieser Uebertragung ergibt sich aber, daß er auch über den Lauf der Sonne und des Mondes in diesem Theile sprach, und über den Aufgang der verschiedenen Sterne von den einzelnen Tagen des Monats. Da nun Aratus über die Bewegung der Planeten und ihre wechselseitige Beziehung zu den übrigen Gestirnen in seinem Kanon handelte, und Cäsar in dem verlorenen Gedichte dieselbe Sache vortrug, dieser aber den Aratus in Lateinische Verse übertragen hat: so ergibt sich, daß die beiden bedeutenden Fragmente zwei übersetzte Bruchstücke des Arateischen Kanon sind.

Diese Behauptung läßt sich nun noch durch Folgendes heben. Den ursprünglich Griechischen Text und den Lateinischen Uebersetzer erkennt man, glaub' ich, in folgendem Verse (Fr. I. v. 18.):

Qui fundit latices, coelo quoque permovet imbres.

Im Griechischen war nämlich ein Wortspiel in dem Namen Ὑδροχόος, wofür die Lateiner sonst ihr eigenes Wort haben, Aquarius, das selbst Cäsar braucht Fragm. II. v. 56. Dann auch hat er mehrere Griechische Benennungen beibehalten,

statt der Lateinischen zu nehmen: Aegoceros Fr. I. 16., II. 18., 53.; Chele Fr. II. 47. u. a. Endlich wird in den eben genannten Lateinischen Scholien häufig der Aufgang der Gestirne an vielen verschiedenen Orten Griechenlands erwähnt, so in Attika, Böotien, auch in Aegypten, welches zu Aratus Zeit den Griechen mit Griechenland gleich stand: ein Römer in dieser Kaiserzeit hatte hiezu nicht die geringste Veranlassung *).

Wenn wir nun, wie gezeigt, den Umfang der Arateischen Gedichte als ursprünglich viel größer annehmen, so erklärt sich eine Anführung des Tzetzes, die sonst höchst auffallend ist. Dieser sagt nämlich zu Hesiod Op. et D. I. p. 6. ed. Heins.: Ἄρατος δὲ ἐν τῇ πεμπτῇ τῶν Ἀστρικῶν τέσσαρας λέγει [Μούσας] Διὸς τοῦ αἰθέρος καὶ Πλουσίας νύμφης· Ἀρχήν, Μελέτην, Θελξινόην καὶ Ἀοιδήν, woraus sich, wenn man eine zwiefache Copula einschiebt, von selbst ein Hexameter bildet:

Ἀρχὴ καὶ Μελέτη καὶ Θελξινόη καὶ Ἀοιδή.

Eben so wenig wie dieses, findet in unserem jetzigen Aratus sich folgende Citation bei Hygin Poet. Astron. II. 18: Hunc [equum sidus] Aratus et alii complures Pegasum Neptuni et Medusae Gorgonis filium dixerunt. Sehr willkommen ist uns nun hier eine Nachricht des Achilles Tatius in der genannten Einleitung cap. 19.: Ἄρατος — — περὶ ἡλίου καὶ σελήνης πρὸς τῷ τέλει τῆς ποιήσεως εἶπεν. Denn dadurch werden die Diosemien, worin die Anzeichen an Sonne und Mond genannt sind, zum letzten Theile der Ἀστρικά, und, was wir oben der sehr ungelenken Verbindung wegen wünschten, von den Φαινομένοις getrennt. Dafür folgten auf diese unmittelbar andere, jetzt untergegangene, Bücher, worin über

*) Die Vermuthung des Fabricius Bibl. Gr. T. IV. p. 108., der Κανὼν des Aratus und die Ἀστροθεσία seien Ein und dasselbe Werk, entbehrt aller Begründung, und bedarf keiner Widerlegung.

den Lauf der Sonne und des Mondes, die Bahnen und Bewegungen der Planeten, ihre Relationen mit den anderen Sternen, und den Einfluß aller gesammt auf die verschiedenen Jahreszeiten gehandelt wurde, kurz der Kanon: und hieran schlossen sich denn recht passend die Wetterzeichen. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Disposition findet sich noch in der schon genannten Lateinischen Paraphrase der fälschlich so benannten Prognostica des Cäsar, deren Anfang dieser ist: »Solem per se ipsum constat moveri, non cum mundo verti, sed in Zodiaci obliquitate cursum peragrare, paulo superius diximus«, wo der Sinn klar ist, der Construction aber wohl am besten durch Einschiebung eines vor paulo superius diximus ausgefallenen ut aufzuhelfen. Die Stelle nämlich, worauf Cäsar (denn dieser spricht hier durch die schlechte Paraphrase) sich bezieht, ist paulo superius, wenn dieser Theil auf die Phänomena folgte, Phaen. v. 543. ff.:

Ζωϊδίων δέ ἑ κύκλον ἐπίκλησιν καλέουσι.
Τῷ ἕνι Καρκίνος ἐστὶ Λέων τ' ἐπὶ τῷ καὶ ἐπ' αὐτῷ
Πάρθενος – – – – –
– – – – –
Τοῖσι δ' ἐν Ἥλιος φέρεται δυωκαίδεκα πᾶσι
Πάντ' ἐνιαυτὸν ἄγων · καί οἱ περὶ τοῦτον ἰόντι
Κύκλον ἀέξονται πᾶσαι ἐπικάρπιοι Ὧραι.

Es entgeht mir nicht, daß gegen meine ganze Annahme ein bedeutender Gegengrund sich zu erheben scheint. Die Scholiasten nämlich kennen gar keine Lücke zwischen den Sternerscheinungen und den Wetterzeichen: *διαλεχθεὶς ἡμῖν*, sagt der eine, *καὶ πληρώσας τὸν περὶ τῶν ὡρῶν καὶ τῆς τῶν ἄστρων καταλήψεως λόγον, ἔρχεται ἐπὶ ἄλλο βιβλίον σφόδρα βιωφελὲς, ὃ καλεῖται Διοσημεῖαι.* Und Avienus, von dem allein die Paraphrase der Diosemien erhalten ist, geht unmittelbar fort. Indessen hat diese Sache bei Aratus eine eigene Bewandtniß. Daß zuerst die Scholien sehr späten Ursprungs sind, und auch die, welche den Namen des Theon tragen,

höchstens dürftige Excerpte aus dessen Commentarien, ist längst anerkannt. Auch Avienus lebte sehr spät, im fünften Jahrhunderte. Dagegen sind die Gedichte des Aratus sehr früh dem Scharfsinne und der Kühnheit der Grammatiker ausgesetzt gewesen. Merkwürdig ist darüber das Zeugniß des gelehrten Biographen (Th. II. S. 435. bei Buhle): ἐλύμηναν δὲ πολλοὶ τοῦτο τὸ ποίημα ζωγράφοι καὶ ἀστρονόμοι καὶ γραμματικοὶ καὶ γεωμέτραι, ἕκαστος αὐτῶν πρὸς τὸ βούλημα τὸ ἴδιον γραφὰς καὶ ἐξηγήσεις ἰδίας ποιούμενοι. Daher die große Reihe der Commentatoren des Aratus am Ende der unter Eratosthenes Namen von Victorius herausgegebenen Isagoge. Einen der frühesten und kühnsten derselben kennen wir namentlich, und zwar nach seinem eigenen Geständnisse, den Attalus von Rhodus *). Ueber ihn sagt Hipparchus von Bithynien, der selbst kaum hundert Jahr als Aratus ältere gelehrte und scharfsinnige Commentator und Castigator desselben, im ersten Buche (bei Petavius S. 101. der angef. Ausg.): προληπτέον δὲ διότι Ἄτταλος πᾶσι σχέδον τοῖς ὑπὸ τοῦ Ἀράτου λεγομένοις περὶ τῶν οὐρανίων συνεπιγράφεται, ὡς συμφώνως τοῖς φαινομένοις ὑπ' αὐτοῦ λεγομένοις, πλὴν ἐφ' ἑνὸς καὶ δευτέρου· ἃ δὴ καὶ ὑποδείξομεν ἐν τοῖς ἐφεξῆς. λέγει γοῦν ἐν τῷ προοιμίῳ τὸν τρόπον τοῦτον· διὸ δὴ τό τε τοῦ Ἀράτου

*) Wahrscheinlich hat Wolf Proleg. p. CXCIII. Note 64. richtig vermuthet, daß dieser Attalus derselbe sey, von dem eine Recension Homer's genannt wird. Derselbe Attalus ist, glaube ich, wiederherzustellen in den sehr corrupten Scholien zu den Phaenomenis des Cäsar, die wohl eine kritische Bearbeitung verdienten, in folgenden Worten (nicht fern vom Anfange): Zenodotus autem *Aetolus* et Diodorus cet. Kurz vorher steht verdorben testemque esse Philonem Comicum dicit für Philemonem. Οἱ δὲ Δία τὸν ἕτερα ἀκούσαντες, sagt der gelehrte Anonymus in seiner Einleitung zum Aratus, φέρουσι μάρτυρα Φιλήμονα τὸν κωμικόν. Φησὶ γάρ· κτλ.

βιβλίον ἐξαπεστάλκαμέν σοι διορθωμένον ὑφ' ἡμῶν καὶ τὴν ἐξήγησιν αὐτοῦ, τοῖς τε φαινομένοις ἕκαστα σύμφωνα ποιήσαντες καὶ τοῖς ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ γεγραμμένοις ἀκόλουθα. καὶ πάλιν ἑξῆς φησίν· τάχα δέ τινες ἐπιζητοῦσιν, τίνι λόγῳ πεισθέντες φαμὲν ἀκολούθως τῇ τοῦ ποιητοῦ προαιρέσει τὴν διόρθωσιν τοῦ βιβλίου πεποιῆσθαι· ἡμεῖς δὲ ἀναγκαιοτάτην αἰτίαν ἀποδίδομεν τὴν τοῦ ποιητοῦ συμφωνίαν. Diese Ansichten und Absichten konnten ihn gewiß weit genug führen. Es ist zur Bestätigung meiner Behauptungen wichtig, daß wir noch ein merkwürdiges Beispiel von solcher frühen und bedeutenden Verfälschung übrig haben. Jener Biograph nämlich schließt an die eben gegebenen Worte folgende Nachricht: Φέρεται δὲ τὰ Φαινόμενα ὑπὸ μὲν τινῶν ἀπροοιμίαστα·

Οἱ μὲν ὁμῶς πολέες τε καὶ ἄλλυδις ἄλλοι ἐόντες (v. 19.)

ὑπὸ δὲ τινῶν διάφορα προοίμια ἀρχὴν ἔχοντα·

Ἀμφί μοι ἠελίοιο περικλειτοῖό τε μήνης

Ἔσπετέ μοι Μοῦσαι —

τινὰ δὲ τῶν ἀντιγράφων·

Ἀγκλείδη ξείνων ἱερὸν θάλος, εἰ δ' ἄγε σύ μοι

Οὐρανίην ψαύσειας ἐπὶ τρίβον —

ἔνια δέ·

Ἀντίγονε ξείνων ἱερὸν θάλος — .

Wo also schon vier ganz abweichende Constitutionen über das einzige Proömium sind, wie mochte es da im Verlaufe des Werkes gehn, worin Jeder Fehler und Widersprüche mit astronomischen Lehren zu finden glaubte! — Da nun in dem Arateischen Kanon, und was vielleicht dazu gehörte, eine viel schwierigere und mehr wissenschaftliche Materie behandelt wurde, als in den Phänomenen und Diosemien, so daß selbst Aratus zuerst sie zurücklegte, und daher für schöngeistige Leser, denen es doch im Grunde geschrieben war, weit weniger anziehend: so konnte sehr leicht die Willkühr eines Grammatikers jenen mittleren Theil ausfallen lassen, und die sehr gemeinnützigen Diosemien an die Phänomena heranschieben, auch recht wohl

die schlechten und unbequemen sieben ersten Verse der Diosemien zur Anlöthung selbst fabriciren. Diese compendiöse Ausgabe verdrängte dann sehr bald die vollständigere und bessere: denn das Schlechte findet überall leicht Eingang. Das geringere Interesse aber, welches jene wissenschaftlicheren Gedichte erregten, zeigt sich eben darin, daß gerade sie untergegangen sind, die übrigen aber erhalten. Auf diese Weise wird es erklärlich, wie schon zu Achilles Tatius und Theon's Zeit diese übrigen Gedichte des Aratus Wenigen oder Niemanden bekannt seyn konnten: Achilles führt bei seiner Abhandlung über die Planeten nichts aus dem Kanon des Aratus an, wie sehr er die Phänomena benutzt, und nennt an allen drei Stellen, wo er ihn anführt, nur seinen Namen und Hauptinhalt, ohne etwas hinzuzusetzen, welches bewiese, daß er ihn selbst gelesen; in den sogenannten Scholien des Theon wird er nicht einmal genannt. Beide aber, als eigentliche Astronomen, mußten doch wohl nach solchen Schriften sich umsehen. Das nun ist wohl nicht zu befürchten, daß jemand aus der wichtigen Angabe des Tzetzes, der das fünfte Buch der Ἀστρικὰ nennt, schließen werde, in dieser späten Zeit sei das ganze Werk, mithin auch der Kanon, noch erhalten gewesen: es ist ja bekannt genug, daß dieser eitele Mensch viele Schriften so als wüßte er jedes Wort, was darin steht, anführt, die er niemals gesehen hatte.

Soviel läßt sich zur Unterstützung einer Hypothese sagen, die vielleicht Manchem sehr verwegen scheinen wird. Jetzt nur noch ein Wort über eine Benennung in dem Vorigen, die mir übel könnte ausgelegt werden. Ich habe den Dichter der zweiten Lateinischen Aratea einmal Domitian, nie Germanicus genannt, häufig, um nicht zu sehr aufzufallen, und nach Vorgang Priscian's, Cäsar. Ich habe dieß aber deßwegen gethan, weil ich glaube, daß Janus Rutgersius Var. Lect. L. III. p. 276. hinlänglich bewiesen hat, diese Aratea gehören nicht dem Germanicus, dem Sohne des Drusus, sondern

dem Domitian: obschon in der neueren Zeit niemand etwas davon hat wissen wollen. Es liegt dieses deutlich genug schon in dem Anfange der Phaenomena, der weder auf Tiberius (welcher wohl pater, nie aber genitor des Germanicus heißen konnte) noch auf Drusus sich beziehen kann:

Ab Jove principium magno deduxit Aratus
Carminis; at nobis genitor Tu maximus auctor:
Te veneror, Tibi sacra fero, doctique laboris
Primitias. Probat ipse Deum rectorque satorque.
Quantum etenim possent anni certissima signa,
Qua — — — — —
— — — — —
Si non parta quies, Te praeside, puppibus aequor
Cultorique daret terras. Procul arva silerent.
Nunc vacat audaces in coelum tollere vultus,
Siderague et varios coeli cognoscere motus.

Miscellen

von

B. G. Niebuhr.

1.

Bruchstücke vom Senatusconsult über Germanicus Ehren.

Die Philologie hat ihre Reliquien wie Alles was mit Liebe an vergangenen Zeiten hängt. Als 1780 vor der ehemaligen Porta Capena die Gebeine der Scipionen in ihren Gräbern gefunden, und als Heidenknochen auf den Anger geworfen waren, würde ein Philolog sie mit noch liebenderer Neigung gesammelt und begraben haben, als der edle Venezianer den die Missethat empörte; denn Barbatus und sein Sohn waren diesem doch fremd. Mit einem andern Gefühl lesen wir die Grabschriften dieser Scipionen im Vatican auf den ursprünglichen Steinen, als auf den Tafeln, welche Geldspeculation in der Gruft hergestellt hat: selbst die des Duilius spricht den welcher weiß daß die vorhandene unter Tiberius hergestellt worden nicht an als wenn es die ursprüngliche wäre. Haben doch auch Handschriften die über die Zeit der Barbaren hinaufreichen, um es aufrichtig zu sagen, ihren eigentlichen Reiz darin daß wir Homer oder Virgil und Cicero von den nämlichen Blättern lesen, von denen sie zu Männern redeten die dem Alterthum noch angehörten: und wie gern hegt man die Wahrscheinlichkeit daß die Wiener Handschrift des h. Hilarius von einem Freunde des h. Augustinus berichtigt sey. Ich weiß nicht ob jemand der sich überall mit dem Alterthum beschäftigt

hat, so hölzern seyn könnte daß ihm der Besitz von Bruchstücken der zwölf Tafeln, auf denen nur halbe Worte, unerklärlich, zu lesen wären, nicht als ein Kleinod köstlich seyn, ja die bloße Ansicht ihn beleben würde.

Fast eben so unbelehrend dem Inhalt nach, aber auch in gleicher Art anziehend, — indem sie uns unmittelbar mit Tacitus, und einem edeln Fürsten, den freundliche Mächte als Retter senden wollten, den aber das Schicksal, damit Rom büße und leide, wegraffte, verbinden, — sind Ueberreste des Senatusconsults zu Germanicus Ehren, dessen Inhalt in den Annalen, II. 83, berichtet wird. Ich denke, daß äußerst wenige unsrer Leser sie schon kennen: und jeder der sie hier kennen lernt, wird es gerechtfertigt finden daß ich sie, wie es auch dem Plan unsrer Sammlung gemäß ist, hier aufnehme.

Was von den Tafeln selbst, ehernen wie sie für alle solche Denkmäler gebräuchlich waren, erhalten geblieben war, ist jezt auch verschwunden. Fea, der die Bruchstücke 1820 in den Frammenti di fasti consolari e trionfali, zu p. XVI, in Kupfer gestochen, bekannt machte, sagt dort nur, daß er einen Gipsabguß besitze: mündlich habe ich von ihm erfahren daß er die Stücke in einem der ersten Jahre dieses Säculums, also nach der revolutionnairen Ausplünderung Roms, bei einem reisenden Kunsthändler gesehen, und die Vergünstigung erlangt habe sie abgießen zu lassen. Der Händler habe das Original mit sich fortgenommen, es werde wohl nach England gebracht seyn. Woher es gekommen, darüber wollte er keine Vermuthung haben: doch wohl aus Rom selbst: und vielleicht, wie Notizen der Art in unzähligen Winkeln zerstreut sind, mag auch irgendwo von diesen Ueberresten die Rede seyn: wenn aber niemand ahndete was daran sey, so können sie zu Rom gewesen, und doch nirgends angeführt seyn; eben wie manche Münze, die jezt zu den größten Merkwürdigkeiten gezählt wird, schon lange in Cabinettern lag, aber unerwähnt, weil sie nicht gedeutet werden konnte.

Fea selbst irrte himmelweit über den Inhalt, und zum Glück; denn grade das veranlaßte ihn den Abguß, der seit so vielen Jahren unbeachtet im Winkel seines Zimmers gestanden, abzeichnen und stechen zu lassen. Er hatte sich für Ligorius windige, durch unwahre Angaben von dem was dieser Betrüger noch gesehen haben wollte, scheinbar begründete Meynung, die beiden Fastenreihen hätten sich an den Marmorwänden eines Bogens am Forum befunden, einnehmen lassen: und von einem solchen Bogen als einem Werk Augusts glaubte er in diesen Fragmenten zu lesen. Fea ist wesentlich verkehrt in allen seinen Annahmen über die römische Topographie: da er die Curia Julia verkennt, welcher die drey Säulen angehören die man ehemals auf den Tempel des Jupiter Stator bezog, so kann ihm freylich nie einleuchten, — was dem Unbefangenen klar genug ist, — daß die Fasten beyderley Art die Wände dieser Curia einnahmen. Einen angemessenern Plaz konnte ganz Rom nicht darbieten; und als jener Pallast des Senats in der Zeit der Barbarey niedergerissen war, zerstreuten sich die zerschlagenen Marmortafeln weit und breit unter dem Schutt der auf dem Forum gehäuft ward; doch blieben die allermeisten auf dem Plaz der Curia, oder in dessen Nähe. Eben daher dürfte der Grundriß Roms gekommen seyn, der nimmermehr seinen ursprünglichen Ort in S. Cosma und Damiano gehabt haben kann, wo er in unvollständigen Bruchstücken, und der höchsten Unordnung, als Pflaster gefunden ist. Zugegeben, daß diese Kirche einst Tempel gewesen sey, würde doch die Fläche des Bodens lange nicht gereicht haben jenen Plan nach seinem Maaßstab zu fassen.

Materiell bestanden diese Ueberreste in drey Bruchstücken, welche aber zwey Fragmente bilden: denn das zweyte und dritte auf Feas Kupferstich passen so zusammen daß die Ueberbleibsel der beyden ersten Zeilen und von der dritten die Worte mare se auf dem einen Stück standen, bis auf den ersten Strich des M: dieser aber mit dem vorhergehenden

citra und den Resten aller folgenden Zeilen auf einem andern. Auch gehören diese beyden Fragmente gewiß nicht zu einem Streif: denn nicht allein laufen die Zeilen nicht parallel, sind in dem Fragment welches keine Zeilenanfänge hat viel dichter, sondern es ist offenbar, daß der vollkommen übersehbare Inhalt dessen wo mit einem links gelassenen Raum Zeilen beginnen, wenn man sich diese auch sehr verlängert denken wollte, die Einschiebung von jenem nicht duldet. Die Stücke welche Fea rechts gesetzt hat, als folgten sie nach jenem, müßen ihm vorangestellt werden, theils wegen der Ordnung worin Tacitus den Inhalt berichtet, theils aber auch nach der Sache selbst: da die Ehre im saliarischen Liede gesungen zu werden höher war als Bögen zu erhalten, wären es noch so viele. Das aber läßt sich nicht ausmachen, ob das Ganze aus mehreren paginis bestanden, oder eine gegen die Breite sehr große Höhe gehabt habe. Denn unserm Fragm. 1. muß viel vorangegangen seyn: die Formalien jedes Senatusconsults, und die Lobpreisung des Verewigten.

Eine diplomatische Abbildung ist hier ganz unnöthig. Die bei Fea ist wohl im Ganzen gut gerathen, doch nicht völlig zu verbürgen: Fragm. II. l. 9. OINFS falsch statt GINES: und es wird noch einiges vom Zeichner irrig gesehen seyn.

Fragm. I.

*ut*ERQVE DOMESTIC
CAESAR · AVG
CITRA MARE · SE
ALIQVAM
*canitu*R · IN PALATIO
IN EODEM · LIBRO
*Germ*ANICVM · ARBITRA

· SENATVI · PLACERE · VTI
*ima*GINES · PONERENTVR · SVPR*a*
*ceter*A · QVAE · EX · S·C · HONORANDI
QVI · INTER · ALIA · EODEM · VOL*umine*
MARI · PROVINCIARVM · ASIA*ticarum*
*gr*ATIAS · AGERE · ET · ADGNOSC*ere*
OSARENT · VBI · TERE
ISCVM : DONARE
IPSARVM · QV
ARENT

Fragm. II.

M
· · VM
RATIS · T
? I ASCO · · MI
NON · PARCES
CAESARIS · PONT*ificis max.*
ANTONIAE · MAT*ris*
ALTER · IANVS · FIERET
REGIONIBVS · QV
CON · VENIENS · RV
TERTIVS · IANVS · VE*ro* *exer*
CITVS : DEINDE · PEI(?) *Ger*
MANIS · ET · PRAEC *iumu*
LVM · DRVSI · FACE
ET · CVM · ESSET · IN · E
EX · HOC · S · C · FACTVS *ubi corpus Germanici*
CAESARIS : CREMAT*um*
RASSET TRI

Germanicus Name sollte in das saliarische Lied eingeschaltet werden: dieß kam wohl gewiß in den Zeilen 5 und 6 vor. Ueber das weitere im ersten Fragment läßt sich nichts sagen was nicht jedem achtsamen Leser sogleich in den Sinn kommen wird.

Der Senat verordnete die Errichtung von drey Bögen: was Tacitus arcus nennt, heißt im Fragment II. Ianus: diese vollkommene Synonymie ist vielleicht nirgends so bestimmt wahrzunehmen. Die Bögen sollten zu Rom, am Ufer des Rheins, und auf dem Amanus erbaut werden: unsere Bruchstücke sind so gering daß der Anschein, daß hier der Bogen am Rhein als der dritte angegeben war doch irrig seyn kann. In Z. 17 ist kenntlich: sepulchrum Antiochiae ubi *crematus* (Tacitus).

Herausgeber des Tacitus, welche künftig die Claudianischen Fragmente und die lex de imperio Vespasiani wiederholen, werden hoffentlich auch diese Ueberreste nicht verachten.

2.

Ueber eine Stelle im Persius.

So lange ich der Meynung anhing daß der Ursprung der ältesten Römer etruskisch sey, sind mir oft die Verse 27. 28, der 3ten Satire, als merkwürdig in den Sinn gekommen:

— an deceat pulmonem rumpere ventis
Stemmate quod Tusco ramum millesime ducis:

denn wohl mochte man dem räthselspielenden Dichter die Absicht zutrauen hier von dem Patricier zu reden, so wie in der folgenden Zeile den Ritter, unterschieden von jenem, zu bezeichnen:

Censoremve tuum vel quod trabeate salutas.

Doch erhoben sich, schon ehe mir die Unhaltbarkeit jener Hypothese klar geworden, Zweifel über Zweifel an einer solchen

Gelehrsamkeit die allen Historikern widerspreche, und es ward mir wahrscheinlicher daß der Volaterraner, zu dessen Zeit die römischen Patricierfamilien so gut wie ausgestorben waren, an die Cäcina, oder ähnliche von seinen Etruskern, als Adliche vom ersten Rang, dachte, wie Horaz das königliche Geschlecht der Cilnier feyerte.

Allein auch das möchte ich nun nicht mehr annehmen. Ich denke Persius, wie angesehen und wohlgeboren auch seine Familie in ihrer Colonie *) gewesen seyn wird, würde es sehr unbesonnen gefunden haben den römischen Adel ausdrücklich zu strafen. Er erreichte dasselbe besonnener, wenn er seine Rede nicht gegen die Großen der Hauptstadt, sondern an die Classe des Municipaladels zu richten schien, deren Hoffahrt jenen so thöricht vorkommen mußte daß sie dem Lächelnden Beyfall zuriefen: wie Petronius die Großen Roms unter Bildern von Freygelassenen in einer Landstadt verspottet. »Du bist aufgeblasen«, sagt der Dichter, »weil du in deinem Municipium als einer unter tausend abgezweigten **) zu einer tuscischen Familie gehörst — die zu Rom niemand kennt, — nicht von den Soldaten einer Militaircolonie abstammst —: und weil du daneben wohlhabend genug bist um zu den Rittern zu gehören, in ihrem Zuge den Censor deiner Landstadt begrüßest.« So wird der Ausdruck censorem *tuum* klar und prägnant, der sonst unvermeidlich anstößig ist, und doch, wie der ganze Vers wie wir ihn jezt lesen, von Priscian (XVII. p. 1117. XVIII. p. 1119) bestätigt wird. Wie konnte der römische Censor einem Bürger oder Eques mehr angehören als einem andern? Aber jede Stadt hatte ihre Quinquennalen, als zu Rom längst keine Censoren mehr

*) Das war Volaterrä nach den Agrimensoren: und dies sehr bestimmte Zeugniß gilt weit mehr als Plinius negativ widersprechende Meynung.

**) Nicht, als der Tausendste vom Stammvater.

waren: diese Obrigkeiten wurden aus Höflichkeit Censoren genannt *), wie früher der Amtstitel in den latinischen Colonien würklich war. So viele verschiedene Municipien und Colonien, so viele Quinquennalämter; dem Volaterraner oder Arretiner konnte man seinen Censor, um den sich ausserhalb des Territoriums niemand sonderlich mehr als um einen fremden Augustalis bekümmerte, *Censor tuus* sehr füglich nennen, um dessen Unbedeutendheit, und damit auch die desjenigen auf den Würde von jenem ausging, hervorzuheben.

Ich habe bemerkt, daß Priscian den Vers bestätigt, nämlich gegen jede wesentliche Aenderung welche die Construction würklich herstellte. Denn freylich, während die meisten Handschriften unsre Lesart darstellen, geben einige und die frühesten Ausgaben, censoremne, wie Casaubonus, wahrscheinlich daher, geändert hat. Allerdings stößt sich jeder Leser an censoremve — *vel* — aber ist denn kein Stein mehr im Wege wenn *ne* geschrieben wird? Ich denke vielmehr, übel ist ärger geworden. Denn, um es kurz zu fassen, der Pleonasmus der Disjunctiva ist nichts anders als eben ein Pleonasmus; und findet sich ganz genau im Panegyricus auf Messalla (Tibull IV. 91.) *Aut* quis equum celeremve arcto compescere freno

Possit —

wie auch Scaligers mit Recht belobtes uraltes Fragment gelesen haben muß. Daß die Lesart celerem arctato in Handschriften vorkommt, ist kein Wunder: doch sind es immer nur sehr wenige die dafür angeführt werden; und kennen wir denn nicht die lateinischen Poeten in Italien im 15. Jahrhundert, und ihre Verfälschungen der Elegiker?

---

*) Es genügt hierüber auf ein Buch zu verweisen was jeder zur Hand haben muß: Savignys Gesch. des röm. Rechts Th. 1. S. 41. Ueber die Equites in den italischen Städten s. Strabo III. p. 169 a. und Suetonius, Augustus, 46.

3.

Erklärung als Herausgeber.

Das gegenwärtige Heft hätte vor länger als drey Monaten erscheinen sollen und können, da, abgesehen davon daß die juristische Abtheilung vollendet war, alle mitgetheilten Aufsätze der philologischen sich schon seit Ostern in meinen Händen befanden. Diese Verzögerung habe ich allein zu verantworten — gegen die geehrten Verfasser der hier erscheinenden, und mehrerer später eingelaufenen Abhandlungen, welche für das nächste Heft zurückgelegt sind: gegen das Publikum: und gegen meine Mitherausgeber; gegen diese zwiefach sofern sie eigene, oder ihnen besonders angelegene, Aufsätze mitgetheilt haben. Es ist nothwendig zu sagen wie es damit zugegangen, obwohl es nicht rechtfertigt. Seit dem Anfang des Frühlings machte eine hartnäckige und sehr lästige Unpäßlichkeit mich unfähig gesammelt und anhaltend zu arbeiten, doch konnte ich mich nicht entschließen das Stück ohne allen Antheil an seinem Inhalt erscheinen zu lassen. Nach früheren Erfahrungen schien der Aufschub doch so gar lange nicht dauern zu können: ich schmeichelte mir mit Sommersanfang wieder frisch an Leib und Geist zu seyn: und der Herr Verleger willigte freundlich in den Verzug ein, welcher Statt finden mußte, wenn eine bedeutende Abhandlung ausgeführt werden sollte, womit ich die schon verlorne Zeit wenigstens vor mir selbst entschuldigen wollte. Die Zeit brachte aber keine Rosen: vielmehr machte mich eine anhaltende Brunnen- und Badekur völlig ungeschickt die Absicht auszuführen. Ueber dergleichen täuscht man sich so lange als möglich; im Gegentheil, je öfter sich der Verzug von Woche zu Woche erneuert hatte, um so mehr widerstrebte es mir mit dem bloßen Bekenntniß hervorzutreten daß er gar zu nichts gedient habe: eine Erfahrung welche übrigens jeden freiwilligen Aufschub zu strafen pflegt. Endlich ist

nun doch nichts anders zu machen; zum Glück sind die Aufsätze meiner geehrten Mitarbeiter nicht solche die ihren Reiz verlieren wenn sie einige Monate altern.

Die Verantwortung gegen meine Herren Mitherausgeber hat nun die Ausführung eines Gedankens entschieden, dem schon längst manches andere das Wort redete: nämlich, die Verbindung des philologischen und juristischen Theils der Sammlung aufzuheben; so daß, wenn die, welche dem einen oder dem andern vorstehen, zu zögern oder zu eilen versucht sind, sie sich gewähren können ohne andere zu hindern oder zu plagen. Meine Phantasie kann sich nichts verzweifelnderes denken als die Existenz jener platonischen Doppelmenschen, in deren Neigungen kein Monotheismus bestand.

Es wird also von nun an die philologische Abtheilung von meinem Freunde Brandis und mir abgesondert, in Heften von derselben Bogenzahl wie bisher beyde Abtheilungen sie hatten, herausgegeben werden. Diese Sammlung wird den bey der Ankündigung vorgezeichneten Umfang behalten, so wie die nämlichen Gränzen beobachten; obwohl wir es für keinen Raub achten werden in einzelnen Fällen auch in verwandte Disciplinen überzugehen, wenn uns wichtige Mittheilungen in dieser Art zugewandt werden sollten.

Mögen ehrenvolle Männer, deren Beyfall wir wünschen, unser Unternehmen durch Einsendung von Aufsätzen, Nachrichten u. s. f. zur rechten Kraft und Dauer bringen helfen. Eine erste Bedingung aber, ohne deren Erfüllung wir auch das Ausgezeichnetste nicht aufnehmen können, ist Enthaltung von aller feindseligen Polemik; denn ein anderes ist wenn ein Ehrenmann über Ränke, Rottenwesen, und freche Anmassung nicht schweigen kann. Wenn doch Männer, die mit einander nicht befreundet sind, sich hier wie Griechen verschiedener Völker bey der Panegyris zusammenfinden wollten, alle Fehde vergessend! Je heiterer, je anerkennender für alles erfreuliche, ohne einige Erinnerung an Schulen oder Partheyen, um so willkommener

wird uns ein Aufsatz seyn. Alle wahre Philologie hat die nämlichen Feinde, deren Spiel wir thöricht fördern wenn wir uns befehden während die böse Constellation herrscht.

Mehrere Aufsätze befinden sich bereits in meinen Händen; der Druck wird sogleich beginnen. Wer nach dem Beyspiel und den Namen derer, welche uns mit Mittheilungen beehren, uns gehaltreiche unaufgefordert zukommen lassen will, wird uns doppelt erfreuen und sich verbinden. Ich wünsche daß diese Sammlung besonders auch benutzt werde um einzelne Bemerkungen, Emendationen u. dgl. mehr oder weniger ausgeführt, wie es dem Urheber gelegen ist, zum Gemeingut zu machen.

4.

Bericht über den Fortgang der Bonner Ausgabe der Byzantiner *).

Beschäftigung mit mannichfaltigem, äusserlich zu verbindendem und zu gestaltendem Einzelnen, läßt sich doch auch dann

*) Byzantini, nicht Byzantii. Denn obwohl beyde Formen gewiß seitdem die Römer mit Byzanz bekannt waren in Gebrauch gewesen sind, — jene, nach der lateinischen Analogie im täglichen Leben, diese, übernommen aus dem Griechischen, in der Schriftsprache, — so kommt, seitdem das zerstörte Byzanz als Konstantinopel wieder erstand, bey den lateinischen Schriftstellern nur jene vor; dient demnach vortrefflich um Konstantinopel von Byzanz, und die Zeiten beyder Städte zu unterscheiden. So wird es niemanden dem die griechische Geschichte vertraut ist, in den Sinn kommen, von der Zeit des Königs Kleomenes, Leonidas Sohn, an, von Spartiaten zu reden: sie heißen nun nur Lakedämonier: so brachten die Römer eine Nüance der Bedeutung in die eigentlich gleichen Adjectiva Hispanus und Hispaniensis. Aelter als Konstantinopel ist jene Form allerdings erweißlich: denn Tertullian, anspielend auf die Zerstörung von Byzanz unter Severus, schreibt Byzantinus exitus. Hierüber

vornehmen, wenn man zu bessern Arbeiten unfähig ist; freylich wird hinwieder solche Beschäftigung Ursache, daß man nichts anders leisten kann.

So haben mir die Vorbereitungen zur angekündigten Ausgabe der Byzantiner seit dem Frühling manche sonst werthlose Stunde nüzlich erfüllt, aber auch andre Arbeiten gehindert. Ohne sie wäre doch zu der vorhergehenden Abbitte keine Veranlassung gewesen.

Wie dieses große Unternehmen durch das höchst freundliche Entgegenkommen, welches alle Hoffnungen die ich in das Wohlwollen der Zeitgenossen sezen mochte weit übertrifft, eine

---

verweise ich auf Geßner, wegen der Form in inus seit Konstantin auf Forcellini. So bliebe also um den unbesonnenen Tadel zu beschönigen, nur die Ausrede übrig daß die Römer Unrecht gehabt hätten von der griechischen Form abzuweichen, und so sehr Unrecht daß wir ihnen nicht folgen dürften. Dann müßte man aber auch behaupten daß ausschließlich Neapolites u. dgl. gesagt werden müße, während die Römer auch, und weit häufiger, Neapolitanus sagen: ja es ist buchstäblich dasselbe wie *Βυζάντιος* und Byzantinus, daß die Griechen von der Stadt Sipus nur *Σιπόντιοι* bilden, diese Bürger aber lateinisch Sipontini heißen — bei Cicero! — Diese nun hätten, weil es ein Ort in Italien ist, auch griechisch *Σιποντῖνοι* heißen können, weil dort und in Sicilien die Ethnika von den italischen verlängerten Formen gebildet werden — *Ταραντῖνος*, *Ἀχαγαντῖνος* u. s. w. Hätte Byzanz dort gelegen so würde *Βυζαντῖνοι* auch die griechische Form seyn; an der thrakischen Küste wäre sie falsch, ja unmöglich: und das meynt man wohl eigentlich — aber auf das lateinische würde dies keine Anwendung haben, wenn auch der Gebrauch nicht entschiede. Die Römer folgten der Analogie für die Städtenamen auf *ας*. Denn der ursprüngliche Name war *Βύζας*, wie *Τάρας*; *Βυζάντιος* ist adjectiv davon: auch *Βυζάντιον*: nämlich *πόλισμα*. Die ursprünglichen einfachen Städtenamen sind öfter so außer Gebrauch gekommen, wie sich von *Λεοῦς* in *Λεοντῖνοι* nur die Spur findet. So sagte man im Mittelalter nur Lanuvina, Praenestina u. s. w. (nämlich civitas): nie Lanuvium, Praeneste.

viel größere Bedeutung hat erhalten können, ist in einem Bericht der Verlagshandlung schon gemeldet, der auch diesem Heft beygelegt ist. Ich führe denselben mit großem Vergnügen hier weiter fort, die Gelegenheit benuzend den edlen Geist zu verkündigen der unsere Wissenschaftsgenossen jezt bewegt, und so vielen Gewogenen Dank zu sagen.

Der Druck des Agathias hatte bereits angefangen; und keine Mühe war geschont um das zuerst erscheinende Werk, auch ohne Handschriften, in einer ganz neuen Recension zu geben. Inzwischen hatten aber zu Breslau unternommene Erkundigungen durch Herrn Professor Passows gütige Vermittlung das erfreuliche Resultat gewährt, daß der Rehdigersche Codex, dessen Wichtigkeit aus Leunklaus Erwähnungen erhellte, welcher aber als Bon. Vulcanius ihn zu erhalten suchte vermißt ward, sich jezt wieder dort befinde: und derselben Vermittlung und dem edelmüthigen Wohlwollen des Magistrats, wofür ich namentlich Herrn Oberbürgermeister v. Kospoth meinen Dank auszusprechen die Ehre habe, verdanke ich die Zusendung dieser Handschrift. Die Vortrefflichkeit derselben übertrifft noch die Erwartung; und der Text des Agathias, der bisher zu den korruptesten gehörte, wird dadurch bis auf wenige Orte vollkommen hergestellt. Da bey einem Unternehmen dieser Art ungemein viel von dem Sinne abhängt womit der Verleger es ausführt, so wird das Publikum sehen worauf es in dieser Hinsicht rechnen kann, wenn es vernimmt daß Herr Weber, sobald das Daseyn der Handschrift gewiß, und ihre Zusendung gesichert war, ohne alle Schwierigkeit einwilligte den Druck anstehen zu lassen bis sie benuzt werden konnte.

Was ich von meinem verehrten Freunde Herrn Bibliothekar Geel hoffen dürfe, sagt schon jener Bericht der Verlagshandlung. Für Agathias verdanke ich ihm die Varianten der Leydener Handschrift, woraus zwar die erste Ausgabe abgedruckt ist, aber ungenau, ja untreu. Für den Procopius

hat derselbe aus Grotius Exemplar der Höschelschen Ausgabe Emendationen des großen Mannes, und von ihm eingetragene, zum Theil wichtige, Varianten, abschreiben lassen: und durch seine Güte werde ich auch die der Scaligerschen Abschrift geben können.

Da Herr Jules Berger die Vergleichung des Cod. Regius über die beyden ersten Bücher hinauszuführen durch Veränderung seiner Lage gehindert worden, so hat Herr Brunet, ein andrer Schüler des Herrn Hase, einzig und allein aus Freude an dem Unternehmen, und mit Verweigerung aller Remuneration, sich verpflichtet sie fortzusezen. Wiewohl nun hier Herrn Hasens Freundschaft und Gunst, und der Wunsch eines edeln jungen Mannes seinen verehrten Lehrer zu erfreuen, gewiß entscheidend gewirkt haben, so ist doch die allgemein philologische, über Nationalbeschränktheit sich erhebende Gesinnung im höchsten Grade erfreulich, und ich erkenne mit lebhaftem Danke und Vergnügen ihre Richtung auf mich, und ein von mir geleitetes Werk. Da indessen solche Wege zur Benuzung der Pariser Bibliothek nur mit der größten Discretion gebraucht werden durften, so hat Herr Weber zwey junge Männer von unsrer Universität mit den Mitteln ausgerüstet dort ausschließlich für unsere Ausgabe zu arbeiten. Sie haben bereits den vortrefflichen Codex des Syncellus Georgius (n. 1764) verglichen, wodurch dieses Hauptwerk, soweit jener reicht, so gut wie neu gegeben werden kann. Indem ich mich nun dieses Gewinnes erfreue, benachrichtigt Herr W. Dindorf mich unveranlaßt, daß die Bredowsche Abschrift der Collationen beyder Pariser Handschriften in die Leipziger Universitätsbibliothek gekommen sey, und für unsere Ausgabe dienen solle; so daß jezt unsere Reisenden ihre Zeit nicht auf die zweyte zu verwenden brauchen.

Ueber die hieher gehörigen Handschriften der Münchner Bibliothek hat Herr Doctor Spengel eine ausführliche Notiz und eine Collation der Excerpte aus Agathias mitgetheilt, auch sich zu weiterer Hülfe erboten. Die Tübinger Bibliothek

wird durch Hr. Prof. Tafels freundliche Gewogenheit Handschriften der Anna Comnena, des Pachymeres, und Chalkondyles gewähren, und Hr. Prof. Tafel hat Hoffnung gegeben daß er selbst den Constantin Manasses nach einer dortigen Handschrift recensiren, und mit Excerpten aus einem ungedruckten Scholiasten bereichern werde.

Denn wie der Plan dieser Ausgabe sich von einem obenhin berichtigten Abdruck der Pariser, nur bestimmt um die Schriftsteller vielen zugänglich zu machen, zu einer neuen Recension derjenigen die ihrer bedürfen und für die Hülfsmittel zu gewinnen sind, erhoben hat, — so wird auch die Mitwirkung mehrerer Bearbeiter erforderlich: ja um dem Publikum das Ganze bald vollendet zu übergeben, so vieler als nur berufen sind. Was in dieser Absicht schon verabredet ist, werde ich ein anderesmal melden, wenn sich über den Erfolg eingeleiteter Anträge berichten läßt.

Möchte der hier geäußerte Wunsch mehrere Philologen veranlassen ihre Anstrengungen diesen Schriften zuzuwenden, und mir ihre Absichten darüber mitzutheilen. Von Seiten der Verlagshandlung wird alles mögliche geschehen um die Herausgabe mit der größten Energie rasch vorwärts zu führen.

Möchte auch das Beyspiel der Mittheilungen welcher die Sache sich zu rühmen hat, die welche Bibliotheken vorstehen woher uns noch nichts zugekommen ist, oder denen sie zugänglich sind, zu gleicher Güte, zunächst zur Anzeige der vorhandenen Handschriften bewegen. Mein Dank wird ein solches Wohlwollen öffentlich und erfreut erkennen.

Noch über eine Sache. Kein Unternehmen welches viel Raum erfordert wird begonnen ohne jemanden zu stören; — so öde und unbelebt ist die Welt nicht. Auch eine große Sammlung wie diese stört einzelne Arbeiten: scheint noch mehr es zu thun als es wirklich der Fall ist. Denn eine historisch commentirende Bearbeitung eines einzelnen Schriftstellers, der zu diesem Corpus gehört, wird nicht mehr

durch die Erscheinung desselben gefährdet, als eine Ausgabe der sämmtlichen Schriften Ciceros die Bearbeitung einer einzelnen hindert. Jeder Philolog der Dio Cassius besitzt muß Herrn Dr. Beckers Ausgabe von Zonaras römischer Geschichte bis auf Augustus kaufen: die unsrige der ganzen Chronik, vom Vorabend des erst.n Schöpfungstags bis auf Joannes Comnenus, wird fünfmal mehr enthalten als die meisten Leser jener Art ansehen. Um indessen auch den Schein von Collision zu vermeiden, soll Zonaras einer der lezten Schriftsteller seyn die wir drucken.

Bonn, den 20. August 1827.